

<36633516600010

Charaktere interessanter Menschen

in

moralischen Erzählungen dargestellt

zur

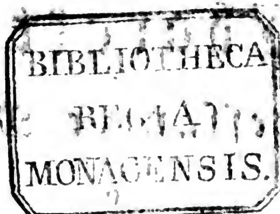
Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden

von

Friedrich Rochlitz.

Erster Theil.

Züllichau und Freystadt,
bei Darnmann 1799.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seneca.

Dicas verum et utile. Quonam modo interrogas? Omni, quo audire cupiunt.

Vorrede.

Ich nenne die hier aufgestellten Menschen interessant, und bestimme diese Darstellungen derselben für die Unterhaltung — weil ich wünsche, daß jene interessant seyn und diese unterhalten mögen, und weil ich dies so lebhaft wünsche, daß der Wunsch endlich zur Hoffnung in mir erwachsen ist. Ich wage es, um Stille der Seele zum Lesen zu bitten, weil doch vielleicht neben dem Erzählten noch so manches gesagt seyn dürfte, was, als ein — wenn auch noch so kleines Feuerflökchen, dann leuchten oder erwärmen, folglich nützen könnte. Wer selbst denkt und

beobachtet, wird mich nicht lesen; wer nicht selbst denken und beobachten will, soll mich nicht lesen; wer selbst denken und beobachten möchte, für den schrieb ich, nicht nur hier, sondern überall.

Dürfte ich doch die Beurtheiler dieses meines Büchleins bitten, über das Ganze nicht nach diesem Bändchen zu entscheiden. Die Verschiedenheit der Schreibart und der Behandlung überhaupt werden sie mir hoffentlich nicht zum Vorwurf machen. Sie mußte, meines Bedünkens, so seyn, wegen der Verschiedenheit der behandelten Gegenstände; und diese wieder mußten verschieden seyn, weil die Menschen und ihre Schiksale es gleichfalls sind, und weil ich glaube, das Publikum, welches solche Schriften lieset, hat, wenn auch noch soviel Kopf, doch auch viele Köpfe.

Uebrigens kömmt hier und da ein Ich vor: aber ich bin das Ich nicht. Mir ist recht wohl bekannt, daß es mir nicht zustehet, irgendwo selbst aufzutreten, als höchstens in der Vorrede, welche man überschlägt.

Leipzig. Friedrich Rochlitz.

Inhalt.

I.

Die frühe Verbindung.

Die frühe Verbindung.

Der alte wackere Förster Franz feyerte heute seinen fünf und sechzigsten Geburtstag. Sonst war er an diesem Tage immer so voll von frohem Muthe, so voll von der Laune und Lustigkeit eines gesunden, frischen Alters — wie es durch enthaltsame Jugend und tugendhafte Männlichkeit errungen wird; sonst hatte er so recht mit ganzer, froher Seele die kleinen Festlichkeiten genossen, mit denen seine treue Lebensgefährtin und sein liebes Lottchen den frohen Tag feyerten: aber heute schlich er umher, als sey er

nicht Ein, sondern zehen Jahre gealtert, und nur mühsam vermogte er's, seine Thränen der sanften Tochter zu verbergen. Seine Elisa, sein treues Weib fast vierzig, großentheils sauere Jahre hindurch — seine Elisa fehlte ihm. Das Jahr, das er heute beendigte, hatte sie ihm entrissen. Durch den Schmerz über ihren Tod wurde er in eine gefährliche Krankheit gestürzt; und diese hatte in zwey unglüklichen Monaten seine bisher noch fast blühende Gesundheit, seine raschen, bisher noch fast überflüßigen Kräfte, seine bisher noch fast jugendliche Munterkeit und Laune zusammengeworfen, zerdrükt, aufgelekt. Wie die kräftigen Birken seines selbstgepflanzten Waldes nach spätem Frühling, kühlen Sommer, milden Herbst, noch in vollem Schmuck — stand er bisher; wie diese, nach einigen auf einmal hereinbrechenden Winterstürmen nun plözlich ihrer Blätter beraubt, matt, krank, kahl und traurig, ein Spiel der feuchten, nebelichen, stürmenden Luft — so stand er jezt da. Er ver-

barg seinen Kummer bey dem Geschenk der Liebe, womit die gute einzige Tochter ihn heute überrascht; er fühlte dankbar, daß ihm Gott noch viel, sehr viel an dem Mädchen gelassen hatte: dennoch mußte er sich abwenden, um die Thränen zu verbergen, die ihm in die Augen drangen, weil er fühlte, daß er sich doch nicht mehr so von ganzer Seele freuen könnte, wie vordem — wie nur noch voriges Jahr.

„Liebes Lottchen,

sagte er des Nachmittags zur Tochter;

„der Himmel hat sich aufgehellt, der
„Abend wird schön werden: laß uns ei-
„nen Spaziergang machen" —,

„Das ist schön,

antwortete sie;

„wohin werden wir gehen?" —

„Ich dächte, hinter das Dorf in den Bir-
„kenwald" — —

Traurig fiel sie dem Vater ein:

„Da werden Sie wieder weinen" — —

„Ach nein, mein Kind,

erwiederte er;

„ich will mich heute nur der stattlichen
„Bäume freuen, die ich gepflanzt habe,
„und des Dankes, den mir unsere Nach-
„kommen, wenn ich längst modere, dafür
„sagen werden — oder auch nicht sagen
„werden" — —

Lottchen hatte recht. Er täuschte sie, vielleicht auch sich selbst: denn es zog ihn dorthin nicht der Birkenwald, sondern das kleine Denkmal, das er seiner Elisa im Schatten seiner Pflanzung hatte setzen lassen.

Sie gingen unter freundlichen Gesprächen — denn die sanfte Kühlung des Sommerabends, die untergehende Sonne, welche die Gipfel der Bäume vergoldete, die Bewohner des Waldes, welche ihr Lebewohl nachsangen, hatten den Alten erheitert. Sie gingen hierhin, dorthin; der alte Vater vermied wirklich die Gegend, wo die einsame Urne auf hohem Grashügel stand: aber endlich lenkte er doch dahin ein, indeß er sich

selbst überreden wollte, es sey Zufall, als sie sich ihr näherten.

„Hm, sind wir doch hieher gekommen —! sagte er gleichsam befremdet;

„Nun dürfen wir wohl nicht umkehren!
„Komm, Lottchen, wir wollen ein Weil-
„chen auf dem Grashügel ruhen, und die
„Allee hinab dem Abschied der Sonne zu-
„sehen!“ —

Lottchen folgte traurig und schweigend.

Der Vater richtete seine Augen unverwandt nach der Urne, die Tochter senkte die ihrigen wehmüthig zur Erde —: sie sahen also erst, da sie fast ganz am Hügel waren, daß ein junger Mann auf der ihnen entgegengesezten Seite desselben lag, den Kopf in die Hand gestüzt, den Rücken den milden Blicken der Sonne zugekehrt. Der junge Mann bemerkte sie denselben Augenblick, da sie ihn bemerkten. Er raffte sich auf, fuhr sich mit dem Tuch schnell über das Gesicht, grüßte sie stumm, und wendete sich eilig nach

einem engen Pfade, der waldeinwärts führte.

„Mein Herr —

redete ihn der Förster an;

„wenn Sie hier nicht genauen Bescheid
„wissen, so können Sie sich leicht verirren.
„Der Wald ist von dieser Seite tief, der
„Fußsteig verliert sich und es wird Abend.
„Wollen Sie nach der Stadt, so wenden
„Sie sich links durch das Gebüsch: da
„werden Sie den Holzweg finden" — —

„So — ?

sagte der junge Mann gleichgültig;

„ich danke Ihnen — Gut — ! —"

Damit ging er links ins Gebüsch.

„Auch kein Glüklicher,

sagte der Vater, als er weg war;

„sonst hätte er dies einsame Pläzchen nicht
„aufgesucht" — —

„Und der schönen Abendsonne nicht den
„Rücken zugekehrt!"

fiel die Tochter schnell ein.

Sie sezten sich nun ein Viertelstündchen, bis die Abendsonne hinunter war. Dann brachen sie auf. Sie waren nicht gar weit zurükgegangen, als sie ganz unvermuthet im dikſten Gebüsch den nehmlichen Jüngling wiederfanden. Er stand da — das leibhafte Bild des Kummers, der sich zur Resignation abarbeiten will, aber noch zu viel Kraft und Bitterkeit in sich hat — gelehnt an eine alte Eiche, die Arme herabhangend, die Hände gefaltet, den Blick in die schwarzen Wölbungen der Zweige über ihm gerichtet. Der Ort war dem, welchen sie ihm gezeigt hatten, gerade entgegengesezt.

„Was ist das?"

rief der alte Franz. Davon erwachte der Jüngling aus seinen schwermüthigen Träumereyen, erschrak und wollte unwillig tiefer ins Gebüsch. Der Alte eilte zu ihm, hielt ihn auf —

„Mein Herr — um Gottes willen, was „ist Ihnen? was haben sie vor?" —

„Nichts, mein Herr, gar nichts“ —

„Und doch —! Wahrlich, ich lasse Sie „nicht!“ —

„Glauben Sie, daß ich mich umbringen „werde?

Mit Bitterkeit sezte er hinzu:

„Sehen Sie — ich habe kein Ge„wehr!“ —

Lotte stand zitternd von ferne. Vater Franz fuhr fort:

„Sie sind den Weg nicht gegangen, den „ich Ihnen zeigte“ — —

„Doch — doch! Ich — ich muß mich „wieder verirrt haben“ — —

„Das haben Sie nicht: Sie sind gerade „den entgegengesezten gegangen. Jun„ger Herr — werden Sie nicht ungehal„ten über einen redlichen Alten, der es „mit der ganzen Welt gut meynt: sind „Sie wirklich hier auf gutem Wege?“—

Der Jüngling starrete ihn groß an. Der Vater fuhr nach einer Pause fort:

„Sie wollten im Walde übernachten“ —

„Nun wenn auch —

sagte der Jüngling verwirrt;

„die Nacht ist warm — wir haben
„Mondschein" — —

Der Vater sah ihn schweigend und scharf in die Augen; er schlug sie nieder, indeß zwey große Tropfen ihm über die Wangen rollten —

„Ich frage nicht weiter,

sagte nun Vater Franz;

„aber Sie in der Nacht hier lassen —
„das darf ich wahrlich nicht. Es ist zu
„spät, die vier Stunden nach der Stadt
„zurück zu gehen: bleiben Sie bey mir!
„Ich wohne ein Viertelstündchen von
„hier — vielleicht mißfällt es Ihnen
„nicht in meinem kleinen Hause."

Der junge Mann machte allerley Einwendungen, der Vater kam ihnen entgegen: endlich gab der erstere, obschon etwas ungern, nach.

Der Alte führte ihn nun zu seiner Tochter. — Der Fremde grüßte sie höflich, aber kalt. Das Mädchen konnte vor Aengstlichkeit noch nicht sprechen. Die Männer gingen nun voraus, sie folgte schweigend und betrachtete den leidenden Jüngling genauer. Der alte Vater, der diese Bekanntschaft in einer Stimmung und auf eine Weise gemacht hatte, welche auch den Hartherzigsten zur Theilnahme gezwungen hätte, wie vielmehr ihn, den Gutmüthigen, versuchte mit aller Behutsamkeit und Schonung, dem blassen Gefährten das Herz zu öffnen. Dieser aber blieb verschlossen.

Sie kamen nach Hause. Lotte bereitete das Abendessen. Der junge Mann genoß sehr wenig. Endlich redete ihm der Vater einige Gläser alten kräftigen Rheinwein ein, und nun schienen seine Lebensgeister zu erwachen. Er aß nun mit einer Eil, mit einer Hastigkeit und Begier, die deutlich blikken ließ, er habe lange, sehr lange gefastet.

Noch einige Gläser rasch hintergestürzt — und er fing an der Hauptsache nach Folgendes zu erzählen.

Mein Vater war ein Bauersmann in W** bey T** in Sachsen. Da er ziemlich wohlhabend und ich sein einziger Sohn war, faßte er den Gedanken, mich studieren zu lassen. Er erhielt mich auf Schulen, und seit einem Jahre auf der Ihnen benachbarten Universität J**. Durch Unglüksfälle, welche einzeln zu erzählen viel zu weitläuftig wäre, und welche ihn meistens ganz unverschuldet und — ach Gott, so Schlag auf Schlag trafen, kam er herunter und immer tiefer herunter. Endlich mußte er das verschuldete Gut verkaufen. Verzweifelnd verließ er's und wendete sich ins Bayreuthische, wo wir Verwandte haben. Ich habe das Wenige, was ich besaß, zu Gelde gemacht, ihm zugeschikt, und bin nun gleichfalls ein Bettler. Zitternd vor Heftigkeit sezte er hinzu:

„Ich hatte seit zwey Tagen kein Brod" —
„Ach Gott —
fiel Vater Franz ein;
„hatten Sie denn Niemand unter Ihren
„Freunden, der Sie wenigstens noth-
„dürftig unterstüzt hätte?" —
„Freunde — ?
sagte der Jüngling;
„Sie hören ja, daß ich unglüklich war!
„Der Unglükliche hat keine Freunde!
„Würde man mir, da man mein Elend
„wüßte, indem ich es eben so wenig ver-
„barg, als entdekte — würde man mir
„nicht von selbst Hülfe geleistet haben?
„Angesprochen hab' ich Niemand und
„werde Niemand ansprechen! Nein —
fuhr er hitzig auf —
„um Geld Niemand! selbst den Him-
„mel nicht!" —
„Lieber junger Herr,
versezte der Vater;
„ich weiß solchen Sinn zu schätzen: aber
„er ist doch Stolz, der" — —

„Bettelstolz genannt werden könnte,
„wollen Sie sagen —

fiel der Jüngling ein;

„aber, ohne Hehl, ich schätze die stolzen
„Bettler!" —

Obschon der alte Förster hier nicht ganz mit seinem Gaste zufrieden war, so gewann er ihn, der so viel Aehnliches mit ihm selbst in seinen jungen Jahren hatte — doch von ganzem Herzen lieb. Lottchen strikte schweigend, seit abgegessen war und die Männer nur noch beym Wein saßen, im Winkel des Zimmerchens, und lauschte auf jedes Wort, und lauerte auf jede Miene, und ängstete sich bey jeder Heftigkeit, und weinte fast bey jedem Leiden des jungen Fremdlings.

Man trennte sich, ging schlafen, und war früh, bey Anbruch des Tages, wieder beysammen. Die Männer hatten gut geschlafen: nicht so das arme Lottchen. Gestern schien Karl Weiler (so hieß der Fremde) kaum Notiz von ihr zu nehmen:

heute war er denn doch höflicher und verbindlicher gegen sie, und sie fand Gelegenheit, ihm durch hundert kleine Dienstleistungen und Gefälligkeiten ihre Aufmerksamkeit an den Tag zu legen.

Der Vater führte Karln allein in den Garten.

„Nun, was beschließen Sie für Ihre Zu-
„kunft?

fragte er;

„Sie gehen doch wieder nach der Stadt
„zurück?" —

„Nein,

erwiederte jener;

„was soll ich da? Mein Wille war, Sol-
„dat zu werden. Deshalb machte ich
„mich gestern auf. Ich komme auf der
„Straße an Ihrem Walde vorbey, er
„freuet mich so sehr, ich gehe tiefer hin-
„ein und stoße auf das Monument.
„Das erschütterte, das beugte mich; da
„sank mein Sinn gebrochen zusammen.
„Heute seh' ich nichts vor mir, als wozu

„ich mich gestern entschloß. Ich hasse,
„ich verabscheue den Soldatendienst —
„dies blutige Marionettenspiel nach
„Trommel, Pfeife und Stock: aber es
„ist das Einzige, wo ich gewiß aufge-
„nommen werde und allenfalls mit Eh-
„ren dienen, vielleicht, wenn es Krieg
„giebt, mich etwas in die Höhe brin-
„gen kann. Oder —

setzte er nach einer Pause hinzu, indem sein Gesicht mit heller Röthe übergossen ward —

„wollen Sie mich annehmen: so will ich
„Jäger werden!" —

„Ey warum würd' ich Sie nicht anneh-
„men?

erwiederte Vater Franz;

„mit Freuden! mit vielen Freuden! Aber
„beydes sind rasche leidenschaftliche Ent-
„schließungen, und doch Entschließungen,
„welche über ihr ganzes Leben entscheiden
„könnten. Ich dächte, Sie nähmen sich
„wenigstens einige Wochen Bedenkzeit.

„Oder haben Sie wirklich keine Neigung
„zum Studieren?“ —

„Ha, ich würde in meinem Zelte bey
„Mondschein gelesen haben!“ —

„Nun so gehen Sie nach der Stadt zu-
„rück“ —

„Und — ?

„Und erlauben Sie, daß ich mir die Freude
„mache, Ihnen, während der vier Wo-
„chen Ihrer Bedenkzeit, das zu geben,
„was Sie brauchen“ — —

Karls Gefühl glühete. — Vater Franz bemerkte es und sezte hinzu:

„Nehmen Sie mich so lange für Ihren
„Vater an“ —

Mit Thränen in den Augen ergriff Karl Franzens Hand und drükte sie heftig, ohne sprechen zu können. Der gute Alte war gleichfalls innig gerührt, faßte sich aber und fuhr fort:

„Haben Sie Schulden?“ —

„Nein“ —

„Das ist brav. Lieber junger Freund —

„ich habe in diesem Jahre mein gutes,
„treues Weib verlohren: ich will mir ein-
„bilden, Gott schenke mir dafür zum
„Ersatz einen Sohn“ — —

Mit heftig hervorstürzenden Thränen fiel ihm Karl um den Hals:

„Vater! Erretter! Vater!“

rief er. Der gute Alte ließ ihn lange an seiner Brust liegen und sich ausweinen. Karl nahm nun gern. Nach dem Mittagsessen kehrte er zur Stadt zurück.

Den alten redlichen Franz belebte wirklich der Gedanke, daß Gott ihm diesen wakkern Jüngling zu einem Ersatz für seinen Verlust übergeben habe. Er beschloß für ihn zu thun, was in seinen — freylich eingeschränkten Kräften stand. Er erkundigte sich vorerst heimlich, aber sorgfältig, in D** nach ihm. Genau kannte Karln Nie-

mand, denn er hatte immer ein sehr eingezogenes, abgeschiedenes Leben geführt. Aber darin stimmten alle überein: er sey ein sehr ordentlicher, talentvoller, braver und fast übertrieben fleißiger junger Mann. Das Wenige, was Franz von seinen Familienverhältnissen erfahren konnte, stimmte vollkommen mit dem zusammen, was Karl an jenem Abend erzählt hatte. Der Alte ward also fest in seinem Entschluß.

Am Ende der zweyten Woche nach jener ersten Bekanntschaft besuchte Karl seinen Wohlthäter, traf ihn im Garten und stürzte mit der Freude des Sohnes an seinen Hals. Er war heute — zwar noch eben so gering gekleidet, aber sorgsamer; seine Augen waren feuriger, durch seine Wangen blikte wieder Etwas Roth der Gesundheit und des Frohsinns. Er schien wirklich ein Muster eines lebhaften, geistreichen, schönen jungen Mannes zu seyn. Er brachte dem Vater seine Entschließung fortzustudieren.

„Es wird schon gehen —
sagte er;
„der Professor X** ließ mich vorgestern
„zu sich rufen — ich weiß nicht, woher
„er mich kennet; —
durch Franzen kannte er ihn —
„er bot mir seine Fürsprache an, will mir
„Unterrichtsstunden bey Kindern wohlha-
„bender Aeltern verschaffen" — —
„Das leztere mag er bleiben lassen —
fiel Vater Franz ein;
„jezt nehmlich, im zweyten Jahre Ihres
„Studierens. Es wäre für Sie, wie
„für die Kinder nichts. Will er Ihnen
„andere honette Unterstützung verschaf-
„fen — gut! Aber Erziehung — ? Sie
„würden sie nur als Erwerbsmittel an-
„wenden; und Kinder sind Menschen!
„Menschen muß man aber nie blos als
„Erwerbsmittel behandeln" — —
„Sie sind ein edler Mann" — —
„Ich bestrebe mich, ein ehrlicher zu seyn;
„weiter ists nichts. Ich werde Ihnen,

„noch wenigstens zwey Jahre lang, das
geben, was Sie nothdürftig brau-
„chen, und ich hoffe, Sie kennen mich
„nun genug, um mir nicht zu widerspre-
chen — —

Karl widersprach nicht, dankte mit Ent-
zücken — Man wußte nicht, ob Er lieber
nahm, oder der Vater lieber gab.

Karl studierte nun nicht nur mit dem vorigen Fleiß, sondern auch mit sorgenfreyem Muth und frohem Sinn weiter; blühete auf in Gesundheit, Fröhlichkeit und Feuer; besuchte fast wöchentlich seinen Wohlthäter, und ward diesem bey jedem Besuch lieber. Da er anständiger erscheinen konnte, lebte er nicht mehr so sehr zurükgezogen; und in der Gesellschaft schliff sich auch das Rauhe seines Wesens immer mehr ab. Er ward ein sehr liebenswürdiger Mann.

Aber mit der Rükkehr seiner Heiterkeit, seines Wohlseyns, bekam er auch Augen für die Annehmlichkeiten der Tochter seines

Wohlthäters. Lottchen war bey weitem keine Schönheit, aber ein liebliches Figürchen von siebzehn Jahren, mit einem artigen Antheil von Munterkeit und Leben; übrigens bisher freylich nichts als ein gutes, häusliches, heimliches, gar nicht unverständiges, doch — aus Mangel an Anreizung, an Umgang, an Lektüre, u. s. w. — ziemlich beschränktes Mädchen. Ihr Verstand war bis dahin blos natürlicher, ihre zuweilen allerliebsten Einfälle blos Mutterwitz, ihre Tugend blos Gutmüthigkeit, Schuldlosigkeit, natürlich gutes Herz. Allein jezt, durch den Umgang mit Karln, durch die oft so interessanten Gespräche zwischen ihm und ihrem Vater über die wichtigsten Angelegenheiten der Welt und des Menschen, und — vielleicht vor allem, durch die Neigung, die immer mächtiger in ihrem Herzen erwuchs — waren alle Kräfte ihres Geistes und Sinnes aufgeregt, gereizt, und wurden von Zeit zu Zeit mehr bereichert, gebildet und sichtbar erhöhet, vervollkommt.

Die erste Liebe eines schuldlosen unverdorbenen Herzens — o warlich, aus wem diese nichts macht, der wird, der kann nie Etwas werden! Wen sie nicht aufwekt, der schlummert ewig! Wen sie aber auch verbildet, der bleibt verschroben, gemeiniglich auf Lebenszeit. Versagt, unerwiedert, schafft sie Menschenfeinde, Schwermüthige, oder, im Bunde mit lebhafter Phantasie, Schwärmer; verdankt, erwiedert vom würdigen Gegenstande, seelenvolle, unternehmende, alle Schläge des Schiksals ungebeugt erduldende Menschen: denn sie bezaubert zugleich Sinn, Herz und Geist. Ehe sie erwacht, ist der Jüngling, ist das Mädchen noch die unbeseelte Bildung des Prometheus; sie wirft erst die himmlische Feuerflocke in ihr Innres — wie der dichterische Philosoph Griechenlands spricht. Bis dahin sind sie zufrieden, ohne glüklich; gefällig, ohne theilnehmend; wohlthätig, ohne menschenliebend; umgänglich, ohne gefällig zu seyn. Beym Jüngling Rohheit oder Trägheit, beym Mädchen Leichtsinn

oder Blödigkeit; dort unbändige, hier kindische Fröhlichkeit; dort Kraft und Muth ohne Zweck, hier Schönheit ohne Anmuth, ohne Reiz, ohne Liebenswürdigkeit. Aber jezt keimt die erste Liebe in ihnen auf — bey unverdorbenem Gefühl und unverdorbener Phantasie, mit Kraft, mit Stärke. Eine neue Welt gehet vor ihnen auf und — in ihnen. Der Wunsch zu gefallen begeistert, treibt zur Aufmerksamkeit auf sich, zum Nachsinnen, zum Wählen, zum Geschmack im Aeussern — Aber man fühlt, das Aeußere lokt, ziehet an, ohne jedoch fest zu halten. Nun richtet sich Geist und Sinn aufs Innere, aufs Wesentliche, Entscheidende — — Noch einmal: Aus wem eine erste, wahre, reine Liebe nichts macht, der wird, der kann nichts werden! Wen sie nicht wekt, der schlummert auf ewig! —

Jedoch keine Liebe ist ohne Verlangen, kein Verlangen ohne Ausdruck, kein Ausdruck ohne starke Wirkung irgend einer Art auf den Gegenstand seiner Richtung. Hier

ist kein ruhig bleiben, kein sich gefallen lassen, kein gelassen abwarten, bey dem, in welchem Natur noch lebt. Hier gilt es selbst immer näher angezogen zu werden und selbst näher anziehen, oder zurükgestoßen zu werden und zu bluten — vielleicht zu verbluten.

Lottens Fall war der erste. Karl hatte Augen für ihre Liebenswürdigkeit, Herz für ihre Zärtlichkeit. Wie die Mücke in erst weiten, dann engern und immer engern Kreisen sich der sie entzückenden Flamme nahet, jezt noch einmal fliehet, und nun trunken sich hineinstürzt und — verzehrt wird; so naheten und entfernten sie sich, bis endlich ein kleiner Zufall ihre Herzen aufschloß, das Geständnis gleicher Zärtlichkeit den Lippen entschlüpfte, und der Schwur ewiger treuer Liebe den Bund versiegelte.

Wer war nun glüklicher als Lotte! Sie hüpfte, sie sang, sie arbeitete — alles doppelt so viel, als bisher. Sie ruhete nicht, sie ließ in Versuchen nicht ab, bis auch der alte Vater etwas heiterer wurde. Sie hät-

te alles darum gegeben, wenn nur Jedermann die Welt in dem Zauberlichte erblikt hätte, in welchem sie ihr nun erschien. Sorgen hatte sie nicht. Sie dachte an keine Zukunft, und Mistrauen kam noch weniger in ihre frohe Seele.

Anders, ganz anders war die Wirkung dieses Bundes auf Karln. Kaum erwacht von dem Rausche der ersten — reinen, aber innigen Umarmung in der Buchenlaube des Gärtchens; kaum zu sich gekommen von der Begeisterung, welche ihm jenen Schwur ausgepreßt hatte — wurde er ernst, sehr ernst, und das Bild des verlobten Jünglings ohne alle Aussicht, ja ohne alle Wahrscheinlichkeit zu baldiger Eröffnung einer Aussicht, blizte ihm durch die Seele. Wir wollen es der Menschenkenntnis der Leser überlassen, ob daraus für oder wider ihn zu entscheiden sey. Die Leserinnen wissen's. Indeß fiel er jezt mit allem Feuer über diejenigen Wissenschaften her, welche ihm mit Wahrscheinlichkeit am ersten ein fe-

stes Brod verschaffen konnten, und welche er bisher etwas vernachlässiget hatte. Der Gedanke: du arbeitest für deine Geliebte — belebte ihn; aber der Gedanke: du arbeitest für die liebende Tochter deines Wohlthäters — erhielt ihn in dieser Belebung. Du willst hinauf, so hoch als immer möglich hinauf — um sie zu beglücken, um ihm zu vergelten — —

So verflog beynahe ein Jahr, und nun naheten sich die ersten Leiden der Liebenden. U**, ein benachbarter Oberförster und Freund von Lottens Vater, hatte einen Sohn, der seinem Vater adjungiert war, der Lotten kannte und heimlich liebte. Der junge Mann war ein wackeres Naturkind — hochherzig, und doch wieder so bescheiden; wild, und doch wieder so gutmüthig und menschenfreundlich! Sein Vater sprach mit dem alten Franz. Dieser sagte: „Ich beschränke mein Kind in dieser wich„tigsten Angelegenheit seines Lebens nicht. „Dein Fritz mag sein Heil bey ihr versu-

„chen. Gelingt es ihm, sich ihre Liebe „zu erwerben: so gebe ich meinen Segen „mit tausend Freuden, und lege mir dann „ruhig mein Sterbekissen zurecht“ — —

Fritz kam nun öfter in Franzens Haus. Er sprach nicht selten mit Lotten allein, hundertmal schwebte das Geständnis auf seinen Lippen: aber seine Bescheidenheit, nach der er sich immer geringer sahe, als er war, und dann wieder sein Stolz, nach dem er eine abschlägliche Antwort mehr als den Tod scheuete — verschlossen ihm den Mund. Hierzu kam gar bald noch eine kleine Eifersucht, welche ihn noch mehr verschüchterte. Er ahndete Etwas von Karls und Lottens Verhältnis; er verglich sich mit Karln, und bemerkte, daß er, wie er glaubte, so tief unter ihm stünde! — Lotte wußte seine heimliche Neigung dennoch. Welchem Mädchen entginge hier etwas! Sie vermied mit der wohlwollendsten Freundschaft und Schonung die Ge-

legenheiten, ihn allein zu sprechen, oder ließ das Gespräch doch nicht beziehend werden; und ängstigte sich so innig, wenn sie zuweilen den ehrlichen, wackern Nachbar, der vorher lauter Leben und Feuer war, so traurig und heimlich sahe. —

Endlich bemerkte einmal Fritz, wie Karl seinem Mädchen, als beyde sich ganz unbeobachtet glaubten, einen flüchtigen verstohlenen Kuß raubte. Da schlich er sich weinend hinweg und sein Entschluß war gefaßt. Den Tag darauf kam er zu Karln nach J**

„Ich komme zu Ihnen in einer wichti-
„gen Sache" —

begann er.

„Sie sind mir stets herzlich willkom-
„men."

—„Herr —

fuhr Fritz glühend fort —

„ich will's Ihnen kurz sagen — Ich,
„ja ich habe Franzens Lottchen lieb —
„Es weiß es der allwissende Gott, wie

„lieb ich sie habe! — Sie — Sie haben „sie auch lieb — Lotte ist Ihnen wieder „gut — Nun, es thut mir wehe: aber „davor kann's Mädchen nicht" — —

Mit Feuer übergossen und nicht ohne Angst stand Karl und verstummete. Der gute Fritz fuhr fort:

„Sagen Sie mir — das muß ich wis„sen — meynen Sie es wirklich redlich „und ernstlich mit dem Mädchen? „Kurz — wollen Sie sie heirathen?" —

„Mein Gott, wie können Sie daran „zweifeln? Halten Sie mich für einen „Schurken, der" — —

„Nun so ist's gut,

fiel Fritz ein;

„so tret' ich zurück: denn ich bin das „nicht, was Sie sind; ich bin weder „so verständig, noch so hübsch, noch „so angenehm, wie Sie; ich kann mich „mit Ihnen nicht messen — Auch „möcht' ich um alles in der Welt Ih-

„nen das Mädchen nicht abspenstig
„machen unter den Umständen —
„Ich würd's nicht können: aber auch
„wenn ichs könnte, um alles in der
„Welt nicht, und sollte mir's Herz da-
„rüber brechen. Gut — nehmen Sie
„sie hin, und halten Sie sie hoch —
„Lotte verdient's — und — und" — —

Die hellen Thränen erstikten seine Rede. Karl fiel tief erschüttert ihm um den Hals, drükte ihn an seine Brust —

„Seyn Sie unser erster, unser vertrau-
„tester Freund!" —

„Nein —

fuhr Fritz fort, indem er sich losmachte und die Augen troknete;

„nein, das geht nicht! Ich will Lotten
„nicht wiedersehen. Ich will auf ein
„Paar Jahre in die Welt gehen —
„Vielleicht wird's da anders mit mir
„und ruhig; oder wenn auch nicht, so
„lern' ich sie doch da entbehren. Aber
„Herr — das schwör' ich Ihnen beym

„großen Gott, — ich habe oft von sol-
„chen Dingen unter den feinen Herrn ge-
„hört — wenn Sie das Mädchen betrü-
„gen, wenn Sie mir das Mädchen un-
„glüklich machen: so such' ich Sie auf,
„und ståken Sie beym großen Mo-
„gul" — —

„Reden Sie nicht aus,

fiel Karl ein,

„Sie beleidigen, Sie kränken mich von
„einer Seite, die" — —

„Nein, das will ich nicht, das nicht —
„Ich thue keinem Hund wehe — Aber
„es ist gesagt, und ich halt' es. Leben
„Sie wohl!" —

Er eilte fort und ließ sich nicht aufhalten.
Von nun an kam er nicht mehr in Franzens
Haus.

Da er bisher oft dort gewesen war, befremdete es den alten Franz. Er machte sich Gelegenheit zu Fritzens Vater, und dieser empfing ihn etwas kalt. Den Sohn sahe er gar nicht. Jezt beobachtete er heimlich

seine Lotte schärfer, und sahe, was er längst gesehen haben würde, wenn nicht sein unbegränztes Vertrauen zu ihr und Karln ihn fest überzeugt hätte, sie würden ihn zum ersten Vertrauten ihrer Neigung gewählt haben. Er nahm das Mädchen allein, er fragte von weitem her: da legte sie, offen und frey, wie ihre ganze Seele, ihr Geständnis dar. Der Vater entrüstete sich — nicht über ihre Wahl, aber über ihren Mangel an Vertrauen. Lotte weinte, sprach so innig davon, daß — sie wisse selbst nicht was, sie immer zurükgehalten hätte, u. s. w.; so daß der Vater sahe, es war nicht Mistrauen, sondern jungfräuliche Schüchternheit, was ihr die Lippen verschlossen gehalten hatte. Er befahl ihr nicht etwa — Karln sogleich zu vergessen: aber er sagte ihr sehr ernstlich, daß er nicht glaube, ihre Liebe durch eine glükliche Ehe belohnt zu sehen. Es war Abend, als dies Gespräch vorfiel: was für eine Nacht hatte das Mädchen! —

Der Vater hatte beschlossen, bey der nächsten Gelegenheit dasselbe Gespräch mit Karln anzufangen, und — mit allem Recht — strenger mit ihm zu verfahren.

„Er ist ein Mann —

sagte er;

„er mußte mehr Urtheil, weniger „Schüchternheit haben“ — —

Aber Karln hatte der Vorfall mit Fritz U** dahin gebracht, daß er sich entschloß, sich dem Vater freywillig zu entdecken. Beym ersten Besuch waren sie kaum allein, so begann er und kam dem Vater zuvor:

„Mein gütiger Vater, ich komme das „erstemal mit Aengstlichkeit, mit zittern„der Aengstlichkeit zu Ihnen“ —

„Warum mein Sohn?“ —

„Sohn! Sohn! O sagen Sie mir das „erst recht oft!“ —

„Wie so? Hab' ich Sie doch fast immer so „genannt, und am liebsten“ —

„Ja, ich bin Ihr Sohn durch größere „Wohlthat, als wenn ich Ihnen das

„Bischen nakte Leben zu verdanken hätte.
„Und dennoch — sehen Sie meine Ver-
„legenheit: — ich muß sehr kurz, oder
„sehr ausführlich seyn“ —

„Seyn Sie das erste“ —

„Wenn Sie auch in anderm Sinn mein
„Vater, mein gütiger Vater seyn woll-
„ten — !“

„Wie meynen Sie das?“

sagte der Vater nun sehr ernsthaft und trat aus Karls Umarmung zurück. Karl bekannte nun alles freymüthig, was er auf dem Herzen hatte. Aufmerksam hörte ihm der Alte zu, und sahe ihm scharf und streng ins Gesicht. Karl sprach feurig, sprach muthig, sprach fest, und ertrug des Vaters Blick. Das schien diesen einigermaßen zu beruhigen. Nach manchen Zwischenreden fuhr der Vater fort:

„Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen,
„daß Sie mir jezt erst dies Vertrauen

„schenken; keine, daß Sie — nicht nur „möglicher, sondern wahrscheinlicher „Weise mein Kind, mein einziges, un„glüklich gemacht haben" —

„Unglüklich? Unglüklich?" —

fuhr Karl auf. Der Vater fuhr im vorigen Ton fort:

„Oder machen werden —!

Karl wollte betheurend einfallen: der Vater ließ ihn nicht — Er sagte:

„Schwören Sie nicht! Ich glaube, daß „Sie es jezt redlich meynen. Aber ists „mit gutem Willen ohne Ueberlegung „und Plan gethan in der Welt? Lassen „Sie mich ausreden. Jezt ist Lotte acht„zehn Jahr, Sie zwey und zwanzig. „Wenn Sie dreyßig sind, ist sie sechs und „zwanzig —! Sie sind ein Gelehrter, „Sie kommen also gewiß in der Welt „fort: aber können Sie mit all Ihrem „Fleiß, mit all Ihrer Geschiklichkeit,

„bey dem jetzigen überhäuften Zudrängen
„zu allen gelehrten Aemtern, darauf
„bauen, daß Sie nur vom dreyßigsten
„Jahre an ein Haus versorgen können?
„Denn ich habe kein Vermögen, sonst
„gäb' ichs euch gern. Und wenn es Ih-
„nen dann gelänge — noch einmal: so
„sind Sie dreysig, Lotte sechs und zwan-
„zig — !"

„Lieber Vater — können Sie nur eine
„Minute lang glauben, daß ich so ein
„elender Mensch seyn, und nicht geden-
„ken würde, daß sie doch immer mir
„ihre Jugend verlebt hätte?"

Der Vater schüttelte langsam den Kopf, und fuhr fort:

„Ich bin gewiß, Sie werden diesen Punkt
„vor sich weiter beherzigen, und setze also
„nichts hinzu. Hören Sie einen andern.
„Sie hatten, ehe Sie meine Tochter ken-
„nen lernten, so einsam gelebt, daß sie
„wahrscheinlich Ihre erste nähere weib-

„liche Bekanntschaft war — Verstehen
„Sie: ich sage nicht nur Ihre erste
„Liebe, sondern Ihre erste nähere
„weibliche Bekanntschaft —!
„Nachher lernten Sie vielleicht andere
„Mädchen kennen: aber da saß Ihnen
„Lotte schon im Kopfe; Sie achteten also
„auf die andern weniger, und ließen ih-
„nen nicht Gerechtigkeit wiederfahren.
„Herr — diese ausschliessende Aufmerk-
„samkeit für Lotten wird verfliegen, wird
„gewiß verfliegen, und ehe sie Ihr Weib
„wird! Sie werden Mädchen kennen ler-
„nen, die schöner, gebildeter, talentvol-
„ler, geistreicher, wohlhabender, vor-
„nehmer sind; die, wenn Sie einmal hey-
„rathen können, Ihnen Jugend darbrin-
„gen, Sie vielleicht — nicht eben zum
„Manne machen, das werden Sie durch
„sich selbst: aber doch Ihnen das Em-
„porkommen erleichtern; Ihnen ein sor-
„genfreyeres, ruhigeres Leben bereiten
„können — Und, Herr, wenn Sie auch

„jezt über das lezte hinwegsehen: nach „dem dreyßigsten Jahre schäzt man „das hoch! — Sie werden verglei„chen; Sie werden — ich habe viel Zu„trauen zu Ihnen — nicht unredlich „handeln wollen: aber Sie werden füh„len, daß Sie gefesselt, durch Fes„seln gehemmt, niedergerissen sind —! „Dann kömmt etwa ein wohlmeynender „weltkluger Freund, dem Sie Ihre be„vorstehende Heyrath im Vertrauen ver„kündigen — „Sapperment, sagt der; „„Karl, bist du toll? Das abgeblühete, „„einsame, schüchterne, beschränkte Land„„mädchen willst du heyrathen? Du, „„nach dem ganz andere Mädels der „„Stadt äugeln? Was? Du hältst Dich „„für gebunden, weil Du als ein unbe„„sonnener unerfahrner Junge Dich von „„ihr angeln ließest, und in einem schwa„„chen Stündchen einen Schwur thatest, „„den jede Verständige für nichts, als „„eine poetische Floskel genommen hätte?

„„Oder hältst Du Dich gebunden durch
„„die Zärtlichkeiten, die sie damals Dir
„„sparsam genug zugezählt, zugetröpfelt
„„hat? bist Du nicht klug? hast Du ihr
„„nicht mehr Freuden gewährt, als sie
„„Dir? und seyd ihr mithin nicht wenig-
„„stens quitt — ?" —"

„Vater, nicht weiter in dem Ton —

fiel Karl hitzig ein;

„welch schändlicher Mensch müßt' ich ge-
„worden seyn, wenn ich solche Freunde
„duldete! O Vater, das ist tausendmal
„mehr Mistrauen von Ihnen gegen mich,
„als Sie mir vorhin vorwarfen!" —

„Karl, Karl —

fuhr der Vater fort, indem er ihm wohl-
wollender ins funkelnde Auge blikte;

„Sie kennen die Welt noch nicht. Ihr
„Aufbrausen gefällt mir. Kommen Sie
„an mein Herz! Aber Sie kennen die
„Welt noch nicht. Noch einmal: Ueber-

„legen Sie sich das, was ich hier gesagt
„habe; überlegen Sie sich auch das, was
„Ihnen selbst dabey einfallen wird. Um
„darin nicht durch Leidenschaft oder an=
„dere Dinge gestört zu werden, bleiben
„Sie vier Wochen — hören Sie? ich
„bestehe darauf: wenigstens vier volle
„Wochen aus meinem Hause; und dann
„kommen und sprechen sie offen, ganz of=
„fen mit mir. Noch sind Sie nicht ge=
„bunden. Schwanken Sie: so werd' ich
„meinem Kinde die Thränen abtroknen,
„aber Ihnen keine Vorwürfe machen;
„denn ich kenne die Jugend Ihrer Art,
„und jezt läßt sich noch alles durch einige
„thränenvolle Monate wieder gut machen.
„Aber, junger Mensch, gehest du weiter;
„bringst du uns dahin, daß wir die
„Thränen haben und nicht die Hülfe:
„so" — —

„O reden sie nicht aus,

fiel Karl ein und drükte den Alten fest an
seine hochklopfende Brust;

„Sie wollen es — ich bleibe vier Wo-
„chen weg; und dann — hier an diesem
„Herzen will ich meine geheimsten Gedan-
„ken und Empfindungen ausschüt-
„ten" — —

Er riß sich los, schwang sich aufs Pferd und jagte nach der Stadt.

Daß Karl Lotten liebte, daran ist kein Zweifel. Daß aber Liebe nicht die einzige Leidenschaft war, die in ihm lebte, das ist eben so gewiß. So schnell und leicht er die erste Bemerkung des verständigen Vaters überging — welcher Liebhaber kann sich von der blühenden Geliebten denken, daß sie bald welken werde —: so schwer lag die zweyte auf seiner Seele. Er schwankte wirklich. Aber der Gedanke des arm Erzogenen, ohne Ansehen, ohne Aussicht; der Gedanke: wohin wirst du es denn auch bringen? bis zu einem kleinen mäßig nähr-renden Aemtchen! und welches Mädchen von des Vaters Schilderung würde sich

dann für dich interessiren? — und dann der: du hast doch einmal dem Mädchen geschworen; du weißt gewiß, sie liebt dich, so herzlich, so unverstellt, so einzig, so ganz hingegeben; sie hat sich um deinetwillen eine anständige Parthie verschlagen — dieses zusammengenommen entschied, und kaum war das erwünschte Ende der vier Wochen da, als er beym Vater erschien, und nochmals um den Namen Sohn im vollesten Sinn bat.

Lottens verweintes, abgehärmtes Gesicht bewies, daß der Vater auch mit ihr gesprochen und ihr wenig Hoffnung gemacht hatte; des Alten Zittern — weit mehr vor Aengstlichkeit als Freude, da er die beyden Kinder für unbestimmte Zukunft verlobte, zeigte, daß er noch immer nicht viel Gutes erwartete. Als nun aber die Verlobten, verlohren in Entzücken, ihn wechselsweis an ihre Herzen drükten: da ermannete sich sein Geist, sein Muth hob sich, er bat Gott

um Gedeihen des Wagestüks, und war dann heiter und froh.

Der zwey und zwanzigjährige Bräutigam war nun im dritten Jahr seines akademischen Kursus, und vollendete es mit gleichem Fleiß, so daß er als einer der gelehrtesten jungen Männer in J— bekannt war. Durch seine Eingezogenheit, durch seinen frühen Mannssinn, durch seinen Vorsprung in den Wissenschaften, durch sein strenges Befolgen fester Grundsätze erwarb er sich bey seinen Komilitonen Ansehen, Achtung, Ehrerbietung. Man fragte ihn in wissenschaftlichen Angelegenheiten um Rath, wie einen Vorgesetzten; man ließ ihn Streitigkeiten schlichten, wie einen Friedensrichter.

In eine solche Streitigkeit, welche sich wahrscheinlich mit einem Duell geendigt haben würde, ward auch der junge Rein,

der einzige Sohn des fürstlichen Oberamtmanns und Domainenraths, verwickelt. Karl erfuhr den Handel. Er kannte die Partheyen, obschon nicht genau. Er ging hin, untersuchte, sprach zu, stellete eine Art Ehrengericht unter der Landsmannschaft an, und brachte es dahin, daß die beyden Partheyen, unter hellem Beyfallsklatschen der Zeugen, sich umarmten, und sich Freundschaft, statt den Tod schworen. Das vergaß ihm der sanfte, gute August Rein nicht. Er schrieb den ganzen Vorfall seinem Vater. Dieser wünschte den Erhalter seines einzigen Sohns, wie es in der Antwort lautete, persöhnlich kennen zu lernen: aber Karl war nicht dahin zu bringen, so auf die Schau, wie er's nannte, zum Oberamtmann zu reisen. Nach einiger Zeit kam ein Brief von diesem an Karln. Es stand darin unter anderm folgendes:

„Mein Sohn hat nun seine akademischen
„Jahre vollendet. Ich wünsche, daß er
„einige Jahre reiset. Ich hoffe, er soll

„dann mein Gehülfe werden und einmal
„in meine Geschäfte eintreten. Er scheint
„aber mehr Neigung zum stillen Landle-
„ben zu haben. Das ist mir unange-
„nehm. Ich hoffe, diese Neigung kann
„sich, unter verständiger Leitung, auf
„Reisen verlieren. Ich würde ihn auf
„keinen Fall ohne freundschaftliche Auf-
„sicht reisen lassen: unter diesen Umstän-
„den um desto weniger. Sein Führer
„muß aber eben deshalb nicht nur ein
„verständiger und feiner Mann seyn,
„sondern er muß auch seine Hochach-
„tung, sein Vertrauen, seine Freund-
„schaft besitzen. Mein Sohn muß an-
„fänglich nur aus Liebe zu ihm sich mehr
„für die thätigere, geschäftvolle, als
„für die stille, abgeschiedene Welt interes-
„sieren. Vielleicht gelänge es dadurch ei-
„nem solchen Manne, meinem Sohne end-
„lich Sinn und Geist für die glüklichen
„Verhältnisse beyzubringen, welche ich
„ihm zubereitet habe. Er soll Frank-

„reich und die Schweiz, aber beydes ge=
„nau sehen. Dort lerne er große, ta=
„lentvolle, thatenreiche Männer, die,
„wie es scheint, jezt den schreklichen
„Kampf der Freiheit mit dem Despotis=
„mus beginnen, kennen und bewundern;
„hier die Reize der schönsten Natur.
„Dort sehe er was Menschen von ge=
„waltigem, hier, was Menschen von
„schuldlosem Geist vermögen. Meinem
„Zweck gemäß soll er nicht Städte und
„Paläste allein — auch Hütten soll er
„besuchen. Ich schreibe keine Zeit vor.
„Dann soll er zurükkehren, bereichert an
„Kenntnissen, Erfahrungen und Wohl=
„wollen, und jezt sein deutsches Va=
„terland durchwandern — damit er be=
„urtheilen könne, wo es diesem fehlt, uns
„fehlt, wie vielleicht geholfen, wie ge=
„bessert werden könnte. Alle Eigenschaf=
„ten eines erwünschten Führers vereini=
„gen sich in Ihnen. Wollen Sie meinen
„Sohn geleiten? Machen Sie Bedingun=

„gen, welche Sie wollen: ich kann hier „nicht zu viel für meinen einzigen Sohn „aufwenden. Nähmen Sie meinen An„trag an, und brächten Sie meinen Sohn „in einigen Jahren so zurück, wie ich hoffe „und von Gott erbitte: so glaube ich im „Stande zu seyn, auch zu Ihrer würdigen „Anstellung im Staat beytragen zu kön„nen. Mein Sohn bittet Sie durch mich „um Erfüllung dieses seines und meines „Wunsches, weil er sich fürchtet, mit Ih„nen persönlich darüber zu sprechen, und „vielleicht abschlägliche Antwart zu erhal„ten" — —

Vor Freude glühend, zitternd, wollte Karl im Augenblick zu seinem jungen Freunde hinfliegen, und ihm sein herzliches Jawort bringen: aber in der Thür stutzte er plözlich —

„Wie — ?

sagte er zu sich selbst;

„kannst du, darfst du so eigenwillig, so
„unbeschränkt handeln? Bist du so frey
„und unabhängig? Kannst du, darfst du
„dich zu so einem wichtigen Schritt ent-
„schließen, ohne Lottens und ihres Va-
„ters Einwilligung?“ —

Es war denn doch ein eigenes, wahrlich nicht angenehmes Gefühl, das sich einige Minuten lang seiner bemächtigte. Er stand in sich versenkt, die Hand vor der Stirn. Aber gar bald verflog dies —

„Was sinn' ich lange? So schnell als
„möglich hinaus!“ —

Er nahm ein Pferd und war in anderthalb Stunden da. Lottchen saß allein in der Jelängerjelieberlaube, von der sie die Aussicht nach der Straße hatte. Sie dachte an ihren Karl. Sie wußte zwar, daß er erst vorgestern da gewesen war, und also heute und morgen nicht wiederkommen würde: aber sie dachte doch — wer weiß? und sahe hundertmal über das Strikstrümpfchen weg, nach der Straße hin. Da flog

die Wolke von Staub auf, jezt theilte sie sich, Lottchen erkannte Karln. Mit einem Ausruf der Ueberraschung und Freude sprang sie ihm entgegen.

„Karl, Karl — Dich führt etwas beson„deres her! O ich seh's an Deinen blitzen„den Augen; ich hör's an dem Keuchen „deines Athems; ich fühl's an dieser zit„ternden Hand! Ists Freude? ists Un„wille?“ —

„Freude! Freude! mein gutes Lott„chen!“ —

„Freude? O geschwind! heraus damit! „sag'! Doch nein, nein, sag' nichts! ich „will erst den Vater holen! Er muß es „doch auch wissen — ?“

„Allerdings!“ —

„Aber ein Wörtchen, ein kleines halbes „Wörtchen sag' mir erst, damit ich un„ter Weges Etwas habe —“ —

„Liebes, liebes Lottchen, Gott sorgt — „eine Art von Versorgung —“

„Vater im Himmel —!“

rief Lotte mit gen Himmel geworfenen Armen, und sprang durch den Garten. Mit einer Thräne der Rührung sahe Karl dem Mädchen nach. In zwey Minuten kam Vater und Tochter zurück. Der Alte ging so schnell er konnte, aber die Tochter zog und schob noch immer an ihm.

„Da ist er! da ist er!

rief sie zum Vater —

„Nun, Karl, erzähle! kurz! geschwind
„heraus! Oder nein — wart! wir wol-
„len uns dazu in die Laube setzen! Krüm-
„le uns die frohe Nachricht zu, wie wir
„uns als Kinder die Stükchen Torte zu-
„krümelten, um sie recht auszukosten!
„Nun?“ — —

Karl fing an zu erzählen vom jungen Rein, von der Gelegenheit zur ersten Bekanntschaft mit ihm und seinem Vater; und als er an dessen Vorschlag kam, reichte er freudig, anstatt der Erzählung, den Brief hin. Der

Vater nahm und las bedächtig. Die Tochter hing mit blitzenden Augen an ihm. Als aber der Vorschlag nun selbst kam, da erbleichte die brennende Wange des Mädchens, und ihre Thränen flossen mild. Jezt hatte der Vater geendigt. Eine lange tiefe Pause. Endlich begann der Vater:

„Ich weiß, daß der Oberamtmann Rein
„ein Mann von großem Vermögen und
„vielem Einfluß bey Hofe ist: jezt glaub'
„ich auch, daß er durch Verstand und
„Rechtschaffenheit sein Glück verdient.
„Was beschließt mein lieber Karl?“ —

„Ich beschließe nichts ohne Ihr und Lott-
„chens Zurathen. Was rathet mir mein
„guter Vater und meine liebe Lotte?“ —

„Rede, mein Kind“ —

sagte Vater Franz zu Lotten. Sie sagte erschüttert:

„Es ist Dein Glück: gehe hin mit Gott!
„Freylich Trennung — ach Gott, Tren-
„nung auf mehrere Jahre — Vergieb

„mir schwachem Mädchen diese Thrä-
„nen — Aber es soll so seyn — Ich
„werde weinen, viel weinen: aber auch
„hoffen" — —

Das schlug Karls jubelnde Freude sehr darnieder.

„Liebe Lotte — ich bleibe!" —

„Nein, nein! Wie könnte ich je ruhig
„werden bey dem Gedanken, dein Glück ge-
„hindert zu haben! Nimmermehr! Reise,
„sey glüklich, sey froh: mein Gebet wird
„Dich begleiten und Dich glüklich wieder
„zu uns bringen" — —

„Das ist auch meine Meynung"

sagte der Vater ernsthaft und feyerlich.

Erschüttert stand Karl auf; tiefsinnig und schweigend ging er die Allee auf und ab. Jezt kam er zurück —

„Sie wissen mir nichts dagegen anzufüh-
„ren? gar nichts?" —

„Nichts" —

sagte der Vater;

„Nichts,"

die Tochter.

„Nun so nehme ich es an als Ruf der
„Vorsehung und folge. Lotte, ich komme
„in einigen Jahren zurück, eben so voll
„Liebe, eben so treu und standhaft, als
„ich Dich verlasse. Das schwör' ich Dir
„noch einmal. Weine nicht, gute Lotte!
„Einige Jahre sind bald vorüber. Und
„hält mir der Mann dann Wort, so
„werde ich eher ganz der Deine, als ich
„gehofft hatte. Aber wirst Du auch mich
„nicht vergessen? mir Liebe und Treue
„halten?"

Weinend fiel Lotte ihm um den Hals und klammerte sich mit Angst fest an ihn.

„So wahr mir Gott helfe!"

schluchzte sie. Der alte Vater saß still.

Man sprach dann etwas ruhiger über das Einzelne, und Abends spät ritt Karl nach Hause — aber weit langsamer, als er

gekommen war. Nach sehr unruhig durchwachter Nacht brachte er am folgenden Morgen seine Zusage — mündlich dem Sohne, schriftlich dem Vater. Die Freude des wackern jungen Mannes war sehr groß. Karl überließ dem Vater alle Bedingungen, und bat um nichts, als sein Vertrauen. Vier Wochen verwendeten die jungen Reisegefährten auf ihre Einrichtung und Zurüstung; dann nahm Karl unter tausend ängstlichen, ahndungsvollen Thränen Lottens, und unter Seegnungen des alten Vaters, der seine Rükkehr nicht zu erleben hoffte, und ihm sein Kind für's ganze Leben übergab — Abschied.

Im Hause des Oberamtmanns wurde Karl mit einer Auszeichnung empfangen und fortdauernd behandelt, welcher noch nicht ganz würdig zu seyn ihn nicht nur die Bescheidenheit, sondern auch die Wahrheit anklagte.

Es ist doch ein ganz eigen Ding um allzugute Meynung anderer von uns. Leute

von Ehrliebe erleben kaum Etwas reizenders und — gefährlichers. Man trauet uns Fähigkeiten, Kenntnisse, Tugenden, oder auch Vermögen, Einfluß, Wichtigkeit Ansehen u. s. w. zu — Vorzüge, von denen wir am besten wissen, daß wir sie nicht haben, wenigstens nicht in dem vermutheten Maas. Man erzeigt uns ihretwegen Hochachtung, Zuvorkommen, Bewunderung, oder ereifert sich sogar um unsre Ehre, um unser Glück; besonders verschaffen äußere, glänzende Vorzüge — Kenntnisse gewisser Art, Welt, Feinheit des Betragens, Schönheit, Schein von hohem, freyen, kräftigen Geist, Beredsamkeit, Unterhaltungsgabe u. s. w. oft solche unerbetene, unerwartete Gönner, Verehrer, Vertheidiger, Beschützer; andere Verdienstvollere sezt man, in Konkurrenz mit uns, zurück, verkleinert sie — D a s i s t d i e s c h i m m e r n d e S e i t e jener Erscheinung. Aber man hofft auch kühner von uns, erwartet mehr, als wir leisten können, erwartet dies Mehrere drei-

ster. Hier ist Gefahr, hier scheiterten Tausende. Der Eine läßt sich täuschen, glaubt am Ende selbst, was man ihm so oft vorsagte oder doch merken ließ; er wird eitel, eingebildet — er wird ein Thor. Der Andere ist klüger, bewahrt ein reineres Selbstbewußtseyn, aber unterhält doch jene zu hohe Meynung Anderer geflissentlich, und sezt seine wahre Ehre aufs Spiel, indem er für die falsche arbeitet, läuft Gefahr, als Prahler erkannt und desto tiefer herabgewürdigt zu werden, täuscht die Hoffnungen Anderer, macht sie unglüklich; übernimmt Aemter, Geschäfte, denen er nicht gewachsen, tritt in Verbindungen, (Ehe nicht ausgenommen,) zu denen er nicht geeignet ist — Tausendfaches unterlaßnes Gute, tausendfaches Elend, tausend Thränen entsprangen hierdurch. Und das ist die schwarze Seite dieser Erscheinung. Aber sie hat denn doch auch noch eine dritte Seite, obschon diese selten bemerkt wird. Für den wirklich Wackern mit wahrem Ehr-

gefühl — welch ein Sporn ist diese allzugünstige Meynung Anderer, das zu werden, was man in ihm vermuthet, das zu erfüllen, was man von ihm hofft, das zu leisten, was man von ihm fordert! Wie mancher ward ein großer General, weil man glaubte, er wär's schon! Wie mancher sammlete sich große und schwierige Gelehrsamkeit, weil man glaubte, er besitze sie schon! Wie mancher bildete sich zum enthaltsamen, tugendhaften Gemal, weil das liebende Weib ihn schon dafür hielt! u. s. w. Und das ist die einzige wirklich gute Seite dieser Erscheinung.*)

---

*) Wird man mir dergleichen Incisionen, Exkurse, Auswüchse, oder wie man's nennen dürfte — verzeihen? Geschieht dies nicht, so liegt allerdings die Schuld an mir — aber von der Seite, daß ich nicht gut genug gearbeitet habe, um meine Hauptabsicht, meinen Hauptplan bemerklich zu machen; in welchen dergleichen Anmerkungen allerdings gehörten. Uebrigens berufe ich mich

Karl war selbst gut und brav genug, um die lezte Würkung jenes allzugünstigen Vorurtheils zu erfahren. Es gewährte seinem geheimen Ehrgeiz allerdings einen süßen, obschon sehr unruhigen Genuß; es war seiner Dankbarkeit ein starker Sporn; aber es reizte ihn auch gewaltig auf, sich Vorzüge und Verdienste aller Art zu erwerben, um solcher Auszeichnung würdig zu werden, und sich auf der hohen Sprosse zu erhalten, auf welche man ihn allzugünstig gestellt hatte. Nach Verlauf des halben Jahres, in welchem er sich mit seinem jungen Freunde auf ihre gemeinschaftliche Reise vorbereitet hatte, ging er — nicht nur als gelehrter, sondern auch als unternehmender, freyer, fester, determinierter, dabey nicht weniger als feiner, für die große Gesellschaft ziemlich gebildeter Mann hervor. Zu diesem

---

bey den Kunstrichtern auf mein vorgesetztes Motto.

leztern trug besonders bey der stete Umgang mit dem vortrefflichen Oberamtmann, mit der häufigen Gesellschaft in seinem sehr geselligen und wirklich großen Hause, und mit Luisen, der einzigen Tochter des Oberamtmanns.

Luise war ein Mädchen, das sich zwar erst entfaltete, das aber, jezt im vierzehnten Jahre, schon ein künftiges Weib von sehr viel Geist, festem Sinn und edlen Herzen versprach — wie die erst sich färbende Knospe schon eine entzückende Rose ankündigt. Sie, die so viel von Wissenschaften sich schon zu eigen gemacht hatte, nahm mit Bewilligung des Vaters Theil an dem Unterrichte, welchen Karl seinem jungen Freunde (eigentlich auch sich selbst erst) in der praktischen Philosophie, vornehmlich in Kunstkenntnis und Geschmakslehre ertheilte. Sie überflog ihren Bruder hierin an Raschheit und Scharfblick des Geistes, an richtigem und schnellen Gefühl; und Karl bekam alle Hände voll zu thun, um ihr Genüge

zu leisten, und auch hierin das von ihm gefaßte allzugünstige Vorurtheil zu erhalten und zum — Urtheil zu machen. Luise hing nicht wenig an dem, was man im guten Sinn große Welt nennet: aber nicht in wie fern es groß heißt, sondern in wiefern es Welt ist. Sie liebte rauschende Vergnügungen: aber nicht in wiefern sie rauschend sind, sondern in wiefern sie vollern Genuß gewähren. Sie verbarg ihren Scharfsinn, ihren Witz, ihre Unterhaltungsgabe, ihre geistigen Vorzüge überhaupt, da, wo sie angewendet waren, nicht: aber nicht, um sich bewundert, gepriesen zu sehen, sondern um andere Menschen von Geist aufzureizen, und dadurch neue Nahrung, neue Bereicherung, neuen Gewinn für ihren eigenen Verstand zu sammeln.

Karl hatte Geist und Auge genug für diese ihm bisher an einem Frauenzimmer nie vorgekommenen Vorzüge: aber seine Liebe zu Lotten war zu stark, seine Schüch-

ternheit und der Abstand in den äußern Verhältnissen zwischen Luisen und ihm zu groß, als daß er mehr als ihr allgemeiner Bewunderer hätte werden sollen. Sein Briefwechsel mit Lotten erhielt sich bis zu seiner Abreise in gleichem Feuer; noch ließ er keinen Wunsch in sich aufkommen — wenigstens nicht bis zum deutlichen Bewußtseyn — außer dem, einst der Ihrige zu werden: und so reisete er mit seinem Freunde ab.

Unter den mancherley Zerstreuungen, Veränderungen, Bereicherungen des Verstandes, u. s. w., welche er vom Anfang seiner Reise an fand, verblich der Eindruck, den Luise doch vielleicht auf ihn gemacht hatte, immer mehr: aber seine Anhänglichkeit an Lotten blieb — ob mehr durch sein Herz, oder mehr durch seinen Verstand, oder mehr durch seine Rechtschaffenheit, will ich nicht entscheiden.

Sie schrieben einander oft, recht oft: aber Briefe zweyer Liebenden sind für An-

dere nur interessant, wenn sie ein J. J. Rousseau schreibt. Ich übergehe also alles, was in den drey Jahren von Karls Reise geschrieben, gethan, gelernet und erfahren wurde; und komme erst mit den Reisenden selbst wieder zurück, und zwar in das Haus des Oberamtmanns.

Wenn es auch im Allgemeinen nicht wahr ist — (denn wie traurig wäre sonst das Loos der Menschheit! —) was manche Philosophen behauptet haben, daß der Mensch, jemehr er durch Bereicherung seiner Kenntnisse, Erfahrungen u. s. w. gewinnet, desto mehr von Seiten seines Herzens, ja selbst des wahren, ruhigen Lebensgenusses verliert — wie die Spinne, die den Radius ihres Gewebes zu groß spinnt, zwar mehr fängt, aber auch von Sturm und Zufall weit mehr leidet: so mögen wir doch nicht behaupten, daß es nicht sehr

oft, daß es nicht, wenigstens einigermaßen, auch bey Karln der Fall gewesen sey. Er trat freylich jezt ganz anders auf, als vor drey Jahren, und fiel ganz anders in die Augen. Das Gold war verarbeitet worden, hatte aber eben dadurch Einiges an gediegener Masse verlohren; der Diamant war geschliffen, poliert worden — das Geschliffene, Polierte nimmt nichts leicht mehr an, von ihm glitscht alles ab. Karls Stolz, ein entscheidender Zug seines Charakters, den wir ihm längst abgemerkt haben — war heimlicher, feiner, aber auch mächtiger; er war in — nicht gerade schlechtem Sinn, intriguirender geworden. Es war ihm z. B. nicht mehr genug, unter vornehmen, reichen Unwissenden Ansehen und Hochachtung zu haben; auch gefürchtet wollte er von ihnen seyn, und deshalb suchte er sie unvermerkt zu demüthigen; bey Prätension, lächerlich zu machen. Er wünschte sich immer einen ausgebreiteten Wirkungskreis, aber jezt nicht mehr allein, um reichlicher Gu-

tes zu stiften und im Bewußtseyn, dieses gestiftet zu haben, glüklich zu seyn; sondern auch, um die Gerechtsame der Verdienstvollen an die glänzenden Güter des Lebens gegen die geltend zu machen, welche, ohne Verdienst, durch Herkommen sie besaßen, u. s. w. Aber er hatte auch gelernt, dies alles so gut in sein Herz zu verbergen, daß es langen Umgangs bedurfte, um es an ihm zu bemerken. Er liebte den Glanz, die Zerstreuungen, die Feste der großen Welt — schäzte sie nicht, wollte sie aber haben, um das Vorurtheil für sich zu gewinnen und Geschmack zu zeigen. Er war durchaus fähiger für die Welt und deren Geschäfte geworden: aber nicht für den Genuß der Ruhe, Stille, Häuslichkeit. Er war klüger, aber nicht weiser; liebenswürdiger, aber nicht achtungswerther; geschäftiger, aber nicht thätiger; gewandter, aber nicht bildsamer geworden. Indeß dürfen wir auch das nicht unbemerkt lassen, daß es den Polierern aller Art dennoch nicht gelungen war,

so viel von seinem Charakter abzuschleifen, daß seine vorige Gewissenhaftigkeit, Redlichkeit, Treue, Menschenliebe, Freundschaftsfähigkeit hinweggepuzt worden wäre.

Auf den stillen, sanften Gefährten seiner Reise hatte das Treiben der Menschen, das er gesehen, gerade den entgegengesezten Eindruck gemacht; und von Einer Seite war also des Vaters Absicht nicht erfüllt. August hatte die Nichtigkeit des Weltlebens vorher geahndet, jezt gefühlt; stille, heitere, verborgene, wohlthuende Thätigkeit war vorher sein Wunsch, jezt sein Bedürfnis. Er sehnte sich nach einer Zukunft, wo er sich dieser widmen könnte, und paßte also in so fern nicht in die Plane seines Vaters.

Der Oberamtmann, in Denkungs- und Sinnesart Karln, wie dieser jezt war, sehr ähnlich — hatte den Tag der Zurükkunft der Reisenden zu einem großen Familienfeste

geweihet. Alle Verwandten, Hausfreunde und Bekannte sollten ihm beym Empfang Willkommen rufen helfen. Alle waren schon versammlet — da bließ der Postillion, der Wagen rollte vor, die beyden jungen Männer sprangen heraus. Lange ruhete der wackere Sohn am Busen des frohen Vaters und der entzükten Schwester. Karl stand ergriffen, betroffen, über den Anblick der leztern. Die Knospe war entfaltet: in voller blendender Blüthe stand die Rose. Das vierzehnjährige Mädchen war zum siebzehnjährigen geworden, und übertraf die Erwartungen, welche sie schon ehemals erregt hatte, weit.

„Meines Sohnes Freund — mein
„Freund —

begann jezt der Oberamtmann, indem er Karln an sein Herz drükte;

„wie dank' ich Ihnen, daß sie mir mei-
„nen Sohn als so stattlichen Mann zu-
„rükbringen! Kein Weltleben hat seine

„Gefühle abgestumpft, das sagt mir die
„Innigkeit seiner Umarmung; keine Aus-
„schweifungen haben seine Gesundheit
„und den Frieden seiner Seele untergra-
„ben, das sagt mir sein Anblick" — —

„Möchte doch auch mein herzlichster Dank
„für den mir wiedergebrachten Bruder
„recht viel bey Ihnen vermögen" —

sagte Luise mit Innigkeit und der freyesten Verbindlichkeit in der Miene. Indem Karl ihre Hand küßte, ruhete ihr funkelndes schwarzes Auge auf dem jezt männlich ausgebildeten edlen Gesicht Karls. Nun rükte der Schwarm der Onkels, Tanten, Basen, Kusinen, Nichten u. s. w. mit ihren Glükwünschungen an, und der herzliche Empfang ward zu einem vornehmen.

Karl hatte sich gar bald von dem ersten betäubenden Eindruck erholt, zog sich mit einer gewissen feinen Art nicht ganz bescheidener Bescheidenheit vom Schwarme ein wenig zurück; wußte aber durch einzelne ins

allgemeine Gespräch leicht hingeworfene, scharfe, auffallende, gründliche oder doch witzige Bemerkungen gar bald die Verständigsten aus der Gesellschaft um sich her zu sammlen.

Unterdeß war die Zeit der Abendtafel gekommen. Der Vater that Karln keinen großen Liebesdienst, als er ihn, um ihn heute möglichst auszuzeichnen, zum ersten Platz hinführte; denn auf dem leztern saß die junge schöne Wirthin. Nur im Vorbeygehen trafen sich beyde kurz vor dem Niedersetzen.

„Sie armer Mann,

sagte Luise schäkernd;

„nun wird man Sie quälen mit Fragen!
„Und aufrichtig — ich will mir durch
„meine jetzige Bescheidenheit nur eine Art
„Recht erwerben, in Zukunft desto unbe-
„scheidner seyn zu dürfen. Ruhen Sie
„nur erst aus von der Ermüdung der
„Reise, damit ich Sie hernach durch

„Fragen wieder ermüden kann. Glauben „Sie, daß ich mir schon feste Rubriken, „eine Art von Register im Kopfe geord„net habe, dessen Nummern auf Sie „hinweisen?“

Ein alter Oheim trat hinzu und störte die Beyden:

„Aber sagen Sie, ums Himmels willen, „wie Sie es haben wagen können, bis in „die Kreuzspitze des Münsterthurms in „Strasburg zu klettern?“ —

„Um Verzeihung, Herr Oheim —

fiel Luise ein;

„ich dächte, man hätte mehr Ursache zur „Verwunderung, wenn die Herrn un„ten geblieben wären! Das sag' ich Ih„nen, wenn wir unsre Tour nach Pa„ris machen — wissen Sie? Sie verspra„chen mir's neulich, um Mirabeau spre„chen zu hören, und Lafayette handeln „zu sehen — da müssen wir auch hin„auf!“ —

„So?

sagte der Oheim lachend;

„nun Gnade uns Gott, wenn unsre „jungen Damen so in die Höhe klet„tern!“ —

„So ziehen sie die Herrn mit hinauf —

sagte Luise, und entwischte nach ihrem Platze.

Die Gesellschaft war zu groß, zu vermischt, zu unruhig und zu vorlaut, als daß viel Verständiges hätte verhandelt werden können. Das beste war, daß sie zeitig aufbrach, um den Zurükgekommenen Ruhe zu gönnen. Der Vater duldete diese gleichfalls nicht länger. Karl kam auf sein Zimmer. Er fühlte ein sonderbares Drängen, eine Beklemmung, eine Aufreizung in seinem Innersten, und — wußte sie sich allerdings zu erklären.

„Hinweg,

sagte er endlich —

„du bist auf dem Wege ein schlechter
„Mensch und ein Thor obendrein zu
„werden! Hinweg mit den träumenden
„Schwärmereyen von Möglichkeiten,
„von“ — —

Er versank dennoch wieder hinein. Nach einer Weile fuhr er auf:

„Bin ich schon der Thor, der seine
„Phantasie nicht mehr zügeln kann? Da
„giebts Mittel!“ —

Er ging an das Büreau und schrieb ein Billet voll Feyer und Leben an Lotten und ihren Vater, meldete seine Zurükkunft, und versprach ihnen einen baldigen Besuch. Dieß machte ihn wirklich gefaßter. Er schlief ziemlich ruhig.

Des Morgens ging er mit seinem Freunde zum Vater und zur Schwester, und nun wurde erst verständig gesprochen. Beyde Partheyen erzählten Mancherley von Veränderungen, Schiksalen, Planen, Hoffnungen u. s. w. Endlich begann Luise:

„Aber in den Garten sind Sie wohl
„beyde noch nicht gekommen? Es hat
„sich auch da Einiges verändert.“

„Nun so führe sie hin“ —

sagte der Vater.

„Sie kommen doch mit?“ —

fragte ihn Luise.

„Nein, Kinder, das nicht! Ich muß
„zu meiner Schande gestehen, ich bin
„den ganzen Sommer noch nicht ins
„Bosket gekommen, und überhaupt
„nicht weiter, als auf die Terrasse.
„Sehet, ich bin seit den drey Jahren,
„wider meinen Willen, so stark gewor-
„den; das Pedal fängt nach gerade an
„träge und bequem zu werden: ich gehe
„also sehr wenig, mache mir mehr Bewe-
„gung durch Reiten, und dann ist mein
„Weg auf eins der Güter, damit ich zu-
„gleich Etwas verrichten kann.“ —

„Aber heute, Väterchen, heute!“

bat Luise. Endlich willigte der Vater ein.

Der Garten zog sich vom Hause an ziemlich weit gegen die Berge hin. Vorn die Terrasse, von der man in einen kleinen Blumen- und Obstgarten stieg. An dessen Seiten war, durch blühende Hecken verborgen, der Küchengarten. Vom Blumengarten kam man auf eine schöne große Wiese, von einer Birkenallee umgeben, an deren Seite hin sich ein kleiner Bach schlängelte. Diese Allee führte am Ende in das erwähnte Bosket, wo unter blühenden Buschwerk Akazien dufteten, Silberpappeln flimmerten, Kastanien die Schatten dichter machten. Das Ganze wurde von beyden Seiten durch eine Allee hoher italienischer Pappeln eingefaßt, und am Ende von einem ziemlich hohen Hügel begränzt.

Die kleine lustwandelnde Gesellschaft ging unter heitern, freundlichen Gesprächen. Die jungen Männer wunderten sich über manche sehr angenehme Veränderung —

„Verdankt's Luisen, wenn's euch ge-
„fällt —

sagte der Vater;

„sie hat's gemacht. Ich erfuhr es immer
„erst, wenn's fertig war. — Ja, liebe
„Luise —

fuhr er nach einer Weile mit herzlicher Vaterliebe fort:

„Du weißt Dich in der Gesellschaft zu
„nehmen, weißt zu interessiren: das
„freuet mich. Aber du liebst auch von
„Herzen die einsame, stille, schöne Natur:
„das freuet mich noch weit mehr!" — —

„Hier gehet's in mein Heiligthum —

sagte nach einer Weile Luise, und führte die Gesellschaft auf einen düstern Nebenweg. Plözlich standen sie an einem mäßig großen Rundtheil, von hohen italienischen Pappeln und herabgesenkten Hangeweiden umgeben. Die Düsterheit des Platzes, die Höhe der Bäume, das sanfte Rauschen der Lüfte

in deren sanften wogenden Wipfeln — stimmten die Seele zur Erhabenheit. Im Mittelpunkt des Rundtheils auf einem Grashügel mit Rosen umpflanzt stand eine sehr schöne weibliche Figur. Sie hatte, in der Stellung ruhigen Nachdenkens, sanfter Andacht, frommer Freude, den Arm, der das sinnende Haupt leicht stüzte, auf einen Baumsturz gelehnt; das holde Gesicht war ein wenig gen Himmel gerichtet. Auf dem Postament las Karl die Worte Salomo's:

Und ich sahe die Erde, wie sie so schön ist, und dachte: das muß ein gewaltiger Herr seyn, der sie so bereitet hat und den Menschen zur Freude gegeben" —

Er wendete sich ab, seine Thränen zu verbergen. Alle standen still und gerührt. Auch in Luisens Augen zitterte eine Thräne sanfter Freude. Karl bemerkte sie. Endlich unterbrach sie das Stillschweigen. Sie sagte zum Bruder:

„Die schöne Statüe gab mir unser guter
„Vater vor dem Jahr zu meinem Ge-
„burtstage" —

„Aber die Idee ist von ihr!"

fiel der Vater ein. Luise machte nun noch auf eine alte Weide, der Statüe gegenüber, aufmerksam. Der hohle Stamm des Baumes hatte sich in drey Theile getheilt. Unten, wo sie noch verbunden waren, war ein Sizchen für Eine, höchstens für zwey Personen, von Baumrinde. In der Höhlung des dritten Theils, dem Sitzenden linker Hand, war eine Art Tischchen, gleichfalls von Baumrinde, verstekt.

„Hier ist mein Lesekabinet —

sagte Luise freundlich;

„Nun noch ein klein Stükchen wei-
„ter!" —

Sie kamen an das Ende, an den Fuß des Hügels, um den sich ein kleiner Schneckengang wand.

„Wie wär' es, wenn wir hinaufstiegen,
„um die Aussicht zu genießen?

sagte sie.

„Steigt in Gottes Namen —

antwortete der Vater;

„ich setze mich indeß auf diese Rasen-
„bank!“ —

„Liebes, gutes Väterchen —

bat sie;

„kommen Sie mit! Lehnen Sie sich auf
„mich“ — —

Unterdessen hatte der Vater schärfer hinauf-
gesehen —

„Mädchen,

sagte er;

„wo hast du denn meine Pappeln oben
„gelassen? Das ist ja gar ein Kranz von
„jungen Platanen?“ —

Die Tochter wollte schäkernd einfallen; Karl
sagte verwundert zu seinem Freunde:

„August, siehe hinauf! Erinnerst Du
„Dich nicht — ?" —

„Welche Aehnlichkeit mit unserm Plata-
„nenhügel bey Aarau — da wir" — —

fiel der Bruder ein.

„O pfuy" —

sagte Luise schnell;

„wer wird Etwas Angenehmes bekritteln,
„ehe man es genossen hat! Und vollends
„so — von unten! Fort, fort! hin-
„auf!" —

Alle stiegen in froher Laune. Aber wie schildere ich die Freude aller, als sie oben mitten im Platanenkranze die natürlichste und lieblichste Nachbildung eines Sennenhüttchens fanden, versehen mit allem, was eine solche patriarchalische Wirthschaft in der Wirklichkeit hat: aber auch mit weiter nichts verziert und — verunstaltet.

„Je du kleine Zauberin,

sagte der Vater;

„davon weiß ich ja kein Wort?" —

„Sie sind ja seit zwey Jahren nicht hie-
„her gekommen —

war die Antwort —

„Ich will es Ihnen gestehen. Mein lie-
„ber August schrieb mir vor etwa andert-
„halb Jahren einen Brief von Aarau aus,
„als er die erste Sennenwirthschaft gese-
„hen, das erstemal in einem Milchhütt-
„chen übernachtet hatte, und war ganz
„entzükt von der Einfalt, Unschuld und
„Liebenswürdigkeit dieser Lebensart. Sie,
„Herr Weiler, waren sogar so gütig, mir
„eine Zeichnung von dem Hüttchen und
„dem Platze, worauf es stand, zu schik-
„ken. Nun, dachte ich, es müßte den
„Reisenden doch nicht unangenehm seyn,
„wenn sie bey ihrer Zurükkunft unvermu-
„thet etwas Aehnliches fänden. Ich
„ließ es also nach der Beschreibung und
„Zeichnung machen, so gut es gehen
„wollte. Das ists alles. Vielleicht,

„mein lieber August, wird das in Zu-
„kunft Dein Lesekabinetchen!“ —
„Schwester,

sagte dieser gerührt;

„ich verließ Dich als ein liebes Mädchen:
„aber ich finde Dich wieder — so edel!
„so trefflich!“ —

„Amen!“

sagte Karl in seinem Herzen.

“Bst!

fiel Luise ein;

„Das Hüttchen, oder vielmehr die Rück-
„erinnerung hat Dich begeistert! Lerne
„mich nur erst näher kennen: Du wirst
„genug zu tadeln finden.“ —

So ging man zurück. Karl fühlte lebhaft und stark, er müsse durchaus etwas haben, das ihn gegen die allzureizenden Gefahren dieses Hauses stählte. Sein Entschluß war gefaßt. Ueber Tische fing der Vater zu den beyden Freunden an:

„Nun, ihr Leutchen, sagt mir aufrich-

„tig, was bringt ihr für Plane für eure
„Zukunft mit? Denn Plane habt ihr!
„Welcher Mensch beschlösse eine Epoche
„seines Lebens ohne Wünsche für die fol-
„gende? Sage, lieber August" — —
August gestand seinem Vater offenherzig, welche Wirkung die Betrachtung des Thuns und Treibens der Menschen auf ihn gemacht; daß er gefunden habe, er passe nicht für den Strudel des geräuschvollen, zerstreueten Lebens; sein Wunsch sey, im Stillen, in vorsäzlicher Beschränkung thätig zu seyn, glüklich zu machen und dadurch es selbst zu werden. Dem Vater war dies freylich nicht ganz recht—

„Ich habe das schon lange Deinen Briefen
„abgemerkt,

sagte er;

„ich habe die Sache überlegt. Freylich
„wollte ich lieber, Du könntest nach und
„nach in meine Geschäfte treten: damit,
„wenn mich Gott abriefe, ich Dir alles
„überlassen und in der Ueberzeugung ster-

„ben könnte, Du würdest das ausführen, „was ich anfing und in den Gang brach- „te. Indessen, ich habe von jeher selbst „jeden Zwang zu sehr gehaßt, als daß „ich Eines meiner Kinder meinen Planen „aufopfern und zu irgend Etwas gegen „seine Meynung und Neigung zwingen „sollte. Es sey. Vor der Hand, dächte „ich, blieben Sie, mein guter Herr Wei- „ler, noch etwa ein halb Jahr bey uns, „und hülfen meinem Sohne das, was „er diese Jahre her sahe und erfuhr, in „sich selbst verarbeiten — wodurch allein „das Reisen erst wahren, bleibenden „Nutzen schaffen kann. Nicht —?“

Karl nahm es mit vollem Danke an; nur bedung er sich aus, erst auf einige Wochen seine seit drey Jahren vermißten Freunde in der Gegend von J** zu besuchen. Das war es, wovon er neue Kraft erwartete. Der Vater gestand ihm das sehr gern zu, und fuhr dann fort:

„Dann werd' ich Dir, August, das Gut
„Rittersberge überlassen. Dort lebe
„nach Deiner Weise und benutze Deine Er-
„fahrungen zu Verbesserungen. Willst
„Du es selbst verwalten, so kann ich Dir
„anfänglich beystehen, da es nur einige
„Stunden entfernt ist. Stifte Gutes,
„und sey glüklich. Ist Dir's dort zu ein-
„sam, so besuche uns fleißig, und noch
„besser — wähle Dir bald eine liebe, bra-
„ve Gefährtin Deiner Tage. Wähle frey,
„aber mit Weisheit. Ich beschränke Dich
„auch hier nicht, glaube aber Dein Ver-
„trauen fordern oder vielmehr darauf
„rechnen zu können. Vielleicht kann ich
„dann noch Enkel um mich herum spielen
„sehen. Sterb' ich, so bleibt das Gut
„Dein. Für Deine Schwester ist auch ge-
„sorgt" — —

Der Sohn fiel mit Thränen des Danks und der Freude dem Vater um den Hals —

„Und nun Sie, unser gemeinschaftlicher
„Freund —"

fuhr der Oberamtmann zu Karln fort;

„wozu sind Sie entschlossen"? —

Karl, der bisher in mancherley beunruhigende Gedanken und Gefühle versenkt gesessen hatte, antwortete in der gewiß nicht vorbereiteten Dissonanz:

„Ein Mann, ohne Hülfsmittel, sein
„Schiksal zu regieren und seine Plane
„durchzusetzen, thut wohl besser, gar kei-
„ne zu machen" —

Der Vater fiel ein:

„Wie? das klang unzufrieden. Was
„nennen Sie „Hülfsmittel, sein Schiksal
„zu regieren und seine Plane durchzu-
„setzen?" Meynen Sie Vermögen? Es
„mag eins seyn — Eins! Aber wahrlich
„nur eins vom zweyten Range — unter
„ehrlichen Leuten, versteht sich! Könnten
„Sie die Hülfsmittel vom ersten Ran-
„ge, die Sie besitzen, darüber vergessen?
„Mit Ihren Talenten, mit Ihren Kennt-
„nissen und Geschiklichkeiten, mit Ihrem

„Fleiß, mit Ihrer Freiheit und Abhän
„gigkeit nur von sich auf der weiten Er-
„de —

Hier seufzete Karl verstohlen —

„mit Ihrer Regsamkeit und Thätigkeit,
„mit Ihrer Bestimmtheit und Festigkeit
„des Charakters, mit Ihrer Jugend —:
„da kann ein Mann doch wahrlich aus
„sich machen, was er nur selbst will —
„vorausgesezt, daß er vernünftig
„will. Irre ich mich nicht, so gefallen
„Sie sich mehr, als mein August, in ei-
„nem Leben, das der Geschäfte viel und
„mancherley hat; das — wie sag' ich
„nun? ein wenig ins Große gehet!
„Bleiben Sie also bey mir! Und in Jahr
„und Tag — verlassen Sie sich darauf —
„sind Sie in einer Sphäre, worin Sie zu-
„frieden und glüklich leben können —
„wenn Sie selbst wollen!" —

Karl wollte mit aller Innigkeit danken; der Oberamtmann fiel ein:

„Sagen Sie nichts! Ich bitte! Mein
„Gott, ich habe ja so viel Verbindlich-
„keit gegen Sie!"—

Karl reisete in einigen Tagen ab. Die Unruhe, die sich in ihm mit jeder zurükgelegten Meile vermehrte, war wohl mehr Aengstlichkeit, als Ahnden der Freude des Wiedersehens. Als er aber durch J** ritt, und nun auf dem vormals so oft besuchten Wege nach dem stillen, friedlichen Jägerhüttchen die alte Bekanntschaft jedes Baums, jedes Steges, jedes Hügels, jedes Dörfchens erneuerte: da siegte die Freude, und je näher er dem Walde kam, desto höher flammte sie auf zur Begeisterung. In seiner vorhin mehr wehmüthigen Seele stiegen jezt die Gedanken an verflogene Freuden, die wiederkommen könnten — wie der Vollmond hinter einer Regenwolke, auf.

„Wie wirst du sie finden?

dachte er;

„Ob sie wohl auf dich wartet? Was wird
„dein erster Anblick auf sie würken? Was
„der ihrige auf dich? Und der gute
„Alte — wird der noch rasch und mun-
„ter seyn? Wie willst du dem erzählen!"
„u. s. w.

Mit solchen Gedanken beschäftiget, trieb er das Pferd scharf an, und kam jezt an das lezte Dorf, an welches schon Franzens Wald stieß. Am Ende des Dorfs, auf einem Hügel, lag die Kirche. Karl mußte vorbey. Er sahe oben eine Menge Landleute versammlet in kleinen Gruppen und lebhaftem Gespräch.

„Hier giebt's eine Trauung oder Beerdi-
„gung —

sagte er;

„denn nur an diesen beyden — Extremen
„des menschlichen Lebens nimmt der
„große Haufen Antheil" —

Indem hörte er von weitem den Gesang der Schule. — Es ergriff ihn. Er verstand die ruhige, dem Tode des Frommen ähnliche Melodie: Nun laßt uns den Leib begraben. Es überlief ihn kalt. Näher kam der Zug. Karl hielt, entblößte sein Haupt, ließ den Zug vorüber. Sie sangen:

In Frieden schlummre. Himmelsruh
Strömt Dir vom Throne Gottes zu.
Bald legen unsern Pilgerstab
Wir auch an unsern Gräbern ab — —

Jezt zog der Sarg vorbey. Die Töchter des Pfarrers, weiß gekleidet, folgten unmittelbar, und trugen den Todtenkranz. Ein schauerlicher Wind rauschte mit dem weitflatternden weißen Bande des Kranzes.

„Wen begrabt ihr, lieben Leute?"

fragte Karl einen der Nachfolgenden.

„Vater Franzen, den Förster" —

war die Antwort.

„O mein Gott — !“

rief Karl und erstarrete. Der Zug wallete ruhig vor ihm über, den Hügel hinauf.

Karl, ohne zu wissen, was er that, sprang vom Pferde, band es an, eilte den Hügel hinauf in die Kirche. Der alte würdige Pfarrherr begann vor dem Altare die Leichenrede. Karl lehnte sich hinter eine Kirchthüre, und weinte unbemerkt, in Wehmuth zerschmolzen, dem redlichen Vater seine Abschiedsthränen nach.

„O ihr menschlichen Hoffnungen! O ihr
„menschlichen Freuden!“

seufzte er mit zerrißnem Herzen.

Als der Redner mit einer Apostrophe an die, deren Wohlthäter und Freund der Verstorbene war, besonders an die hinterlaßne Tochter, beschloß, und alles um ihn her schluchzte und weinte, und alles sich hinzudrängte nach dem offen vor dem Altar stehenden Sarge, um den guten Vater

noch einmal zu sehen: da drängte auch Karl sich hin, fiel am Sarge auf seine Kniee, küßte die abgezehrte, kalte, schwere Todtenhand, preßte sie an seine brennenden Augen — bis der Prediger ihn sanft aufhob. Indem es schwarz vor Karls Augen wurde, war der Sarg bedekt, mit dem Kranze geziert, hinausgetragen, und der Todte zu seiner Ruhe gebracht.

Karl war nicht hinausgegangen. In Wehmuth aufgelößt, hatte er sich auf die Stufen des Altars gesezt — allein, in den grauen, veralteten, öden Wölbungen der Kirche. Endlich flossen seine Thränen sanft. Der Prediger hatte unterdessen den lezten Seegen über den Todten gesprochen, und jezt kam er zurück zu Karln.

„Mein Herr,

sagte er;

„Sie nehmen viel Antheil an dem Tode „meines seelgen Freundes. Wahrschein„lich haben Sie ihn genau gekannt. Viel-

„leicht erleichtert es Ihr Herz, Jemand
„zu haben, mit dem Sie von ihm spre=
„chen können. Kommen Sie mit mir in
„meine Wohnung. Auch ich verlohr
„viel an ihm: meinen ältesten, besten
„Freund" —

„Und ich meinen Wohlthäter, meinen
„Vater!"

rief Karl.

„Wie? so sind sie wohl der Herr Wei=
„ler?" —

„Der bin ich —"

„So kommen Sie! kommen Sie! Ich
„hab' ein Vermächtnis des Seel'gen an
„Sie" — —

Karl ließ sich mit fortziehen. Der Pfarrer führte ihn in eine Laube seines Gärtchens am Hause. Da erzählte er Folgendes.

„Der gute Vater Franz war bis verwich=
„nen Donnerstag immer sich gleich; zwar
„etwas schwach von Alter, aber ruhig

„und oft recht heiter. Den Donnerstag „war ich bey ihm. Wir sezten uns gegen „Abend heraus in die Kühlung unter die „alten Linden vor dem Hause. Wir spra„chen von vergangenen Zeiten. Er war „sehr heiter. Lottchen saß bey uns. Die „Sonne neigte sich zum Abschied, und „blinkte gar herrlich von der Seite her„über.

„„Ich dächte, wir äßen ein Butterbrod „„zusammen hier haußen unter der „„Linde" —

„sagte er. Ich war's zufrieden. Wäh„rend Lottchen es zubereitete, brach ich „gesprächsweise in ihr wohlverdientes Lob „aus. Da entdekte er mir Ihre Verbin„dung mit ihr.

„„Heute haben wir Briefe bekommen, daß „„er zurück ist" —

„sagte er —

„„Wahrscheinlich wird er uns nun bald „„besuchen. Und — sonderbar — es

„„„ist mir doch, als würde ich ihn nicht
„„„wiedersehen" —

„Ich gab ihm mein Befremden zu erken-
„nen, redete ihm den Gedanken aus —

„„„Lassen Sie's gut seyn —

„fiel er ein:

„„„glauben Sie nicht, daß mich der Ge-
„„„danke ängstiget! Was ists denn nun?
„„„Ich fühl's, daß die Erde ihren Theil
„„„von mir haben will, und mei-
„„„nem Geiste gelüstet's nach jener Welt.
„„„In Gottes Namen. Wann der Herr
„„„will. Ich hätte auch nicht eine Be-
„„„unruhigung, wenn nicht das Mädchen
„„„wäre. Doch Weiler ist ein redlicher
„„„Mann. Wenn ich ihn nicht sprechen
„„„sollte, so sagen Sie ihm in meinem
„„„Namen: er sollte mein Kind nicht ver-
„„„lassen. Doch das haben Sie wohl
„„„nicht einmal nöthig ihm zu sagen —
„„„das thut er ohnedies nicht. Sie hat
„„„ja so sittsam, so treulich auf ihn ge-

„„wartet. Aber das reden Sie ihm ins „„Gewissen: er soll, wenn er nun seine „„Bekanntschaft mit Lotten erneuert hat, „„um Gottes willen sein Herz genau un„„tersuchen, ob er noch gewiß ist, sie „„glüklich zu machen und durch sie „„glüklich zu werden. Unglükliche Lie„„be ist schreklich: aber unglükliche Ehe „„tausendmal schreklicher. Hören Sie? „„das soll er genau untersuchen! Glaubt „„er jenes nicht mehr: so stiften Sie eine „„Trennung in Freundschaft. Und dann „„vermach' ich meine Lotte Ihnen" — —

„Hier kam die gute Tochter mit dem Es„sen. Er brach ab. Als sie noch einmal „zurück ins Haus ging, begann er noch „einmal mit Thränen im Auge:

„„Hören Sie? Er soll sich ja scharf prü„„fen, ehe er sie zu seinem Weibe „„macht!" —

„Er troknete seine Augen, drükte meine „Hand, und sagte ganz heiter:

„„„Da hätt' ich ja auf einmal mein Te-
„„„stament gemacht!" —

„Lottchen kam jezt zurück. Der Vater
„war vergnügt, wir aßen alle drey, und
„saßen beysammen, bis die Abendluft kühl
„und feucht ward. Da nahm ich Abschied,
„ging im Mondschein nach Hause, und
„Vater und Tochter begleiteten mich noch
„ein feines Stück.

„Kaum war der Morgen angebrochen,
„so bekam ich einen Boten von der Toch-
„ter mit der Nachricht, mein alter Her-
„zensfreund sey gegen Morgen vom
„Schlag getroffen worden. Ich eile hin.
„Er liegt mit voller Besinnung, aber
„ohne Sprache. Nur durch eine ruhige,
„sanfte Miene, und durch einen matten
„Händedruck konnte er die gute Tochter
„und mich alten Mann trösten. Der
„Arzt kömmt. Er gestehet, daß er bal-
„diges Wiederkommen des Schlags be-

„fürchte. Vater Franz liegt so den gan-
„zen Tag. Des Abends giebt er mir
„durch Zeichen zu verstehen, ich soll ihm
„sein Lieblingslied noch einmal hören las-
„sen. Ich setze mich an das kleine Kla-
„vier und spiel' ihm: Befiehl du deine
„Wege — das war sein Lieblingslied.
„Meine Frau und eine andere Freundin
„Lottchens sangen es leise. Das Mäd-
„chen vermogte es nicht. Der Vater
„horchte sehr aufmerksam, faltete seine
„Hände über der Decke, weinte nicht,
„sondern lächelte, und bezeichnete mit
„bedeutender Miene und ausdruksvollem
„Augenwinken die Stellen, welche auf
„seine oder seines Kindes Verhältnisse
„paßten. Jezt sangen sie: Mach' End,
„o Herr, mach' Ende — — Da hob
„sich seine Brust gewaltsam in die Höhe, ein
„tiefer, tiefer Odemzug; der Körper strekte
„sich, das Auge brach und — sein Geist
„ging zu Gott, ehe der Vers beendigt
„war. Lottchen — — Nein, mein

„Herr, ich will Ihnen das Herz nicht
„noch mehr brechen“ —

„Wo ist sie?“

fragte Karl.

„Jezt in ihrem Hause. Meine Frau ist
„bey ihr. Sie wird sie aber den Abend
„hieher bringen, damit sie die Nacht
„über nicht im einsamen Leichenhause
„bleibt. Da können Sie sie sprechen.
„Aber ich muß sie erst vorbereiten“ — —

„Wie hatte ich mich auf die Ueberraschung
„Beyder gefreuet!

rief Karl mit heißen Thränen —

„Wie hatte ich auf Beyder Freude gerech-
„net! Und nun“ — —

„Dergleichen hohe Freuden,

sagte der Pfarrer;

„dergleichen Triumphfeste empfindungs-
„voller Seelen gelingen uns selten in
„unserm Wandel zwischen Gräbern —

„so selten, daß man gar nicht mehr auf
„sie rechnen, sondern nur, wenn sie sich
„von selbst machen, sie mit voller Seele
„genießen sollte. Ihre Seltenheit soll
„uns diese Erde nicht allzulieb werden
„lassen, und uns auf den Pfad über den
„Gräbern hinweisen; ihr Erscheinen aber
„uns einen Vorschmack von jenem Lande
„des Lichts geben, und Sehnsucht dar-
„nach einflößen" — —

Da die Frauenzimmer kamen, mußte sich Karl in die Nebenstube verbergen. Der Pfarrer bereitete Lotten nach und nach vor, und öffnete endlich selbst die Thür. Karl kam. Lotte hatte sich zu fassen bemühet. Auch Er hatte das gethan. Ohne Thränen, stumm, langsam näherten sie sich einander. Als aber jezt sie an einander standen, Lotte die Augen nach den seinigen aufhob, ihre Blicke sich begegneten: da bemeisterte sich der Schmerz des Mädchens, ihre Thränen stürzten hervor, mit einem über-

lauten Ach! fiel sie an seine Brust und klammerte sich fest an ihn. Karl, dadurch gleichfalls im Innersten seiner Seele ergriffen, drükte sie an sein Herz und ließ sie sich ausweinen. Lange konnten beyde nicht sprechen — —

Um Aufsehen zu vermeiden, wurde, auf den Vorschlag des würdigen Pfarrers, beschlossen, daß Karl in der Pfarrwohnung bleiben, und nur hier Lotten sehen; diese aber täglich zur Pastorin kommen sollte. Es geschahe. Karl blieb fast vierzehn Tage da. Als er abreisete, war man überein gekommen, daß Lotte ihr kleines Eigenthum verpachten, und sich, bis Karl ein festes Amt bekommen hätte, beym Pfarrer aufhalten sollte.

Karl war diese Zeit über so bestürmt, so betäubt gewesen, daß er nur erst auf seiner einsamen Reise sich dessen, was er gesehen und empfunden, deutlich bewußt werden konnte. Der Entschluß stand fest und uner-

schüttert in seiner Seele: Lotte wird deine Gattin. Aber er konnte sich doch nicht ableugnen, daß er das Hohe, das Mächtige beym ersten Anblick nicht gefühlt, welches er nach so langer Trennung hätte fühlen sollen. Er rechnete zwar allerdings viel auf die Umstände dieses Zusammentreffens: aber dennoch, meynte er, hätte es anders seyn müssen. Lotte hatte — und das bemerkte Karl — seit vierthalb Jahren an ihrem Aeußern viel verlohren; sie stand jezt im vier und zwanzigsten Jahre, und hatte das Ansehen einer ruhigen, bescheidnen, angenehmen Gattin. Ihr Geist, der sich eigentlich nie weit über den kleinen Kreis stiller Häuslichkeit erhoben hatte, war seit jener Trennung in seiner weitern Ausbildung zurükgeblieben — und auch das bemerkte Karl. Wie konnte das gute Mädchen bestehen, als er sie mit dem Bilde von ihr, das erst Unerfahrenheit, dann Phantasie, endlich guter Wille in seiner Seele aufgestellt hatten — verglich? —

Karl verlohr sich darüber in lange Betrachtungen und verworrene, düstre Gedanken. Endlich raffte er sich auf durch die Wahrheit: auch bey Beschränkung, Stille, Ruhe, Eingezogenheit wohnt Freude und Glück. Aber er vergaß zu bemerken, daß man, um diese Freude, dies Glück zu finden, die größere Welt entweder nicht kennen, oder ihre Nichtigkeit aus eigner hinlänglicher Erfahrung ganz genau kennen; daß diese Beschränkung Zurükziehen vor aller Einmischung ins Weltleben, oder nach durchgefühltem Gewühl desselben — nicht nach dem ersten halben, schüchternen, leckern Kosten seyn; daß man dazu vor allem frey seyn müsse — wenn auch nicht von dem heimlichen Stolz, doch von der heimlichen Eitelkeit, die Karln eingenommen hatte; und daß auch bey dem andern Theile offenbar die Beschränkung freywillig, im edlen Sinn philosophisch, daß sie Geschmack, und nicht unabänderliche Beschränktheit, nicht Mangel an Fä-

higkeit, sich zu Etwas Anderm zu erheben, seyn dürfe.

Als er in das Haus des Oberamtmanns zurükkam, bemerkten seine Freunde die große Veränderung in seinem Gemüth. Er erzählte aufrichtig alles — nur sein Verhältnis mit Lotten verschwieg er. Und hierin sehen wir das erste Schwerverzeihliche: denn bey einem Manne wie er, bey Freunden, wie die seinigen, war es nicht etwa Mistrauen, oder jugendliche Schüchternheit, oder Unüberlegtheit — — Der Oberamtmann faßte seine Hand:

„Sie sind ein Mann,

sagte er;

„Sie werden sich unter das ewige Gesetz
„der Natur zu beugen wissen. Ihr ver-
„storbener Freund hat einen leeren Platz in
„Ihrem Herzen gelassen: wollen Sie
„mir ihn gönnen, so will ich ihn einneh-
„men" — —

Als das halbe Jahr der Wiederholung der Reise vorbey war, ging August auf sein Gut ab, und der Oberamtmann bot Karln an, vor der Hand unter dem leicht zu erhaltenden Namen eines fürstlichen Kammersekretairs bey ihm zu bleiben, und ihm seine Geschäfte, die ihm anfingen beschwerlich zu werden, verwalten zu helfen. Karl nahm es mit Freuden an. Er hatte sich gar bald in die mannichfaltigen Verrichtungen seiner neuen Lebensart hineingearbeitet, fand Geschmack daran, wurde heiter und vergnügt, und mit jeder Woche stieg auch die Zufriedenheit, das Wohlwollen, das Zutrauen, die Freundschaft des Oberamtmanns gegen ihn. Luise ward ihm von Zeit zu Zeit interessanter: aber er wendete alles an, um sich immer in den Schranken einer vertrauensvollen Hochachtung gegen sie zu erhalten.

So verging wieder ein halbes Jahr. Karl wechselte fleißig Briefe mit Lotten; sie freuete sich seines jetzigen Wohlstandes, sei-

ner Versorgung, fühlte aber delikat genug, ihn auch nicht von fern her an sein Wort zu erinnern. Karl erinnerte sich dessen nicht selten, er schikte Lotten die ansehnlichsten Geschenke: aber eine Verbindung mit ihr schien ihm jezt immer noch weitaussehend zu seyn. So oft ihn auch sein Gewissen mahnte, so wenig wahre Hindernisse ihm im Wege standen: so mußte er doch bald erst jenes wegräumen, bald erst dieses zu Stande bringen, bald erst so sich einrichten, bald erst dies vorbereiten u. s. w. Diese eingebildeten, oder wenigstens sehr vergrößerten Hindernisse mehrten sich, jemehr er an den Gesellschaften seines Hauses und der mit diesem verbundenen Familien Theil nahm — —

„O es muß ein göttliches Gefühl seyn
„für Luisens künftigen Gatten —

sagte er einst zu sich selbst, als er an einem Familienball ein Viertelstündchen in den Garten schlich —

„Es muß ein göttliches Gefühl für ihn
„seyn, zu sehen, wie sie, mit der liebenswür-
„digsten Bescheidenheit, durch ihren Geist die
„ganzen Zirkel beherrscht; zu bemerken,
„wie die Weiber, selbst die eitelsten, so-
„bald sie hereintritt, die Seegel streichen,
„behutsam sprechen, schweigen, horchen;
„zu beobachten, wie sie überall den Ton
„angiebt — und das alles mit dem
„Wohlwollen, mit der Freyheit von Prä-
„tension, daß selbst ihre Rivalinnen sie
„lieben, ihre Neiderinnen schweigen müs-
„sen, gedemüthigt, niedergeworfen durch
„das eigene Gefühl von Luisens Ueberle-
„genheit — — Heute gefällt es ihr, ihr
„Band so zu schlingen: morgen ists
„Mode um sie her. Heute beliebt es ihr,
„ihr Haar so zu tragen: morgen begreift
„man nicht, wie man es anders mit Ge-
„schmack tragen könne — — Und die
„Männer: welcher huldigt ihr nicht?
„Welche Braut, welche junge Gattin
„erröthet nicht ängstlich, wenn der

„Bräutgam oder Gatte sich etwa Luisens
„Hand zu einem Tanz erbittet? Welche
„Mutter stellet sie der erwachsenen Toch-
„ter nicht als Muster vor — bald der
„Artigkeit und Sitte, bald der Häuslich-
„keit und Ordnung, bald der Aelternliebe
„und Menschenfreundlichkeit, bald der
„Freundschaftstreue und Wohlthätig-
„keit? — Ha, mit ihr daher zu ziehen
„in Stille und Freundlichkeit; das Flü-
„stern, das sich einander Zuwinken und
„Anstoßen nicht zu bemerken und — doch
„zu bemerken! Das Niederschlagen
„der Augen vor ihr, das die Augen Auf-
„reißen und in Betrachtung Stehenblei-
„ben ihr nach — — Und wenn ihr zu-
„künftiger Gatte dafür keinen Sinn hätte,
„das nicht bemerkte, nicht hochhielt —:
„wie unglüklich müßte sie seyn! wie
„würde ich ihn hassen müssen! — Doch
„warum ich?“ —

Es überlief ihn widerlich — Nach langer Pause fuhr er fort:

„Nicht aus Eigennützigkeit — denn sie
„ist mir wie dort der schöne, freundliche
„Abendstern, den man bewundert, des
„man sich freuet, den man liebt, ohne
„ihn zu begehren — Nicht aus Eigen-
„nützigkeit: aber — aber“ — —

Ein Geräusch in der Hecke störte ihn. Er ging schnell wieder zur Gesellschaft und tanzte heftig.

An einem schönen Tage des Spatherbsts war Karl mit dem Oberamtmann auf eins der entfernten Güter geritten. Sie wollten vor Abend zurück seyn, um der schon rauhen, feuchten Abendluft zu entgehen: aber mancherley Verrichtungen hielten sie auf und verspäteten sie. Man sezte sich bald nach ihrer Zurükkunft zum Abendessen: da erblaßte auf einmal der Vater, der Löffel entfiel seiner Hand, alle sprangen zu, er sank ohnmächtig in Karls Arme. Todesschrecken er-

griff alle. Man brachte den Erstarreten zu Bette. Ehe noch der Arzt kam, erwachte er und kam zur Besinnung. Nach einer halben Stunde fühlte er nichts von Krankheit, als einige Betäubung des Kopfs, Uebelkeit und große Mattigkeit. Es war nichts als Folge einer starken Erkältung: aber Glükliche fürchten den Tod, nehmen also jede Kleinigkeit für Anklopfen desselben. Der Kranke glaubte fest, von einem leichten Schlage getroffen zu seyn, fürchtete bey seiner Constitution baldiges Zurükkommen desselben und schnelles Verlöschen seines Lebens.

Er konnte die Nacht nicht schlafen, lag ruhig, aber sichtbar in ernsthaftes Nachdenken, in wichtige Ueberlegungen versenkt. Luise und Karl wichen nicht von seinem Bette. Der Vater sahe sie oft lange unverwandt an, lächelte dann sanft, reichte der Tochter oder Karln die Hand und schwieg. Gegen Morgen hat er

Luisen, sich schlafen zu legen: sie war aber nicht dazu zu bereden. Er bat Kerln um dasselbe, erinnerte ihn, daß er nothwendig heute wieder auf jenes Gut müsse — Karl gab endlich nach, mehr aus Gefälligkeit gegen den Kranken, als aus Bedürfnis oder Neigung. Er warf sich angekleidet etwa zwey Stunden aufs Sopha; dann kam er zurück, um nach dem Kranken zu sehen und ihn um noch Einiges, was auf dem Gute zu verrichten war, zu befragen. Luise saß hart am Bette des Vaters, ihre Hand in der seinigen. Die Tochter hatte geweint — aber, wie es schien, nicht aus Kummer. Der Vater sahe heiter aus und schien sich besser zu befinden, als da Karl ihn verlassen hatte. Er gab Karln Antwort auf seine Fragen und beschloß sehr freundlich:

„Nehmen Sie meinen Engländer, damit „sie bald wieder bey uns sind. Adieu, „mein lieber Weiler!“ —

Luise hatte sich, als Karl kam, in ein Nebenzimmer entfernt. Er kam noch vor dem Mittagsessen zurück. Der Vater befand sich noch besser, als früh; Luise war sehr still und heimlich. Sie mußte es dem Vater versprechen, daß sie nach Tische einige Stunden schlafen wollte; unterdeß sollte Karl bey ihm bleiben. Es geschahe. Der Kranke ließ sich erst Karls Verrichtungen vom Vormittag erzählen, freuete sich — denn Karl hatte ihm etwas Wichtiges durchgesezt — und dann entspann sich folgendes Gespräch.

Der Vater. Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen —: Ich war zwar überzeugt, daß ein so fähiger, geschikter und thätiger Mann, wie Sie, sich auch in diese Geschäfte bald und leicht einarbeiten würde: aber, aufrichtig, daß dies so schnell und so leicht gehen würde, bildete ich mir nicht ein. Sagen Sie nichts dagegen: es ist wahrhaftig wahr und gehet mir vom

Herzen. Ich glaube, Sie sind erst hier in Ihre eigentliche Sphäre gekommen —

Karl. Wahrhaftig, so ists —

V. So sollten Sie sie auch nie wieder verlassen —

K. Hängt das von meinem Willen ab?

V. Allerdings! Ganz!

K. Ich habe das Vertrauen zu Ihrer Freundschaft für mich, daß Sie meine Verhältnisse nicht ändern werden — —

V. Außer wo ich sie verbessern kann —

K. Aber — —

V. Aber —? Seyn Sie offen gegen mich. Die einsamen Stunden, die man, wenn der Tod anklopft, mit einem Freunde verschwazt, sind feyerlich, sind von Bedeutung. Wer weiß, ob ich je wieder so mit Ihnen spreche. Jezt aber, jezt ist es mein Vorsatz. Lassen Sie uns also fortfahren. Sie waren zufrieden mit Ihrer Lage, Sie wünschten sie nicht geändert, Sie glaubten, daß dies auch mein Wunsch sey, und doch haben Sie eine Bedenklichkeit —

K. Als ich vor dem Jahr meinen geliebten Toden betrauerte, nannten Sie sich meinen Vater — — Ja, ich will ganz offen mit Ihnen sprechen; so offen, als mit keinem Menschen auf der Welt —

V. Ich weiß das zu schätzen —

K. Ich bin sehr zufrieden mit meinen jetzigen Geschäften; hierin wünsche ich keine Aenderung. Aber mit meiner Lage ist denn doch verbunden — die Unmöglichkeit, einen gewissen Wunsch — eine gewisse Pflicht — —

Der Vater fiel sehr sanft, wohlwollend und vertraulich ein:

Verstehe ich Sie recht, so wollen Sie heyrathen!

K. Ich — ich — —

V. Guter Weiler, ich freue mich sehr der Antwort ihres plözlichen Erröthens! — Sie sprachen von Unmöglichkeit: diese sehe ich nicht —

K. Aber — —

V. Ich verstehe Sie — Sie haben recht! Ich liebe an dem jungen Mann von Verdienst Etwas Stolz!

K. Mein gütiger Vater —

V. Für diese Bedenklichkeit würde ich sorgen — unter gewissen Voraussetzungen. Sagen Sie nichts — Diese Freudenthräne ist schon zu viel Lohn für mich. Ich sagte überdies; unter gewissen Voraussetzungen! Hören Sie mich ganz. Wenn Sie — nicht etwa nach meiner Wahl, (so eine Albernheit werden Sie mir nicht zutrauen.) aber doch nicht gegen meine Wünsche für Ihr wahres Wohl heyrathen; so laß' ich alle meine Minen springen, und es müßte nicht gut seyn, oder ich setze es durch, daß Sie mir adjungiert werden, mit der unwiderruflichen Versicherung, nach meinem Tode in die Verwaltung — wenigstens eines beträchtlichen Theils der fürstlichen Güter einzutreten —

Freudig erschrocken rief Karl:

Um Gottes Willen — Ich? Wo denken Sie hin?

V. Auf Ihr Wohl!

K. Ich? Ihr unbegränztes Wohlwollen übersiehet Hindernisse, die unübersteiglich — —

V. Schwerlich!

K. Ich? Ich? Ohne Konnexion —

V. Für die stehe ich Ihnen —

K. Ohne Vermögen — was hier so unumgänglich ist?

V. Sie haben Freunde — auch nach meinem Tode wenigstens Einen, der es besizt!

K. Ich bin so verwirret, so überrascht —! Ich weiß mich nicht zu fassen —

V. Und doch kann ich ein Gespräch nicht abbrechen, das über so vieles entscheiden kann. Kenne ich Sie recht, so könnten Sie so überdelikat, so überbedenklich seyn, auch nicht einmal in solcher Rüksicht von Freunden — wie Sie es nennen würden — einigermaßen abhängig seyn

zu wollen: obschon dergleichen Dienste, unter solchen Umständen, mehr Gefälligkeiten gegen den Geber, als gegen den Empfänger sind. Aber — ich kenne das! — Nun — auch dann liegt es an Ihnen, wenn Sie sich nicht ein vielleicht ansehnliches eignes Vermögen verschaffen wollen —

K. An mir? Herr Oberamtmann —!

V. Heyrathen Sie ein reiches Mädchen —

Karl sahe ihm sehr befrembet ins Gesicht. Er fuhr fort:

V. Es verstehet sich — ein Mädchen, das vorerst die Eigenschaften besizt, welche Sie zu einem glüklichen Gatten machen können; ein Mädchen, dem Sie Ihre Liebe schenken können, welches Sie wieder liebt: aber dabey auch Vermögen hat — —

Der Vater sahe ihm hier scharf in die Augen. Karl erblaßte, zitterte, faßte dann heftig seine Hand, riß sie an sein hochklop-

fendes Herz — Da heiterte sich das Gesicht des Oberamtmanns noch mehr auf. Er drükte Karls Hand, und sagte mit der liebevollesten Fröhlichkeit, indem er sich zum Sizen in seinem Bette aufrichtete:

V. Es fehlet Ihnen an Muth — Ein Mann von Ihrer Gestalt, Ihrer Jugend, Ihren Talenten, Ihrem Charakter, Ihren Aussichten — ey, es müßte nicht gut seyn —! Wissen Sie was? Machen Sie mich zu Ihrem Vertrauten, zu Ihrem Brautwerber! Was zittern Sie? Was wenden Sie sich weg? Ich möchte so gar gern noch ein Paar gute Menschen glüklich machen, ehe sich meine Augen schließen!

Karl fiel mit heißen Thränen heftig um seinen Hals. Der Vater fuhr fort:

So! das laß' ich mir gefallen! Nun also — sehen Sie sich um! suchen Sie! wählen Sie! —

Mit der väterlichsten Zärtlichkeit sezte er leise hinzu:

Oder hätten Sie vielleicht schon gefunden? schon gewählt? Sie schweigen? Sie zittern mehr? Wie? Kenn' ich das Mädchen? Vermag ich Etwas über sie?

Außer sich fiel Karl vor dem Bett auf die Kniee:

Mein Vater, mein Vater — Ihre Güte, Ihre Liebe drükt mich zu Boden! Ja, Sie sollen alles, alles wissen! Ja, ja, ich liebe — —

V. Nun so hab' ich doch recht gesehen! Jezt nun nicht weiter — jezt nicht! Sie sind erschüttert, Sie sind begeistert, Sie sind in Schwärmerey. Sie könnten in Begeisterung und Schwärmerey ein Wort geben, das Sie hernach aus Dankbarkeit und Mannessinn nicht zurüknehmen wollten —

— K. Nein! nein! Jezt alles — alles! Ich liebe — Ihre Tochter —

Mit einer Freudenthräne im halb gen Himmel gerichteten Auge, legte der Va-

ter seine Hand auf des noch knieenden Karls Haupt, und sagte:

Gott seegne — —

Karl riß sich auf; in Verzweiflung rief er:

Nicht weiter! Um Gottes Willen nicht weiter! Sehen Sie mein Beben, meine Todesangst! Ja — es ist heraus, das schrekliche Geheimnis, das ich bis jezt mir selbst nicht gestand — Ich liebe Ihre Tochter: aber, ich Unglüklicher — ich kann nie ihr Gatte werden — —

Tödlich erschrocken fuhr der Vater zusammen —

Was ist das?

stammelte er. Karl fuhr fort:

Ich bin gebunden — ich bin verlobt — seit meinen frühen Jünglingsjahren — —

Das ist Etwas anders — das hab' ich nicht erwartet!

sagte der Vater schwach —

Ach Gott — das ist traurig! —

sezte er nach einer Weile hinzu. Karl weinte laut. Nach langer Pause fragte der Oberamtmann:

Wer ist Ihre Verlobte?

K. Die Tochter meines verstorbenen Wohlthäters, des Försters Franz. Ich bin ihre einzige Hoffnung, ihre einzige Stüze — — Ach, nun werden Sie mich hassen. —

V. Das werde ich nie. Aber das muß ich Ihnen noch sagen, daß Sie sehr wahrscheinlich sich selbst, Ihre Verlobte, und — vielleicht auch noch eine dritte Person zu Grunde richten — Jezt gehen Sie, jezt kann ich nicht weiter sprechen — —

In Verzweiflung stürzte Karl auf sein Zimmer. Kein Wort der Schilderung seines Zustandes. Der Gedanke, Lotten ver-

lassen zu wollen, kam ihm nicht in die Seele: aber der Wunsch, sie verlassen zu dürfen, nagte heimlich, wie eine verstekte Natter, an seinem Herzen. So brachte er die Nacht hin. Des Morgens hörte er, der Oberamtmann sey gestern Abends bis spät in einsamen Gespräch mit Luisen gewesen —

„Mamsell Luischen ist aber auch gar zu
„ängstlich —

sagte der alte Bediente, der ihm jenes erzählte;

„Ich mußte doch die Nacht beym Herrn
„wachen und gab ihr Licht, als sie auf
„ihr Zimmer ging. Hatte sie sich nicht
„die Augen roth und dick geweint! Lieber
„Gott, wir sehen ja, daß es von keiner
„Bedeutung ist bey dem alten Herrn! —“

Einige Stunden darauf bekam Karl folgenden Zettel vom Oberamtmann. Er war nur mit Bleystift geschrieben:

„Das gestern unter uns Vorgefallene sey „so gut als nicht vorgefallen, und mache „vor der Hand eben so wenig Verände„rung in unsern gegenseitigen Verhält„nissen, als es, auch nicht von fern „her, weiter erwähnt werden darf — „wenigstens unter einem Vierteljahre „nicht. Ich glaube, es ist uns Beyden, „mir und Ihnen, zu viel hieran gelegen, „als daß ich nicht überzeugt seyn sollte, „Sie wären dies zufrieden — auch ohne „gerade Ihre Zustimmung mündlich oder „schriftlich zu geben.“ —

Karl verstand ihn — schrieb nicht. Es war Wohlthat für ihn, daß dies alles unerwähnt bleiben sollte. Er mußte den Vormittag in Geschäften zu dem Kranken, faßte sich so viel nur möglich, fand ihn aber noch weit gefaßter. Der Oberamtmann sprach wirklich, als sey nichts vorgefallen; sogar seine Miene, sein Ton, sein Benehmen war so. Bey Tische erschien Luise, zwar etwas

blässer, als gewöhnlich: aber gleichfalls, wie es schien, ohne Veränderung und ganz ruhig. Karl dankte dem Himmel, daß er den Vater so fand: aber es schnitt ihm durch die Seele, Luisen so zu finden. Den dritten Tag darauf wurde es als eine gemeine Sache erzählt, Luise werde den bevorstehenden Winter in der benachbarten Hauptstadt bey einer Tante zubringen, da ihr Vater wieder hergestellt sey. Karl klagte vor sich über die Trennung von dem Einzigen, wodurch ihm alles Andere um ihn her erst interessant und lieb wurde: aber im Innersten seines Herzens that es ihm wohl — — O menschliches Herz, ewig im Widerspruch mit dir selbst; wie viel mehr mit deiner rechtmäßigen Gebieterin, der Vernunft! Hast du — wie der Fleischklumpen, der deinen Namen führt, nach einigen der neuesten Anatomiker keine Nerven hat — nichts Bleibendes, Selbstständiges? nur — Sensibilität und Irritabilität? —

Der Tag von Luisens Abreise kam. Hier

behielt bey Karln der Schmerz die Oberhand. Bleich und zitternd nahm er von ihr Abschied; starr sahe er dem Wagen noch lange nach, als er schon weg war. Jezt schwankte er in seinem Entschluß. Er schwang sich aufs Pferd, und jagte einige Stunden im Freyen umher, wild, wie der Novembersturm, welcher die lezten Reste der Blätter von den Bäumen warf. Wehmüthig kehrte er zurück —

„Wer auch so fiel, wie diese welken Blät-
„ter!“

seufzte er, und schwankte mehr in seinem Entschluß.

Indeß hatte das Stadtgeschwätz, welches, wo es keine Intriguen anspinnen kann, Intriguen vermuthet — schon lange Karln und Luisen zu Bräutgam und Braut gemacht, oder wenigstens eine geheime Liebschaft zwischen beyden als gewiß umhergezischelt. Einige junge Herrn, die ihr Heil vergebens bey dem Mädchen versucht hat-

ten, und die nicht begreifen konnten, wie man, ohne für einen Andern bis zum Erblinden eingenommen zu seyn — ihre Verdienste verkennen, und die Zärtlichkeit, welche sie wenigstens auf der Zunge hatten, unerwiedert lassen könnte — hatten das Gerücht bestätigt, durch allerley kleine Anekdoten unterhaltender, folglich eindringender gemacht; und die Alten, welche für ihre Söhne oder Neffen auf Luisens Vermögen spekuliert hatten, waren beflissen, dies Gerücht mit Geschäftigkeit und Emsigkeit immer weiter zu verbreiten. Schon seit einem halben Jahre zweifelte Niemand mehr an der Wahrheit der Verbindung zwischen Karln und Luisen.

Als Karl von seinem traurigen Spazierritt zurükkam, sagte man ihm, ein fremder junger Mann habe ihn sprechen wollen. Seinen Namen habe er nicht gesagt, werde aber nach Tische wiederkommen. Karl nahm es gleichgültig hin. Der Fremde kam. Kräftig und hitzig trat er ein:

„Kennen Sie mich noch?“ —

„Sie halten mich für sehr vergessen.
„Sollte ich mich des wackern Herrn För=
„sters Friedrich U** nicht mehr erin=
„nern?“ —

Es war wirklich Fritz U**. Er fuhr im härtesten Ton fort:

„Erinnern Sie sich auch noch eines ge=
„wissen Besuchs von mir vor fünf Jah=
„ren in J**? Wissen Sie, was ich da=
„mals versprach? Jezt ists Zeit“ — —

„Wozu? Was wollen Sie von mir? Sie
„sind erhizt“ — —

„Ja, kalt zu seyn und zu vernünfteln,
„wenn das Herz glühet, und es in den
„Adern siedet — das hab' ich nicht ge=
„lernt. Sie mögen darin Meister
„seyn, eben so, wie — im Gegen=
„theil“ — —

„Was ist das?

sagte Karl nun gleichfalls aufgereizt;

„sind Sie gekommen, mich zu beleidi-
„gen?“ —

„Ich beleidige Niemand: aber schlechte
„Menschen haß' ich, verfolg' ich —“ —

„Herr —!“

Ununterbrochen fuhr Fritz fort:

„Das Mädchen kann über die Schurkerey
„eines Mannes nur weinen, nur jam-
„mern, und sich abhärmen: aber der
„Mann ist da, sie zu bestrafen. Hier
„sind Pistolen — Wählen Sie — Dann
„einen Gang mit mir ins Freye“ — —

„Sind sie von Sinnen — ?“ —

„Wollen Sie etwa gegen mich denuncie-
„ren? Es ist wahr, ich handle gegen das
„allergnädigste Duellmandat, dessen sich
„alle Schleicher getrösten“ — —

„Herr,

fuhr Karl wüthend auf;

„erklären Sie Ihren Unsinn: oder,
„beym allwissenden Gott —“ —

„Auch auf den kann sich der Weltmann
„berufen? Gehört's zur Figur? zur
„Maske? Doch ich soll mich erklären!
„Herr — ich trat vor Ihnen bey Lotten
„zurück, weil ich mich für geringer, für
„schlechter hielt, als Sie, und weil Sie
„sich hoch und theuer vermaßen, das
„Mädchen nicht zu verlassen — kurz, sie
„zu heyrathen. Jezt heyrathen Sie —
„aber eine Andere" — —

„Wer sagt das?" —

„Die ganze Stadt!" —

„Ein Schurke sagt's, und ein Thor
„glaubt's!" —

„Was war das?"

rief Fritz außer sich.

„Eine Wahrheit war's, Herr;

fuhr Karl fort —

„Ihr Eifer mag gut gemeynt seyn, aber
„er ist unsinnig. Ich gab Lotten mein
„Wort, und ich werde es halten, ohne

„das Einmengen von irgend Jemand.
„Das sagen Sie meinethalben der ganzen
„Stadt, die Sie gefoppt hat. Jezt ver-
„lasse ich Sie fünf Minuten. Unterdes-
„sen überlegen Sie, ob ich mich noch mit
„Ihnen schießen soll —" —

Karl ging schnell ins Nebenzimmer. Der wackere, aber unbesonnene Fritz stand wie vernichtet. Nach fünf Minuten kam Karl weit ruhiger zurück. Er sagte:

„Was beschließen Sie?" —

„Ich möchte mir diese Kugel vor den
„Kopf schießen! Soll ich denn immer
„und ewig nur wie ein Schulknabe vor
„Ihnen stehen?" —

„Nein,

sagte Karl und faßte fest seine Hand;

„sondern als Freund!" —

Fritz fiel ihm um den Hals, und preßte ihn heftig an seine Brust.

Dieser schnell vorübergehende Auftritt wirkte jedoch viel auf Karln, und vertilgte alles Schwanken in seinem Gemüth. Karl war wieder entschlossen, alles für Lotten zu thun. Den folgenden Tag sprach er den Oberamtmann allein. Er leitete das Gespräch auf diese Angelegenheit, wollte offen und frey sprechen; da fiel ihm der Alte ein:

„Ich bleibe bey meinem Vorsatz, unter „einem Vierteljahr nicht über diese Sache „zu sprechen. Es verstehet sich von „selbst, daß es bey Ihnen stehet, zu thun, „was Sie wollen. Sie können auch hei„lig versichert seyn, daß ich keiner Ihrer „Unternehmungen entgegenarbeiten, son„dern mich bemühen werde, Ihnen dienst„willig zu seyn in allem, was Sie thun, „und was ich für — nicht ganz unweise „halte. Davon seyn Sie fest versichert: „aber ich spreche jezt noch nicht dar„über."

Karl mußte schweigen. Aus diesem gespannten Verhältnis entstand aber eine gewisse Behutsamkeit, ja Furchtsamkeit in der Unterhaltung und im Benehmen Beyder; und Karls Verdienst war es nicht, daß nicht, wie gewöhnlich, aus solcher Behutsamkeit, Kälte; aus dieser, Entfernung der Herzen; aus dieser, gänzliche Trennung entstand. Des würdigen Vaters Wohlwollen, Klugheit und Liebe zu Karln verhinderte diese üblen Folgen, und stellete, jene Angelegenheit abgerechnet, den alten herzlichen Ton, die alte Vertraulichkeit, ziemlich wieder her.

Nicht lange nach Weihnacht sagte einmal der Vater im gewöhnlichen Gespräch:
„A propos! Hab' ich Ihnen schon gesagt,
„daß der Graf X — mir eins seiner Gü-
„ter hat anbieten lassen? Dem Anschlag
„nach ist das Gut zwar klein, aber alles
„im besten Stande. Und eine vortheil-
„hafte und dabey schöne Lage soll es ha-
„ben" — —

„Sie haben mir noch nichts davon ge-
„sagt,

erwiederte Karl;

„wo liegt das Gut?" —

„In der Gegend von J**, etwa zwey
„Stunden über die Stadt hin — Ey,
„was will ich denn — Sie sind ja in der
„Gegend bekannt" —

sezte er langsam hinzu, indem er bereuete, so unachtsam gewesen zu seyn — Karl antwortete überrascht und erröthend:

„Ja, ich kenne das Oertchen. Es liegt
„schön. Um die nähere Beschaffenheit
„habe ich mich nicht bekümmert."

Der Oberamtmann ging, verdrüßlich über sich selbst, an das Fenster, und wollte nach einer Weile ein anderes Gespräch anfangen. Da ergriff Karl mit Lebhaftigkeit seine Hand. Noch schwiegen Beyde und verstanden sich. Endlich begann der Vater:

„Nun, es ist einmal gesagt — weiter al-
„so. Ich werde in einigen Wochen dahin

„reisen, um selbst zu sehen, ehe ich kaufe:
„wollen Sie mich begleiten? Werde ich
„da eine gewisse Bekanntschaft ma-
„chen?“ —

„Ja,

antwortete Karl,

„Sie werden Lotten kennen lernen. Der
„Pfarrer, bey dem sie sich aufhält, ist
„Ihr nächster Nachbar“ —

„Nun denn — ich breche ja mein Wort
„nicht: das Vierteljahr ist vorbey! Also
„aufrichtig! Sie scheinen entschlossen“ —

„Ja, das bin ich, ein ehrlicher Mann zu
„bleiben und mein theuer und wiederholt
„gegebenes Wort zu halten“ — —

„Gut! Und in Ansehung der äußern Ver-
„hältnisse — was haben Sie da beschlos-
„sen?“ —

„Da weiß ich noch nichts. Nur das weiß
„ich, daß ich — ach Gott, daß ich aus
„Ihrem Hause muß„ —

„Sie haben recht. Ich habe auch hier „mein Wort gehalten und oft genug an „Sie gedacht. Ich kann Ihnen einen „Vorschlag thun. Freylich glänzend ist „er nicht. Ich sage mehr: er ist eigent„lich Ihrer unwürdig“ — —

„Wenn er einer kleinen Familie zum be„schränkten, nothwendigen Auskommen „verhilft, sie nüzlich beschäftigt, „und mit Ehren angenommen werden „kann“, — —

„Sonst würde ich ihn Ihnen nimmer„mehr vortragen. Ich will jenes Gut „kaufen. Sie haben Liebhaberey an Oe„konomie gefunden: übernehmen Sie „den Pacht des Guts. Ihre künftige „Gattin verstehet Landwirthschaft, liebt „sie wahrscheinlich auch; ich mache Ihnen „einen Pachtkontrakt, bey dem ich geden„ke, wie viel ich Ihnen an meinem Soh„ne zu verdanken habe, und mache den

„Kontrakt eisern, für Ihre und Ihrer
„Gattin Lebenszeit. Gar mancher, der
„sein Glück vergebens in der großen Welt
„suchte, fand es in der Stille des Land-
„lebens. Ziehen Sie den Radius Ihrer
„Begriffe von Glück und Ihrer Wünsche
„enger und immer enger: bis Sie endlich
„auf den Haupt- und Mittelpunkt in sich
„selbst reduciert werden, und daran sich
„halten lernen. Hielt ich Sie für einen
„Mann von geringern innerm Werth: so
„würde ich Ihnen diesen Rath nicht ge-
„ben. Befolgen Sie ihn: so können Sie
„in jener stillen Art zu leben sehr zu-
„frieden und glüklich seyn" ——

Der Vorschlag war gut überdacht, red-
lich gemeint; Karl mußte das eingestehen:
und doch schmerzte er ihn so innig. Er er-
bat es sich, seine Entscheidung erst nach der
Zurükkunft von der Reise zu geben. Der
Oberamtmann fand das nicht nur billig,
sondern auch nothwendig. Man fürchte

keine Schilderung von den sich durchkreuzenden Gefühlen, mit welchen Karl abreisete und mit welchen er in der wohlbekannten Gegend ankam. Ich könnte sie nicht geben, wenn ichs auch wollte: denn das Unbeschreibliche ist — unbeschreiblich.

Gleich den andern Tag nach ihrer Ankunft ließen sich der Oberamtmann und Karl bey dem Pfarrer melden, wo sich Lotte aufhielt. Karls Entschluß stand fest. Aber mit welchen Empfindungen erblikte er jezt die gute, bedauernswürdige Lotte ganz so, wie sie ihm ihr verstorbener Vater vor fast acht Jahren geschildert hatte. Sie war jezt sechs und zwanzig Jahr; abgeblühet, durch eine ausgestandene Krankheit, durch Sorge und Kummer von mancherley Art, namentlich durch das immer erneuete Gerücht von Karls Verbindung mit Luisen. Ihre Lebhaftigkeit war mit den Rosen ihrer Wangen verblichen, ihr naiver Witz entschlummert, ihre Laune hin, ihr Geist er-

mattet bis zur Resignation auf alles Lebensglück, ihr Benehmen ängstlich, heimlich, verschüchtert, ihr Vertrauen erzwungen, ihre Freude gedämpft. Karl wiederholte ihr in einem einsamen Stündchen seine Versprechungen, theilte ihr den Vorschlag des Oberamtmanns mit, schilderte ihr das zu hoffende Glück stiller, friedlicher Häuslichkeit mit Farben der — vielleicht aus gutem Willen vorsäzlich erhizten Phantasie — Sie hörte aufmerksam zu, ihre Augen waren voll Thränen, sie lächelte wehmüthig, drükte sanft Karls Hand: aber keine Aufwallung der Freude, kein frohes Auffassen seiner Hoffnungen — !

Die Geschäfte des Oberamtmanns erlaubten ihm nicht, lange vom Hause entfernt zu seyn. Auch Er hatte das an Lotten nicht gefunden, was er erwartet hatte. Den fünften Tag reiseten sie wieder ab — Karl mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Lotte blieb in der beschriebenen

Stimmung, bis Karl in den Wagen steigen wollte. Da überwältigte sie ihr Gefühl. Sie riß ihn mit größter Heftigkeit an ihre Brust, ihre Thränen stürzten gewaltsam hervor, sie hing bewußtlos an ihm, und mußte halbohnmächtig zurükgebracht werden.

Karl schwang sich in den Wagen Der Postillion fuhr fort. Dumpf in sich gekehrt saß Karl im Winkel des Wagens, sahe starr hinaus, sprach kein Wort. Der Oberamtmann, der ihn verstand, den er jammerte — fing dies, fing jenes Gespräch an: Karl fuhr dann, wie aus einem tiefen Schlafe auf, gab einige gleichgültige Worte Antwort, und versank wieder in sein betäubtes Träumen und Hinbrüten.

So blieb er die ersten acht Tage nach seiner Zurükkunft in das Haus des Oberamtmanns. Lotte hatte durch diesen Besuch viel in seinem Herzen verlohren. Doch blieben, als er

endlich zu deutlichem Bewußtseyn erwachte, dies seine Gedanken:

„Ich sehe mein Unglück vor Augen: aber „ich will Lotten Wort halten — die „Ehre verlangt es“ — —

(Ist das nicht der Anfang zu kaltem, abgezirkelten, zurükscheuchenden — Wohlverhalten gegen eine solche Unglükliche, wenn sie nun Gattin geworden ist?)

„Das Opfer, das ich ihr an Luisen bringe, „ist groß, wahrlich sehr groß: aber ich „will ihr Wort halten“ —

(Ist das nicht der Grund zu überspannten Forderungen an die gute arme Gattin, und da sie diese nicht erfüllen kann, zur Vernachläßigung derselben?)

„Sie soll das nie fühlen — Ich bin ihr „einziger Schutz, ihre einzige Hoffnung: „ich will ihr Wort halten und sie glüklich, „recht glüklich machen — das verlangt „schon Menschlichkeit“ —

(Ist das nicht der Grund zum drückenden, wenn auch durch Sitten versteckten Despotismus gegen das gute, duldende, sich schmiegende, nur heimlich weinende Weib? —)

O Männer, die ihr den Frieden einer jungen weiblichen Seele unbesonnen, zwecklos, faselnd, ohne Absicht stöhrt — wie der muthwillige Knabe Mohnköpfe herabschlägt und Rosen zerpflükt; die ihr dann bemerkt, was eure Unbesonnenheit angerichtet hat, aber aus Sinnlichkeit, oder Eitelkeit, oder fortdauerndem Leichtsinn, oder *falschem* Ehrgefühl nicht eilet gut zu machen durch frühe und schonende Entsagung —: ihr bildet euch ein, etwas Edles, Großes, Heldenmüthiges zu thun, wenn ihr endlich dem halbabgehärmten, um euretwillen welkenden, zum Freudengenuß des Lebens durch euch halbunfähig gemachten Geschöpf eure Hand reichet? Ihr handelt streng, *nach Ehre* — Seyd ihr

ganz Ehre? und kann es dem liebenden Geschöpf genug seyn, wenn ihr's wäret? Ihr wollt euch verbergen, wollt die Gattin glüklich machen — wär' es auch nur aus allgemeinem Wohlwollen, aus Menschlichkeit — gestehet's, aus Mitleid! Denkt ihr nicht, wie uuaussprechlich wehe es thut, vom Mitleid des Andern abzuhangen? Oder soll das Weib Mitleid nicht von Liebe unterscheiden können? Endlich — seyd ihr ganz Mitleid? seyd ihr's immer? Nein! nein! das seyd ihr nicht! Ehe ihr es euch versehet, übereilt euch eine Stunde der Härte, der Grausamkeit, des Despotismus. Die Stunde fliegt vorüber. Jezt wollt ihr gut machen; jezt überhäuft ihr die Zertretene mit Liebkosungen — und hierdurch macht ihr sie am allerelendesten. Sie zittert vor euch, und muß Liebkosungen — dulden! Sie schmachtete in Zärtlichkeit gegen euch; sie hoffte noch immer auf Erwiederung, wenn sie euch nur alles ganz recht machte, sich in all eure Launen fügte: nun

siehet sie eure Heucheley; muß von Stund' an, auch wenn wahre Liebe in eure Herzen zurükkehrte, sie für Heucheley halten — — O ihr guten, armen Geschöpfe, die ihr glaubt, alles werde gut werden, wenn nur erst der Seegen vor dem Altar euren Bund heiligte! da habt ihr einige matte Züge vom Bilde so vieler, vieler Ehen jener Art, unter — wahrlich noch lange nicht schlechten Menschen. „Aber, sagt ihr, wird das anders seyn, wenn der Bund der Herzen bald durch Ehe geheiligt wird?" In der Regel, ja! Warum? das zeig' ich anderswo. Vor der Hand glaubt, daß die Natur selbst eurem Glück hier mütterlich zu Hülfe kommt; und um nicht blind zu glauben, denkt an Kinder. „Wir sehen aber so viele glükliche Ehen nach langen Liebschaften!" — So viele? Kennet ihr auch die verborgenen häuslichen Verhältnisse derer, die euch öffentlich zum Lobe, vielleicht sogar zu kleinem Neide reizen? So viele? Manche — ja ohnstreitig! Aber überlegt

euch noch einmal Karls und Lottens Charakter; vergleicht sie mit dem Charakter derer, von denen ihr gewiß seyn könnet, daß sie, unter übrigens gleichen Umständen, noch glüklich wurden; und vor allem — warum ich dies alles schrieb — vergleicht den Charakter dessen, der sich eben jezt in euer Herz schleichen will, ohne euch seine Hand bald geben zu können. Ihr kennt seinen Charakter noch nicht? Ihr habt noch nicht untersucht, ob er überhaupt einen Charakter hat? Und folget dennoch dem süßen Zuge eurer Herzen? Da kann euch Niemand rathen, Niemand helfen — — Wie ungern schweigt der Mund, wenn das Auge so viel sahe; das Herz in stiller Theilnahme so viel litt! Wird man mir diese Abschweifung vergeben? —

Jemehr das lieblich täuschende Mondlicht um Lottens Bild in Karls Seele verblichen war, desto glänzender ging aus dem fernsten Hintergrunde Luisens strahlende

Morgenröthe auf. Man sprach im Hause von ihrer baldigen Zurükkunft. Da stand auf einmal der Gedanke deutlich und fest vor Karls Seele: das erwartest du hier nicht! Du darfst mit ihr nicht zusammenleben! — Der Kauf des erwähnten Gutes zog sich sehr in die Länge, da sein jetziger Besitzer es in Florenz verzehrete und er selbst die Unterhandlungen beendigen mußte — Karl, in der Betäubung seines Kopfs, ging zum Oberamtmann, und bat um seine Entlassung. Der Oberamtmann erschrak. Dann sagte er sanft:

„Herr Weiler, haben Sie sich das über-
„legt?" —

„Ja —"

„Wollen Sie nicht lieber einige Wo-
„chen Bedenkzeit nehmen?" —

„Nein, es muß seyn —"

„Auch nicht einige Tage?" —

„Ich verstehe Sie — Sie meynen es

„sehr gütig — Ich danke Ihnen —:
„aber es muß seyn!“ —

„Also wohl überlegt und fest entschlos-
„sen?“

„Ja.“

„Ich will nicht um die Ursache fra-
„gen —“

„Ich nehme es mit Dank an, wenn
„Sie nicht fragen“ —

„Sie setzen mich außer Stand, Ihnen
„das zu vergelten, was Sie an mei-
„nem Sohne gethan haben“ —

„Das haben Sie längst vergolten. Er-
„halten Sie mir Ihre Freundschaft“ —

„Und Sie mir die Ihrige. Ja, ich
„habe nichts gegen Ihre Trennung
„auf einige Zeit. Aber versprechen
„Sie mir's, wenn die Ursachen, aus
„denen Sie weggehen, sich geändert
„haben, wieder zurück zu kehren?“ —

„Wenn mich nichts anders hindert —
„ja, mit Freuden!“ —

„Und sollte Sie das Schiksal in Ver-
„hältnisse bringen, wo Sie einen theil-
„nehmenden und zugleich thätigen Freund
„brauchten: versprechen Sie mir, mich
„nicht zu übergehen?“ —

„Sie sind der einzige Mensch auf Er-
„den von dem ich Wohlthaten anneh-
„men könnte“ —

„Wir scheiden also als Freunde und
„hoffentlich auf kurze Zeit. Vielleicht
„hat die Welt, vielleicht haben andere
„Geschäfte und Verhältnisse Zerstreuung
„und Ruhe für Sie“ —

„Ich will dulden und handeln als red-
„licher Mann, und hoffen, daß es viel-
„leicht bald aus seyn wird“ — —

Der Oberamtmann wollte ihm eine be-
trächtliche Geldsumme unter allerley an-
ständigem Vorwande aufdringen: Karl

schlug sie mit Dankbarkeit und auf die beste Weise aus.

Karl wollte sich auf eine Universität wenden, sich habilitiren und Kollegien lesen. Nach J** wollte er nicht, weil er seine dortigen Bekannten und deren Erkundigungen fürchtete: er wendete sich also nach X**. *) Man nahm ihn höflich, aber kalt auf. Ein jeder der dortigen Gelehrten von Bedeutung war viel zu sehr mit sich und seinem eigenen Interesse beschäftigt, als daß er von einem Neuling, den man überdies nicht einmal kannte, hätte Notiz nehmen sollen. Karl zeigte bey mancherley öffentlichen Vorfällen, daß er viel Wissenschaft besitze: man ließ ihm das Recht wie-

---

*) Um allem unnützen Deuteln zuvorzukommen, merke ich an, daß alle Namen sich mit den angeführten Buchstaben nicht anfangen.

verfahren, daß er — nicht ganz ungeschikt zu seyn scheine. Er erhielt das Recht Kollegien zu lesen: aber Niemand kannte ihn — er mußte noch immer von seinem wenigen ersparten Gelde leben.

„Du kannst es nicht anders verlangen: sagte er;

„du willst dich durch eine Schrift erst
„bekannt machen!" —

Die kantische Philosophie, die damals endlich die Nebel des Vorurtheils gegen sie zu durchdringen anfing, und das glänzendste Aufsehen in der gelehrten Welt machte; für oder wider welche damals alles Parthey nahm, wobey Freunde und Feinde über Misverstand klagten und schrieen —: diese erwählte sich Karl, und glaubte seine Parthey weise zu wählen. Er war einer der Ersten, welche einen Versuch bekannt machten, die über das neue System geführten Streitigkeiten dadurch vielleicht beyzulegen, daß man sich nur erst hinlänglich verstehen lernte.

Er erklärte in diesem Buche Kants Schriften aus — Kants Schriften; versuchte es, die Resultate derselben, von ihrer damals noch ziemlich unbekannten und gefürchteten Sprache entkleidet, gemeinfaßlich und einleuchtend darzustellen — —

„Hm, ein junger kantischer Philo-
„soph —!"

sagten die Leibniz-Wolfianer in X** und zukten die Achseln.

„Ey, ein junger kantischer Philo-
„soph —!"

sagten die Eklektiker daselbst und lächelten.

„Ha, ein kantischer Philosoph —!"

sagten die Theologen, und zogen die Augenbraunen zusammen. Was man höhern Orts sagte, weiß ich nicht; was man that, wird die Folge lehren. Die Studierenden lasen sein Buch nicht: Karl ward nicht bekannt.

„Du willst es von anderer Seite versu-
„chen —"

sagte er. Er schrieb ein Werkchen über die Staatsverfassungen Englands, Frankreichs und Deutschlands, um den Vorurtheilen entgegen zu arbeiten, nach denen es damals Ton war, die erste in den Himmel zu erheben, die zweyte zu bejammern, um die dritte sich nicht zu bekümmern. Da er alles an Ort und Stelle untersucht und gesammlet hatte, war er wohl der Mann dazu. Er entwickelte bloß historisch, und belegte sein weniges Raisonnement, um sicher zu gehen, überall mit Thatsachen seiner eigenen Erfahrung. Er rühmte die englische Konstitution, stellte sie aber auch als Beyspiel auf, wie die beste Verfassung durch List guter Köpfe und Goldvolle Beutel zu den schreklichsten Ungerechtigkeiten gemisbraucht werden könnte. Das hieß man frech. Er verdammte die damals vor kurzem gestürzte monarchische Regierungs-Art in Frankreich, und stellete sie als Beyspiel auf, wie durch einen Zusammenhang innig verwickelter Intriguen, verjährter

schreklicher Misbräuche u. s. w. es selbst dem besten Monarchen — wenn er nicht von allumfassendem Blick und gewaltiger, durchgreifender Kraft wäre — unmöglich gemacht werden könnte, etwas Namhaftes zum Wohl seiner herzlich geliebten Unterthanen zu schaffen. Das hieß man unverschämt, pasquillantisch, jakobinisch, sankülottisch. Er schilderte das deutsche Reich in seiner Verfassung als einen bewundernswürdigen Koloß, zusammengesezt aus den ungleichartigsten Theilen, berechnet mit großer Weisheit auf das Gewicht und Widerhalten des besondern Interesse und nachbarlicher Eifersucht; unerschütterlich in enger Verbindung der Theile, aber jezt wankend, wegen des Uebergewichts einzelner Massen, deren Bänder lose geworden wären. Das hieß man gefährlich für Sicherheit und Ruhe des Vaterlands — aufrührerisch.

Das Buch ward gelesen: er selbst vermieden. Er kündigte ein Kollegium über

Staatsrecht an, die Studierenden eilten herbey — Endlich! endlich! rief Karl — arbeitete mit aller nur möglichen Anstrengung — Da kam ein Rescript von der hohen Landesregierung:

„Dem Magistro legenti, Herrn Karl „Weiler, ist, wegen gefährlicher Grund„sätze, vom Dato an untersagt, öffent„liche Vorlesungen irgend einer Art auf „irgend einer der ** schen Universitäten „zu halten. Uebrigens bleibt es ihm, „aus hoher landesväterlicher Milde und „in Hoffnung einer künftig sorgfältigern „Mäßiguug, vor der Hand unbenommen, „als Privatmann in den **schen Staa„ten zu leben. Geben *) — —

*) Es ist sonderbar, daß der Kurialstyl alle Worte so viel als möglich ausdehnt, aus bekannten Ursachen: nur allein dem Worte „geben" so viel, als nur immer möglich, abschneidet.

Karl eilte außer sich zu den Gelehrten, welche Siz und Stimme im litterarischen Aeropagus und Gehör bey den Vätern des Staats hatten. Die meisten bedauerten ihn mit vielen eiskalten Worten, einige wenige drükten ihm die Hand und schwiegen. Alle kamen aber darin überein, daß nichts in der Sache zu thun sey.

Unterdessen hatte er sein ganzes erspartes Vermögen zugesezt. Er war nun ganz arm. Da bekam er einen Brief von seinem alten Vater, dem es nicht gelungen war, sich wieder in die Höhe zu helfen, und der in einem elenden preusischen Dörfchen bey einem selbst armen Verwandten krank und hülflos darnieder lag.

„Ich habe Dich nicht unterstüzt, mein
„Sohn —

schrieb er;

„weil ich nicht konnte. Gott kennet die
„Thränen, die ich aus Wehmuth gewei-

„net habe, daß ich meinem lieben Sohne
„fast nichts geben konnte, als das nakte
„Leben. Indeß, der Herr hat Dir ge-
„holfen, Du bist ein angesehener Mann
„geworden. Jezt bin ich ohne Hülfe.
„An wen sollte ich mich wenden, als an
„meinen lieben Sohn?“ u. s. w.

„Gott! Gott!“

rief Karl, und heiße Thränen liefen seine Wangen herab. Er eilte zu einem Juden, verkaufte einen Theil seiner entbehrlichsten Habseligkeiten, und schikte das Geld seinem Vater. Jezt dachte er an den Oberamtmann. Er wollte an ihn schreiben. Aber wie schwer ward es ihm, wie schwer mußte es ihm werden, auch bey aller gegenseitigen Freundschaft, unter den Verhältnissen, in welchen er übrigens mit ihm stand. Er sprang auf, warf die Feder weg, indem er ausrief:

„Nein, jezt noch nicht! Du hast ja noch
„nothdürftig zu leben — auf einige
„Monate!“ —

Da pochte Jemand an der Thür. Der Verleger seiner lezten Schrift trat herein. Das Buch war viel gekauft worden. Der Mann glaubte Karln weiter brauchen zu können.

„Mein Herr Magister,

sagte er;

„ich habe von Ihrem Unfall gehört.
„Ey ey! Ich bedaure — bedaure von
„Herzen —

hier nahm er eine Prise Tabak —

„Indeß — laßen's gut seyn! Thut
„nichts, sag' ich Ihnen; thut nichts!
„Giebt Ihnen mehr Ruf! Müssen mehr
„schreiben!" —

„Gott sey Dank,

dachte Karl;

„das wäre doch noch eine Thür!"

Er sagte zum Herrn Verleger:

„Ich bin jezt so zerstreuet, so verwirrt:
„was soll ich schreiben?" —

„Hm, nur frisch auf dem Wege fort, „den sie betreten haben. Ich bin Ihr „Freund! ich nehme alles, was Sie „machen. Sind Sie pressiert — thut „nichts, sage ich Ihnen; thut nichts! Ich „gebe Ihnen Vorschuß — unter gehöri„gen Bedingungen nehmlich! unter ge„hörigen Bedingungen —! Jezt haben wir „Neujahr. Nun, schreiben Sie mir ein „Werkchen über kantische Philosophie, „oder über die französische Revolution „zur Ostermesse“ — —

„Kann ich mit Ehren Etwas unter mei„nem Namen in diesen Fächern schreiben, „das schlechter ist, als was ich schon ge„macht habe?“ —

„Ja, unter Ihrem Namen muß es seyn! „Aber warum denn gerade schlechter?“ —

„Mein Gott, glauben Sie denn, daß sich „so Etwas in einem Vierteljahr zusam„menschreiben läßt? Auf jene Schriften

„hatt' ich drey Jahre in der Stille vorge-
„arbeitet!“ —

„So —! hm! Nun so schreiben Sie et-
„was Modernes, Unterhaltendes, Galan-
„tes! Ihr Styl gefällt mir nicht übel,
„und Etwas Phantasie scheinen Sie auch
„zu haben. Ich gebe Ihnen pro Bogen
„drey Reichsthaler. Das ist einmal so
„meine Tax; davon bringt mich nichts
„ab. Drey Thaler für Modeartikel, fünf
„für wissenschaftliche Werke. Die Zeiten
„sind schlecht. Kein Absatz. Papier theuer.
„Leihbibliotheken“ — —

„Gut, gut —
fiel Karl ein;
„ich will Ihnen einen Roman schrei-
„ben“ —

„Recht! Aus den Ritterzeiten, dächt'
„ich! Man liebt's einmal jezt, und ich
„brauche Jemand für dies Fach, da mir
„der beliebte Sp— untreu geworden
„ist“ — —

„Ich kenne nur unsere Zeiten hinläng-
„lich" —

sagte Karl mit schmerzlicher Reminiscenz.

„Nun, es mag drum seyn —

fuhr der gefällige Mann fort;

„ein Alphabetchen stark etwa; so ein Werk-
„chen für einen Thaler," u. s. w.

Karl schrieb den Roman. Er erschien, gefiel: aber unter den Areopagiten in X — hieß es:

„Hm! der vorlaute junge Mann macht
„jezt den Romanschreiber!" —

Karl lachte ihrer. Die Phantasiewelt, in welcher er während der Arbeit schwebte, hatte ihn heiterer, leichter gemacht. Er fing schon an, sich wieder eine angenehme, unabhängige, wenn auch freylich nicht glänzende und nicht bequeme Zukunft zu versprechen. Da kam ihm eine spröde thuende Recension des in der Literatur entscheidenden Journals zu Gesicht. Das Buch war mit folgenden Zeilen abgefertigt:

„Der Verfasser schreibt nicht übel, „seine Sprache ist ziemlich rein, auch „sind seine Sentiments nicht ganz ge„mein. Aber er kennet die Welt nicht, „seine Charaktere haben nicht Natur, sei„ne Phantasie schwärmt in Idealen um„her. Wann wird man aufhören, mit „dergleichen Dingen die Köpfe unsrer Ju„gend schwindelnd zu machen!" —

Der Herr Verleger erschien — Er sagte eilig:

„Haben Sie die —sche Recension gese„hen? Ey ey, ey ey! Es fing ganz hübsch „an zu gehen, das Buch; ja, nun bleibt „mir der Plunder liegen! Sie sollten sich „Freunde machen unter den gelehrten „Herren! Ich rede nicht etwa von Be„stechungen — die dort sind verdammt „skrupulös darin; daß weiß ich. Aber „sonst —! Sie sehen doch ein Buch aus „ganz anderm Gesichtspunkt, mit ganz „andern Augen an, wenn sie dem Verfas„ser gut sind.

„Je nu — es mag diesmal drum seyn!
„Lassen Sie den Muth nicht sinken. Ma-
„chen Sie mir noch einen Roman zur
„Michaelismesse — oder zwey, wenn Sie
„fertig werden. Aber — müssen hübsch
„in der ordinairen Welt bleiben! Die
„Grandisons sind längst vorbey!" — —

Karl versprach es, nicht sowohl um dem Manne zu folgen, als vielmehr sich selbst auch hier zu versuchen. Er schrieb mit aller Anstrengung, mit allem Fleiß, eine Familiengeschichte, in welcher er Empfehlung edler Gesinnungen, Verbreitung feiner Welt- und Menschenkenntnis, mit angenehmer, munterer Unterhaltung zu verbinden suchte. Das Buch erschien. Es ward begierig gelesen. Manchen Dank erhielt Karl in der Stille. Er freuete sich, er hoffte: da erschien eine vornehmthuende Recension in jenem Journal:

„Der seit einiger Zeit das Publikum reich-
„lich beschenkende Verfasser liefert hier

„eine Familiengeschichte, die ihm selbst,
„schwerlich aber Lesern von Geist interes-
„sant seyn wird. Die Charaktere sind
„gemein, die Situationen ohne eingrei-
„fende Größe. Herr W — wird nie Glück
„in dieser Gattung machen. Uebrigens
„sind die darin geäußerten Grundsätze
„und Gesinnungen recht gut und unschäd-
„lich; auch scheint der Verfasser wirklich
„einige Menschenkenntnis zu besitzen" —
Der Verleger kam gesprungen —
„Sapperment — haben Sie die Recen-
„sion gelesen? Ich habe mich alteriert —
„Herr Magister, ich habe mich alteriert — !
„Nein, nun ists vorbey mit Ihnen! Ih-
„re „recht guten, unschädlichen Gesinnun-
„gen" — ich hab' den Teufel davon!
„u. s. w."

Karl schaffte sich den Mann vom Halse, theilte den Rest seines Honorars mit seinem kranken Vater, und schweifte gedankenlos den Tag über im Freyen herum. Er kehrte zurück, entschlossen, nach langem Kampf,

nun an den Oberamtmann zu schreiben. Da fand er einen unterdessen angekommenen Brief von unbekannter Hand. Er erbrach ihn. Der Brief war vom würdigen geheimen Rath von Z— aus der Residenz.

„Was ist das?"

rief Karl, und zitterte in freudiger Ahndung. Er las folgendes:

„Ich kenne Sie als einen sehr geschikten, „thätigen Mann, der besonders der „Fächer sehr mächtig ist, in die ich ihn „versezt wünschte. Ich bin durch die „Gnade und das Vertrauen meines Für„sten als Geschäftsführer zu der Konven„tion nach — — ernannt, welche die „jetzigen Zeitläufte nothwendig machen. „Einige geschikte Männer aus hiesigen Di„kasterien werden mich zwar begleiten: „aber ich brauche dabey noch einen Mann, „der, außer den vorauszusetzenden Kennt„nissen, noch besonders die Welt gesehen „hat, der der neuern Sprachen ganz „mächtig ist, und der die Privatverhält-

„nisse mancher bedeutenden Männer und
„deren besonderes Interesse kennet. Ich
„halte Sie für den Mann. Können Sie
„sich entschließen, unter dem Namen eines
„geheimen Sekretairs mich zu begleiten,
„bey Bedingungen, welche Sie selbst
„machen können: so hoffe ich meine Bit-
„te um Sie von Ihro Durchlaucht nicht
„abgeschlagen zu bekommen; und dies
„hoffe ich um so mehr, da wir hier kein sol-
„ches Subject haben. Sie könnten darauf
„rechnen, nach unsrer Zurükkunft einen
„bleibenden Posten zu erhalten, wofür ich
„mich dann mit aller Mühe verwenden
„würde. Sollten Sie sich diese Stelle
„wünschen, so legen Sie Ihrer Antwort
„sogleich ein Anhaltungsschreiben an die
„Regierung bey. Bis zur Entscheidung
„der Sache werden Sie sie gegen Jeder-
„mann verschweigen u. s. w.

„Endlich! endlich!

rief Karl entzükt:

„O Gott, Gott, verzeihe, daß ich an dir
„und deiner Hülfe zweifelte!“ —

Er sezte sich, schrieb an den geheimen Rath die dankbarste Annahme der Stelle, und legte das Anhaltungsschreiben bey. Der geheime Rath hätte es gern unmittelbar dem Fürsten übergeben: diesen hielten aber die Freuden des Karnevals in W— von seiner Residenz abwesend. Er hatte dem Minister J— unbeschränkte Vollmacht zur völligen Regulierung dieser Sache zurükgelassen. Der geheime Rath kam zu diesem; er sprach für Karln und übergab dessen Schreiben. Seine Exzellenz liefen es flüchtig durch, dann erwiederten Sie:

„Ich muß gestehen, ich würde Ihnen
„eben heute ein Subjekt vorgeschlagen
„haben. Indeß — der Herr geheime Rath
„müssen selbst am besten wissen, wen Sie
„zu diesem Geschäft noch nöthig haben.
„Aber —

sezte er stutzend hinzu, indem er sich mit der flachen Hand über die Stirne fuhr —

„Weiler, Weiler von X. — Ist das nicht —?
„Erlauben Sie!“ —

Er ging ans Büreau, langte ein Taschenbuch hervor, blätterte eine Weile darin —

„Ja wahrhaftig! Kennen der Herr geheime
„Rath den Mann genau? Wissen Sie,
„daß er Verfasser der Schrift „—“ ist?“

„Da ich hier bloß seine Kenntnisse brauche, sagte der geheime Rath,

„so darf ich gestehen, daß ich eben durch
„diese Schrift auf ihn aufmerksam gewor-
„den bin; eben um derentwillen um ihn
„bitte“ —

„Wollen der Herr geheime Rath es wagen, fuhr der Minister sehr ernsthaft fort;

„unserm gnädigsten Herrn bey diesen ver-
„wickelten Verhältnissen und so bedenkli-
„chen Zeiten einen Mann vorzuschlagen,
„der so unglüklich gewesen ist, sich vor gar
„nicht langer Zeit Seiner Durchlaucht
„Ungnade, — und gerade von dieser Seite,
„zuzuziehen?“ —

„Ich kenne den jungen Mann nicht nur „als sehr geschikt, sondern weiß auch von „sehr sicherer Hand, daß sein Charakter „brav ist. Ich wage es" — —

„Ohngeachtet des gnädigsten Befehls „unsers Herrn, die Sache vollends zu „berichtigen" —

fuhr der Minister in langsam gezogenem Ton fort:

„wage ich es doch nicht, hierüber zu ent- „scheiden, sondern werde Bericht erstat- „ten" — —

„Ew. Exzellenz erinnern sich, wie kurz die „Zeit ist" — —

„Noch heute gehet der Kurier ab, und „wenn Seine Durchlaucht durch — an- „derweitige Geschäfte nicht abgehalten „werden, meinen allerunterthänigsten Be- „richt sogleich zu lesen, kann in vier Tagen „spätstens die Antwort da seyn — —

Die Antwort kam:

„Lieber Getreuer,

„Auf Euren erstatteten Bericht wird dem „Weiler die Stelle mit allem Recht ver„weigert. Ihr werdet Sorge tragen, den „Mann baldigst einzurichten, der Euch „bekannt zu seyn und von Euch empfohlen „zu werden das Glück gehabt hat. Blei„ben Euch in Gnaden gewogen“ — —

Wie wartete Karl auf Antwort! In seine Augen kam fast kein Schlaf bis zur Rükkehr der Post aus der Residenz. Jezt kam sie — jezt, des geheimen Raths Brief. Er riß ihn auf, er las — Wie vom Donner gerührt warf er sich dann in einen Stuhl, saß eine Viertelstunde, ohne sich zu regen, und stand schreklich lachend auf.

„Nur zu! Nur zu!“

rief er, und lachte von neuem —

Da trat ein Mann herein — der einzige, der helfen konnte: der alte würdige Oberamtmann.

„Was ist Ihnen?

sagte er;

„mein Gott — wie find' ich Sie —!“

Karl erzählte kurz seine Geschichte seit ihrer Trennung.

„Pfuy, Herr,

rief der Alte;

„sich so zu plagen, und sich nicht an mich
„zu wenden!“ —

„So lange ich noch Hülfsquellen in mir
„selbst fand,

erwiederte Karl;

„that ichs nicht, und — konnte es um
„keinen Preis thun. Jezt — jezt ma-
„chen Sie mit mir, was Sie wollen“ —

„Ey was werde ich da mit Ihnen ma-
„chen?

fiel der gute Alte ein;

„Vorerst Sie an mein Herz drücken, und
„dann wollen wir schon weiter sehen.“

Nun redete er dem Betäubten zu:

„Verlassen Sie ein Land, wo Sie es ein-
„mal mit den Herrn verdorben haben.
„Gott verzeihet — diese nie! Kommen
„Sie wieder zu uns! Unser kleiner Hof
„zwikt uns zwar: aber er läßt uns doch
„auch reden und thun, was wir wol-
„len — wenn wir nur ruhige Bürger
„sind und unsre zwanzigerley Quatember
„bezahlen, u. s. w.

Es gelang ihm nicht, Karln zur Fassung zu bringen. Dieser war wie ein Träumender. Er hörte seinem alten Freunde zu, ohne ihn zu verstehen. Endlich faßte ihn der Vater fest bey den Schultern, rüttelte ihn durch — Aug' in Auge sagte er mit Kraft und Würde:

„Wo will das hinaus? Ist das männ-
„lich? O Herr, es ist leicht, aber auch
„kleinlich, unwürdig, erniedrigend, dumpf
„über seinem Unglück zu brüten und über
„sich ergehen zu lassen, was da will: hin-
„gegen schwer, aber auch groß, edel, er-
„haben, unter dem schweresten Druck des

„Schikfals Hand anzulegen, es zu ver-
„bessern, oder sich über dasselbe zu erhe-
„ben" —

Bitter lächelnd antwortete Karl:

„Von wem verlangen Sie das? Von mir
„doch nicht?" —

„Allerdings von Ihnen, lieber, wacke-
„rer Mann!" —

„Es thut wehe, sehr wehe, von edlen
„Menschen für besser gehalten zu werden,
„als man ist. Mein Kopf ist düster, ich
„kann über mich nicht denken. Mein
„Herz ist zerknirscht, unschlüssig, ich kann
„für mich nicht handeln. Gehe es mir,
„wie es wolle — Hier bin ich: ich über-
„lasse mich dem Gange meines Schik-
„sals" — —

Der edle Alte ließ noch nicht ab; mit neuer
Wärme fuhr er fort:

„Herr, wissen Sie, daß Sie nicht für
„sich allein leben?" —

Karl schauderte zusammen und schwieg. Der Oberamtmann fragte weiter:

„Antworten Sie mir: was soll aus Ih-
„rer Lotte werden?

Da fuhr Karl heftig auf:

„Ja ja! Ich will sie heyrathen — und
„bald! Wie ists mit dem Gute? Haben
„Sie's? Wollen Sie es mir noch anver-
„trauen?" —

„Darüber wollen wir schon weiter spre-
„chen! Jezt" — —

„Nein, jezt jezt! Wollen Sie mir's an-
„vertrauen?" —

„Ach gern, gern! Aber nur nicht so,
„lieber Weiler!" —

„Warum nicht? Ja ja, so Etwas muß
„schnell gemacht werden! Kommen Sie —
„wir wollen die Sache in Richtigkeit
„bringen." — —

„Um Gottes Willen, so kommen Sie
„doch zu sich" — —

„Ha, Sie wollen nicht! Sie verlassen
„mich auch“ — —

„Sie wollen nicht geschont seyn. Also
„muß ich Ihnen sagen: Sie dürfen
„sich nicht schnell entschließen. Wissen
„Sie nicht mehr, daß Sie dem guten
„Geschöpf nicht nur versprochen haben,
„sie zu heyrathen: sondern auch sie glük-
„lich zu machen? Können Sie das?
„Werden Sie durch diese Verbindung
„glüklich? Wenn Sie es nicht werden,
„können Sie denn Lotten glüklich ma-
„chen? Ich dächte denn doch, das bedürf-
„te einer ruhigern Ueberlegung, als ihre
„Stimmung Ihnen jezt zuläßt“ — —

Da versank Karl wieder in sein erstes düstres
Träumen — Leise sagte er:

„Was habe ich gethan, wozu mich nicht
„das Schiksal zwang? Ja, der Mensch
„wird gefället, wie das Opferthier, oh-
„ne daß er weiß warum“ — —

„Weiler, Weiler — Sie lästern, statt
„in Ihr Herz zu blicken —!“

Da stand Karl still, sahe starr in den Winkel des Zimmers, schauderte, und sagte, ohne bey sich selbst zu seyn:

„Da steht er — ha, da steht er“ — —

„Weiler, wollen Sie sich umbringen?

rief der Oberamtmann;

„wer denn? wer steht denn da!“ —

Langsam erwachend und wehmüthig lächelnd sagte Karl:

„Sie werden mich auslachen — Ein alter
„eisgrauer Quäker, den ich vor drey Jah-
„ren in London predigen hörte, und der
„mich seit einiger Zeit bey Tag und Nacht
„in meiner Phantasie verfolgt“ — —

„Wunderlicher Mann —

sagte der kluge Alte, um ihn nur zum sprechen zu bringen;

„wer war denn der alte Mann? was
„predigte er denn? Erzählen Sie“ — —

„Mit einem überirdischen Feuer, mit glü-
„hender Beredsamkeit, preßte er mir sei-
„ne fürchterliche Rede tief ins innerste
„Mark" — —

„Nun? wovon handelte denn die Re-
„de?" —

Karl antwortete, indem sein Ton nach und nach wieder bitterer und heftiger ward:

„Der Greis handelte den Satz ab: so lange
„der Mensch noch an irgend Etwas hän-
„ge, irgend Etwas liebe, das irdisch sey;
„so lange er noch auf Etwas hoffe, noch
„Etwas wünsche, für Etwas Plane ma-
„che, auf Etwas rechne, als auf das
„Grab; so lange er noch wisse, wo aus
„oder ein: so sey er für Gottes Gnade
„noch nicht reif; seine Dahingebung sey
„eitel Prahlerey, und sein Vater im
„Himmel müsse ihn mehr drücken, pressen,
„mürbe machen, zermalmen. Wenn er
„dann zerknirscht, zertreten, vernichtet
„für alles Irdische, daliegt — sagte er;

„wenn er nichts mehr hat als Thränen
„und gefaltete Hände, keine Gedanken,
„kein Wünschen, kein Hoffen —: dann
„erscheint Licht von oben, dann reißt ihn
„die Gnade auf über den Staub; dann
„gehet Gottes Herrlichkeit vor ihm in sei-
„ner Jammerhöle, wie einst vor Moses,
„vorüber; dann" — —

„Weiler —!

fiel der Oberamtmann erstaunt ein;

„von der Seite hab' ich Sie noch nicht ge-
„kannt. Unglüklich sind Sie: wollen
„Sie auch verdienen, es zu seyn? Wie soll
„das enden?" —

Karl sahe ihm eine Weile still in die Augen: dann wendete er sich schnell ab, und sagte:

„Ich bin bald so mürbe!" — —

Es giebt einen gewissen Abgrund, in welchen wüthend sich herabzustürzen viele, vielleicht die meisten Menschen von Geist und Kraft einmal in ihrem Leben versucht werden — Dies ist: Religionshaß

des Gefühls, düstrer, giftiger, weit unheilbarer, als aller Religionshaß des grübelnden Skeptizismus oder Atheismus der Vernunft. Giftiger — weil dem Herzen, durch sich selbst zerknirscht, von Tage zu Tage der Himmel verdächtiger wird; unheilbarer — eben weil er aus verwundetem Herzen entspringt, und es diesem, bey Betrachtung der Uebel in der Welt und der Schiksale der Menschen, nie an schimmernden einschneidenden Gründen fehlt, sich in sich selbst zu befestigen. Indem der Religionshaß des Verstandes diesen selbst mehr aufreizt, schärfet, stärket: so hat er in sich selbst sein Gegenmittel. Aber hier saugt das Herz die Kräfte des Verstandes selbst mit auf — wie Reizungen bey Nervenschwachen die Nervenkraft selbst verzehren. Dort gelangt man endlich zum Resultat alles Denkens und Grübelns — zum Glauben an ewige, wenn auch nie zu demonstrierende Wahrheiten, oder zur ruhigen Ueberzeugung von den Gränzen all unsers Wissens und der Be-

schränktheit unsrer ganzen Natur: hier wird man verstoßen in das leere Nichts — in betäubende Finsternis, und gelangt, nach durchkämpfter Nacht — bey noch einmal aufflammender Kraft, zur Verzweiflung; bey für immer zerknirschtem Sinn, zum Aberglauben und zur Bigotterie. Dies, und nur dies erklärt mir so manche schrekliche Erfahrung, die man an übrigens grossen Menschen zu machen bekömmt — namentlich an verschiednen übrigens großen Männern der französischen Revolution.

An diesem Abgrund schwankte jezt Karl. Der Oberamtmann besorgte schnell seine Sachen, nahm den Träumenden an den Arm, sezte ihn in den Wagen, und fuhr zum Thor hinaus seinem Wohnorte zu. Sie mußten des Nachts unter Weges bleiben. Karl legte sich, aus Nachgeben gegen die wiederholten Bitten des Oberamtmanns, nieder: aber er schlief nicht. Und doch gab ihm diese Nacht Erquickung, unschäzbare

Erquickung. Jezt endlich konnte er weinen. Ruhiger, und voll des innigsten Dankes gegen seinen Wohlthäter, fuhr er weiter. Sie kamen den Mittag an. Der Oberamtmann brachte Karln sogleich in sein ehemaliges Zimmer; sagte den Leuten im Hause, er sey unter Weges unpaß geworden; gab ihm Bücher und ein Klavier, und ging immer ab und zu bey ihm.

Gegen Abend kam der edle alte Mann wieder.

„Aufrichtig, lieber Weiler, ich bin mir „nicht klug genug über Ihre Umstände, und mag denn doch Niemand be„fragen. Ich habe Etwas wichtiges „mit Ihnen zu sprechen, ich kam des„wegen zu Ihnen gereiset — Ich weiß, „es wird Sie wieder angreifen, und „dennoch“ — —

„Sagen Sie! sagen Sie! Was könn„te kommen, das schlimmer wäre,

„als was ich schon getragen ha-
„be?“ —

„Nun — ich habe auch meine guten
„Ursachen, warum ich Ihnen die Sa-
„che nicht länger vorenthalten will.
„Ich habe einen Brief an Sie. Man
„hat ihn mir überschikt, weil ein Um-
„schlag von dem Uebersender mich von
„dessen Inhalt benachrichtigen soll-
„te“ — —

Karl nahm — erkannte Lottens Hand an der Aufschrift. Er zauderte, ihn zu erbrechen. Er fragte:

„Sie rathen mir, ihn jezt zu lesen?“ —

„So weit ich urtheilen kann —:
„ja!“ —

Karl erbrach und las.

„Mein theurer, ewig verehrter
Freund!“

„Endlich kann ich mein Herz, das über
„den Inhalt meines Briefes schon längst

„fest entschlossen war, auch dahin be-
„wegen, ihn Dir mitzutheilen. Ver-
„lange keine Einkleidung, keine behut-
„same Annäherung. Der Mensch muß
„mehr als Mensch seyn, der bey ge-
„wissen Dingen sie finden kann. Karl
„— die Umarmung, aus der sie mich
„wegtrugen, als Du, nach Deinem
„lezten Besuche, in den Wagen steigen
„wolltest — war mein Abschied von
„Dir für diese Welt. Die Stunde war
„schreklich, nichts nüzte mir meine
„sorgsame Vorbereitung: aber Gott
„gab Kräfte — sie ist überstanden.
„Auch ihre Folgen sind es jezt. Mit
„ihr ist das erste Buch meines Lebens
„geschlossen — zerrissen: ich habe ein
„neues Blatt angefangen — Deiner
„darf darin nicht weiter Erwähnung
„geschehen. Karl, glaube nicht, daß
„dieser Entschluß vielleicht Folge einer
„Uebereilung, einer kränklichen oder
„mismuthigen Stunde, einer Beleidi-

„gung, oder des Etwas sey. Nein,
„ich habe ihn vor vier Jahren schon mei-
„ner Seele als möglich vorgehalten;
„seit Deinem lezten Besuche und nach
„Ueberlegungen hierüber mit meinen
„hiesigen würdigen Freunden — als
„nothwendig befunden. Ich halte ein;
„ich kann nicht mehr so kalt schreiben.
„Du stehest vor mir und weinst. Wei-
„ne nicht, mein guter Karl. Ich will
„Dir nichts schreiben, als was geschrie-
„ben werden muß, damit Du mich
„nicht misdeutest. Schon vor Deiner
„Reise nach Frankreich war Dein Herz
„nicht mehr ganz mein. Nur der Lie-
„bende versteht die Worte der Liebe:
„aber auch jeden Buchstaben des Wan-
„kelmuths. Vergieb mir, daß ich Dir
„dies schreibe — Gott weiß es, es
„soll nicht etwa Vorwurf seyn: aber
„ich muß mich erklären. Deine Recht-
„schaffenheit, Deine Grundsätze, Dei-
„ne Versprechungen blieben fest: aber

„Deine Gefühle blieben es nicht. Je-
„doch Deine Briefe von der Reise wur-
„den — zwar kürzer, aber ungeschmückt
„zärtlicher. Ich fing schon an, Mis-
„trauen in meine Bemerkungen zu sez-
„zen, und bat Deinem Bilde mein Un-
„recht tausendmal ab. Da kamst Du
„zurück, besuchtest mich, und ich sahe
„nun klar, daß es kein Unrecht war.
„Von da an faßte ich den Entschluß,
„Dir zu entsagen: aber ich schwankte.
„Du kamst zum zweytenmal mit dem
„Oberamtmann. Jezt wurde ich fest.
„Nimm noch einmal die Versicherung,
„daß ich noch jezt keinen Zweifel in
„Deine Rechtschäffenheit setze, Dir kei-
„nen Vorwurf mache. Ich bin gewiß,
„Du thatest alles, was Du konntest,
„mir Deine Liebe zu erhalten; Du tha-
„test, was Du konntest — Mehr ver-
„langt Gott nicht von uns, und ich
„armes Geschöpf sollte mehr von Dir
„verlangen? Die Hauptursache, den

„ersten Grund Deiner Veränderung fin-
„de ich nicht in Dir, sondern in mir.
„Könnte ich doch nur das alles so aus-
„drücken, daß Du mich nicht misver-
„stündest und Dir keinen Kummer mach-
„test! So lange Du, unbekannt mit
„der grossen Welt, eingeschränkt in
„Deinen Wünschen, Bedürfnissen, Be-
„kanntschaften — in unserm Hause aus-
„und eingingst, waren wir uns gleich,
„und wären ein glükliches Paar ge-
„worden, wenn eine Verbindung da-
„mals möglich gewesen wäre. Dein
„armes, unausgebildetes, häußliches,
„aber treues Landmädchen füllete Dein
„Herz aus und befriedigte sogar Dei-
„ne Phantasie, weil dieser kein voll-
„kommneres Bild aus der Wirklichkeit
„vorschwebte. Aber nachher wurde al-
„les anders, mußte alles anders wer-
„den. Ach Karl, wie würde ich den
„Mann haben glüklich machen können,
„der mir nun in allem so weit überle-

„gen war? Mußten nicht selbst die „lieblichen zarten Wendungen Deiner „Schmeicheleyen bey Deinem lezten Be„suche mich tief verwunden? Konnte „ich es wagen, mein Herz sprechen zu „lassen, da es nur so schlecht zu spre„chen verstand? Würde ich es jemals „gewagt haben? Würden mich nicht, „auch als Deine Gattin, Deine zärt„lichsten Gespräche verschüchtert; wür„dest Du das nicht für Kälte genom„men haben? — Und dann — wie hät„te das an Kenntnissen so beschränkte „Weib Deinem Verstande, Deiner Sehn„sucht nach mehr gebildeter, feinerer, hö„herer Unterhaltung, die Du schon „gewohnt warest, auch an Wei„bern gewohnt warest — Genüge lei„sten, und dadurch das Herz ihres „Gatten fest halten können? Ach, mein „theurer Freund — ich wäre, auch „mit einem Herzen voll der innigsten „Liebe, ein unglükliches Weib; Du,

„durch mich, ein unglüklicher Gatte „geworden! Was blieb uns also übrig, „als Entsagung? Und, da Deine Ge„wissenhaftigkeit diese nie vorgeschlagen „haben würde — Entsagung von mei„ner Seite? Ja, Du bist frey, und „aller Seegen Gottes über Dich für „die tausend Freuden, mit denen Du „meine frühern Mädchenjahre verschönt „hast. Werde noch recht glüklich — „auch durch Liebe; und wenn Du an „mich nicht denken kannst, als an ei„ne ganz uneigennützige, für immer „entfernte Freundin: so vergiß mich „lieber ganz — so wehe dies auch mei„nem Herzen thun würde. Karl, wir „scheiden als Freunde — ich behalte „Deine Geschenke, auch Deine Briefe: „mache mit den meinigen, was Dir „gut dünkt. Glaube aber nicht, daß „irgend etwas diesen meinen Entschluß „wankend machen könnte. Solltest Du „mich verkennen — was ich jedoch nicht

„befürchte: so werde ich weinen, aber „schweigen und dulden. Solltest Du „mich wankend machen wollen — was „ich gleichfalls nicht fürchte: so wür„de ich meinen jetzigen Aufenthalt, die„sen Wohnplatz stillen Friedens, ver„lassen, und einen Dir unbekannten „wählen müssen. Jezt lebe wohl; le„be ewig wohl, mein theurer, verehr„ter Freund. Mein Gebet soll Dir „folgen, wohin Du Dich wendest; es „soll Dir den Beyfall des Himmels er„flehen, bey allem, was Du unter„nimmst. Dort, in jener Welt, se„hen wir uns wieder."

Charlotte Franz.

Karls erster Gedanke war: Lotte ist ungetreu — liebt einen Andern —

„Gott vergebe es Ihnen —

sagte der Oberamtmann;

„Sie lästern ein vortreffliches Geschöpf,
„das Sie, auf die einzig mögliche Art,
„von einer gewiß unglüklichen, kum-
„mervollen Zukunft rettet" — —

„Aber die Kälte — die Kälte, mit der
„sie das alles so hinsagt —!"

rief Karl. Der Oberamtmann fiel in festem langsamen Ton ein:

„Wie vielmal das arme Mädchen wohl
„den Brief geschrieben, zerrissen, und
„wieder geschrieben haben mag, bis
„sie diese Kälte — doch nein, nicht
„Kälte, nur Ruhe — bis sie diese Ru-
„he bey sich erzwang, um Ihrem ver-
„wundeten Herzen zugleich Trost zu ge-
„ben! Wie sie der Gedanke geängstet
„haben mag, um eben dieser Ruhe wil-
„len von Ihnen verkannt zu werden!
„Und wie sie doch selbst Ihre Achtung hat
„aufs Spiel setzen wollen, um Ihnen
„nur Ruhe zu geben" — —

Karl sahe den Oberamtmann starr an: dann las er den Brief noch einmal. Jezt weinte er sanft und küßte das Blatt —

„Edles Mädchen — ja, ich bin Dein
„nicht werth: aber ich will es wer-
„den, und Du sollst mein bleiben!" —

„Weiler, ich bitte Sie: keine neue
„Uebereilung! Sehen Sie, was mir
„der Pfarrer, auf Lottens Auftrag,
„schreibt."

Karl las, wie herzlich dieser den Oberamtmann bat, alles, wo möglich, zu verhindern, wodurch Lottens so sauer errungene Ruhe gestört, und er — der Pfarrer — einer so geliebten Freundin seines Hauses beraubt werden würde u. s. w.

„Lassen Sie mich diesmal noch nach
„meinem Sinn handeln!

sagte Karl;

„ich muß ihr noch einmal schreiben:
„aber ich will es kurz und ohne sie zu
„beunruhigen."

Der Oberamtmann schüttelte mit dem Kopfe und Karl schrieb — Lotte wäre ihm durch diesen lezten Brief noch theurer geworden; die Zeit wäre da, wo sie bald ganz vereinigt werden könnten. Er erinnerte sie an den Schatten ihres Vaters, an die himmlischen Stunden ihrer ersten Liebe u. s. w. und bat endlich um das für immer entscheidende Wort. Bald darauf kam diese Antwort:

„Mein theurer Freund!

„Ich hatte nicht geglaubt, daß Du
„Deiner Freundin herzliche Bitte uner-
„füllt lassen würdest, da Du doch selbst
„einsehen mußtest, daß sie weder aus
„Unbesonnenheit, noch aus irgend ei-
„ner übeln Gesinnung entsprungen war.
„Aber ich verkenne Dein Herz nicht so,

„wie Du — doch gewiß nur in der „ersten Aufwallung — das meinige zu „verkennen scheinst. Ich bin fest über„zeugt, Du wirst auch nach dieser „meiner Antwort mir Deine Achtung „eben so wenig entziehen, als Du al„le Bitten meines vorigen Briefes, die „ich hier wiederhole, in Zukunft uner„füllt lassen wirst. Vergönne Deiner „Freundin ferner die Stille und Ru„he, welche sie hier, in der ländli„chen Natur und im Umgange mit red„lichen Freunden, genießt. Meinen „Entschluß kann nichts wankend ma„chen. Einige Wendungen Deines Briefs „veranlassen mich, Dich heilig zu ver„sichern, daß nicht etwa Ueberredung „von irgend einer Seite auf mich Ein„fluß gehabt hat: ich bin vielmehr von „meinen Freunden lange abgehalten „worden, Dir meine Entschließung zu „eröffnen. Lebe wohl, lebe glücklich, „mein werther, theurer Freund“! —

Karl trauerte um seine Lotte, wie um eine frühverstorbene Gattin. Er übernahm die Verwaltung jenes Guts nicht, um ihrem Aufenthalt nicht zu nahe zu seyn: sondern unterstüzte den Oberamtmann, wie vormals, in seinen Geschäften. Die Mannichfaltigkeit seiner Arbeiten, deren Menge, seine Neigung dazu, der Anblick des vielen Guten, das er dabey stiften konnte und wirklich stiftete — dies alles trug bey, seinen Geist nach und nach zu erheitern.

Jezt kam Luise, nach einem langen Aufenthalt bey ihrem Bruder, zurück. Sie war Karln desto interessanter geworden durch Entfernung; er ihr, durch Leiden. Beyde glaubten die Empfindungen der Liebe in sich unterdrükt zu haben, und nur Freundschaft für einander zu empfinden. Beyde überließen sich also den Neigungen ihrer Herzen desto unbefangener und freyer. Endlich konnte und —

wollte der Freund der Freundin, und die Freundin dem Freund nicht mehr leugnen, daß sie sich liebten.

Der Vater, dem sie den Bund ihrer Herzen nicht verheelten, machte jezt einige Schwierigkeiten. Da er aber, nach aufgelegter ziemlich langer Pause, vornehmlich Karln scharf genug beobachtet hatte, gab er seine Einwilligung; wirkte bey seiner Regierung aus, daß er ihm adjungirt wurde, und das Versprechen bekam, nach seinem Tode in den fürstlichen Pachtungen zu bleiben. Die Verbindung ward fröhlich geschlossen. Nicht gar lange Zeit hernach erfuhren die jungen Eheleute, daß sich Lotte mit dem wackern Förster Fritz U — verheyrathet habe.

Epilog.

„Nun so war ja beyden Partheyen
„geholfen —

sagte meine junge lebhafte Kusine, welcher ich diese Erzählung vorgelesen hatte —

„Ihr Herren bringt doch am Ende
„die Sachen immer noch ins rechte Ge-
„leis — wenn ihr uns erst gehörig
„warm gemacht habt!“ —

Das muntere Mädchen hatte nicht gedacht, daß mich dieser Scherz so traurig machen würde, als er mich machte.

„Geholfen? Nantchen, geholfen? bey-
„den Partheyen?

rief ich aus —

„Wenn meine Erzählung diese Ueber-
„zeugung bewirkt, so ist sie umsonst;
„so ist sie mehr schädlich — und ich
„dachte doch dadurch zu nützen!“ —

Nantchen wurde ernsthafter.

„Bestes Kusinchen,

fuhr ich nun fort;

„es ist ein schweres Kreuz, welches „auf den Erzählern liegt, daß ihre Le„ser und Leserinnen nun einmal haben „wollen, ihre Aufsätze sollen da auf„hören, wo sie erst recht anfangen „sollten — wie der Mensch abstirbt, „wenn erst sein rechtes Leben ange„gangen ist. Wenn sie ihre Personen „bis zum Altar gefördert haben, so „müssen sie sie verlassen, oder die Le„ser bekümmern sich nicht mehr um sie. „Das Interesse an ihnen verwelkt mit „der Rose im Haar der Braut. Hat „der Pfarrherr den Segen gesprochen: „so sezt man als ausgemacht voraus, „dieser werde auch in Erfüllung gehen. „Was kann man dabey thun, als die „Charaktere seiner Personen so zeichnen,

„daß man die Leser in den Stand sezt,
„selbst zu beurtheilen, ob dieser Segen
„mehr seyn werde, als etwa ein ge-
„wöhnlicher Neujahrwunsch?"

„Sind also Ihre beyden Partheyen nicht
„glüklich verheyrathet?

fragte Nantchen sehr ernsthaft;

„Lassen Sie sehen! Karl war etwas
„stolz, wohl auch ein wenig eitel; er
„wollte in die Höhe, wollte Ansehen,
„wollte Vermögen: er bekam jezt das
„alles" — —

„Aber wird ein Mann dieses Charak-
„ters das, was er von solchen Glüks-
„gütern bekömmt, was er so auf
„einmal bekömmt — nicht in eini-
„gen Jahren gewöhnt? und ist sei-
„nes Höherstrebens wohl je ein En-
„de?" —

Nantchen schwieg nachdenkend.

„Lassen Sie uns vorjezt nur weiter ex-
„aminieren,

sagte ich;

— „am Ende ziehen Sie das Resultat
„aus allem, was Sie gefunden ha-
„ben.“ —

„Er hatte Lotten wohl eigentlich nie
„geliebt —

fuhr sie fort;

„wenigstens liebte er sie — jezt lange
„nicht mehr: von der Seite hatte
„seine Ruhe also nichts zu besor-
„gen“ — —

„Auch nichts von dem Skorpion im
„Herzen, Lottens Ruhe für immer,
„oder, wenn sie jezt glüklich wur-
„de — doch für so lange, für ih-
„re schönste Zeit vernichtet zu ha-
„ben?“ —

Sie schwieg wieder. Dann fuhr sie fort:

„Lassen Sie uns auf Luisen kommen.
„Sie liebte Karln herzlich" —

„Ohnstreitig!"

„Sie stimmte mit seiner Denkungs= und
„Sinnesart überein" —

„Ziemlich!"

„Sie war vielleicht am glüklich=
„sten" —

„Schwerlich, gutes Kusinchen! Sie
„liebte die große Welt im guten Sin=
„ne des Worts; sie liebte Glanz und
„Geistesherrschaft; sie wollte dabey
„ganz ohne Prätension erscheinen, und
„das war gerade die größte. War
„Karl wirklich der Mann, ihrem Gei=
„ste Genüge zu leisten? Sie mußte wün=
„schen, mit ihm in der Gesellschaft zu

„glänzen; sie mußte das um so viel „mehr wünschen, da ihre Verbindung „von gewöhnlichen Menschen doch für „eine Art Mesalliance gehalten wur„de; kann es aber ein Mann, von „seiner Erziehung, frühern Lebenswei„se u. s. w., auch bey viel Kenntnis„sen und Wissenschaften, auch bey vie„lem nachherigen — späten — Um„gang mit der großen Welt, jemals „bis zum Glänzen in der Gesell„schaft bringen? oder nur dahin, mit „einem Weibe, wie Luise, auch hier „gleichen Schritt zu halten? Und wenn „dies möglich, wenn es hier wirklich „wäre: liegt es nicht in der Natur „Ihres Geschlechts, den Mann, den „sie für immer lieben sollen, über „sich sehen zu müssen?"

„Warum das gerade? Sie thun meinem „Geschlecht wehe."

sagte sie schnell.

„Näntchen, das ist ein sehr intrikates
„Kapitelchen, das äußerst fein behandelt
„seyn will. Ich will Ihnen Ihre Frage
„nicht beantworten, besonders da ich
„sehr weitläuftig seyn müßte. Blicken
„Sie lieber aufrichtig in Ihr Herz, und
„um Etwas zu haben, was Ihre dunkeln
„Gefühle vielleicht leiten und deutlicher
„machen kann, denken Sie daran, daß
„das Weib in Liebe und Ehe sich dem
„Manne ergiebt. Wem kann der
„Mensch von Gefühl seines Werths, sei-
„ner Würde, sich ergeben, den er nicht
„mit Ueberzeugung über sich siehet? ver-
„ehrt? — Nehmen Sie noch das dazu.
„Kann es, da Luise um Karls ehemalige
„Verbindung mit Lotten wußte, da sie ein
„so feuriges Weib war — an Veranlassun-
„gen zu kleinem heimlichen Mistrauen in
„seine Liebe gefehlt haben; besonders
„weil Karl — zum Theil ohne seine
„Schuld — gewöhnlich ernsthaft, zu-
„weilen sogar etwas düster geworden

„war? Ich will noch nichts davon erwäh-
„nen, daß dies kleine Mistrauen heimlich
„verstärkt werden konnte durch den Ge-
„danken, daß sie Vermögen hatte, er
„keines" u. s. w.

Die Kusine schwieg jezt noch länger. Dann begann ich:

„Aber lassen Sie uns das zweyte Pärchen
„auch nicht vergessen. Glauben Sie, daß
„Lotte glüklich war?" —

Sie antwortete etwas schüchtern:

„Lotte liebte Stille, Ländlichkeit, Häus-
„lichkeit, einige Beschränktheit in jedem
„Betracht: das alles fand sie in ihren
„jetzigen Verhältnissen" —

„Ohnstreitig!" —

„Ihr Gatte war wacker und brav; liebte
„sie von ganzer Seele" —

„Ganz gewiß! Aber, Nantchen, hatte
„er nicht wieder von der andern Seite,
„allzuwenig Kultur, allzuwenig Geistes-

„ausbildung, um ihr zu genügen, da sie „an Karls Umgang, wenigstens an sei„nen Briefwechsel gewöhnt war? Mußte „es sie nicht schmerzen, manche feine, „gutgemeynte und wohl ausgesonnene „Zärtlichkeitsbezeigung von ihrem Manne „nicht bemerkt, nicht verstanden zu sehen? „Mußte sie das nicht immer wieder an „vergangene Zeiten, an verblühete Freu„den erinnern?" —

„Sie liebte Karln nicht mehr" —

„Und wenn auch—? Aber woher wissen Sie „das so gewiß? Doch daraus nicht, daß „sie auf seinen Besitz Verzicht that? daß „nichts sie von ihrem Entschluß abbrin„gen konnte? Erinnern Sie sich noch, „wie Sie als ein siebenjähriges Mädchen „Ihre Lieblingspuppe verkaufen wollten, „um Ihrer Schwester ein Angebinde zu „kaufen?" —

„Je, pfuy doch —!"

fiel Nantchen ein. Ich fuhr fort:

„Haben Sie wohl Lottens beyde Briefe
„aufmerksam genug gehört? Sollte Ih-
„nen das Erzwungene, Gekünstelte, Un-
„natürliche — besonders im lezten; und
„das Innige, Herzliche im ersten, da,
„wo sie besorgt, von Karln verkannt zu
„werden — entgangen seyn? — Noch
„Eins! Bedenken Sie, daß in Lotten sich,
„durch ihre lange Einsamkeit und ihre
„übrigen Verhältnisse, ein Hang zur
„Schwärmerey und Empfindlichkeit er-
„zeugen nud festsetzen mußte, welcher der
„geraden Denkungs- und Sinnesart ih-
„res Gatten geradezu entgegen, ihm
„selbst zuwider seyn mußte! Vergessen
„Sie nicht, daß ein Mann, wie er, bey
„aller Bravheit, bey aller Liebe gegen
„seine Gattin, doch zuweilen, aus Ue-
„bereilung und ohne es böse zu meynen,
„etwas hart ist; und daß" — —

„O still! still!

fiel meine Kusine ein:

„ich mag nichts mehr über das arme Weib
„hören! Und aus dem, was Sie alle-
„weile sagten, folgt schon von selbst, ob
„ihr Gatte glüklich wär" — —

Die Fortsetzung dieses Gesprächs wurde zu
speciell, als daß ich sie herschreiben sollte.

II.

Die Landmädchen.

Die Landmädchen.

Die ziemlich bejahrte verwittwete Pastorin Lehnhold hatte nach dem Tode ihres Mannes — mehr aus Neigung, als um Erwerbs willen, eine Art Erziehungsanstalt auf ihrem Landgütchen in Grünfeld errichtet. Da sie aber keinen hochtönenden Plan hatte drucken, noch viel weniger einen artigen Unterlehrer auf Anwerbung — reisen lassen — wie große Handlungshäuser einen galanten jungen Mann mit der Musterkarte in der Welt umher schicken: so wußte man von ihrer Anstalt nur in — Grünfeld, und

ihre ganze Erziehungsfamilie, wie man's jezt nennt, bestand, nächst ihr, aus zwey Mädchen — nicht mehr und nicht minder. Jettchen hieß die eine, Hanchen die zweyte. Jettchen war die hinterlassene Tochter des ehemaligen Pachters des Ritterguts, der aber in traurigen Umständen gestorben war. Der Herr Hofkammerrath Felix, der Besitzer des Dorfs, erhielt Jettchen, aus Erkenntlichkeit gegen die treuen Dienste ihres Vaters, in der Pension. Hanchen war die Tochter eines kleinen Krämers aus dem benachbarten Städtchen, der gleichfalls verstorben war, und seine Tochter der Pastorin vermacht hatte, sie von dem mäßigen Ertrag seines hinterlaßnen kleinen Hauses und Gartens zu erziehen.

Die Mädchen waren ziemlich gleiches Alters, Jettchen jezt vierzehn, Hanchen dreyzehn Jahr. Keine hatte andern Umgang gehabt, als die andere; keine hatte sich andern gewünscht. Was eine wollte,

wollte die andere; was eine that, that die andere mit. Sie arbeiteten gemeinschaftlich, sie pflegten gemeinschaftlich ihre Blumen im Garten, sie gingen gemeinschaftlich spazieren, sie sangen gemeinschaftlich Weißens und Hillers Lieder für die Jugend. Jettchen putzte sich gern an hohen Festtagen, wenn's zur Kirche ging, oder wenn die drey Frauenzimmer ins nahe Städtchen zum Jahrmarkt fuhren: da machte Hanchen ihr Kammermädchen. Hanchen liebte die Blumenzucht: da hatte ihr Jettchen, ehe sie sichs versahe, ihre schönsten Blumenstöcke in ihr Beet gepflanzt. Daß sie sich liebten, hatte keine noch der andern gesagt; denn es fiel keiner ein, daß die andere daran zweifeln könnte. Im ganzen Dörfchen hießen sie die Freundinnen, die Unzertrennlichen; sie hörten nicht darauf, aber die gute alte Mutter hörte darauf und freuete sich darüber.

Der Herr Hofkammerrath, Jettchens Wohlthäter, kam um diese Zeit nach Grün-

feld, um seinen Egerschen Brunnen, als Frühlingskur dort zu gebrauchen, und sahe bey dieser Gelegenheit nach seinem Pflegekinde. Er war von jeher ein sogenannter Lebemann gewesen — allerdings unverheyrathet. Er lebte in der Residenz, machte dort ein großes Haus, und war jezt ein — zwar etwas zerbrechlicher, aber doch noch regsamer Junggesell von fast funfzig Jahren.

Er wurde von der kleinen Familie mit tiefer Ehrfurcht empfangen. Er betrachtete Jettchen mit der Lorgnette, das Mädchen wurde roth, der ältliche Herr lächelte, that das Glas weg, und versicherte die Pastorin, daß er mit ihrer Erziehung recht wohl zufrieden wäre. Er ließ die Frauenzimmer zweymal bey sich speißen, Jettchen machte große Augen über all die Herrlichkeiten, die sie hier zum erstenmal in ihrem Leben sahe, und alle drey konnten die Gnade und Menschenfreundlichkeit des Herrn Hofkammer-

raths nicht genug erheben. Er besuchte die Familie öfters auf ein Stündchen, ließ sich mit Jettchen gern allein in ein Gespräch ein, um als gewissenhafter Pflegevater den Zustand der Kultur ihres Geistes zu erforschen; belachte ihre muntern, naiven Einfälle, munterte sie durch Freundlichkeit noch mehr auf, und sagte einmal, als er sie beym Platten der Wäsche fand, mit wohlwollender Vertraulichkeit zur Pastorin, sie möchte Jettchen doch nicht so viel von dergleichen Arbeit verrichten lassen, weil sie sich — die Hände verderben würde. Jettchen hatte es gehört, plattete, ohne daß sie es gehört zu haben schien, etwas langsamer und von nun an seltner; machte auch, als sie ein Weilchen allein war, zum erstenmal die Bemerkung, daß sie wirklich sehr wohl geformte, zarte und weiße Händchen habe.

Der Herr Hofkammerrath zog, nach wohlausgepuztem Magen, wieder ab. Beym Abschied war er ganz besonders

freundlich gegen Jettchen, machte ihr ein großes, der Pastorin und Hanchen ein kleines Geschenk, und bot dem Mädchen einen Briefwechsel mit ihm selbst an. Es ist das — sagte er zur Pastorin — die beste Uebung im Schreiben für die Kleine; sie lernt dabey zugleich sich ausdrücken, ihre Gedanken ordnen, ihnen eine Wendung geben, sie mittheilen u. s. w. Die ehrliche Pastorin gab ihm vollkommen Recht, und meynte nur, der Herr Hoffkammerrath möchten im Anfange vorlieb nehmen — — „O sie wird sich finden! sie wird sich gewiß finden!" sagte er, indem er seitwärts dem Mädchen freundlich ins schwarze Auge blikte — „Unter der guten Leitung einer so würdigen Erzieherin" — sezte er nach einer kleinen Pause hinzu, und neigte das Haupt mit Verbindlichkeit ein wenig nach der Pastorin, die einige Komplimente herstotterte.

Jettchen puzte sich seit der Zeit noch lieber, als zuvor. Sie konnte sich nicht satt

sprechen von dem Glück solcher Herren, und wie schön es wäre, wenn sie dabey sich zugleich so herablassend und freundlich gegen Aermere betrügen u. s. w. Sonderbar war es, daß sie davon doch noch weit lieber und öfter mit Hanchen allein sprach, als wenn die Mutter dabey saß — obschon auch diese von Verehrung des menschenfreundlichen Herrn voll war. Hanchen ließ ihre Freundin dann ausschwatzen; gab, ihr zu Gefallen, wohl auch einige Wörtchen dazu: war aber gegen die Herrlichkeiten und das Glück solcher großer Herrn weniger empfänglich.

Die Korrespondenz wurde angefangen. Jettchen schrieb, unter Beystand der Mutter, einen Gratulationsbrief, wegen der — zu hoffenden glüklichen Ankunft ihres Wohlthäters, vertiefte sich dann in sehr umständliche Danksagungen für alle angethane Ehre und Wohlgewogenheit, und empfahl sich

seiner fernern Güte treugehorsamst. Die Pastorin hatte sich den Kopf zerbrochen über die Titulaturen; sie war am Ende mit dem Briefe zufrieden — denn sie hatte ihn fast ganz diktiert: aber Jettchen war's nicht, sie wußte selbst nicht warum.

Der Hofkammerrath war's auch nicht, aber er wußte warum. Er schrieb zurück:

Meine liebe Kleine!

Ich danke herzlich für Deinen Brief. Er zeigt mir, daß Du an mich gedacht hast. Aber was quälest Du Dich und mich mit Titulaturen und Umständlichkeiten, die ich hasse? Schreibe mir, was Dir einfällt und wie Dirs einfällt. Ich wünsche, daß Dir beyfolgende Kleinigkeit Freude macht. Grüsse Deine Pflegemutter und Deine blonde Freundin. Dein aufrichtiger Freund

Felix, Hofkammerrath.

Es war eine ganz eigene Empfindung, mit welcher Jettchen jezt den ersten Brief in

ihrem Leben — und von der Post! und mit einem Paket begleitet! — in Empfang nahm. Sie eilte mit hochklopfendem Herzen und brennend rothen Wangen zur Mutter und zu Hanchen; zeigte den Brief, zeigte das Paket, und getrauete sich eine Weile nicht eins aufzumachen. Endlich ging's doch drüber her. Sie schnitt zuerst auf — das Paket, sagt ihr? Es war zu vermuthen: aber sie öffnete den Brief zuerst. Sie las Obiges. Bey dem Fragzeichen hielt sie ein und sagte lebhaft:

„Sehen Sie, liebe Mutter? Ich dacht's „wirklich und sagt' es Ihnen wohl. Er „litt ja auch im Reden keine Umstände. „Nun hat ihm mein Brief nicht gefallen. „Er gefiel mir auch nicht —" —

„Mein Kind —

sagte die Mutter —

„das verstehest Du nicht! An vornehme „Herrn muß man so schreiben, bis sie es „ausdrüklich anders verlangen. Dann

„sagt man — weil es denn also Ew.
„Wohlgebl. Befehl ist —" —

Jettchen hatte unterdessen zu Ende gelesen, und erschrak fast vor dem „aufrichtigen Freunde!" —

Mutter! Hanchen! Sehen Sie, sieh doch, wie er sich unterschreibt: meinen aufrichtigen Freund! —

Je, der gute Herr!

sagte die Pastorin;

Nunu, Jettchen, werde nur nicht hochmüthig darauf! Die vornehmen Herren ändern sich manchmal geschwind. —

Im Päktchen war schöner Tafft zu einem neuen Kleide, nebst einigen andern kleinern Galanterien.

Das gute Hanchen war hinausgegangen, ehe es geöffnet war. Jettchen mußte ihr doch die Herrlichkeiten zeigen. Sie suchte sie im Hause und dann im Garten. Da saß

das weichherzige Mädchen in der Laube und weinte.

„Was ist Dir denn, Hanchen? Komm
„geschwind! Du mußt mein neues Kleid
„sehen! — “

„Ja, ich komme gleich“ —

sagte Hanchen, troknete die Augen und lächelte ihre Freundin an —

„Ich weiß gar nicht, wie Du mir vor-
„kömmst!

sagte Jettchen;

„Du freuest Dich gar nicht mit mir —
„und das ist nicht hübsch!“ — —

„Pfuy, Jettchen, wie kannst Du das
„glauben? Wahrhaftig, ich freue mich
„recht herzlich über Dein Glück. Ich will
„Dich anputzen, so gut ich kann, wenn
„Du das neue Kleid anziehest — Aber,
„Jettchen“ — —

„Rede doch! Du machst mich trau-
„rig!“ — —

„Du hast nun so einen vornehmen reichen
„Freund; wirst Du darüber mich armes
„Mädchen nicht vergessen? Wirst Du
„mich immer so lieb, wie bisher, behal-
„ten? Sieh', ich bin Dir so gut, so herz-
„lich gut" — —

Sie fing wieder an zu weinen. Jettchen war gleichfalls sehr gerührt, drükte sie an ihr Herz —

„Hanchen,

sagte sie;

„Du bist mir doch weit lieber, als der
„Herr mit allen seinen schönen Briefen
„und theuren Paketen! Weine nicht!
„Komm zur Mutter!" —

Sie trokneten einander die Thränen ab, und gingen dann Arm in Arm zur Mutter, um das schöne Kleid zu bewundern. Hanchen war nun recht froh, hielt Jettchen das Zeug an, und versicherte, daß es ihr allerliebst stehen würde. Als Jettchen den folgenden

Morgen erwachte, hing Hanchens zahmer Kanarienvogel, der ihr auf den Finger hüpfte, der sie küßte, der aus ihrem Munde sein Stükchen Zucker hohlte — in Jettchens Zimmer, und Hanchen that es nicht anders, er mußte dort bleiben.

Die Korrespondenz ging ein halb Jahr fort. Der Hofkammerrath schikte Jettchen auch zuweilen Bücher: aber die Pfarrerin las sie, ehe sie das Mädchen bekommen sollte, und fand für gut, als sie sie gelesen hatte, daß Jettchen sie nicht bekäme. Auch wurde die zwar gar nicht weltkluge, aber doch eben so wenig einfältige Alte ziemlich aufmerksam auf das Verhältnis der Pflegetochter und des Pflegevaters. Ihre Unterhaltungen nahmen nun öfter die Wendung, in den Herzen ihrer Mädchen das Abscheuliche der Verführung, die Gefahr vor Verführern, das Elend der Verführten anschau-

lich zu machen. Der Saame fiel auf treff-lich Land, bekleibte, und wurzelte tief. Hanchen konnte sich dabey aber manches gar nicht möglich denken, was Jettchen schon ziemlich begriff. Und Jettchen war doch nur Ein Jahr älter.

Im Herbst kam eine Dame von etwa vierzig Jahren, wohl beleibt und hoch geschmükt, weise thuend und Wohlwollen affektierend — unter dem Titel der Madame, verwittweten Pfeil im Grünfelder Schlosse an. Sie machte gleich den Tag nach ihrer Ankunft der Pfarrerin und ihren Pflegetöchtern den Besuch. Da entwickelte sichs denn, daß sie eine Art von Haushofmeisterin des Hofkammerraths war, die, wie sie sagte, mancherley wichtige Angelegenheiten auf dem Schlosse zu besorgen gekommen wäre; und dabey noch den besondern Auftrag hätte, Jettchens und ihrer Freundinnen Bekanntschaft zu machen.

Die Dame brachte wieder ein Briefchen des Herrn, worin sie sehr empfohlen

wurde; und ein ansehnliches Geschenk von ihm, wodurch sie sich nicht weniger empfahl. Madame hub an mit geläufiger Zunge vorerst die edlen Gesinnungen und erhabenen Thaten des Hofkammerraths im Allgemeinen zu preisen; kam dann im Besondern auf seine trefflichen Absichten mit Jettchen —

„Glauben Sie, mein liebes Kind —

sagte sie zu dieser;

„er hat mit Ihnen Etwas Großes
„im Sinn!" —

Jettchen erschrak. Hanchen sahe unverwandt auf ihre Nähderey. Die Mutter horchte nicht ohne Mistrauen hoch auf — Sie sagte:

„Etwas Großes? Madam, was Sie
„nicht sagen! Was könnte denn das
„Große wohl seyn?" —

„Das ist nicht mein Geheimnis, dahin
„gehet mein Auftrag nicht." — —

„Aber dahin, dies Jettchen zu sa-
„gen?"

Die Frau kam ein wenig in Verlegenheit. Sie war aber gewohnt, in größern zu seyn, nahm also diese kleine leicht hin, und wollte von Etwas Anderm sprechen. Aber die Pastorin fiel ein:

„Sollte sich mein liebes Jettchen wohl
„zu „Etwas Großem" von irgend einer
„Art schicken? Ich glaub' es nicht.
„Sie ist immer so schlecht und recht,
„still und häuslich erzogen" — —

„Eben darum, Frau Pastorin, sollten
„Sie nach Möglichkeit dafür sorgen,
„ihr mehrern, feinern Umgang zu schaf-
„fen, sie Welt zu lehren, ihr Sitten
„beyzubringen" —

„Nun — ungesittet werden Sie mein
„Jettchen nicht gefunden haben" —

„Ey bewahre Gott! Wer sagt denn
„das? Sie verstehen mich nicht, Ma-
„dam! Ich meyne feine Sitten —

„Doch dazu haben Sie freylich hier auf
„dem einsamen Dörfchen nicht wohl Ge-
„legenheit. A propos! Was hat denn
„das liebe Mädchen für Unterricht ge-
„habt? In Wissenschaften, meyn'
„ich!" —

„Religionsunterricht bey unserm würdi-
„gen jungen Pastor" —

„Nun ja —! Sodann —"

„Etwas Geographie auch bey ihm" —

„Hm, wenn die der Kutscher weiß, so
„kommt sie doch an Ort und Stelle!
„Nein, Sie verstehen mich wieder nicht,
„gute Frau! Ich meine — wie sag' ich
„nun? von Geschiklichkeiten" — —

„Da sehen Sie doch die Arbeit an, die
„sie eben vor hat!" —

„Nähderey — Nun ja, recht hübsch,
„recht nett gemacht: aber die wird ihr
„Mädchen eben so gut machen — Sie
„kann doch tanzen?" —

„Je nun — so eigentlich, nach der Re-
„gel, freylich nicht. Wo hätte sie Gele-
„genheit haben sollen, es so zu lernen?
„Und wozu auch? Die Mädchen ländern
„denn wohl, wenn sie lustig sind, ein
„Dutzend mal die Hausflur entlang" — —

„Gerechter Gott — nicht tanzen? nicht
„tanzen? Doch es ist wahr, ich bin un-
„billig; vergeben Sie, liebe Frau! Sie
„haben hier allerdings keine Gelegenheit
„gehabt. Aber Klavierspielen? Sin-
„gen?" —

„Unser Herr Schulmeister hat den Mäd-
„chen einigen Unterricht gegeben" —

Lächelnd schloß die Dame und legte den Zei-
gefinger an die Stirn:

„Das wäre — Etwas! Sie werden er-
„lauben, Frau Pastorin, daß Jettchen,
„so lange ich hier bin, bey mir auf dem
„Schlosse bleibt" —

„Madam —"!

sagte die Pfarrerin bedenklich und höflich verweigernd. Die Dame fiel ein:

„Lesen Sie den Brief des Herrn Hofkam-
„merraths noch einmal: er verlangt
„es!“ —

„Dann kann ich freylich nichts einwen-
„den“ —

„Nun so kommen Sie, liebes Kind! Ich
„habe schon vorläufig das schöne blaue
„Zimmerchen auf der Morgenseite für Sie
„einrichten lassen“ —.

Jettchen stand zwischen beyden, und blikte schüchtern bald nach der einen, bald nach der andern — Die Frau gefiel ihr nicht, gar nicht: und doch — —

„Verlangt's der Herr Hofkammerrath
„wirklich, liebe Mutter?“

fragte sie.

„Ja, er schreibt, Du möchtest, wo mög-
„lich, immer um die Madam seyn und
„ihr Dein ganzes Vertrauen schen-
„ken“ — —

Jettchen umarmte ihre Pflegemutter mit einer geheimen Aengstlichkeit, die ihr das Athmen schwer machte. Sie umarmte Hanchen, der Thränen in den Augen standen, mit schwesterlicher Liebe, bat diese, sie auf dem Schlosse zu besuchen, und versprach, alle Tage zu ihr zu kommen. Dann ging sie mit niedergeschlagenen Augen am Arme der Dame aufs Schloß.

Die geschwätzige neue Mentorin verplauderte ihr den Nachmittag und Abend von den Annehmlichkeiten des Stadtlebens und den Herrlichkeiten im Hause des unvergleichlichen Herrn Felix — ziemlich angenehm. Des Abends sagte sie, da Jettchen gewohnt seyn würde, eher am Morgen aufzustehen, wie sie, so möchte sie sich unterdessen mit den Büchern die Zeit vertreiben — Sie gab ihr verschiedene.

Jettchen schlief, wie eine Königin, im seidnen Bette, erwachte früh, wie gewöhn-

sich, und ging auf den Zehen, um nicht gehört zu werden, und Niemand im Schlafe zu stören. Das Dienstmädchen, welches scharfe Ordre hatte und gerade unter ihr schlief, hatte sie dennoch gehört, und brachte nach kleiner Weile ihr den Kaffee. Jettchen wußte gar nicht, wie ihr geschahe —

Nun, so willst du dir aber auch einen recht himmlischen Morgen machen —

sagte sie; rükte das Tischchen ans Fenster, wo die ersten Strahlen der heitern Morgensonne hereinfielen, trank mit innigem Wohlbehagen ein Täßchen aus dem schönen Porzellan, und nahm das erste, das beste der Bücher zur Hand.

Sie waren alle äußerst sittsam und kalt — nach dem Urtheile des Auswählers, des Herrn Hofkammerraths. Für den Ostindier ist kalt, was für den Russen warm ist. Jettchen las. Es wurde ihr warm dabey. Zum erstenmale ward ihre Phantasie stark aufgeregt. Sie las begierig — legte zuwei-

ken das aufgeschlagene Buch hin, giug einigemal das Zimmer auf und ab, nahm mit hochklopfendem Herzen das Buch wieder, und las weiter. Sie würde es weit von sich geworfen haben, wenn grobe Sinnlichkeit darin geherrscht hätte.

Nach neun Uhr kam die Dame und trank den Kaffee bey ihr. Jettchen hoffte, Hanchen würde auch kommen: diese kam aber nicht — die Mutter hatte es ihr ausdrüklich verboten.

Gegen Mittag sagte die Dame:

„Nun, mein Kind, wollen Sie sich nicht
„ein wenig ankleiden? Ich will Ihnen
„Mariechen schicken! Hernach ziehe ich
„mich auch noch an“ —

„Ankleiden? Madam, bin ichs denn
„nicht?“

fragte Jettchen verwundert, da sie von früh an nett angezogen war. Die Dame verdeutschte ihr, daß das, was Jettchen an-

putzen geheißen hätte, nichts sey, als von nun an ankleiden; mit dem Putzen würde es sich noch ganz anders finden — wenn es die Mühe mehr belohnte, als hier im Dörfchen. Jettchen fragte, warum sie sich denn so anpu— ankleiden sollte —

„Wir wollen nach Tische einige Stunden „nach F— fahren!“

Das war das benachbarte Städtchen, wohin Jettchen alle Jahrmärkte gekommen war. Jettchen war sehr gern dort: aber sie fragte traurig:

„Und nicht zu meiner guten Pflegemut„ter? nicht zu Hanchen?“—

„Ey dazu ists morgen Zeit —“

„Nein, nein! nicht morgen! heute! alle „Tage! Lassen Sie mich allein hier! Fah„ren Sie allein nach F— Wenn Sie zurück „sind, komme ich wieder zu Ihnen!“—

Dazu hatte die Dame freylich keine Ohren. Sie versuchte Jettchen abwendig zu machen:

da ihr das aber schlechterdings nicht gelang, so ward beschlossen, nur einige Stunden im Freyen umher zu fahren, und dann die Pfarrerin zu besuchen.

Die gute Alte saß traurig. Hanchen auch. Da rollte der schöne englische Wagen vor die Thür, der Bediente sprang herab, hob das köstlich gepuzte Jettchen heraus — — Hanchen stand schüchtern hinter dem Vorhange — Gutes, armes Hanchen!

Die Unterhaltung war etwas matt: Jettchen wußte nicht recht warum. Jettchen war fröhlich, und wagte es doch nicht, ihre Fröhlichkeit zu äußern. Es war seltsam. Als der Besuch Anstalt zum Aufstehen machte, schlüpfte Hanchen hinaus, kam bald zurück, und brachte einen Strauß von den schönsten Blumen ihres Gärtchens, den sie schweigend der geliebten Freundin an der Brust befestigte. Jettchen drükte ihr die Hände so innig! Sie hätte sie gern gefragt, warum sie nicht zu ihr käme? Hanchen hätte gern ihr zugeflüstert, daß sie nicht dürf-

te, um bey Jettchen allem Mistrauen vorzubeugen: aber diese wurde von ihrer, Hanchen von ihrer Aufseherin so scharf bewacht, daß sie kein Wörtchen allein sprechen konnten — —

— So vergingen zwey, drey Wochen: die Dame kehrte noch nicht zur Stadt zurück. Endlich entschloß sie sich, auf einen Brief aus der Stadt, den ganzen Winter hier zu bleiben. Jettchen wollte zwar erst zur Mutter zurück: aber schon wurde ihr das „für immer Hierbleiben“ weit leichter, als vor einigen Wochen das „auf kurze Zeit Weggehen“ — Ein Brief des Hofkammerraths, worin er Jettchen ausdrüklich bat, bey Madame Pfeil zu bleiben, und ein anderer, worin er der Pfarrerin sehr verbindlich für ihre bisherige Sorgfalt für Jettchen dankte, und sie derselben für die Zukunft überhob — bestätigte diese Trennung, aber nicht die Trennung ihrer Herzen. Jettchen, so vornehm sie auch in manchen Dingen, durch Fleiß und Sorgsamkeit der Madame Pfeil,

schon geworden war, besuchte doch fast täglich ihre gute Alte und ihr Hannchen. Doch ließ ihre Wächterin sie nie allein hingehen.

Als der Frühling das Jahr zu verschönen anfing, bekam Jettchen folgenden Brief:

Mein theures, bestes Jettchen!

Du bist durch die brave Frau, deine Gesellschafterin, nun vorbereitet genug, wahrhaftes Lebensglück schätzen, annehmen und genießen zu können. Du weißt, dies wahre Lebensglück findet man in Stille, Ruhe, Eingezogenheit, Häuslichkeit, Verstektheit, — bey eingeschränktem Verstande, engem kaltem Herzen, und überhaupt bey Mangel an Fähigkeiten für die Welt. Hätte ich Dich so gefunden: nimmermehr würde ich diese Deine Ruhe und Zufriedenheit, welche ihren Grund in Deiner Unerfahrenheit hatte und bey rei-

fern Jahren Dich sehr unglüklich gemacht haben würde — unterbrochen haben. Aber, dacht' ich, soll ein liebes Mädchen, mit den trefflichen Gaben an Geist und Körper, wie ein niedres Vergißmeinnicht am Bach verwelken, oder wohl gar mit dem Graße vermengt und — genossen werden? Nein, sagte mir meine Rechtschaffenheit — Nein — meine Liebe für Dich von Deiner Kindheit an. Ich habe keine nahen Verwandten und das Schiksal hat mir Vermögen zugeworfen. Ich kann Dein Glück machen, ich will es auch. Glaube nicht, daß ich eigennützig handle: ich mache nicht etwa Ansprüche auf Deine Hand. Ich wünsche mir nur Dir zu beweisen, daß ich Dein herzlicher Freund bin, und daß Du aus gegenseitiger Freundschaft mir erlaubest, öfters ein Stündchen in Deiner Gesellschaft zu seyn, mich Deiner zu freuen und vielleicht noch Etwas zu Deiner Fortbildung beyzutragen. Willst Du meine Bitte erfüllen, so komm

mit Deiner Gesellschafterin zu uns. Bewohne mit ihr mein Gartenhaus in der Vorstadt, wohin ich selten komme, und betrachte alles, was Du da findest, als Dein Eigenthum. Madame Pfeil wird für Gesellschaft sorgen, wodurch Du allein Dich so vervollkommnen kannst, als Du es fähig und würdig bist. Mich wirst Du nicht finden. Ich reise wenigstens auf ein halbes Jahr Geschäfte halben. Wie werde ich mich dann freuen, wenn ich Dich, liebes Mädchen, vergnügt, schon eingewohnt und glüklich sehe u. s. w.

Felix, Hofkammerrath.

Jettchen weinte süße Thränen der Dankbarkeit und Freude, als sie diesen Brief las. Madame Pfeil fuhr sich gleichfalls mit dem Tuche über die — troknen Augen, und rief einmal über das andere aus:

„Der gute Herr! Der vortreffliche Mann!
„Kind, es wäre Ihnen nicht zu verzeihen,

„wenn Sie dabey gleichgültig wären,
„oder jemals es würden!" —

Jettchen wollte sogleich mit dem Briefe zu ihrer ehemaligen Erzieherin und zu Hanchen. Aber die Dame verstrikte sie in ein interessantes Gespräch, und dann in allerley kleine Geschäfte, so daß heute nichts draus wurde. Nach dem Abendessen erbat sie sich den Brief, um ihn vor Schlafengehen noch einmal mit Bedacht zu lesen. Jettchen gab ihn, und träumte die Nacht vom schönen Gartenhaus in der Residenz.

Als sie des Morgens nach dem Brief fragte, war er nicht da.

„Wo hab' ich ihn denn?"

sagte Madame, und suchte verwundert. Jettchen machte viel Lermen darüber, half suchen, das ganze Haus aus: der Brief blieb weg. Jettchen weinte; die Dame entschuldigte sich kreuz und queer, meynte auch, er müsse sich noch finden; wußte ihn aber jezt icht zu schaffen. Jettchen hatte schon so viel

Selbstgefühl ihres Werths — oder vielmehr des Werths, den man auf sie legte — bekommen, der Dame zuweilen die Spitze zu bieten. Sie entschloß sich, diesen Unfall ihrem Wohlthäter sogleich zu schreiben. Da fand sich der Brief. Jettchen, die heute einmal im Zuge war und das Trozköpfchen aufgesezt hatte, flog damit zur Thür hinaus, und schnell schnell zu ihren Freundinnen — allein! —

Die Dame stand da, wußte nicht, was sie machen sollte, und begriff endlich, daß sie nichts machen könnte. Ihr sogleich nachzugehen, ließ sich nicht thun, ohne sich lächerlich zu machen: aber in einem Viertelstündchen — gleichsam als wüßte man nicht, wo Jettchen wäre, als vermuthete man sie nur da —! Das ging eher.

Der Brief war unterdessen von der Pfarrerin bedächtig, mit eingeschobenen Exkla-

mationen oder auch Kopfschütteln, gelesen worden. Sie vermuthete schlechte Absichten, ward durch die Hälfte des Briefes gewiß: aber der einzige Umstand, daß Felix Jettchen nicht treffen, sie ein halbes Jahr lang nicht sehen wollte — das machte sie wieder zweifelhaft.

„Hätte er sie lieb, hätte er Böses im
„Sinn: so würde er's nicht erwarten
„können, sie zu sehen —"

dachte sie. Die gute Frau! Sie kannte freylich kein Jota von dem raffinierten Entbehrungskatechismus verlebter Weltleute. Was sollte überdies dem verschraubten, sublimierten, raffinierten, überdelikaten Felix ein Kind, das noch immer nicht viel mehr war, als ein — präcipitirtes Landmädchen?

„Und dann wäre es ja auch gar zu ab-
„scheulich, einem funfzehnjährigen Kinde
„Schlingen zu legen" —

meynte die Alte weiter. Jezt schlug sie den Brief zusammen, gab ihn zurück, und sagte:

„Was wird mein Jettchen thun?"

„Ey nun — sobald als möglich in die „Stadt reisen"

„So —! Nun ja! — Aber ehe dies ge„schieht, möchte ich doch mit meinem „Jettchen über gewisse Dinge einmal recht „ausführlich sprechen."

„Warum jezt nicht, liebe Mutter? Wir „sind ja allein — Wer weiß, wenn wir's „wieder sind!" —

„Wohl wahr! Höre also, mein liebes „Jettchen: aber ernsthaft — ich bitte „Dich, ja ernsthaft" — —

„Sie machen mich ängstlich, liebe Mut„ter" —

„Dein Wohlthäter" — —

Da sahen sie Madame Pfeil vom Schlosse herübertraben dem Häuschen zu. Die Pfarrerin sagte schnell:

„Wir können nicht weiter sprechen! „Sollte es gar nicht mehr geschehen kön-

„nen; so werde ich Dir schreiben, und
„wenigstens beym Abschiede Dir den Brief
„heimlich zustecken" — —

Da trat die Dame herein:

„Ey da sind Sie ja! Sie böses Kind!
„Haben Sie mir nicht, Sorge gemacht!
„Ich wußte gar nicht, wo Sie mir hinge-
„rathen waren!" — —

Die Abreise wurde so viel nur möglich beschleunigt. Die Dame nahm ihre Pfleg-empfohlne nun besser in Acht: sie konnte mit der Pfarrerin nicht allein sprechen. Diese stekte ihr aber den versprochenen Brief unbemerkt zu.

Der Abschied kam. In Jettchens Seele war ein Gemisch von Aengstlichkeit und Freude, Furcht und Hoffnung. Hanchen war still: aber ihre verweinten Augen sprachen. Jettchen drükte sie an ihre Brust, und sprang dann schnell in den Wagen. Hanchen lief diesem zuvor an das Ende des Dörfchens, warf der scheidenden Freundin

weinend Küsse zu, und sahe noch lange auf die Straße hin, als der Wagen ihr schon aus den Augen war.

Jettchen kam an im Gartenhause des Hofkammerraths. Sie erstaunte schon nicht mehr vor dem, was sie als Eigenthum betrachten sollte: aber sie freuete sich darüber. Madame Pfeil sorgte für Gesellschaft. Zwey Schwestern wohneten ihr gegenüber; ein Paar leichtsinnige und leichtfertige Mädchen, die aber in der That besser waren als ihr Ruf — ein Schiksal, das wenig Große und Berühmte mit ihnen gemein haben. Die Mädchen errichteten mit Jettchen zuerst etwas nähere Bekanntschaft, und brachten sie in mehrere muntere Zirkel von Damen und Herrn.

Jettchens Schönheit näherte sich jezt dem vollen Aufblühen. Sie bemerkte, daß sich ihre Freundinnen Etwas darauf zu gu-

te thaten, sie aufzuführen; und daß die Männer sie vor den meisten auszeichneten. Sie hatte noch nicht Eitelkeit genug, um sich einzubilden, sie sey des würdig; wollte es aber durchaus werden: und arbeitete nun mit aller Anstrengung an der Ausbildung ihres Geistes und Geschmaks — wie es Madame Pfeil nannte. Ihr Hauptstudium wurde die allerdings große Kunst, Reizen des Körpers die höchste Wirkung zu verschaffen, ohne die Sittsamkeit zu beleidigen.

Jettchens Geist überflog selbst die Erwartungen ihrer Lehrmeisterin — selbst deren Wünsche: denn Jettchen übersahe die Dame gar bald, sezte sie nach Würden herab, und folgte nur ihrem eigenen Köpfchen — von dem auch jede Fiber besser war, als die ganze leere Masse der Gouvernante. Dabey lernte Jettchen freylich auch — zuweilen eigensinnig seyn und übellaunisch, ihr Mariechen dann plagen und nichts von ihr recht finden, auf meißner Porcellain

speisen, Friseur, Puzmacherin und Schneider alle Hände voll zu thun geben, in ihrem Hause ohne Gesellschaft Langeweile finden, in der Gesellschaft nicht selten auch — aber dennoch nothwendig dort seyn müssen; dem schmeicheln, und wär' es nur durch ein seelenvolles Blickchen, von dem sie sich Gefälligkeiten wünschte, diese vergessen, sobald sie geleistet waren u. s. w. Es fiel ihr denn freylich zuweilen ein, daß dies Schlaraffenleben unmöglich ihre Bestimmung seyn könnte; sie kam sich, sogar vor dem Spiegel, zuweilen etwas kleinlich, sich selbst erniedrigend, ihrer selbst unwürdig, vor; sie war dann mit sich selbst unzufrieden: aber — was thue ich denn Böses? sagte sie zu sich selbst. Muß ich mir etwa Vorwürfe machen über Dinge, die die Tugend verletzen? Nein; und ich schwöre es mir selbst zu, ich will mein Herz und mein Gewissen rein erhalten. Was thue ich denn also? Was Jedermann thut! Ich benutze die Vortheile meiner Verhältnisse, so gut als mög-

lich; und diese Aengstlichkeit, die mich zuweilen überfällt, ist nichts, als Folge der eingeschränkten Erziehung, der Ungewohnheit meiner jetzigen Lage — —

Zu solchen ernsthaften Ueberlegungen kam es jedoch selten; denn selten hatte sie Zeit dazu. Aus diesem Mangel an Zeit kam es denn auch, daß sie ihres Hanchens Briefe erst nur kürzer, dann auch seltner, endlich fast gar nicht beantwortete, und nun keine mehr von ihr zu beantworten bekam. Den beym Abschiede ihr von der Mutter zugesteckten Brief eröffnete sie in der ersten einsamen Viertelstunde. Er enthielt nichts, als ein Kouvert eines zweyten Briefs. Im Kouvert stand:

Fern sey es von mir, Dir mit den Bedenklichkeiten meiner Jahre Deine schöne Jugend verbittern, oder Dir Verdacht und Argwohn, der vielleicht gleichfalls nur in der Aengstlichkeit des Alters liegt, gegen irgend Jemand beybringen

zu wollen. Ich beschwöre Dich nur, Gott und der Tugend treu zu bleiben, damit wir uns einmal in jener Welt freudig umarmen. Solltest Du aber in Verhältnisse kommen, wo Deiner Tugend Gefahren droheten; wo Du fühltest, Du könntest wanken; wo du einen Freund nöthig hättest, und keinen fändest: dann erbrich meinen inliegenden zweyten Brief. Aber nicht eher, darum bitte ich Dich.

Jettchen hatte damals nicht ganz begriffen, was die Mutter meynte; hatte ihr im Herzen das heilig angelobt, warum sie sie beschwor; und hob den inliegenden Brief versiegelt als ein Heiligthum auf — denn jezt hatte sie ja keine Gefahren und eine Menge Freunde.

Der Hofkammerrath hatte seine Quarantaine noch um ein Vierteljahr verlängert. Als er im Spatherbst zur Re-

sidenz zurükkehrte, war Jettchen das, was wir vorhin angegeben haben.

Sie kam des Abends eben aus einer kleinen Gesellschaft, als sie dies Billet erhielt:

„Vor zwey Minuten kam ich an. Ich „eile, mich nur so weit in Stand zu „setzen, um schiklich vor Ihnen erschei„nen zu können. Dann fliege ich zu mei„ner süßen Freundin.

Felix, Hofkammerrath.

Jettchen freuete sich, Madame Pfeil noch mehr. Die erste trat ein wenig vor den Spiegel, um ihr Haar in Ordnung zu bringen; die zweyte puzte um sie herum, und lupfte ihr das Halstuch unbemerkt ein wenig. Felix flog an, mit aller Eleganz und Grace eines schönen Herrn von fast funfzig Jahren. Er küßte Jettchen die Hand und gratulierte sich zu ihrer Ver-

änderung — Veredlung nannte er's. Jettchen wollte in Danksagungen für seine Güte ausbrechen: er hielt ihr schäkernd mit der einen Hand den Mund zu, und besprüzte mit der andern ihr Halstuch mit Eau de Luce.

Der ältliche Herr brachte den Winter über meistens in Jettchens Gesellschaft zu; führte sie, als seine Pflegetochter, die er — wie er wenigstens ihr selbst und andern Leuten zu verstehen gab — adoptieren würde, in glänzende Gesellschaften ein; las ihr, wenn sie allein waren, vor; und tändelte, liebelte und scherwenzte um sie herum.

Jettchen konnte ihn nach t gut leiden: weiter aber auch auf der Welt nichts. Aus herzlicher Dankbarkeit übersahe sie bey ihm auch manches, wovor sie ein wenig errőthen mußte, und was sie bey einem Andern durchaus nicht übersehen haben würde. Felix hielt sich lange

Zeit in den Schranken dessen, was Er wenigstens strengste Sittsamkeit und fast übermenschliche Enthaltsamkeit nannte. Als er aber nach und nach mehreres lei-se und fernher zu versuchen, als er zu-weilen in einem einsamen Stündchen drin-gender zu werden anfing: da sezte ihm Jettchen die ganze Macht der Unschuld, die volle Kraft eines freyen Herzens ent-gegen, und der alte Liebhaber zog sich eben so leise, als er angerükt war, zu-rück.

Er war nun eine Zeitlang wieder be-scheidner, zurükhaltender: dadurch gewann er bey Jettchen. Sie war nun strenger, behutsamer: dadurch gewann sie bey ihm. Er lernte die Würde der Unschuld fühlen und verehren — wenigstens in so weit ein Mensch, wie er, dazu fähig ist; sie lernte die Gefahren und das Bedenkliche ihrer Lage einsehen — wenigstens in so weit sie sie jezt übersahe. Seine Flam-

men, die erst Strohfeuer waren, ergriffen jezt solidere Theile; er ward nachdenkend, zuweilen traurig. Ihre Erkenntlichkeit, die bisher so innig gewesen war, schöpfte Verdacht; sie ward besorgt, zuweilen ängstlich.

Den folgenden Frühling ging er mit Jettchen und der Pfeil in ein Bad. Er hoffte durch die Menge der Zerstreuungen, durch den Anblick des leichtsinnigen, ungebundenen Lebens daselbst, ihre Sinne aufzureizen, ihren Geist zu betäuben. Er versuchte nun nochmals, aber behutsamer, zu seinen entehrenden Zwecken zu gelangen; verschwendete Geschenke, Schmeichelenen, Versprechungen, legte Schlingen, wie ein erfahrner Weltmann: Jettchen fühlte ihre Würde, überwand die Gefahren, und erklärte ihm, als er sich einst ziemlich stark vergaß, mit aller der Festigkeit, deren ein — nicht liebendes Weib leicht fähig ist: sie würde eher auf

alle Vortheile ihrer jetzigen Verhältnisse Verzicht thun, würde eher in die Stille ihres Dörfchens zurükkehren und sich ihrer Hände Arbeit nähren, als sich weiter solcher Begegnung aussetzen.

Dem verblüfften Hoffammerrath war dieser Casus noch nie in Terminis vorgekommen. Er suchte sich dadurch aus der Affaire zu ziehen, daß er heimlich über sich lachte und eben so heimlich von der Zeit, die ja den Stein durch Wassertropfen aushöhle, Vortheile über Jettchen hoffte: aber es war — vielleicht zum erstenmale in seinem funfzigjährigen Leben, nicht seine Eitelkeit allein von einem Mädchen gerührt worden; sein Herz — oder was an dessen Stelle in ihm klopfte, war innig ergriffen; er war ein ganz anderer Mensch geworden.

Er erschien nun schüchtern, demüthig, reuig vor Jettchen; und diese suchte deswegen das Geschehene als nicht ge-

schehen zu betrachten, obgleich sie dies nicht ganz vermochte, und noch behutsamer, noch strenger gegen ihn ward.

Endlich wards ihm zu arg und in die Länge unerträglich. Er entschloß sich, den Leuten einige Wochen lang Stoff zum Lachen zu geben, und sprach zu Jettchen ernsthaft — von Heyrath. Jettchen horchte hoch auf. Sie bat sich einige Wochen Bedenkzeit aus. Sie liebte nicht. Sie war ihr jetziges Leben im großen Wohlstande gewohnt; fühlte, daß man sich zwar leicht zur Rükkehr in ländliche Einsamkeit und Armuth entschließen könnte, daß es aber schwer wäre, den Entschluß auszuführen, und noch schwerer, bey dessen Ausführung zufrieden und glüklich zu seyn. Sie sahe kein ander Mittel, sich in ihren jetzigen Verhältnissen zu erhalten. Felix war ihr nicht zuwider, war noch Etwas mehr — Sie gab dem bescheiden und unterwürfig in sie drin-

genden Anbeter, nach verlaufner Bedenkzeit, ihr Jawort.

Wer war nun glüklicher, als der ältliche Herr! Nach ihrer Zurükkunft in die Residenz führte er Jettchen überall als seine Braut auf; kam, als erfahrner Mann, den Spöttereyen und Witzeleyen seiner Gesellschafter dadurch zuvor, daß er selbst zuerst über sich spöttelte und wizzelte; Jettchen nahm die Glükwünschungen ihrer Freundinnen freudig, ihrer Neiderinnen ein wenig stolz an; die Bitterkeiten der leztern verachtete sie.

Der Vermählungstag war festgesezt, der Brautschmuck ausgewählt, die Festlichkeit ausgesonnen — Jettchen würde ein besseres, treueres Weib geworden seyn, als Felix verdiente. — Da drängte sich ein eben so unerwartetes, als unerwünschtes Hinderniß plözlich ein.

Jettchen und ihre Gesellschafterin waren eben aufgestanden und saßen beym Kaffee, als ein Bedienter des Bräutigams bleich und zitternd hereinstürzte:

„Mademoiselle —
„Madame —
„Madame —
„Mademoiselle" — —

Das war alles, was der Mensch hervorbringen konnte. Man ließ ihn ein wenig zu Odem kommen, und stürmte dann mit Fragen in ihn ein. Er stotterte:

„Mademoiselle — Madame — Ach,
„unser Herr! unser guter Herr!" —

„Was ists denn? Was ist ihm denn
„wiederfahren?" —

fragten beyde erschrocken.

„Ich — sehn Sie, ich will's Ihnen
„nicht auf einmal sagen, damit Sie
„nicht erschrecken — Er ist — zu Hau-

„se — Er ist nicht wohl — krank ist
„er — er wird bald sterben“ — —

„Friedrich — ist er toll?“

rief die Dame.

„Um Gottes Willen — so red' Er doch
„— erzähl' Er doch“ — —

rief Jettchen und schikte nach dem Wagen —

„Ja, beste Mademoiselle, beste Ma-
„dame —

fuhr Friedrich fort;

„da Sie's nun einmal wissen, kann
„ichs Ihnen wohl sagen. Er war ge-
„stern Abends bey Cherubini — Nun,
„sie haben doch da das Kränzchen —
„Also: er hatte den Wagen nach zwölf
„Uhr bestellt — Der wollt' auch kom-
„men — Aber was geschieht? Der
„Herr soll in einen Streit gekommen
„seyn mit einem Paar Andern — wird

„bös — Hut genommen — fort! Zu
„Fuß! im Frack! die kühlen Nächte!
„erhizt erst! — Er kömmt an, pocht
„am Haus — Ja, werden wir uns so
„Etwas einbilden? Wir waren im
„Diskur — hören's nicht — Endlich
„schmeißt er die Thür fast entzwey;
„wir horchen, er lermt noch immer
„und flucht auf uns — Daran erkann-
„ten wir's denn, daß er's war. Hin
„— aufgemacht —! Da steht er, klap-
„pert vor Kälte, und blaß wie der
„Tod — Schurken, sagt er, macht
„Thee: mir ist nicht wohl! — Wir
„wollen den Doktor rufen: Nichts! —
„Wir wollen wachen bey ihm: Nichts!
„— Heut früh schleicht der Christian
„an die Thür vom Schlafzimmer,
„horcht — Nichts gehört, und gar
„nichts! Endlich schläft er uns gar
„zu lange — Wir hinein — Liegt er
„da, mit offenen starren Augen —
„rührt sich nicht — wie ein todter

„Mann. Wir schreyen — läuft einer
„zum Doktor — ich hieher". — —

Die Damen hatten unterdessen die Mäntel genommen und waren hinunter geeilt. Friedrich erzählte Obiges die Treppe hinab, und das Lezte bekamen sie, als er sie in den Wagen hob.

Sie kamen an, fanden Aerzte, die alle Hoffnung aufgaben, und den Hofkammerrath einem Geistlichen überlieferten, welcher in ihn hineinbetete, ob er gleich vom Schlage starr, und so verstandlos war, daß er Niemand mehr kennete, auch keine Sprache mehr hatte.

Jettchen warf sich außer sich über ihn her, wollte ihn mit Gewalt in dieser Welt zurükhalten: aber der Tod, der ältere Ansprüche auf ihn hatte, entriß ihr ihn, und förderte ihn in die andere Welt. Was konnte Jettchen nun thun, als weinen und wehklagen.

Als die beyden Frauenzimmer wieder allein waren, und die Justiz versiegelt hatte, nahm Madame Pfeil das Wort:

„Nun, liebes Jettchen,

sagte sie;

„suchen Sie sich zu fassen! Der liebe Gott „hat's gethan! Sie verderben sich mit „dem Weinen die Augen, und alles! — „Wir haben freylich alle viel verlohren — „ach, er war ein guter Herr! Aber ihm „ist wohl; und wahr bleibt's doch immer: „Sie waren einander ein Bisschen un„gleich an Jahren. Sie sind doch nun „einmal seine Braut, tragen den Verlo„bungsring schon auf acht Wochen, er „hat sie selbst als seine künftige Gemahlin „eingeführt: sehen Sie, die Justiz zählt „unter gewissen Umständen — nun, Sie „werden mich schon verstehen — die Ver„bindung vom Verlobungstage an — „denk' ich; es bleibt alles Ihre, wie es „stehet und liegt — Je nu, der liebe

„Gott macht alles gut: wer weiß, wie „auch das zu Ihrem Besten gereichen „muß. Aber mich, mich treue Dienerin, „werden Sie doch nicht verlassen?“

Jettchen hörte nicht in der Betäubung ihres aufrichtigen Schmerzes.

Der Hofkammerrath war kaum unter die Erde, als man sich von allen Seiten ins Ohr raunte, von einer großen Schuldenlast, die ihn gedrükt hätte. Das Gerede nahm zu, wie die Anzahl der Gläubiger, die sich nach und nach meldeten. Jettchen wurde in zwey wichtige Prozesse verwickelt. Zuerst mit den Gläubigern. Da sich diese aber hinlänglich legitimieren konnten, uud Jettchen selbst die Sache so schnell nur möglich beendigt haben wollte: dauerte dieser Streit nicht eben lange. Die Herren griffen zu, die Kapitalien wurden aufgekündigt, Gut und Haus verkauft: es blieb nichts, als der schöne Garten, wo Jettchen wohnte, und ihr selbst blieben nur die Pretiosen u.

d. gl., welche sie vom seelgen Bräutgam zum Geschenk erhalten hatte.

Jezt traten aber die weitläuftigen Anverwandten des Verstorbenen auf. Sie traten derb auf und machten alle Ansprüche Jettchens verdächtig. Sie trug zwar seinen Ring, und er selbst hatte sie, als seine Braut, überall vorgestellt: aber das half ihr nichts bey der Justiz. Ihr Advokat stotterte eine gewisse kritische Frage heraus, Jettchen verstand ihn nicht. Er machte nun eine sehr umständliche Einleitung, entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit der Sache, kam dann zum Zweck durch die Erläuterung, daß es ja, nach seinen Begriffen, die unschuldigste Sache von der Welt sey, wenn der Bräutgam so kurze Zeit vor der Vermählung in gewisse Rechte des Ehegatten kleine Eingriffe thäte — — Jettchen fuhr beleidigt auf. Der Advokat zukte da die Achseln; sagte, er bedaure nichts mehr, als ihre Sittsamkeit, welche ihr bey der Gerechtigkeit

hier schlecht zu statten käme. Denn eben vermöge dieser ihrer Sittsamkeit sey schlechterdings nichts zu machen.

Die Verwandten des Hofkammerraths hatten selbst Mitleiden mit Jettchens Schiksal; machten ihr das, was sie als Geschenk vom Erblasser erhalten, nicht streitig; und verstatteten ihr, noch ein halb Jahr den Garten zu bewohnen und zu benutzen.

Jettchen wollte sich nun sehr einschränken —

„Kindchen, Kindchen, liebes —

sagte Madame Pfeil;

„das wäre der nächste Weg ins Ver-
„derben. Den Muth nicht sinken las-
„sen! Kopf behalten! Contenance! Al-
„les wohl maskiert, als wenn wir noch
„in glänzenden Verhältnissen wären!
„Da findet sich gewiß — gewiß, sag'
„ich, und bald eine anständige Par-
„thie für Sie. Ich weiß, was ich rede!
„Der Herr von W., und der Herr von

„X., und der Kammerjunker Y., und
„der Major Z. — Mein Gott, lauern
„die nicht auf jedes Blikchen von Ih-
„nen? Sie dürfen ja nur wählen, wie-
„der etwas öfter in Gesellschaft gehen,
„damit die armen seufzenden Anbeter
„sich Ihnen nähern können“ — —
Jettchen ging wieder etwas öfter in Ge-
sellschaft. Zweydeutige verschmähete sie,
gute war kalt und zurükgezogen gegen sie.
Als Braut des in der Gesellschaft wirklich
angenehmen und noch mehr des glänzen-
den Felix hatte man sie gern aufgenom-
men; jezt verbarg man es nicht einmal,
daß das vorbey wäre. Jettchens guter
Ruf hatte vom Anfange ihres Aufent-
halts durch ihre Gesellschaft nicht wenig
gelitten; als sie Felixens Braut hieß, sahe
man darüber hinweg: jezt litt sie aber
desto mehr wegen ihrer ehemaligen Uner-
fahrenheit.

Sie zog sich nun wieder mehr zurück:
aber mit welchem Schmerz! Von den an-

geführten jungen Herrn bemühaten sich der Major, ein gutherziger Poltron, und der Kammerjunker, ein eitler Thor, wirklich mit aller Sorgfalt um ihre nähere Bekanntschaft. Jettchen verachtete heimlich den lezten, scheuete den ersten; wagte es aber doch nicht, Einen von ihnen ganz zu entfernen, weil sie wirklich ernsthafte Absichten zu haben schienen, und Jettchen kein Mittel sahe, sich anders, als durch die Verbindung mit einem reichen und angesehenen Manne, zu retten.

Die Herren erhielten, unter gehöriger Vorsicht, Zutritt. Sie betrugen sich mit Anstand, wurden aber Todfeinde, weil jeder dem andern zutrauete, in höherer Gunst bey Jettchen zu stehen, als wahr war. Jettchen konnte bis jezt noch keinem den Vorzug geben, weil sie keinen liebte, und von keinem noch ein entscheidendes Wort hatte.

Der eitle Kammerjunker wurde endlich zudringlicher und überfiel einmal Jettchen in ihrer Einsamkeit. Sie suchte ihm Bescheidenheit beyzubringen: er nahm es für Grimasse. Sie begegnete ihm verächtlich, wollte ihrem Mädchen klingeln: er wurde unverschämt. Sie stieß ihn von sich, verbot ihm ihr Haus: er ging drohend.

Der Major war ein zwar roher, aber ehrlicher Mann. Er war des Abends in Gesellschaft, wo der Kammerjunker auch war. Dieser, glühend von Rache gegen Jettchen, hatte, ehe der Major erschien, das Gespräch auf sie gelenkt. Einige junge Fentchens, Laffen wie er, witzelten über Jettchens Züchtigkeit. Der Kammerjunker lächelte —

„Seht, wie der schmunzelt —

sagte Einer;

„der weiß die Sache am besten!" —

„Kinder — — —

sagte der Kammerjunker;

„sie sind alle keusch und züchtig, bis —
„sie auf die Probe gestellt werden“ —!

Ein ältlicher Herr nahm Jettchens Parthey. Da trat der Major herein, ohne daß der Kammerjunker in der Hitze des Gesprächs es bemerkte.

„Mein Herr —

sagte der eitle, tückische Thor zu Jettchens Vertheidiger —

„Sie wissen doch wohl — ich habe Zu-
„tritt im Hause! Ich bin der Mann nicht,
„der mit erhaltenen Gunstbezeugungen
„prahlt — Was ists denn nun? Wir
„sind alle Menschen, und junge Mädchen
„sind's nur allzusehr! Ich bitte das Ge-
„spräch abzubrechen, wiederhole aber:
„sie sind alle keusch und züchtig, bis sie
„auf die Probe gestellt werden —!“ —

„So redet ein Narr oder ein Schurke von
„Henrietten!“

rief der Major. Alles wendete sich erschrokken nach ihm. Auch der Kammerjunker, bleich und wüthend. Er stammelte boshaft lächelnd:

„Aha, der Herr Major —! Ists Ihnen „nicht so wohl worden? Verdrießt „Sie's?“ —

„Daß ich mich mit Ihnen einließ, ver„drießt mich“ —

fiel der Major im verächtlichsten Ton ein; barsch fuhr er fort:

„Aber noch einmal: ein Narr oder ein „Schurke spricht so von Henrietten —“

Noch wüthender fuhr der Kammerjunker auf:

„Herr — Sie sind toll oder betrunken: „sonst sollte Sie“ — —

Hier griff er nach dem Degen. Der Major legte die Hand an den seinigen — Er sagte:

„Ich bin nüchtern und weiß, was ich rede. „Wenn Sie nicht widerrufen, so fällt mein „Narr oder Schurke, oder beydes zusam„men, auf Sie. Für ihre Drohung wer„de ich Ihnen Rede stehen — heut' über „acht Tage, hinter Kulmdorf, auf der „Gränze, mit der Morgensonne. Ich „lasse Ihnen so lange Zeit, damit Sie „Fechtstunde nehmen und sich fein exer„zieren können" — —

Man suchte die Rivals zu besänftigen, zu vereinigen: umsonst. Der Major blieb bey seinem Worte. Der Kammerjunker denunzierte den folgenden Tag gegen den Major, um seiner fatalen Degenspitze aus dem Wege zu kommen; die Sache ward allgemeines Stadtgespräch. Der Major bekam seine Dimission vom Dienst, der Kammerjunker wurde auf seine Güter beschieden: wer litt aber mehr bey dem allen, als die arme unschuldige Henriette, die den ganzen Vorfall zulezt erfuhr?

„Sie haben sich um sie schlagen wollen —!
„Und zwar ein Officier und ein Kammer-
„junker!"

sagten die Gemäßigten und zukten die Ach-
seln.

„Ganz ohne Grund konnte der Kammer-
„junker es doch nicht wagen, so zu spre-
„chen —!"

sagten die mehr Interessierten.

Jettchen konnte sich in keiner Gesell-
schaft sehen lassen. Selbst auf Spazier-
gängen, selbst auf der Straße stießen sich
die Vorübergehenden an und winkten, auf
sie deutend, einander zu. Sie glaubte ver-
gehen zu müssen und weinte Tag und Nacht.

Der Major liebte sie wirklich. Sein
Onkel aber, von dem er ganz abhing, hatte
schon vor diesem Vorfall ihn zu enterben
gedrohet, wenn er Jettchen heyrathete.
Jezt hatte der Alte Stoff genug, seinen Ei-
gensinn zu begründen. Er ließ den Neveu

auf seine Güter kommen, und Jettchen sahe diesen nie wieder.

Die Fortsetzung der von der Madame Pfeil angerathenen ziemlich splendiden Lebensart hatte schon einen Theil von Jettchens wenigem Eigenthum angegriffen. Sie entschloß sich nun, sich, alles Einredens ohngeachtet, ganz einzuschränken; was sie von Pretiosen, unnöthigen Galanterien, Kleidern u. s. w. besäße, zu verkaufen; sich ein kleines Haus und Gärtchen an einem andern kleinen und wohlfeilern Orte zu kaufen — ihre einige Jahre lang ungeübten Geschiklichkeiten wieder hervorzusuchen — und was dergleichen Entschlüsse mehr waren —

„Bleiben Sie bey mir, liebe Pfeil — sagte sie;

„Ich kann Ihnen freylich nicht mehr an-
„bieten, als was ich selbst habe — und

„das ist wenig genug. Aber wir wollen
„still, fleißig und vielleicht glüklicher le-
„ben, als da wir noch im Geräusch uns
„umhertrieben" —

Madame Pfeil fiel ihr um den Hals, sagte, sie wäre ganz embarrassiert von der Schönheit ihrer Sentiments, und bis zu Thränen gerührt von der Großmuth ihrer Freundschaft für sie; bis an den lezten Hauch ihres Lebens würde sie alles für ihr engelgutes Jettchen lassen — alles, Gut und Blut; wenn sie nur vom ersten Etwas besäße! —

Zwey Tage darauf kam die Dame früh nicht zu Jettchen, wie sonst gewöhnlich geschahe. Diese wartete einige Stunden, wurde besorgt, und ging dann nach ihrem Zimmer. Es war verschlossen. Man pochte — Niemand war da, Niemand hatte sie ausgehen sehen. Jettchen wartete bis an den Abend: da ließ sie das Zimmer öffnen. Es war leer und auf dem Tische lag dieser Zettel:

Meine theuerste, geliebteste
Freundin!

Indem ich an Ihrem Schiksal so innigen Antheil nehme, muß es mir desto drückender auf der Seele liegen, Ihnen beschwerlich zu seyn. Ich verlasse also Ihr werthes Haus, und thue es in der Stille, weil ich fühle, ich würde den Abschied nicht ertragen können. Im Schranke linker Hand finden Sie die Schlüssel zu allem, was ich unter mir hatte. Alles ist in Ordnung. Nur das wenige, was der selige Herr mir selbst zum Gebrauch übergab und ich also mit Recht als sein Vermächtnis betrachten kann, hab ich mitgenommen, um doch ein Andenken an ein so edelmüthiges Haus zu haben. Sie verlieren dabey auf keinen Fall: denn auf einige Kleinigkeiten, deren wir uns Beyde zu bedienen hatten, habe ich ältere Ansprüche. Der Himmel gebe Ihnen viel Freude und Ihren Affairen die beste Tournüre. Ich reise die Nacht, um nicht nach

und nach das liebe Oertchen aus den Augen schwinden zu sehen, was meinem Herzen zu viel kosten würde. Indem Sie dies lesen, bin ich schon weit von Ihnen, und nur meine besten Seegenswünsche umschweben Sie noch. Ewig Ihre u. s. w.

Die Dame hatte übrigens Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sich in den Stand zu setzen, nicht ganz trostlos in die Zukunft blicken zu müssen: und man konnte ihr nicht vorwerfen, daß sie diese Zeit und Gelegenheit unbenuzt gelassen hätte.

„So bin ich denn von allen verlassen, von
„allen hintergangen und betrogen —

rief Jettchen und rang die Hände;

„Ohne Schutz, ohne Freund, allein auf
„der weiten Welt —! Wie wird mir's nun
„ergehen? —“

Jettchen bekam Verantwortung dieses Vorfalls wegen vor Gericht, und mußte Einiges von dem, was Madame sich zugeeig-

net, ersetzen. Das kleine Kapitälchen, das sie aus dem Verkauften gesammlet hatte, war fast zur Hälfte geschmolzen, und nun ging auch ihr Gnadenjahr ziemlich zu Ende.

Da ließ sich der junge, reiche, vornehme, schöne Herr von X — bey ihr melden. Er hatte längst ein Auge auf Jettchen gehabt, wie Madame Pfeil richtig bemerkt hatte. Jettchen ließ ihn kommen. Er trat ein mit aller Artigkeit, mit allem schmeichelhaften, huldigenden Wesen eines Hofmannes. Nach jedem Besuch schien er Jettchen mehr zu gefallen, doch ließ er sich nie in nähere Erörterung seiner Absichten ein. Endlich drang das Mädchen, so weit Schiklichkeit, Anstand und Delikatesse es erlaubten — in ihn. Er schien gar nichts von Jettchens jetzigen üblen Verhältnissen zu wissen, oder aus Delikatesse sie zu ignorieren. Er sprach von dem Uebelstand, daß er durch seine Familie genöthigt werden sollte, eine sogenannte große Parthie zu thun, da doch sein Herz längst gewählt

hätte. Er ergriff mit Zärtlichkeit Jettchens Hand. Er schwor, daß er nie gegen den Wunsch seines Herzens heyrathen würde. Gleichwohl hänge er von seinem Vater ab, sey also genöthiget dessen Tod zu erwarten. Dies mache ihm aber seine Liebe für das schönste beste Mädchen unmöglich u. s. w.

Das erschrockene, verlegene Jettchen verstand ihn nicht ganz; er mußte sich bestimmter erklären. Er trug ihr also, unter den feinsten Wendungen, an, seine Glüksgüter mit ihm zu theilen, als seine Geliebte ihn zu beherrschen — und ließ nur aus weiter ungewisser Ferne Etwas von der Hoffnung schimmern, einst nach seines Vaters Tode ihre vor der Natur geheiligte ewige Verbindung bekannt werden und bürgerlich sanktionieren zu lassen.

„O Gott! Gott!

rief Jettchen nun;

„wozu muß ich mich erniedrigt sehen!“—

Der junge Herr zeigte seine Befremdung, wollte sie durch Liebkosungen besänftigen, übertäuben; sie stieß ihn von sich — Er gab ihr zwey Wochen Bedenkzeit: sie verbot ihm ihr Haus.

„Fort! fort!

rief sie, da sie wieder allein war;

„fort aus einem Orte, wo nichts als
„Elend und Schande mich erwartet.
„Morgen, ja morgen fort!" —

Sie riß ihren Schrank auf, um sogleich einzupacken. Da fand sie in einem Kästchen den Brief ihrer ehemaligen Pflegemutter, der auf die Zeit, wo ihre Tugend in Gefahr wäre und sie keinen Freund hätte, unerbrochen da lag, und seit Jahr und Tag vergessen war — —

„Ein Strahl von Hoffnung!

rief sie entzükt aus und küßte den Brief;

„jezt weiß ich, wo ich hin soll! Zu dir,
„zu dir, Freundin und Leiterin meiner
„jungen glüklichen Jahre! —"

Sie riß den Brief auf. Er enthielt die rührendsten Beschwörungen, lieber alles, als die Tugend zu verlassen; die mütterlichsten Einladungen, wenn sie keine Freundin mehr hätte und alles sie zu verlassen schien, an ihr Mutterherz zurükzukehren u. s. w. Das machte Jettchen noch fester in ihrem Entschluß. Sie ließ den Wagen auf morgen früh bestellen, schlief die Nacht keine Minute, und fuhr früh, nur von ihrem Mädchen begleitet, das auch allein um ihren Entschluß wußte — nach der Gegend ihres Geburtsörtchens ab.

Gegen Mittag mußte der Kutscher die Pferde füttern, und deshalb in einem Dörfchen einkehren, das an der Straße lag. Jettchen war wie betäubt, und ließ, ohne auf Etwas zu merken, sich alles gefallen. Als sie in die Gaststube des ländlichen Wirthshauses traten, fanden sie einen Haufen junger geschmükter Bauermädchen von

acht bis etwa vierzehn Jahren, und unter ihnen einen muntern alten Mann in pontificalibus, der der Schulmeister zu seyn schien.

Jettchen achtete wenig darauf, aber ihr Mädchen ließ sich mit einigen in ein Gespräch ein. Die Mädchen waren alle voller Fröhlichkeit, einige hatten Blumen, andere bunte Bänder, die angesehensten ein großgedruktes Gedicht. Mariechen, Jettchens Mädchen, trat jezt zu dieser, und referierte, um ihre Herrschaft ein wenig aufzuheitern, was sie so eben von den Mädchen gehört hatte.

„Wir kommen hier zufälliger Weise

sagte sie,

„zu einem allerliebsten Feste. Die Kin„der mit ihrem Lehrer holen ihren neuen „Pfarrer ein, der eben mit seiner Frau „ankommen soll. Sie sind alle voll von „seinem und seiner Gattin Lobe — Das „Gedicht soll abgesungen werden“ — —

Indem sprang der Schulmeister herein:

„Kinder, frisch! Jedes an seinen Posten!
„Heraus! und gebt mir Achtung, daß
„mir keins einen Pudel macht — Das
„sag'ich euch!" —

Die Kinder polterten freudig hinaus, stelleten sich in Reih'und Glied; die zwey Heroldinnen mit dem Gedicht vorn an, und an ihrer Seite der Schulmeister mit einem grossen Rosmarinstengel. Jettchen ließ sich durch Mariechen bereden, hinaus zu gehen, und die kleine wohlgemeynte Festlichkeit anzusehen —

Ueber die Anhöhe kam der langsame Landauer Wagen, von zwey mit Geräthschaften u. d. gl. schwer bepakten Bagagewagen verfolgt. Acht junge Bauerbursche aus dem Dorfe, mit grünumlaubten Hüten ritten vorn auf. Man sahe es ihnen an, daß sie gern gejubelt hätten: aber aus Bescheidenheit und Ehrerbietung ließen sie es beym herzlichen freuen.

Nun sezte sich das Mädchenchor in Bewegung den Ankommenden entgegen. Der

junge Pfarrherr, aus dessen Gesicht Verstand, Redlichkeit und Wohlwollen schimmerte, übrigens ein sehr wohl gemachter Mann von noch nicht vollen dreysig Jahren — sprang aus dem Wagen, empfing Gedicht, Blumen u. s. w. und dankte in einer kleinen Anrede mit innigster Rührung. Jezt kehrte er sich nach dem Wagen um, reichte mit blitzenden Augen Blumen hinein: da traten zwey Damen heraus, von denen jede, wie auch der Pfarrherr, einen der empfangenen Blumensträußer sich an die Brust stekte.

Jettchen stuzte, sahe schärfer hin —

„Mein Gott — Es ist nicht möglich —
„Und doch — Ja ja, ich irre nicht!“ —

Sie stürzte hin und lag in den Armen ihrer ehemaligen Pflegemutter und Hanchens.

„Meine gute Mutter!

„Mein Jettchen!

„Mein Hanchen!

— — —

Das war eine Zeitlang alles, was man von ihnen hörte —

„Wie treff' ich dich wieder —?!"

fragte endlich Jettchen —

„Glüklich! glüklich!

antwortete Hanchen entzükt —

„Sieh, das ist seit drey Tagen mein liebes
„gutes Männchen — Alles, was Du da
„siehest, ist unser — Die Gemeinde trägt
„uns auf den Händen — Ach, Gott hat
„viel an uns gethan!" —

Der Pfarrer ersuchte mit vielem Anstand Jettchen, mit zu ihm in seine nahe Heimath zu kommen, wo sich das alles besser erzählen ließ —

„Freylich! freylich!

sagte die alte Mutter, die bisher still in Jettchens Anblick verlohren gewesen war, und den tiefen Kummer ihres Herzens hinter der Freude hervorblicken gesehen hatte —

„Wohin wolltest Du denn eigentlich, mein
„Jettchen?" —

„Zu Ihnen, liebe Mutter!“ —
Alle klatschten in die Hände.

„Mademoiselle —
sagte der Pfarrer lächelnd;

„dann ist kein ander Mittel, als daß
„Sie sichs bey uns gefallen lassen. Wir
„und die gute Mutter, die mir mein Han-
„chen so trefflich erzog und bewahrete —
„wir machen von nun an nur Ein
„Haus“ — —

Der frohe Zug wallete also vorwärts. Vorn die Bauerbursche langsam stolzierend zu Pferde, dann das Mädchenchor paarweis und der Schulmeister, der geschäftig beyher trabte und den Kindern freudig zusprach; nun der Pfarrer, der die alte Mutter, dann Hanchen, die Jettchen führte; und endlich die Wagen — —

So kamen sie ins Dorf, so kamen sie an die Pfarrwohnung. Hier war die ganze Gemeine, jung und alt, versammlet, und rief Willkommen. Hanchen und ihr

Mann gaben allen, die sie erreichen konnten, die Hand. Die guten Leute drükten sie ihnen herzlich und nikten ihnen dabey freudig zu.

Nun gings in den Pfarrhof. Da erwarteten sie die Dorfrichter und die drey ältesten Väter der Gemeine. Diese führten sie in ein Wohnzimmer, und statteten in ihrem und der Gemeine Namen den Glükwunsch ab. Das Zimmer war nett und reinlich. Der Wein, der rund um das Haus stand, hatte die Fenster überzogen und machte den lieblichsten kühlenden Schatten, der nur einzelne wankende, flüchtige Sonnenblicke durchließ, wenn das Laub vom Winde bewegt ward. Kaum hatten sie diese Annehmlichkeiten bemerkt, so ertönte ein heller Chorgesang vor dem Hause. Sie eilten an die Fenster, welche freye Aussicht ins Dorf hatten. Da standen die Mädchen im Kreise ums Haus, und sangen das überreichte Gedicht ab.

Der Pfarrer behielt beym Essen so viel er zu setzen Platz hatte. Alles war Freude, alles Liebe.

„Wollen sich die Frau Pastorin nicht ein
„bischen in der lieben Wirthschaft um-
„sehen?“

sagte nach Tische einer der Altväter und schmunzelte.

„Ja freylich,

antwortete Hanchen;

„und ihr, ehrlicher Vater, sollt mich
„herumführen!“ —

Sie nahm ihn traulich bey der Hand. Die Andern folgten. Hanchen stand überrascht: denn sie fand alle Kisten und Schubladen voll.

„Kinder, wie verdanken wir euch das?“

sagte der Pfarrer gerührt.

„Behalten Sie uns so lieb, wie wir
„Sie —

antwortete der Richter;

„dann ist das alles reichlich vergolten.
„Jezt wollen wir Sie allein lassen, damit
„Sie sichs bequem machen und ausruhen
„können. Und wenn Sie etwa noch das
„und jenes brauchen, so schicken Sie nur
„zu mir!" —

Jettchen war es, mitten unter lauter frohen Menschen, immer wie weinen. Das hatte sie denn doch in all ihren glänzenden Zirkeln nicht gesehen.

„O du glükliches, glükliches Weib!"

rief sie und umarmte Hanchen.

„Ja glüklich sind wir

sagte der Pfarrer;

„durch Liebe, Wohlwollen, Rechtschaf-
„fenheit und Eingezogenheit. Und das
„allerbeste ist, daß, so lange uns Gott
„in dem Sinn erhält, wir nicht — we-
„nigstens nicht lange unglüklich werden
„können!"

Da der erste Taumel der Freude vorüber war, verlangte jedes sehnlich des Andern

Geschichte zu hören. Man beschloß, den Kaffee in der Jelängerjelieberlaube des Gartens zu trinken, und dabey dem Herzen Luft zu machen.

Sie gingen hin. Freylich fand man da weder Statüen, noch gothische Portale, noch Wasserkünste: aber dafür desto mehr herrliche Obstbäume, die durch ihre sich schon färbenden Früchte; Küchengewächse, die durch ihren gesunden und kräftigen Wuchs das Auge ergözten; und Blumen vielerley Art, die mit lieblichen Gerüchen die Luft würzten.

„Laßt mich mit meiner Erzählung an„fangen —

sagte Hanchen;

„denn ich werde in zwey Minuten zu „Ende seyn. Ich blieb nach Deiner Ab„reise, mein Jettchen, bey unsrer guten „Pflegemutter nach wie vor. Vergieb „mir's, ich dachte, Du hättest mich ver„gessen, trauerte um Dich in meinem „Herzen, behielt Dich aber immer so lieb,

„als vorher. Kurz darauf heyrathete un„ser ehemaliger Lehrer, der Pfarrer in „Grünfeld. Ich errichtete mit seiner bra„ven Frau eine vertraute Freundschaft „und war oft dort. Mein August war „sein Freund und Erzieher der Kinder des „benachbarten Edelmanns. Er war auch „oft dort. Wir sahen uns, lernten uns „näher kennen, und — wie's nun geht, „gewannen uns herzlich lieb; quälten uns „eine Weile in der Stille, und ehe wir's „uns versahen, war in einem einsamen „vertrauten Stündchen das liebe Ge„heimnis unsern Lippen entwischt. Wir „verstekten unsre Liebe vor unsern Freun„den nicht — warum hätten wir's auch „gesollt? Ein Jahr darauf starb der hie„sige Pfarrer. Der Gutsbesitzer kannte „und schäzte meinen August, gab ihm dies „Amt, und er führte mich zum Altar. „Da hast Du die ganze Geschichte“ — Zum Beschluß gab sie ihrem Manne einen herzlichen, seelenvollen Kuß.

Jettchen erzählte nun auch ihre Geschichte mit aller Aufrichtigkeit. Als sie zu Ende war, fiel die alte Mutter ein:

„Nun Kindchen, weine nicht mehr! Du
„bleibst bey uns; vergißt alle das glän-
„zende Elend Deiner vorherigen Verhält-
„nisse; gewöhnst Dich wieder an Stille,
„Ruhe, Häuslichkeit und Eingezogen-
„heit, und wirst gewiß dadurch so glük-
„lich, als Du noch nicht gewesen bist.
„O, wenn Einem Gott im Gewühl der
„vornehmen Welt noch ein tugendhaftes,
„reines Herz erhält —"

„Und tugendhafte, treue Freunde" —

fiel Jettchen ein —

„So endigt sich noch alles wohl!"

beschloß die Alte —

„So endigt sich noch alles wohl!"

wiederholte die ganze Gesellschaft.

Jettchen blieb wirklich im Hause des Pastors, vergaß wirklich nach und nach ihre ehemaligen Verhältnisse, gewöhnte sich wirklich an Stille, Ruhe, Häuslichkeit und Eingezogenheit; ward heiter, ward froh, und blühete wieder auf in Gesundheit und Liebreiz, wie eine Rose vom erquickenden Thau nach heißem Tage.

Der Bruder des Pfarrers war Stadtrichter eines benachbarten Städtchens und Gerichtshalter im Dorfe; sahe Jettchen, sahe sie öfter, gewann sie lieb, erwarb sich Gegenliebe, und — wie's nun geht, mit Hanchen zu reden — sie wurden in Jahr und Tag ein glükliches Paar, und beyde Familien machten, so viel die kleine Entfernung es verstattete, nur Eine aus, verbunden durch Verwandtschaft, aber inniger durch Freundschaft, Liebe, Redlichkeit und Zufriedenheit.

III.

Nachbar Millner.

Nachbar Millner.

Theodor an Ferdinand.

Erster Brief. August, 1790.

Du wirst noch die Freude haben, in mir einen der eifrigsten Optimisten zu sehen. Ich habe die zwey Monate her eine Menge Erfahrungen gemacht, zu denen ich in meinem einsamen Studierzimmer nimmermehr gekommen wäre. Ihr wollt zwar haben, man soll aus seinen Erfahrungen nichts für, nichts wider schließen; man soll — setzen, oder wenigstens aus dem Ganzen sprechen. Da es aber mit dem Setzen bey mir nicht recht fort will, und ich das Ganze

nicht kenne, nicht verstehe: so erlaubt mir immer jene Führerin, die Ihr zur Ruhe setzen möchtet, mitzunehmen, und also — wenn ihr sagt: es ist, denn es muß seyn — zu sagen: es ist, denn ich hab' erfahren, daß es ist; wenn ihr sprecht: ich fordre, daß es sey — zu sagen: ich freue mich, daß ich glauben muß, es ist. Vielleicht kommen wir endlich bey einem Ziele an.

Wohin ich eigentlich will und wovon ich spreche? Lieber Ferdinand, von den abscheulichen Wegen aus Karlsbad durchs chursächsische Erzgebirge. Nachdem wir zwanzig- und mehreremale ausgestiegen und durch Morast zu Fuße gegangen; nachdem wir am ganzen Leibe wund geschlagen waren von den einzelnen großen Steinen, die im Wege liegen, und die kein Mensch sich die Mühe nimmt, nur eine halbe Elle weg zu wälzen, ohngeachtet etwas Beträchtliches alljährlich zur Verbesserung der Straße angewiesen und ausgezahlt werden soll: so warfen wir, ich und August, dennoch am

Ende um, und stürzten in einen zusammengelaufenen Wassergraben, aus dem wir uns zwar unbeschädigt, aber triefend und in traurigen Umständen, die Du Dir selbst weiter ausmahlen kannst — herausarbeiteten.

Der Wagen war so zerbrochen, daß es unmöglich war, ihn nur bis ins kaum fünfhundert Schritte entfernte Dorf zu schaffen. Wir blieben bey den Pferden, klappernd von der Nässe. Der Kutscher kam zurück. Im Dorfe war keine Hülfe. Der Patient wurde auf einen Bauerwagen geladen, und fast eine Stunde weit zurükgeführt.

Ich leugne Dir's nicht, ich bekam einen starken Anfall von der grämlichen hypochondrischen Laune, die ich in Karlsbad mir auf Lebenszeit vertrunken zu haben einbildete. August munterte mich auf; meynte, es wäre nichts zu machen, als in das nahe Dorf zu gehen, und so lange im Gasthofe zu bleiben, bis der Wagen wieder hergestellt wäre. Das war nun zwar sehr be-

greiflich: aber ich begriff es doch nicht, sondern stand und sahe starr auf das zerbrochne Rad.

„Komm, komm —

sagte August endlich, und schüttelte mich an der Schulter;

„wer weiß, wozu es gut ist —!" —

Da kam ich zu mir; denn ich besann mich, daß ich mich über diesen Euren Weidspruch ärgern müßte. Indeß ich alles, was nur mit Anstand versucht werden konnte, um einen Streit anzufangen, versuchte — nahm August ruhig, wie Lucians Jupiter, wenn Juno ihn auskeift, unser Paket mit den dringendsten Nothwendigkeiten für die Nacht unter den Arm, wanderte pfeiffend voran, und ich folgte brummend nach ins Dorf.

Man wieß uns in den Gasthof. Er war in polnischem Geschmack angelegt, und überdies mit Fuhrleuten reichlich besezt. An ein besonderes Stübchen war nicht zu den-

ken. Selbst August meynte, hier wäre nicht zu bleiben.

„Wer weiß, wozu es gut ist —!

sagte er, als wir wieder heraustraten.

Einige Bauermädchen kamen aus der Herbstheuerndte.

„Wohnt der Herr nicht hier, dem das „Dorf gehört?"

fragte August eine Vorübergehende.

„Nå —" *)

sagte sie, und ging weiter, ohne sich aufhalten zu lassen.

„Wem gehört denn das Dorf?"

fragte er die Andere.

„Ins Ohmt" — **)

antwortete sie, und ging gleichfalls straks fürbas.

„Habt ihr hier keinen Pfarrer?"

fragte er die Dritte.

---

*) Nein —

**) In's Amt —

„Nä — He is drübne!“ — *)

und damit den Andern nach.

August lachte. Ich ärgerte mich — erst über ihn, dann über mich, daß ich mich über seine Gescheidheit ärgern und sie nicht nachahmen konnte.

Endlich kam ein alter Mann. August trat ihm gerade in den Weg, daß er nicht weichen und wanken konnte, und faßte ihn zum Ueberfluß beym Brustlatz. So mußte er denn aushalten. August schilderte unser Unglück, und daß wir für die herannahende Nacht nicht unterzukommen wußten. Der Alte war freundlich und gut, und wäre auch geblieben, ohne daß ihn August beym Brustlatz fest gehalten hätte.

„Ja —

sagte er;

„ich wollt' Sie gern mit zu mir nehmen;
„aber da ist so wenig Platz, als im Gast-

*) Nein — er ist drüben — (auf dem andern Dorfe, der Vater.)

„hofe. Gehen Sie doch zu Nachbar Mill-
„nern. Der nimmt Sie gern auf und
„bey dem ists hübsch" —

„Wer ist der Nachbar Millner?" —

„Je, das wissen wir nicht —

sagte er und blinzelte politisch mit den Au-
gen —

„Ich will Sie hinweisen" — —

Wir gingen im Dorfe hin.

„Sehen Sie dort am Ende das weiße
„neue Haus auf der Anhöhe? Da wohnt
„er" — —

Wir gingen auf das sehr hübsche Landhaus
zu, das eher dem Sommersitz eines wohlha-
benden Städters glich. Die Thür war of-
fen, wir traten hinein. Auf den Schall
einer Klingel sahe ein allerliebstes Mädchen
von sieben bis acht Jahren zur Stubenthür
heraus, und wunderte sich über die uner-
warteten Gäste.

„Wohnt nicht hier Herr Millner?"

sagte August: denn wir sahen sogleich, daß wir bey einem feinen Manne waren.

"Ey freylich —

sagte die kleine Blondine freundlich;

„das ist ja mein Vater! Kommen Sie
„nur, er ist im Garten: ich will Sie hin-
„führen" —

Sie schloß schnell das Zimmer ab —

„Damit mir Niemand Unrechts hinein
„läuft" —

sagte sie.

Wir fanden da einen Mann von etwas über vierzig Jahr, die Gesundheit, Zufriedenheit, Heiterkeit, Menschenfreundlichkeit selbst. Sein durch feste Umrisse scharf gezeichnetes Gesicht war anziehend, sein lebhaftes Auge voll Geist. Er saß in einer Laube, ihm gegen über seine Frau — ein sanftes, freundliches Weibchen, mehr zart als schön. Er schien ihr vorgelesen zu haben. Zwischen ihnen saßen zwey Töchter, die eine von etwa vierzehn, die andere von zehn Jahren, mit Nähderey. Ein kleiner

Knabe von noch nicht drey Jahren saß auf dem grünen Rasen vor der Mutter, spielte mit Steinen, las die schönsten aus, gab diese seiner Mutter in den Schoos, und lächelte allezeit wie ein kleiner Engel, wenn er wieder eine Ladung von seinem kostbaren Geschenk hinaufreichte.

Der Vater legte das Buch weg, und kam uns freundlich entgegen. Kaum hatte er unsern Unfall gehört, als er uns sein: Willkommen unter meinem ländlichen Dache — freundlich zurief. Dann wendete er sich an seine Frau:

„Liebes Karolinchen — geschwind einige
„Tassen Warmbier, oder so Etwas —
„Wegen der Erkältung" — —

sezte er gegen uns hinzu. Karolinchen antwortete eben so freundlich:

„Gleich soll's fertig seyn" —

Sie stand schnell auf, bewahrete aber doch sorgsam die Steinchen und legte sie mit Wichtigkeit auf den Tisch. Sie gab dem Kleinen einen derben Kuß; er rief ihr nach:

Komm bald wieder, Mutterchen; und sie schlüpfte mit schnellem, freundlichen Gruß vor uns vorbey.

Die älteste Tochter, eine lieblich aufblühende Blondine, hatte uns schon scharf angesehen, und flog jezt, schüchtern wie ein junges Reh, der Mutter nach, daß ihre langen seidnen Locken in der Luft nachweheten. Wir gingen nach dem Hause zurück.

„Vater, willst du mir einmal Bast her„aufgeben, weil du einmal da bist?“ kam eine Stimme von oben herab. Der älteste Sohn stand auf einer hohen Leiter am Hause, und band Weinreben an. Der Vater gab ihm das Bast.

Der menschenfreundliche Mann brachte uns nun in ein artig Gaststübchen, fragte uns, ob wir die Nothwendigkeiten zum Umkleiden bey uns hätten, und da wir dies bejaheten, wollte er uns verlassen. Indem pochte Etwas. Er machte auf. Wir erkannten die älteste Tochter beym Aufgehen der Thüre. Sie blieb bescheiden draußen.

Der Vater ging hinaus, kam sogleich zurück und sagte:

„Da schikt Ihnen meine Karoline Etwas
„zur Bequemlichkeit!" —

Er gab mir einen hübschen Schlafrock, Augusten einen Oberrock, und ging. August triumphierte —

„Was sagte ich, als wir uns aus dem
„Schmuz zusammenlasen?

fing er an;

„Den alten Spruch: Wer weiß, wozu es
„gut ist! Diese Bekanntschaft möchte
„wohl mehr werth seyn, als ein Paar
„Stunden Aufenthalt, einige Thäler
„Wagnerlohn, und eine beschmuzte We-
„ste!" —

Solltest Du es glauben, Ferdinand? Ich hatte meine Laune noch immer nicht unter mich, bejahete es kurz, und grämelte darüber, daß er, gerade mir den Schlafrock gegeben hatte. Ich betrachtete mich im Schlafrock einmal übers andere von oben bis unten —

„Er hält mich für einen Träumer" —
sagte ich.

„Ja, und Du bist doch ein rascher Schrift-
„steller" —
antwortete August, und lachte mich aus.

„Bring' Dich in Ordnung —
sagte er dann;
„das Getränk wird gewiß bald kom-
„men — daß Du mit Ehren angesehen
„werden kannst. Die kleine Blondine
„hat Dich wacker ins Auge gefaßt!" —

Da kam das Getränk wirklich schon: aber — der älteste Knabe brachte es. Bald darauf kam der Vater zurück. Wir wollten in Danksagungen ausbrechen für seine Fürsorge: er wendete das Gespräch ab. Ich hätte gern gesehen, der Mann hätte gefragt, wer wir wären, wenigstens wie wir hiessen — Er wird doch gelehrte Zeitungen lesen —! dachte ich. Aber er fragte gar nicht, und auf unsere Frage, bey wem zu hausen wir das Vergnügen hätten, antwortete er

kurz: beym Nachbar Millner und seiner Familie. So viel wußten wir vorher. Er erkundigte sich dagegen nach einigen politischen Neuigkeiten; nach dem, was wir auf unsrer Reise Bemerkenswerthes gefunden, und dann beschloß er:

„Wir wollen etwas zeitig speisen. Ein „Glas alten Weins, dann einige Tassen „Thee und ein warmes Bett — das wird „Sie schon wieder vollends in Ordnung „bringen" — —

Die Abendstunden verflogen angenehm. Unser Kutscher kam und sagte, der Wagen würde morgen gegen Mittag kaum im Stande seyn. Unser Wirth schien immer mehr Geschmack an uns zu finden. Ihm war die Bothschaft des Kutschers recht. Wir schliefen trefflich. Die Morgensonne, die herrlich in unser Zimmer blikte, wekte uns. Der Knabe kam, schon völlig angekleidet, und fragte, ob wir den Kaffee oben oder unten zu trinken wünschten. Ich hat-

te denn endlich auch meine Hypochondrie verschlafen; wir antworteten Beyde:

„Wenn wir Ihren Herrn Vater von „nichts abhalten: unten!" —

„Das meynte der Vater auch" —

sagte der Kleine derb zu, und ging fort.

Die Familie war schon beysammen, den Vater ausgenommen. Die Mutter theilte eben allerley kleine Geschäfte aus. Die ältesten Töchter bekamen vorn, die jüngern Kinder im Garten zu thun. Dahin gingen wir. Fritz nahm Kirschen ab, und Jakobinchen pflükte Bohnen zur Mittagsmahlzeit. Der kleine Karl ritt auf dem Steckenpferde vorauf, um den Vater zu rufen.

Dieser kam uns entgegen mit dem Grabscheit auf der Schulter —

„Schon gearbeitet?"

riefen wir ihm entgegen.

„Angewohntheit — nichts weiter!"

sagte er leichthin, und stach den Spaten kräftig in den Boden.

Wir sprachen nun von allerley gleichgültigen Dingen: unser Wirth wußte sie interessant zu machen. Wir kamen auf Politik im Allgemeinen: er war da zu Hause, und kannte die vorzüglichsten ältern und neuern politischen Schriftsteller der gebildetsten Nationen. Das Gespräch lenkte sich auf einzelne Regierungen: er kannte die meisten entscheidenden Personen des —schen, —schen — und —schen Hofes, und machte uns aufmerksam auf die Quellen ihres Obscurantismus. Wir kamen zu sprechen auf Revolutionen, namentlich auf die in Pohlen ausbrechende, und auf die kleinen Unruhen in einigen Provinzen des russischen Reichs —

„Sie müssen doch gestehen, daß die neue „polnische Konstitution so viel Vortreff„liches hat" — —

sagte ich.

„Das leugne ich nicht —

antwortete er;

„aber sie kann nicht bestehen!“ —

„Warum nicht?“ —

„Wegen innerer und äußerer unüber„windlicher Hindernisse. Innere — „Der gemeine Mann ist zu tief gesunken, „hat keinen Sinn für das Gute, das sie „ihm anbietet; durch lange Erfahrung „weiß er, daß jede Veränderung ihn nur „unglüklicher machte: er sezt dies also „auch hier voraus und scheuet sich davor, „u. s. w. Einen Mittelstand giebt es bey„nahe nicht, und der Adel ist wieder in „fast so viel Parthehen gespalten, als er „gute Köpfe hat. Verschiedne seiner be„sten Köpfe und thätigsten Häupter sind „Katilina's, die nur ihren Finanzen im „Gewirre aufhelfen wollen; Andere sind „Antonius — sie wollen den Thron leer „sehen, um vielleicht sich selbst hinauf zu „schwingen. Der kleinste Theil bestehet

„aus Männern von zugleich hellem Kopf „und edlem Charakter. Diese Helden „werden Opfer —!“

„Mein Herr —!“ —

„Werden Opfer —! Denn die äußern „Hindernisse — ! Die Nachbarn werden „das nie dulden —!

„Wenn auch von der Einen Seite: aber „von der andern“ — —

„Auch da nicht“ —

„Vielleicht ist Ihnen der Defensiv-Al„lianz-Traktat zwischen dem Könige von „Preußen und der Republik Pohlen vom „29 März dieses Jahres*) nicht genau „bekannt worden. Hören Sie einige „Stellen! „Wenn irgend eine fremde „Macht, zu Folge alter Akten oder Sti„pulationen, oder irgend einer Ausle„gung derselben, sich das Recht anma-

*) 1790.

„ßen sollte, sich in die innern Angelegen-
„heiten der Republik Pohlen oder ihrer
„Unabhängigkeit zu irgend einer Zeit,
„oder auf irgend eine Art zu mischen: so
„werden Seine Majestät, der König von
„Preußen, zuerst Ihre kräftigsten Ver-
„mittelungen anwenden, um die aus ei-
„ner solchen Anmaßung entspringenden
„Feindseligkeiten zu verhindern; im Falle
„aber, daß Ihre guten Dienste keine
„Wirkung haben und die Feindseligkei-
„ten gegen Pohlen wirklich statt haben
„sollten, so werden Seine Majestät, der
„König von Preußen, dieses als einen
„auf das Bündnis abzweckenden Fall be-
„trachten, und der Republik, nach dem
„Inhalte des vierten Artikels des gegen-
„wärtigen Traktats, beystehen" — Und
„nun dieser vierte Artikel" — —
„Lassen Sie's gut seyn —
fiel er mir ein;
„Das ist mir sehr wohl bekannt: aber es
„bleibt nicht dabey! zuverlässig nicht!"—

Er ging nun in der Erörterung seiner Meynung weiter, schilderte das Interesse der benachbarten Staaten, die verschiednen Verhältnisse ihrer Ministerien, und kam dann auf die nähere Beleuchtung der Häupter der polnischen Revolution selbst zurück, entwickelte deren Charaktere, Privatverhältnisse, Privatinteresse — —

„Mein Herr —

sagte ich;

„Sie scheinen zwar sehr genau unterrich-
„tet: aber" — —

„Es ist nicht bloßes Gerücht —

fiel er leichthin ein;

„ich war vor geraumer Zeit selbst
„dort!" —

„So —!"

sagten wir Beyde und sahen uns befremdet einen Augenblick an. Wir kamen dann auf die innern Verhältnisse Rußlands.

„Die Sache kann wohl sehr bedeutend
„werden —

sagte August;

„die eiserne Ruthe, mit welcher die Na-
„tion beherrscht wird" — —

„Auch das ist von keinen Folgen — glau-
„ben Sie's. Vier- bis fünftausend re-
„gulierte Truppen, und etwa zehen- bis
„zwölftausend Kosaken —: und man
„kann noch härter drücken, noch tiefer
„erniedrigen — es bleibt Ruhe" — —

„Mein Herr —!"

„Wir können's erleben, wenn mich nicht
„alles trügt! Ich kenne Personen, die
„nicht mehr lange in ihrer Unbekanntheit
„und Unthätigkeit bleiben können —!
„Und dann — Doch, es bleibt Ruhe!
„Denn wer soll eine Staatsveränderung
„bewirken? Der gemeine Stand hat,
„wie in Pohlen, keinen Sinn für ein an-
„deres Schiksal, hat unvertilgbares
„Mistrauen bey allen Veränderungen,
„hat dumpfe Muthlosigkeit, weiß sich
„nicht zu helfen — Der mittlere Stand
„ist auch hier kaum in Betracht zu zie-

„hen, denn es giebt kaum einen. Der „Adel“ — —

„Nun — lassen Sie den gekränkt, her„abgesezt werden: so“ — —

„So wird er murren — doch nur im „Verborgenen, und still bleiben. Denn „er selbst in corpore kann keine Staats„veränderung im Großen bewirken; er „müßte also den niedern Stand bewaff„nen, müßte diesen mit seinen Kräften „bekannt machen: und dazu ist er zu fein. „Er weiß zu gut, daß die erkannte Kraft „dann noch eher gegen ihn, als gegen „eine höhere Macht gewendet werden „würde. Er duldet lieber Bedrückungen, „um dann desto sicherer selbst bedrücken „zu können“ — —

„Aber es giebt doch unter ihm so viele „große, edle Männer“ — —

„Allerdings: aber die größte Zahl giebt „den Ausschlag“ — —

Er ging nun auch hier ins Einzelne. Seine Schilderung wurde herzzerschneidend —

„Mein Herr —

fiel ich ein;

„ich kann es nicht glauben; das ist —
„im Einzelnen vielleicht, aber im Gan-
„zen nicht möglich" —

„Ich sage nur, was ich selbst sahe. Ich
„war vor geraumer Zeit dort!" —

Ich sahe Augusten und er mich von neuem an.

„Aber warum wollen wir uns durch
„dergleichen Betrachtungen niederschla-
„gen —?"

sagte unser seltsamer Wirth, und wendete das Gespräch auf andere Gegenstände. Wir kamen auf Literatur. Wir klagten über den drückenden Despotismus, mit dem mehrere kantische Philosophen anerkannt große Männer, die aber nicht zu ihrer Schule gehörten, besonders in Zeitschriften, behandelten — *)

---

*) 1790.

„Lassen Sie's gut seyn —

sagte er;

„lassen Sie nur etwa zehen Jahre noch
„hingehen. Der Stifter dieser Schule
„wird nach tausend Jahren noch geehrt
„und groß bleiben; die durch ihn zuerst
„in solches Licht gestellten Wahrheiten
„werden, so weit wir den menschlichen
„Geist kennen, in alle Ewigkeit stehen:
„aber das Uebrige — das verraucht. Es
„ist ja schon oft da gewesen. Es gab z.
„B. eine Zeit, wo man eben so Predig-
„ten und Kriminalrechte, politische Sy-
„steme und Katechismen, sogar Demon-
„strationen der unmittelbaren Inspira-
„tion, der Einwirkung des Teufels, der
„Dreyeinigkeitslehre, der augustinischen
„Erbsünde, nach Wolfischen Principien
„und in Wolfischer Methode hatte" — —

Er erzählte uns nun allerley interessante Anekdoten von Männern, welche durch das Sturmlaufen mit jener Philosophie berühmt

worden waren, stellete mit ihnen verschiedene aus unsern Tagen zusammen, welche durch Sturmlaufen mit der kantischen Philosophie es wurden oder durchaus werden wollten — Es war nicht anders möglich, er mußte auch diese sehr nahe kennen.

Wir konnten endlich unsre Verwunderung darüber nicht mehr bergen, und meynten, das Schiksal müßte ihn auf sehr sonderbare Weise weit umhergetrieben haben —

„Ziemlich — !"

sagte er, bedachte sich eine halbe Minute, wendete sich dann herzlich und traulich an uns und faßte unsre Hände fest —

„Meine Herrn —

sagte er;

„ich bin nun gewiß, Sie sind Männer
„von Kopf und Herz: wir müssen näher
„bekannt werden. Jezt frage ich Sie
„nach Ihren Namen" —

Wir sagten sie. Er freuete sich bey dem meinigen —

„Ey ey —

sagte er;

„schafft mir der Zufall Ihre persönliche
„Bekanntschaft —! Hüten Sie sich vor
„dem Nachahmen des jezt auf einmal
„von Räuchwerk fast erstikten — —,
„und Sie werden dauerhaftes Glück ma-
„chen. Wer Original seyn kann, muß
„nie nachahmen“ — —

Ich glühete: denn wahrhaftig, ich hatte mich in meinem neuesten Buche heimlich an — — gehangen; glaubte aber meine Sache so fein gemacht zu haben, daß kein Mensch es bemerken könnte. Er fuhr fort:

„Eine Aufrichtigkeit heischt die andere.
„Ich will Ihnen meine Schiksale erzäh-
„len. Halten Sie es nicht für Schwaz-
„haftigkeit, oder wohl gar für Etwas
„schlimmeres. Nach meinem Glauben
„sind wir auf Erden, uns selbst zu vervoll-
„kommnen, dadurch zugleich das Wohl
„unsrer Brüder zu befördern, und durch
„beydes selbst glüklicher — oder viel-
„mehr der Glükseligkeit fähig und würdig

„zu werden. Zum zweyten glaube ich „bey Männern, wie sie sind, wirklich „Etwas beyzutrageu, wenn ich ihnen „meine Geschichte erzähle. Deshalb er„fahren Sie sie; und darum — aufrich„tig gesagt — darum legte ichs schon „vorhin darauf an, Sie neugierig zu „machen“ — —

Wir wurden immer verwirrter. Er begann mit Heiterkeit und Ruhe — —

Siehe, Ferdinand, hier will ichs machen, wie gewisse Schriftsteller, die da abbrechen, wo es eigentlich erst angehen sollte. Sie thun es, um den Käufern das Geld für den folgenden Theil abzupressen; ich thue es, um von Dir, fauler Briefsteller, einen Brief herauszuwinden. Denn eher bekömmst Du kein Wort von Nachbar Millners Geschichte, bis ich gelesen habe, wie es Dir und den Deinigen ergehet.

Theodor an Ferdinand.

Zweyter Brief.

Ich freue mich, lieber Ferdinand, daß Dir's wohl gehet; ich freue mich, daß ichs endlich von Dir selbst zu lesen bekommen habe; ich freue mich, daß mir ein Mittel bekannt worden ist, Dich öfter zum Schreiben zu bringen. Nachbar Millner fängt also an Dich zu interessieren? Aber du irrest, wenn Du in ihm eines der tausend achtungswürdigen politischen Opfer unsrer Tage kennen zu lernen glaubst. Sie haben ihn nun wohl hier und da ein wenig getreten — die großen Herrn: aber — — Doch ich will nichts anticipieren; will, um kürzer seyn zu können, ihn selbst sprechen lassen, und unsre Zwischenreden — außer wo sie, um ihn selbst darzustellen, nothwendig sind

— weglassen. Er begann also sehr heiter und unbefangen.

Ich bin der Sohn wohlhabender, aber durch Unglüksfälle heruntergekommener Aeltern. Wir wohnten in einer beträchtlichen Mittelstadt des Obersächsischen Kreises von Deutschland. Die Geschichte meiner frühen Kindheit stehet auf der Tafel meines Gedächtnisses, wie die Biographie eines Längstverstorbenen auf der Tafel seines Grabsteins. Das Ganze, der Zusammenhang, ist verwittert: aber einzelne Parthien stehen noch stark hervorstechend da. Hierunter gehört vornehmlich das, daß, von nur etwas reifenden Knabenjahren an, meine Phantasie das Uebergewicht über alle andere Seelenkräfte hatte, und daß diese früher erwachte, als gewöhnlich. Der Grund davon lag allerdings in meiner Natur: aber meine eingezogene, fast ganz einsame Erziehung, und der nicht glükliche Einfall meiner Mutter, mich, zur Uebung im Lesen, ihr Romane vorlesen zu lassen — verstärk-

ten das, was in mir lag und wekten es früher. Wie weit das bey mir ging — davon will ich Ihnen nur ein klein Geschichtchen erzählen, das so eben mit brennenden Farben vor meiner Seele gezeichnet dasteht.

Als ein etwa siebenjähriger Knabe sahe ich zum erstenmale eine große Wassermühle. Ich stand schaudernd, blikte hinab in die brausenden Wogen, in das gewaltige und sich immer gleiche Wälzen der Räder — Wenn du hier hinunterstürztest; dacht' ich, obschon nicht die allergeringste Gefahr war — wie würde es dir ergehen? Deine Mutter — wie würde sie dich suchen, wenn du nicht nach Hause kämest! Dort am Wasser würde sie weinend hingehen — Endlich würfe ihr der Strom einzelne Gebeine von dir vor die Füße und Stücken von deinem Rock — Sie sähe hin, sie sähe starr hin: da erkennete sie dich — Oh! Oh! schriee ich laut vor Schrecken und Jammer, stürzte halbohnmächtig auf meine dabeyste-

hende Wärterin los, umfaßte sie wimmernd und verbarg mein Gesicht an ihr — —

Aehnliche Streiche spielte mir meine Phantasie oft. Zu Hause verstand man mich nicht, lachte mich aus und naunte mich furchtsam. Das leztere schmerzte mich um so mehr, da ich wirklich einen abentheuerlichen und romantischen Muth hatte. Ich zog mich, um den Spöttereyen zu entgehen, immer mehr in mich selbst zurück, und ließ meine Phantasie nur im Verborgenen wirken.

Doch noch Ein solches Geschichtchen muß ich Ihnen erzählen, da es über meine Bestimmung entscheiden half. Als ich etwas über zwölf Jahr alt war, nahm mich mein Vater mit nach Leipzig, wohin er Geschäfte halben mußte. Es war zu Ostern. Wir kamen zwey Tage vor dem Feste an, und mein Vater ging mit mir am ersten Ostertage in die reformirte Kirche, an welcher der berühmte Zollikofer Prediger war. Meine

Mutter, die diesen Mann vorher in Leipzig oft gehört hatte, verehrte ihn ungemein, besaß seine gedrukten Predigten, hatte oft mit viel Rührung daraus gelesen, mit Begeisterung von dem Manne gesprochen —: kein Wunder, daß ich mit einer Art Vergötterung in den Betsaal trat. Das einfache schöne Gebäude, die trefflichen Gesänge, das Anständige des ganzen Gottesdienstes spanneten meine Empfindungen immer höher. Ich zitterte, ich vergaß mich selbst. Da trat denn endlich Zollikofer auf mit der sanften Miene eines Johannes. In mein Auge traten Thränen, mein Blut preßte mich am Herzen, als er begann. Den Triumph des Todes und den Triumph des Lebens handelte er ab. Mit feyerlichem, aber düstern Tone sprach er vom Triumph des Todes — wie schreklich seine Boten, fürchterlich seine Drohungen, schauerlich seine Zurüstungen zur Zerstörung des Lebens und der Glükseligkeit; wie allgemein seine Herrschaft, wie unerwartet meistens seine

Ankunft, wie unwiderstehlich seine Gewalt, wie fürchterlich sein Geschäft — Trennung, Verwesung, Zerstörung — u. s. w. Ich vermochte es kaum, noch auszuhalten, konnte kaum noch athmen. Da klärte sich sein Gesicht auf, sein sanftes Auge funkelte, seine Stimme hob sich mehr und immer mehr: denn nun schilderte er den Triumph des Lebens, als viel größer, herrlicher, fester, gegründeter, als jener scheinbare, kurzdauernde Triumph des Todes. Denn, sagte er, die Herrschaft des Lebens erstrekt sich noch weiter: über alles, was gewesen, was noch ist, was seyn wird; jener zertrümmerte die Hülle, wir selbst schwangen uns freyer zu Gott empor; die Kraft des Lebens ist noch weit unwiderstehlicher — sie entreißt selbst dem Tode seine Beute; seine Herrschaft ist von ewiger Dauer; sein Geschäft weit edler — Wiederherstellung des Zerstörten u. s. w. Und nun mit einer feyerlichen Apostrophe an den wiederlebenden Heiland, und an Gott, der ihn erwekte, beschlossen — —

Ich war ganz außer mir. Mein Halstuch war naß von Thränen, die ich bewußtlos geweint hatte. Der Drang der Herausgehenden entfernte mich von meinem Vater. Ich dachte nicht an ihn.

„Wo wohnt Herr Zollikofer?"

fragte ich einen Herausgehenden. Man wieß mich hin. Es war nicht weit von der Kirche. Ich stellete mich an die Treppe, ohne zu wissen, was ich wollte. Da kam der würdige Mann langsam. In seinem Gesicht schien mir noch eine höhere Verklärung zu schimmern. Ich stand da, zitternd, den Hut unterm Arm. Jezt kam er mir nahe. Ich verbeugte mich, er dankte mir sehr freundlich. Da stürzte ich hinzu, faßte seine Hand, küßte sie weinend wohl zehnmal, und lief dann davon, als hätte ich den Seegen eines Heiligen erschlichen.

Mein Vater hatte mich gesucht: ich traf ihn bald. Er fragte mich, wo ich gewesen sey. Aber ich war schon zu sehr verschüchtert, auch war die ganze Sache mir viel zu

heilig, als daß ich davon hätte sprechen können. Ich sagte es nicht, schwebte den ganzen Tag in seligem Entzücken, und konnte weder essen noch trinken.

Ich hatte bisher nicht gewußt, was aus mir werden sollte: jezt stand es auf einmal fest und glänzend vor meiner Seele — Du willst Prediger werden. —

„Glüklich —

rief August;

„glüklich, wem die Natur eine solche
„Phantasie zur Mitgift gab! Was er be-
„ginnet, ergreift er mit Gluth — wie
„könnt es ihm da fehlen? Wie es ihm er-
„geht —: seine Phantasie verschönt ihm
„jede Lage; siehet in jedem nicht ganz ge-
„meinen Menschen einen Wohlthäter des
„Menschengeschlechts; in jedem, der ihn
„nicht offenbar haßt, einen Freund; auf
„jedem Pfade Rosen" — —

„Oder auch am wirklichen Rosenstrauch
„nur die Dornen —

fiel ich ein, in trauriger Rükerinnerung —
„in nicht ausgezeichnet guten Menschen,
„Bösewichter; in wohlwollenden, aber
„nicht exaltierten Menschen, kalte ausge-
„drükte Schwämme —; und die Gluth,
„womit er sein Vorhaben ergriff, zehrt
„sich selbst auf, und nun ist alles daran
„ihm nichtig, öde, leer, ekelhaft" — —

„Nun ja —

sagte Nachbar Millner;
„sie ist wohl gut, diese Gabe des Him-
„mels — zur Beflügelung des Geistes
„beym Unternehmen schwieriger Dinge,
„zur Verschönerung der Wirklichkeit —
„Läßt die Materie sich nicht verschönern,
„so hält sie sich an Kolorit, Draperie u.
„d. gl. Ach ja, sie ist wohl gut: aber doch
„nicht g a r z u gut — wie alles in der
„Welt. Sie werden's gleich sehen" —
Er erzählte weiter.

— Wir mußten einige Wochen in Leipzig
bleiben, und ich ließ meinem Vater nicht

Ruhe, bis er Anstalt machte, mich meinem erwählten Beruf etwas näher zu bringen. Er machte mir Vorstellungen dagegen: ich beantwortete sie mit Feuer. Meines Vaters stärkster Einwand war: Studieren kostet Geld, ich kann dir sehr wenig geben. Geld? nichts weiter als Geld —? rief ich lachend, und wußte zehn Mittel, wodurch ich mir forthelfen wollte.

Lassen Sie mich nur erst in Ordnung seyn; da will ich gar nichts von Ihnen haben —

sagte ich. Mein Vater lachte.

— Warum nicht gar betteln —!

sagte er;

nein, so schlimm ists noch nicht. Wenn du darauf bestehest, so muß ich dich auf ein Alumneum thun, wo du Unterhalt, Wohnung und Unterricht frey hast. Für das Uebrige werde ich schon sorgen — —

Giebt's solche Schulen?

rief ich, und brach in Lobeserhebungen ihrer Stifter aus, und segnete ihre Asche.

Mein Vater nahm mich wieder zurück nach Hause, um zu sehen, ob in einem halben Jahre mein Eifer nicht erkaltet seyn würde. Er erkaltete nicht. Der Vater schrieb also nach X—*). Er erhielt Antwort, in einigen Wochen mit mir zu kommen. Wir reiseten hin. Meine Freude, mein Entzücken, läßt sich nicht beschreiben.

Mein Vater ging mit mir zum Rektor. Bebend vor Ehrfurcht stand ich vor seiner Thür, als wir klopften; bebend vor Schrekken trat ich ein, als ich den Mann erblikte. Eine sehr lange, hagere, aber von Knochen starke Figur, deren furchtbar hervorstehenden Stirnbeine, deren tiefliegende, finstre Augen, deren dicke, schwärze, stets zusammengezogene Augenbraunen Schrecken einjagen mußten, und sollten.

---

*) Alle nicht ausgeschriebene Namen sind auch hier absichtlich falsch bezeichnet.

Er ließ meinen Vater setzen; mich an der Thür stehen. Ich wollte zitternd seine Hand küssen: er zog sie heftig und mit unwilligem Blick zurück. Er sagte meinem Vater, es sey zwar jezt keine Freystelle leer, ich werde erst in einem halben Jahre eine bekommen: er habe mich aber jezt kommen lassen, weil es gut sey, daß ich erst mit der Einrichtung etwas bekannt würde, und etwas mehr lernete, als ich, nach seinem Briefe, verstünde. Er bestellte mich auf den Mittag wieder zu sich, um mich zu prüfen, weil jezt seine Unterrichtsstunden angingen. Wir empfahlen uns. Betäubt und schweigend folgte ich meinem Vater.

Im Gasthofe erfuhr dieser, daß ein Fremder in unsre Gegend reisete, und er frey und bequem mit fortkommen könnte, wenn er den Nachmittag mitfahren wollte. Er brachte mich also eilig bey einem ehrlichen Handwerksmann unter, wo ich, bis ich die Freystelle erhalten würde, wohnen und speisen sollte; kaufte mir die nothwendigsten

Bücher, empfahl mich dem Schutz Gottes, und reisete ab. Meine Betäubung ließ mich den Schmerz des Abschieds nicht fühlen.

Tausend Grüße an meine gute Mutter und Geschwister; und sie sollen ja nicht vergessen mich, in ihr Abendgebet einzuschließen —

Das war alles, was ich ihm zu sagen vermochte.

Um die bestimmte Stunde ging ich zum Rektor. Es war einer der größten Philologen: aber ein Mann ohne alle Erziehung und Humanität, und gegen seine Untergebenen, in welchen er aus Hypochondrie lauter Böswichter sahe, ein schreklicher Tyrann. Er ließ mich wieder an der Thür stehen, ohne ein Wort mit mir zu sprechen. So reichte er mir Cicero's Briefe, und befahl mir, den aufgeschlagenen zu übersetzen. Ich verstand ziemlich Latein: aber meine Angst machte, daß es jezt nur langsam und stockend ging. Unwillig riß er mir das Buch nach einer Weile aus der Hand; wieder ohne ein

Wort zu sprechen reichte er mir Xenophons Memorabilien. Im Griechischen hatte ich noch gar keine Anweisung erhalten. Mit Thränen in den Augen gestand ichs. Mein Vater hatte dies auch schon geschrieben: aber unglüklicher Weise war den Vormittag gleich vor mir ein andrer junger Mensch bey ihm gewesen, der weiter in den Wissenschaften zu seyn vorgegeben hatte. Mit diesem verwechselte mich der harte Mann. Er fuhr auf:

Jung' — du kannst ja nichts, und hast mich belogen — —

Das war das erste offenbare Unrecht, das ich zu erdulden bekam — ein kleines Vorspiel so manches andern. Der Eindruck, den es auf mich machte, ist wirklich unbeschreiblich. Zerschmettert, vernichtet, stand ich da; und noch jezt überläuft michs kalt, indem ich nur daran denke. Ich wußte den Zusammenhang nicht, wagte nicht zu widersprechen: aber meine Thränen stürzten hervor.

Herr Rektor,

sagte ich und ergriff seine Hand —

seyn Sie nicht böse auf mich: ich will ja gern alles lernen —

Geh deiner Wege —

sagte er und riß die Hand weg — Ich zerfloß in Thränen — Etwas gemäßigter sezte er hinzu:

Sey morgen früh um acht Uhr wieder hier: ich will dich einführen —

Nachher sahe er seinen Irrthum ein, konnte mich aber von der Zeit an nie recht leiden.

„Ich kann mir denken, mit welchen Em-
„pfindungen Sie nach Hause gingen —
sagte ich —

„Ach Gott, auch ich weiß von solchen ty-
„rannischen Ungerechtigkeiten gegen schuld-
„lose Jugend zu sprechen! Ich kenne die
„Gefahr, worein sie dadurch gestürzt
„wird!“ —

„Ja, es war schlimm —

sagte Nachbar Millner;

„es war sehr schlimm: aber doch nicht
„ganz schlimm — wie alles in der Welt.
„Sie werden's gleich hören" —

Er fuhr in seiner Erzählung lächelnd fort:

Ich war nehmlich unter meines Gleichen in unserm Oertchen vielleicht einer der Fähigsten und Geschiktesten. Das hatten mich die Leute merken lassen. So hatte ich z. B. Verse gemacht — zu meiner Aeltern Geburtstage, beym Tode meiner Schwester, u. d. gl.; war vom Steckenpferde auf den Pegasus gestiegen. Sie waren freylich jämmerlich, meine Verse: aber — Sie wissen ja, wie es bey den Leutchen ist: es reimte sich doch! Das war nun eine Herrlichkeit! — Ich bildete mir in meiner Albernheit also wirklich ein, für meine Jahre ein Licht der Welt zu seyn: und das wurde durch jenen und noch andere dergleichen Vorfälle mit meinem Rektor, zwar schmerzlich, aber recht heilsam darniedergeschlagen. —

Doch ich vergesse, daß Jugendgeschichten ein hohes Interesse haben — aber nur für den, der sie erlebt hat, nicht für den, dem sie erzählt werden. Also kürzer. Zur versprochenen Zeit erhielt ich meine Freystelle. Das war ein großer Schritt zu meiner ersehnten Bestimmung. Es machte mich also wieder froh.

Aber auch hier folgte gar bald das Uebel dem Glück, und hing sich lähmend an seine Schritte. Nur Einiges als Beyspiel. Wir wurden sämmtlich, wie eine Heerde Schaafe, Sommer und Winter Abends sechs Uhr eingeschlossen. Das that mir sehr wehe, da ich gewohnt war, mit meinen Aeltern und Geschwistern die schönen Sommerabende im Freyen zuzubringen; da ich gerade hier die höchsten meiner Jugendfreuden, aus Blüthen der Phantasie und einem Extrakt von dem Schönsten, was die Erde hat, selbstgeschaffen — genossen hatte, und nun ganz entbehren mußte.

Noch tiefer warf mich aus meiner idealen Frühlingswelt die Sitte herab, welche damals noch auf meiner Schule mit aller Härte herrschte: daß die Untern den Obern ganz auf Willkühr hingegeben waren und ihnen aufwarten mußten. Unsre Obern sezten etwas darein, den Rektor im kleinen zu kopieren. Da sie nun aber noch obendrein großentheils Narren waren, so wurde auch ihre Tyranney desto schreklicher, desto drückender. Schon die niedrigen Dienste, wozu ich mich bequemen mußte — Einheizen, Wasserholen auf öffentlicher Straße u. d. gl., und zu denen ich von den Obern geschlagen wurde, wenn ich es nicht nach ihrer Grille machte — schon das zerknirschte meinen Geist, und versenkte mich eine Zeit lang in eine Art dumpfen Hinbrütens, worin ich that, was mir befohlen ward, und über mich ergehen ließ, was man mit mir vornahm. Aber — ach, wie so manchesmal, wenn man mir's so recht arg gemacht hatte, stand ich in der Nacht heim-

sich auf aus meinem von Thränen nassen Lager, schlich mich in meine elende Zelle, weinte bitterlich, fiel auf meine Knice, und betete zu Gott in der Einfalt meines Herzens, er möchte meinen harten Obern das Herz erweichen, oder mich zu sich nehmen. Hierzu kam, daß ich nirgends Trost fand, auch nicht einmal im Lesen: denn es war strenges Gesetz, daß kein deutschgeschriebenes Buch — wenigstens unter den Untern nicht — erblikt werden durfte; Lateinisch verstand ich aber noch zu wenig, als daß ich wirklich mit Freuden und des Inhalts wegen hätte lesen sollen. —

„O es ist Unsinn, platter niedriger Unsinn, alles was Sie da anführen — fuhr August auf;

„Ich wäre zehnmal davon gelaufen!“ —

„Ey nun — sagte Nachbar Millner,

„es ist freylich wahr, es war gewaltig „viel Unsinn und Klösterey darin; es

„hatte auch manches für mich ziemlich „üble Folgen: aber doch nicht lauter „üble — wie alles in der Welt. Sie „sollen's gleich hören!" —

Er fuhr lächelnd in der Erzählung fort:

Durch dergleichen ungewohnte Beschäftigungen, die ich verrichten mußte, wurde mein Körper gewandt; ich lernte Dinge mir selbst und Andern machen, die mir vorher um keinen Preis möglich gewesen wären; ich lernte Dinge entbehren, ohne die ich vorher nicht geglaubt hätte leben zu können. Das Restchen von alberner Eitelkeit, das mir von meiner Erziehung im väterlichen Hause noch übrig geblieben war, wurde dadurch vollends ausgerottet; ich wurde aus Langweile gezwungen, Fleiß auf Sprachwissenschaften zu legen, zu denen ich eigentlich keine Lust hatte, und die — wie nun die Sachen in der Welt stehen — dem Gelehrten einmal nothwendig sind, und gerade in den Jahren, worin ich war, erlernet werden

müssen, wenn wirklich etwas Namhaftes daraus werden soll.

Ueberdies erleichterte die Gewohnheit mir vieles, und die Hoffnung, wenn ich in höhere Klassen käme, würde ich von den drückendsten dieser Lasten frey —: diese trieb mich immer mehr zu den Wissenschaften und zu guter Aufführung. Ich denke also, ich that doch besser zu bleiben, als davon zu laufen.

Und wie ich denn endlich von den Lasten der untern Klassen frey ward; wie ich mit der Zeit gar zu der größern, anständigern Freyheit des Studentenlebens kam —: nun, die Wonne, die Seligkeit, kann sich der nur denken, der gleichfalls sechs der schönsten Lebensjahre vorher so eingekerkert gewesen ist! —

Daß übrigens in der langen Einsamkeit und Abgezogenheit von allem, was nicht von unsern Mauern umschlossen war — meine Phantasie Spielraum genug hatte und arge Sprünge machte; daß ich, aus gänzli-

chem Mangel aller Welt- und Menschenkenntnis, mir ein ganz artig Ding von Welt, ein äußerst hohes Geschlecht von Menschen selbst zimmerte: das denken Sie sich ohne mein Erinnern. — —

Hier wurde die Gattin Millners von ihrer ältesten Tochter abgerufen, und wir drey waren nun allein.

Lassen Sie mich Ihnen, fuhr der Erzähler fort, gleich jezt ein Kapitelchen mittheilen, das über mein folgendes Leben großentheils entschied, und das ich Ihnen lieber allein erzähle — nicht als verheimlichte ichs vor meiner lieben Karoline, oder als wäre es ihr nicht längst bekannt: aber man muß doch so Etwas den lieben Weiberchen nicht oft vorhalten und ins Gedächtnis bringen.

Ich studierte fleißig — aber freylich wenig Philologie: und das war gut, denn ich war in allen übrigen Wissenschaften, die auf der Schule nicht gelehrt wurden, äuß-

serst zurück, und hatte einen ziemlichen Schatz Sprachkenntnisse, von dem ich allenfalls auf einige Zeit zusetzen konnte. Ich predigte zuweilen, und zwar — da der große Haufen auch an gebildeten Orten, immer mehr auf eine gute Sprache, angenehme Deklamation, auf schiklichen Anstand, auf Faßlichkeit und Annehmlichkeit der Diktion, und auf gute Auswahl der Materie, als auf gute Ausarbeitung derselben siehet — gar nicht ohne Beyfall. Ich lebte sehr glüklich, so arm ich war.

Im Anfang meines zweyten Jahres auf der Universität konnte ich dem Triebe, einmal ein gutes Schauspiel zu sehen, und deshalb acht Groschen — für mich eine Sache von Bedeutung — meinem Vergnügen hinzuopfern, nicht länger widerstehen. Ich wählte lange, und entschloß mich endlich zu dem damals erschienenen deutschen Hausvater des Freyherrn von Gemmingen. Die Gesellschaft spielte brav, vor-

nehmlich der Hausvater und seines Sohns arme unglükliche Geliebte.

Ich stand — gelehnt an die Wand des Parterre unter einer Loge, die flache Hand auf meinen Stock gelegt — und war so ganz in das Stück versenkt, überließ mich dem schönen Eindruck desselben so ganz, daß ich um sonst gar nichts mich bekümmerte, nicht einmal zwischen den Akten mich umsahe.

In der vortrefflichen Scene, wo das arme Mädchen zum alten Grafen kömmt, ohne zu wissen, daß er der Vater ihres Geliebten ist, war mein Herz allzuvoll von zärtlicher Rührung. Ich sehnte mich — o so innig, nach Jemand, dem ich nur durch einen Blick meine Empfindungen mittheilen könnte; aus dessen Gesicht ich lesen könnte, er fühle wie ich; ich sahe die Umstehenden an: keiner achtete auf mich. Sie standen entweder kalt da, oder waren auf das Theater gerichtet.

Da fiel eine große Thräne auf meine flache Hand, die auf dem Stocke ruhete.

Wie ein elektrischer Schlag durchfuhr dies mein ganzes Innere. Ich küßte, von den Umstehenden unbemerkt, die Thräne auf, ohne zu wissen, was ich that. Dann wagte ichs, blikte schüchtern auf, und sahe, daß sich ein junges Frauenzimmer, das vorher aus der Loge sich hervorgebeugt hatte, beschämt zurükzog und sich sezte. Ich konnte sie selbst nicht mehr sehen, nur zuweilen das Schwanken ihrer Federn. Aber meine jezt so besonders aufgereizte Phantasie hatte genug gesehen.

Meine sonst so gewöhnliche Schüchternheit war auf einmal vorüber, meine Aufmerksamkeit auf das Stück gleichfalls. Ich konnte kaum das Ende erwarten, drängte mich dann schnell hindurch, und lauerte in einer Ecke beym Ausgange, der bewußten Logenthür gegenüber, um meine Angebetete beym Herausgehen zu sehen.

Sie kam mit ihrer Mutter. Das Gedränge der Menschen nöthigte sie, sehr langsam zu gehen. Ich folgte im Gedränge ihr

ziemlich nahe. Sie war wirklich ein liebes Kind, von etwa sechzehn Jahren; ein sanftes Geschöpfchen, aus dessen Gesicht Unschuld, Wohlwollen und stille Heiterkeit leuchtete. Daß sie mir als ein leibhaftiger Engel erschien, werden Sie sich von selbst denken.

Zufällig sahe sie einmal seitwärts, erblikte und erkannte mich. Ich bemerkte das Lezte daran, daß sie ein wenig erschrak und sich enger an ihre Mutter anschloß, weil sie wahrscheinlich mich für unbescheidner hielt, als ich war. Ich schwebte in einem Himmel von Entzückungen. Behutsam und in ziemlicher Entfernung folgte ich.

Sie gingen einige Straßen, und lenkten dann nach einem großen Hause ein. Ich verdoppelte meine Schritte, und — siehe da, die liebe Kleine hatte wirklich mein bescheidnes Nachfolgen bemerkt, sahe sich um, und ich bildete mir ein, ihr Blick hätte

freundlich — gute Nacht, gesagt. Ich zitterte vor Freude.

Nun wanderte ich die Straße auf und ab, um zu sehen, in welche Zimmer Licht kommen würde. Es kam ins zweyte Stock. Ich war albern genug, noch eine gute halbe Stunde hin und her zu wandeln, weil ich mir einbildete, sie müßte durchaus noch ans Fenster kommen, um mir — ihren Schatten zu zeigen. Aber sie kam nicht.

„Ey ey, Nachbar Millner, das Ding
„wird übel werden!"

sagte August.

„Freylich wurde es übel — recht übel —

antwortete er;

„aber,

sezte er lächelnd hinzu;

„so ganz übel doch auch nicht — wie al-
„les in der Welt. Ich will's Ihnen gleich
„deutlich machen" —

Er erzählte mit erhöheter Lebhaftigkeit weiter.

Ich war ein junger, und, seiner langen Einsperrung wegen, ganz unerfahrner Mensch, der eine erträgliche Figur machte. Es konnte mir also an einem Orte, wie U—, nicht an Reizungen zu Abwegen fehlen. Aber wissen Sie, was mich sittsam, was mich rein und keusch erhielt?

„Sie hatten denn doch Grundsätze — sagte August schnell.

Wo hätte ich die herhaben sollen? Hatte man sich doch auf unsrer Schule um die Ausbildung unsrer Moralität gar im mindesten nicht bekümmert. Wenn wir nur wacker Griechisch und Lateinisch verstanden, und äußerlich in der vorgeschriebenen Ordnung lebten: so war alles gut! —

„Aber selbst Ihre Unerfahrenheit und „jugendliche Schüchternheit" — sagte ich. Er fiel ein:

Allerdings ist diese ein starker Schutz der Unschuld und Tugend. Aber, ach mein

Herr, wie leicht ist dieser Schutz von erfahrner Verführungskunst in einem übereilten Stündchen bey einem lebhaften jungen Mann von zwanzig Jahren überwunden, und — das ist hier das traurigste — nach einem unglüklichen Fehltritt für immer dahin! — Nein, nein! Meine ätherische, in Idealen herumschwärmende Phantasie erhielt mich der Tugend treu! Alles, was nur einen Anstrich von — wie sag' ich? — von Fleischlichem hatte, war dieser so widerlich, so niedrig, so ekelhaft, daß ich grober Verführung gerade hin Trotz bieten konnte. Und — sehen Sie, deswegen bin ich auch mit vielen unsrer neuesten Moralisten so unzufrieden, wenn sie gegen die Erziehung, welche zugleich für die Veredlung des Geschmaks, für die Ausbildung der Phantasie sorgt und ihr Nahrung, z. B. durch die Künste, verschafft — deklamieren; das alles, ohne Unterscheidung, ohne Rüksicht auf Zeit, Umstände und Verhältnisse, in das Fach des Geisteslurus,

der Ueberverfeinerung u. d. gl. werfen, und das Hauptelend unsrer Zeiten davon herleiten. In Zeiten, wie die unsrigen, bey einem Grade der Kultur, wie der unsrige, und in den einmal verfeinerten, vornehmen und reichen Ständen, sollte man gerade hierauf, meines Erachtens, vielen Fleiß, viele Sorgsamkeit verwenden. Denn unsre Jugend beyderley Geschlechts, in jenen Ständen nehmlich, ist nun einmal mit so vielen Gefahren umringt, kann nun einmal von der Bahn, wo solche Gefahren sie erwarten, nicht ganz zurükgehalten werden, hat nun einmal noch so wenig, oder gar keine festen Grundsätze, und — lassen Sie uns billig seyn — kann sie in ihren Verhältnissen, wie sie gemeiniglich sind, und in den Jahren ihrer frühen Reife noch nicht haben; ihre Sinnlichkeit wird nun einmal so früh gewekt und von allen Seiten gereizt; dieser zu folgen, ihre Wünsche befriedigt zu sehen, ist sie nun einmal fast immer gewohnt —: was soll sie also schützen? In

behutsam erwekter, wohlgeleiteter und wohl genährter Phantasie finde ich, bey diesen jungen Leuten nehmlich — bey andern ists nicht nöthig, sondern gefährlich — einen mächtigen Gegenhalt —

Wir wendeten hier mancherley ein, und ich meynte, es könnte wohl gar leicht hier das Gegenmittel gefährlicher werden, als — die Gefahr.

Unter gewissen Umständen, allerdings, sagte er; drum habe ichs auch nicht als allgemeine Regel, sondern nur als Regel für diese Menschenklasse, unter diesen Umständen, und mit dieser Weisheit anzuwenden empfohlen! Ich will Ihnen in der Kürze nur einige Hauptgründe für meine Behauptung anführen. In jenen Ständen und bey fähigen jungen Köpfen ist eins der gefährlichsten Dinge, dem äußerst schwer, oft gar nicht abgeholfen werden kann — das öftere Nichtsthun der jungen Leute. Beschäftigungen der Phantasie und

des Geschmaks — wie sie nehmlich hier anzuwenden wären — sind aber so ein liebliches Mittelding zwischen Arbeit, welche die jungen Herrschaften fürchten, und Spiel, welches sie verachten: daß es wohl nicht einmal einer Mahnung bedarf, und sie werden sich gern ihnen ergeben. Und folglich ist hier dem umherschleichenden Feinde Zeit und Raum, sich festzusetzen, benommen — schon Ein großer Vortheil! Sodann wird, vermöge des von unsern Sitten in höhern Ständen veränderten Laufes der Natur — durch wechselseitige geistige und körperliche Einflüsse, die Herrschaft der Sinnlichkeit, der Leidenschaften und der Phantasie zu Einer Zeit, und plözlich — folglich mit einer Gluth, mit einer Uebermacht zu Stande kommen, welcher, bey lebhaften Temperamenten, nichts Widerstand leisten kann — Durch jene frühere behutsame Erweckung, durch jene weise Leitung, durch jene vorsichtige Nahrung, durch jene Reinerhaltung der Phantasie und des Geschmaks,

wird aber jener Weg gleichsam geebnet; der Jüngling, das Mädchen gelangt an ein Ziel, ohne es zu bemerken, wenigstens ohne es auffallend zu bemerken — — Und endlich, was ich Ihnen oben aus meiner Geschichte anführete —: dieses Reine, dieses Idealische, dieses Aetherische in den Dichtungen und Wünschen solcher Jugend, giebt Ekel und Abscheu vor gemeiner Verführung — — Doch ich vergesse, daß ich erzählen soll. Nehmen Sie die Sache ein wenig in Ueberlegung, weiter verlange ich nichts damit. Es ist blos *meine* Ueberzeugung, die Ueberzeugung eines sehr unbeträchtlichen Mannes, daß die Erziehung *solcher* jungen Leute, unter *solchen* Verhältnissen, blos und für den kathegorischen Imperativ, eben so wenig zum Zweck führt, als die *grobe* Abhärtung ihrer Körper nach der allerneuesten — von der großen Welt englisch, von der gelehrten spartanisch genannten Methode.

Und nun weiter in meiner Geschichte.

Meine damalige Hauswirthin, ein junges, feuriges, intriguenvolles, wollüstiges Weib, machte längst Spekulation auf mich; und der Himmel mag wissen, wohin ich endlich gekommen seyn würde, wenn nicht meine mit Allmacht erwachende Liebe einen so würdigen Gegenstand gefunden hätte: denn meine Phantasie war nicht weise geleitet, behutsam genährt, sondern sich selbst überlassen gewesen. Seit jenem Abend war mir aber dies Weib abscheulich, und es war mein Stolz, sie meine Verachtung recht tief fühlen zu lassen.

Sehen Sie, mein Herr —

sagte er zu August freundlich,

daß jenes Ereigniß doch nicht so ganz übel war — wie alles in der Welt!

Hierzu kam noch das —

fuhr er fort —

Ich war zwar gewohnt, in meinem Aeussern, in Kleidung, in gesellschaftlichem

Betragen, in den herkommlichen Sitten des Umgangs u. s. w., nicht niedrig zu seyn; aber ich verwendete auch nicht viel Achtsamkeit darauf. Von diesen Abend an ward das alles anders. Ich wurde nett in der Kleidung; gefällig, so viel ich vermochte, im Betragen; ich lauerte sorgsam auf das Benehmen feiner Leute in der Gesellschaft, suchte es diesen nachzuthun: und legte dadurch einen Grund zu meiner Bildung für die Gesellschaft, und folglich zu meinem Fortkommen in der gebildeten Welt.

Endlich, so hatte ich auch seit meiner Freyheit — eine natürliche Folge meiner erzwungenen Studierart auf der Schule — mich fast ausschließend mit sogenannten eleganten Wissenschaften beschäftiget und die Amts- und Brodstudien verabsäumt. Seit ich liebte, dachte ich an ein Amt, um dann vielleicht zum Besitz meiner Geliebten zu gelangen; und zwar an ein ansehnliches, denn ich wußte nun, daß sie

ziemlich reich und von angesehener Familie war. Ich fiel also mit wahrer Begierde über die Wissenschaften her, durch welche ich am sichersten und baldigsten ein festes Amt zu erlangen hoffte —

„Sehen Sie mich nur nicht an,

sagte August;

„ich weiß schon, was Sie mir sagen wol-
„len!“ —

Millner drükte ihm freundlich die Hand und fuhr fort:

Ich will Sie aber weder mit den nicht seltnen Phantastereyen meiner Liebschaft, noch mit den unschuldigen und unbeschreiblichen Freuden, die sie mir gewährte, aufhalten. Das Romänchen wurde so ätherisch fortgeführt, daß, ohngeachtet meine kleine Königin in der Folge meine Empfindungen kannte, ohngeachtet ich wußte, daß sie sie innig eewiederte — ich sie doch in mehr als einem ganzen Jahre nicht öfter

als dreymal allein sprach, und zweymal an sie schrieb — so nehmlich, daß ihr meine Episteln zu Gesicht kamen: denn in meinem Pulte lagen wohl funfzig wohlversiegelte Briefe an sie, in welchen ich ihr, ohne daß sie sie je zu lesen bekam, von allen kleinen Ereignissen meines Lebens Nachricht gab und Rechenschaft ablegte.

Sie schrieb mir ein einzigesmal, als ein reicher junger Mann um sie warb. und sie bemerkte, daß ich Notiz davon haben müßte und mich halbtod ängstigte. Da tröstete sie mich und versprach mir heilig, so lange ich tugendhaft und treu blieb, mich nicht zu verlassen, und, möchte man auch mit ihr machen was man wollte — keines Andern Eigenthum zu werden.

Kein Mensch ahndete unsere Verbindung, selbst ihre scharfsichtige, aber stolze Mutter nicht. Wir, in der Zartheit unsrer Empfindungen und in dem Fluge unsrer Phantasie, hätten auch um alles in der Welt nicht ha-

ben mögen, daß irgend Jemand in unsre Heimlichkeit gedrungen wäre und um unsre stille Seligkeit gewußt hätte. —

Hier wurde auf einmal des ehrlichen Nachbars Stimme schwach; er hielt eine lange Pause, und sagte dann:

Meine Geliebte bekam bald darauf die Blattern, und — starb — —

Hier hielt er wieder inne. Unsre Augen waren naß. Ich sahe seufzend gen Himmel — Du, Ferdinand, weißt warum. Es war ein wehmüthiges Schweigen. Der wackere Millner sammlete sich zuerst wieder, suchte sich wieder zu erheben, und fuhr fort:

Es ist wahr: das habe ich auf der weiten Welt — oder vielmehr, das habe ich in mir nie, nie wiedergefunden, was ich da besaß und genoß. Der Mensch liebt doch nur Einmal — so! Einmal, oder nie. Nun — ich danke Gott, daß ich doch würdig erfunden ward, Einmal so zu lieben! Ich danke Gott, denn

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist — —

Meine Thränen flossen. Ich drükte Millnern an mein Herz. Eine neue Pause. Da sahe er mir etwas schärfer ins Auge. Der Menschenkenner errieth mein Schiksal, und eine sanfte, wohlwollende und wohlthuende Heiterkeit ergoß sich über sein Gesicht, und gab ihm Fassung. Mit stärkerm Ausdruck und tiefer eindringender Stimme fuhr er fort:

Der Himmel weiß, was ich bey ihrem Tode litt. Und ihr Begräbnistag — Ich stand von fern im Nebel des rauhen Herbstmorgens, gehüllt in meinen Mantel, den Hut in die Augen gedrükt — Ich hörte schaudernd das Schurren der Seile, als man den Sarg mit dem Liebsten, was die Welt für mich hatte, hinabließ; ich hörte das dumpfe Poltern der ersten Erdschollen auf ihr enges Haus; ich hörte den Trauergesang des Chors — — Weg damit! Ich bleibe

dennoch dabey — es war traurig, es machte mich sehr unglüklich: aber ganz traurig war es, ganz unglüklich machte es mich nicht — es war höchst wahrscheinlich gut, daß es so kam.

Wir waren beyde unerfahren und verliebt genug, um die Hindernisse, welche unsrer Verbindung im Wege standen, zu übersehen. Aber zugegeben auch, — diese wären weggeräumt worden, ohne daß wir beyde darüber halb zu Grunde gegangen, und endlich, am Ziele, des Genusses selbst halb unfähig geworden wären — das heißt viel zugegeben: würden wir ein glükliches Paar gewesen seyn?

Es ist möglich: aber wahrscheinlich ist es nicht. Denn wir kannten uns in Wahrheit so wenig, oder vielmehr so ganz und gar nicht; wir hatten uns von einander so ätherische Bilder entworfen, unsre Hoffnungen waren so — transcendental, daß sie nimmermehr befriedigt werden, daß wir bey-

naher Bekanntschaft uns selbst jenen Bildern nimmermehr ähnlich finden konnten.

Und was wäre daraus entstanden? Was in so vielen Ehen dieser Art entstehet — Man hat sich selbst getäuscht, und glaubt vom andern Theil getäuscht worden zu seyn; oder wohl gar — man glaubt, der andere Theil könne das seyn, was man sich erst von ihm dichtete, könne das erfüllen, was man erst von ihm erwartete, aber er wolle nicht — ! — Noch einmal: Es war traurig: aber ganz traurig war es doch nicht — wie alles in der Welt! —

Ich drükte schweigend seine Hand. Mehr nach Augusten als nach mir gewandt, sezte er hinzu:

Uebrigens bin ich gewiß, zu Männern zu sprechen, welche Menschenkenntnis, Gefühl und Delikatesse genug haben, um aus allem diesen nicht etwa auf das geringste, auch verborgenste Misverhältnis zwischen mir und meiner jetzigen Gattin zu schliessen — —

Hier laß mich diesmal abbrechen, Ferdinand. Ueber Kürze des Briefs wirst Du Dich hoffentlich nicht beschweren. Gefällt Dir mein wackerer Nachbar nicht mehr: so gieb den Brief Deiner Emilie. Dieser wird er gewiß nicht misfallen. Nächstens mehr, wenn Du artig bist gegen mich, gegen Deine brave Frau, und gegen meinen kleinen Pathen.

Theodor an Ferdinand.

Dritter Brief.

Du bist ungerecht gegen meinen lieben Nachbar, wenn Du sprichst, er habe der Hauptsache nach uns nichts mitgetheilt, als die ziemlich gewöhnliche Geschichte eines großen Theils der jungen Leute seiner Art; ja, er habe diese nicht einmal so pragmatisch und fruchtbringend (was doch eigentlich

seine Absicht gewesen wäre) ausgeführt und benuzt, als es hätte geschehen können. Du bist ungerecht gegen ihn: Dein Vorwurf trifft mich. Allerdings wurde nicht so im Strich weg erzählt. Allerdings wurden viele — wie Du es nennest — fruchtbringende Incisionen gemacht: und ich wollte schon, auch Du hättest manche solche Incision, zu Deinem Nutz und Frommen, mit angehört! Aber ich habe Dir ja schon neulich geschrieben, daß ich alles weglasse, was nicht nothwendig ist, um den lieben Mann zu charakterisieren. Denn was für alphabetlange Briefe müßten das sonst werden? Und — höre Ferdinand — welcher Briefsteller oder Schriftsteller schreibt denn alles hin, was er beym Schreiben im Kopfe und Herzen hat? Welcher Briefsteller oder Schriftsteller hält denn seinen oder seine Leser für so beschränkt an Geist und Herz, und — mit Deiner Erlaubnis — für so kleinlich, arm und hinfällig, daß er für nothwen-

dig erachtete, ihm oder ihnen alles das nieder zu schreiben, was beym Lesen etwa gedacht, überlegt, oder wobey die eigenen Gefühle untersucht und zur Rechenschaft gefordert werden sollen?

Soll ich Dir sagen, was ich von Deiner Beschuldigung denke? Sie gehet Dir nicht vom Herzen; sondern ist ein feiner Kunstgriff, mich bey meiner Autorehre zu ergreifen; mir einen handfesten Vorwurf, den lange unbeantwortet zu lassen mir nicht so leicht möglich seyn würde, hinzuwerfen, und sonach recht bald Antwort und Fortsetzung meiner Geschichte zu erhalten. Und wenn mich nicht alles trügt, so entdecke ich in diesem Plänchen Deine schelmische Emilie, vielleicht meiner neuerlichen Schlußanmerkung wegen. Nun soll ich mich wohl recht erzürnen, damit sie noch mehr zu lachen hat? Nein, Madam! Sie sollen vielmehr heute wieder ein großes Stück aus Nachbar Millners Biographie erhalten: denn ich will feurige Kohlen auf Ihr niedlich gelocktes

Haupt sammlen, überzeugt, Ihnen damit den grössten Possen zu thun; denn — die Kohlen werden sengen. —

Millner suchte also zu seiner vorigen Ruhe sich wieder hinaufzuarbeiten. Er war aufgestanden, wir gingen im Garten umher —

Denn

meynte er;

nirgends gelingt es besser, das Herz zu stillen und zu erheben; nirgends gelingt es besser, die gute Seite des Uebels in der Welt — nicht blos heraus zu suchen — was nichts ist; sondern wirklich sie zu empfinden und sich daran zu halten: als unter Gottes freyem Himmel.

Dann erzählte er weiter.

Ich versank in den schreklichen Zustand der Betäubung und Gleichgültigkeit gegen alles, was die Welt hatte. Ich versäumte meine Stunden, verachtete alle Geschäfte, träumerte den ganzen Tag, wie halbtrun-

ken, umher; brütete über Scenen des Uebels in der Welt und der Leiden der Menschheit, welche mir meine Phantasie unaufhörlich vorhielt und schreklich ausmahlte; bekümmerte mich nicht um meine Freunde, zog einher in nachläßiger Kleidung, u. s. w.

Der würdige Professor Z—, der mit mir in Einem Hause wohnte, und mich ziemlich genau kannte, bemerkte die schnelle Veränderung meines ganzen Wesens. Er kam zu mir. Er sprach mit Wärme und Freundschaft von dieser Veränderung, er fragte nach der Ursache. Ich ehrte, ich liebte den Mann; ich hätte sogar jezt nicht ungern gesehen, wenn er diese Ursache gewußt hätte: aber entdecken — entdecken konnte ich sie ihm unmöglich. Er selbst besaß Menschenkenntnis und Delikatesse genug, bey der ersten etwas verstekten Antwort von mir sogleich abzubrechen, und zwar ganz unbeleidigt. Er drang nicht mehr in mich, sondern sprach nur von meinem jezigen Zustande selbst und von den nothwendigen Folgen desselben.

Sie müssen an einen andern Ort,

sagte er;

unter andere Menschen, in andere Verhältnisse, in andere Geschäfte —

Mir war alles gleichgültig. Den dritten Tag kam er wieder:

Ich habe eine Gelegenheit für Sie gefunden,

sagte er;

die ganz erwünscht ist. Der Kommerzienrath X. in Y. sucht einen würdigen Lehrer und Erzieher seiner jüngsten Kinder. Er ist ein allgemein geachteter Mann. Seine Familie ist zahlreich. Er macht ein großes Haus. Sie bekommen da Jahr aus Jahr ein Fremde zu sehen. Die Bezahlung ist anständig, u. s. w. Gehen Sie zu ihm, er ist eben hier —

Ich konnte mich nicht entschließen. Er wendete sich nun an mein Ehrgefühl und sprach streng. Da gab ich nach. Auf die Empfehlung des Professors erhielt ich die Stelle so-

gleich, und reisete in fünf Tagen mit dem Kommerzienrath nach Y.

Der würdige Z. hatte richtig kalkuliert. Der mir unbekannte Ort, die ganz eigene und mir neue Lebensart in ganz kleinen Städten; das Geräuschvolle und mir gleichfalls ganz neue dieses großen Handlungshauses, die Menge der von allen Seiten zu- und abreisenden Fremden; die für mich ungewohnten Geschäfte des Unterrichts und der Erziehung schon ziemlich erwachsener junger Leute; der Umgang mit dem Vater und den ältesten Söhnen, welche viel Bildung hatten und viel gereiset waren; die schöne Natur um das Städtchen herum; die gar nicht unbeträchtlichen Kenntnisse meiner Eleven in einigen Fächern der Wissenschaften, die mir selbst ziemlich fremd waren, und mich also zum angestrengtesten Arbeiten zwangen, um meine Schwäche darin nicht zu verrathen —: alles das riß, meinen Geist auf, und verwischte nach und nach

immer mehr von der schmerzlichen Vergangenheit.

„Wahrhaftig, Ihre Lage war die beste,
„in die Sie nur immer gerathen konnten“ —

sagte August.

„Ach ja,

antwortete Millner;

„sie hatte ihr Gutes: aber so ganz gut
„war sie doch nicht — wie alles in der
„Welt! Sie sollen's gleich hören!“ —

August machte ein etwas verdrießliches Gesicht. Millner fuhr fort:

Der Verlust, den ich erlitten, und mein Grämen darüber hatten meiner Gesundheit beträchtlich geschadet; jezt kam noch hinzu das übermäßige Arbeiten — denn oft studierte ich die Nacht über erst ein, was ich den folgenden Vormittag meinen Zöglingen vortragen wollte —: ich ward schwächlich. Sodann herrschte in diesem Hause mit unbeschränkter Macht der Kaufmannsgeist — zwar nicht der lächerliche holländische,

aber der splendide, luxuriöse, hochherfahrende englische, welcher bekanntlich oftmals noch weit drückender ist. Ich war eigentlich der erste Bediente im Hause, und wurde nur kaum an den lezten Handlungsdiener angereihet.

Die überhäuften Zerstreuungen machten den größten Theil meines Unterrichts bey meinen Zöglingen unnütz; sie kosteten mich meine ganze freye Zeit und endlich sogar einen guten Theil meines Gehalts. Denn um nicht ganz herabgesezt zu werden, mußte ich in Kleidung u. d. gl. einen Aufwand machen, der über meine Kräfte ging; und dann — die steten Spielgesellschaften machten immer Jemand nöthig, der bald hier bald da die Parthie ausfüllete. Ich wollte dem leztern Uebel dadurch entgehen, daß ich sagte, ich verstünde kein Spiel. Nun hieß es, es sey mit mir auch gar nichts zu machen. Ich wollte meine Ehre (wie ichs albern nannte) retten, leistete Gesellschaft, und versank in Schulden, ohne daß Eins von denen, vor

deren Augen und um derentwillen ich mein Geld verlohr, davon Notiz genommen hätte.

Hierzu kam noch dies — bey weitem das schlimmste. Meine drey Untergebenen waren, wie ich schon gesagt habe, ziemlich geschikte junge Leutchen: aber ihr sittlicher Zustand war traurig, und für mich, der ich die vornehme Welt noch nicht kannte, und der ich, vermöge der immer noch nicht abgekühlten Flamme meiner Phantasie, von jedem solchen Uebel nicht nur das Uebel, sondern zugleich die möglichen Folgen, und zwar nicht als möglich, sondern als unvermeidlich sahe — abscheulich, schreklich, unerhört.

Die kleinen Herren hatten z. B., besonders an Festen (und wenigstens der dritte Theil der Tage waren Feste) ihre Spielgesellschaften, wie die großen. Sie saßen in einem andern Zimmer bey ihrem Pharo — comme il faut. Die äußerst schwache Mutter gab ihnen Geld: aber das reichte bey

weitem nicht. Sie verschafften sich also mehr, auf — alle nur mögliche Weise. Sie speißten an solchen Tagen mit ihren Gesellschaftern vor sich und tranken — gleichfalls comme il faut.

Ich hatte mir's ausgebeten, wenn sie allein speißten, an ihrer Gesellschaft Theil zu nehmen. Ich entsezte mich; ich wollte sie nicht vor ihren Freunden beschämen, ermahnete sie aber, als wir allein waren, und stellete ihnen die Folgen solcher frühen Gewöhnung vor. Sie machten große Augen, fanden das unerhört — es half nichts. Ich ward strenge dagegen: sie wurden unverschämt und trozten mir.

Ich entdekte, daß der älteste, ein Mensch von funfzehn Jahren, dem Kammermädchen seiner Schwestern auf eine unverschämte Art zusezte. Das Mädchen war sehr hübsch; ein armes natürlichgutes Geschöpfchen, das man vor mehrern Jahren als eine Waise zu sich genommen, um ein glänzendes Werk der Wohlthätigkeit auszuführen; dessen Glück

man zu machen versprochen hatte; das man für das zu hoffende Glück im Dienst wacker quälte; und mit dem sich also jezt der junge Herr die Mühe nehmen wollte, es zu verführen.

Ich wollte in diesem delikaten Punkte behutsam gehen, traute eine Zeit lang meinen Augen nicht, bekam mehr Beweise, und sezte nun einmal das Mädchen selbst zur Rede. Das arme Geschöpf erschrak, zitterte, und klagte mir nun mit vielen Thränen, daß ich recht gesehen hätte. Sie beschwor mich, alles, was ich könnte, zu thun, um sie sicher zu stellen.

Mir war Verführung der Unschuld an sich schon so abscheulich, von einem funfzehnjährigen Knaben so empörend und ekelhaft, ich glaubte überdies hier durchaus durch meinen Beruf zum Entgegenhandeln verbunden zu seyn —: ich entschloß mich also, alle diese Angelegenheiten der Mutter zu entdecken. Der Mutter — nicht dem Vater, theils weil ich diesen nicht auf einmal so tief

kränken wollte, theils weil es auch zu einer Grundbedingung gemacht war, diesem, der wichtigere Dinge im Kopfe habe, nie mit den Angelegenheiten seiner Kinder zu belästigen.

Unwille über mich und mitleidiges Bedauern meiner gutmüthigen aber schwachen Besorgnisse — sprachen aus dem Gesicht der Dame, als sie die ersten Punkte von mir anhörte. Bey dem lezten fuhr sie heftig auf:

Wie? was? Das unverschämte Ding! Wart', ich will dich lehren junge Leute zu verführen!

Frau Kommerzienräthin,

sagte ich äußerst befremdet;

bedenken Sie — —

Ich bedenke sehr wohl,

rief sie heftig;

daß ein junger Mensch sich keine Freyheiten herausnimmt, wenn das Mädchen ihm keine Gelegenheit giebt —

Das mag sehr oft der Fall seyn: aber erwägen Sie hier die Umstände —

Ich danke ihnen für die Attention —

sagte sie abbrechend;

ich werde meine Maasregeln nehmen! —

Frau Kommerzienräthin, Sie werden doch ein unschuldiges Geschöpf, dem Sie eigentlich Dank schuldig sind, nicht hart behandeln wollen? Wäre sie schlecht, so würde sie ja einwilligen! Und bedenken Sie, wohin — —

Ich lasse mir recht gern Vorstellungen machen,

fiel sie ein;

aber zu handeln pflege ich nach meinem Kopfe —

Sie klingelte dem Bedienten:

Vorfahren —! Ich bedaure, Herr Millner: der Wagen wartet schon lange! Ein andermal mehr! — —

Damit ging sie fort. Den nächsten Morgen mußte das Mädchen aus dem Hause, ohne alle Versorgung, ohne daß die Arme wußte, wohin sie sollte, ohne daß man ihr einen Groschen mehr gab, als dies Vierteljahr Lohn. Sie drängte sich ins Zimmer der Kommerzienräthin, sie fiel ihr zu Füßen: die Dame ließ sie liegen, ging ins Nebenzimmer und schob den Riegel vor.

Gott, du weißt's, daß ich aus Rechtschaffenheit so unglüklich werde — rief sie händeringend und ging zum Hause hinaus. Keiner der andern Dienstboten wagte sie zu begleiten, um nicht auch in Ungnade zu fallen.

Wie mir dabey zu Muthe war, wie ich mich anklagte; wie ich mir das mögliche Schiksal der Verstoßenen ausgrübelte, ausmahlte, mich als Urheber desselben durch meine Unklugheit darstellete —: das können Sie sich selbst denken. Der Liebhaber des Mädchens, dem die zärtliche Mutter die Quelle, woraus sie geschöpft, nicht ver-

schwiegen hatte — fing schon in der heutgen Unterrichtsstunde an, mich planmäßig zu quälen.

Des Mittags hatten wir Gesellschaft. Die jungen Herrn speißten wieder vor sich, und mir — war an der großen Gesell schaftstafel gedekt. Ich saß der Frau Kommerzienräthin gegenüber; neben ihr saßen ihre beyden ältesten Töchter. — Das Gespräch wurde parthienweis geführt, und keine Parthie hörte auf die Reden der andern. Ich saß still.

Wie es zum Abschiede kam —

sagte eine der Demoisellen zur Mutter;

so that mir's wirklich wehe. Und Ihnen, Herr Millner —

sezte sie sehr spitz hinzu —

scheint es eben so gegangen zu seyn: Sie sind ja so still! —

Ich achtete nicht auf ihren Ton —

Wahrhaftig, es ist mir eben so gegangen —

sagte ich;

und ich würde mich selbst hassen, wenn es mir nicht so gegangen wäre.

Der Kommerzienräthin fuhr eine starke Röthe ins Gesicht. Ich bemerkte es, und sezte schnell verbessernd hinzu:

Da ich von der Unschuld des Mädchens überzeugt bin! —

Wie gefiel sie Ihnen — so — im Gespräch —?

fragte mich die zweite Tochter zur Linken der Mutter, ein Mädchen — verwachsen und todenbleich, aber noch weit mehr entstellt durch häßlichen Neid, stete Bitterkeit und Grämlichkeit in ihrem Gesicht. Ich fühlte das Gehäßige in dieser Frage ganz.

Mademoiselle,

sagte ich;

wenn es Ihnen Vergnügen macht, über mich zu scherzen: so kann ich mir's allenfalls gefallen lassen, da Ihre jüngern Brüder nicht gegenwärtig sind. Aber

wählen Sie dann einen Gegenstand, bey welchem das Gewissen nicht allen Scherz untersagt — —

Nu nu —! lieber Gott —!

sagte die Mutter halblaut, sahe unverwandt auf ihren Teller, lächelte auf eine gewisse Weise, ließ den Kopf ein klein wenig hin und her wanken, und stocherte mit der Gabel auf dem Teller herum — —

„Herr,

rief August heftig;

„nehmen Sie mir mein voriges Wort
„nicht übel: Ihre Lage war verdammt!
„war vom Henker! Sie mußten fort!“ —

„Sie war schlimm, meine Lage — aller-
„dings!“ —

antwortete Millner lächelnd;

„aber ganz schlimm denn doch nicht“ —

„Wie alles in der Welt“ —

fiel August immer noch in Lebhaftigkeit und ihn parodierend ein —

„Ganz recht: wie alles in der Welt!

sagte Millner noch freundlicher und nahm ihn bey der Hand.

„Sie werden's gleich hören!"

August war beynahe unwillig; der Nachbar ließ sich nicht stören —

Denn außer dem Guten,

sagte er;

das ich schon vorhin anführte, und das Ihnen, mein lebhafter junger Herr, Ihr Lob auspreßte — lernte ich doch hier das Gemisch von konventionellen Kleinigkeiten, unbedeutenden Gefälligkeiten, nichtssagenden Artigkeiten, gedankenlosen Schwätzereyen, was man Umgang der vornehmen Welt, feine Lebensart — welche ich von guter unterscheide — und gesellschaftliche Politur nennete. — Ich lernte es, und brachte es so ziemlich in meine Gewalt. Und das war wirklich von einiger Bedeutung, da ich vorher von alle dem wenig wußte und gar nichts anzuwenden verstand, man aber doch einmal ohne diese Bagatellen unter den Weltleuten nicht fortkömmt. Meine allgemeine

Meynung über solche Dinge ist: man muß sie kennen und anzuwenden, im Stande seyn: aber deshalb sie nicht anwenden, außer im Nothfall, noch viel weniger ein Verdienst drein setzen —! Ich denke es ist damit, wie mit dem Tanzen, Fechten u. d. gl. für einen Mann.

Sodann — und das war wichtiger — bekam ich hier zum erstenmale genauere Kenntnis und Erfahrung vom sogenannten Weltleben, und wurde eben dadurch überzeugt, daß hierin mein Glück nie blühen würde. Dies gründete in mir den Sinn der besondern Achtung und Anhänglichkeit an die mittlern Stände, als an die, worin mehr Güte und mehr Glückseligkeit herrscht. Es gehörte zwar noch manche selbstgemachte Erfahrung dazu, diesen Sinn stark, fest und entscheidend in mir zu machen: aber es war doch nun Anfang, Grundlage da. Ich sahe denn doch hier handgreiflich, daß alles Geld und Gut, alles rauschende Vergnügen, alle hochherfahrende Pracht u. s. w. den Men-

schen nicht um ein Haar glüklicher macht, dem Weisheit und Güte fehlt: denn alle Mitglieder der Familie führten im Grunde ein verdrüßliches, langweiliges Leben. Jener Grundsatz war mir zwar von Kindheit an vorgesprochen worden: aber welch eine ungeheure Kluft ist befestiget zwischen Wissen, nichts dagegen Einwenden, und wirklich Ueberzeugtseyn und die Wahrheit in sich selbst, in sein ganzes Wesen, verwebt zu haben! Wie viel gehört dazu, daß, die da wollen von dort hieher fahren, es auch können und wirklich thun! Wahrhaftig, dies geräusch- und zerstreuungsvolle Leben war die schönste Vorbereitung zu meiner Liebe der Eingezogenheit, Stille, Häuslichkeit, vorsäzlichen Beschränkung in Außendingeu, und folglich zu meiner Zufriedenheit und Glükseligkeit in spätern Jahren.

Endlich so lernte ich auch hier — gleichfalls aus eigner schmerzlicher Erfahrung und also auf Lebenszeit — daß um Gutes zu wirken wahrlich mehr dazu gehöre, als

es gut meynen, und das Gute wollen; daß man die Menschen nehmen müsse, wie sie sind, nicht wie sie seyn könnten und sollten; daß man sie behandeln müsse, einen jeden nach seiner Weise — so weit nehmlich Tugend und Rechtschaffenheit dies Nachgeben und sich Fügen zulassen. Denn ohngeachtet meines wirklich guten Willens, ohngeachtet alles meines angestrengtesten Bemühens, hier Gutes zu wirken, stiftete ich weit mehr Uebels und Schaden: denn ich handelte unklug, glaubte von Grund aus, gänzlich, und doch auch schnell verbessern zu können und zu müssen; glaubte mit Kopf und Herz — weil der erste nicht unüberlegt, das zweyte rein handelte — überall gerade durch zu können: und stiftete Erbitterung statt der beabsichtigten Verbesserung, Schaden statt des beabsichtigten Nutzens — —

Doch ich werde trocken. Lassen Sie mich in meiner Erzählung fortfahren.

Hier kam auch die Gattin Millners zurück.

Mit der Zeit —

erzählte der wackere Nachbar weiter —

wurde mir's in diesem Hause doch allzuarg. Meine durch steten Verdruß vermehrte Kränklichkeit, im Bunde mit jener schon oft erwähnten hervorstechenden Eigenschaft meines Geistes, machte mich zum förmlichen Hypochondristen. Unser Arzt, der es sehr gut mit mir meynte und die Verhältnisse des Hauses kannte, machte mich auf meinen Gesundheitszustand aufmerksam. Ich gestand es nicht ein, wie alle wahre Hypochondristen. Nun sahe ich alles, was Grau in Grau war, kohlschwarz. Ich wollte fort; ich fühlte, ich müßte fort: aber die bey solchen Kranken gewöhnliche Unentschlossenheit hielt mich immer noch zurück —

„Daran hör' ich, daß Sie auch hier aus
„Erfahrung sprechen" —

rief ich ängstlich und bang. Er sahe mich einen Augenblick scharf an —

„Ja wohl —

sagte er,

„spreche ich auch hier aus Erfahrung, und „schaudre noch jezt bey der Erzählung" — Mir wurde immer ängstlicher und bänglicher Ich rükte hin und her auf meinem Siz. Er schien es nicht zu bemerken, verstärkte aber seine Stimme und nahm seinen Ton schärfer. So fuhr er fort, ohne mich anzusehen:

Ich schlief wenig, und wenn ich schlief, wurde ich durch schrekliche Träume gequält. Ich wollte also, in der Thorheit meines Sinnes, fast gar nicht schlafen; wachte deshalb gewöhnlich eine Nacht um die andere, und verstärkte natürlicher Weise mein Uebel dadurch aufs schreklichste.

Es war z. B. eben damals eine Menge kleiner Streitschriften über das Lebendigbegrabenwerden, bey Gelegenheit einer erneueten Untersuchung über das frühe Begraben der Juden — herausgekommen. Ich hatte Allerley darüber gelesen, und nun quälte mich unaufhörlich, troz alles Gegenstrebens, die Furcht, lebendig begraben zu werden.

Ich hatte einsmals gleichfalls bis gegen Morgen gewacht, wollte mich aber doch noch einige Stunden niederlegen, und kleidete mich eben aus. Da hörte ich mehrere Männer mit starken, festen, in der Stille der Nacht schallenden Schritten über den Markt auf unser Haus losgehen. Ich fuhr auf. Wer kann noch kommen? sagte ich, und sprang zum Fenster, das auf den Markt ging. Mit Entsetzen sahe ich den Todtengräber mit seinem Knecht hergeschritten kommen. Nachlässig und kalt hatten sie die Spaten auf der Schulter, und sahen herauf nach mir. Ihnen folgten zwey Männer mit einem neuen Sarge auf einer Bahre —

(Ich faßte heftig seine Hand, ich starrete ihm ins Gesicht: er bemerkte es nicht, sondern erzählte immer fort:)

Barmherziger Gott — rief ich — die wollen dich abholen! Alle meine Glieder zitterten, kalter Todesschweiß rann die Stirn herab. Indem hörte ich die Klingel der Hausthür. Erbarmen! Erbarmen! rief ich,

und hörte die furchtbaren Tritte der Männer die Treppe herauf. Ich sprang in die Kammer, verstekte mich in einen Winkel und bließ das Licht aus, damit sie mich nicht finden sollten. Umsonst; sie öffneten die Thür; derb sezten sie den Sarg nieder, hoben die Decke weg, und traten nun in die Kammer. Ich riß mich auf, schlug mich durch sie hin, um zu entfliehen, verfehlte in der Finsternis die Thür, stieß mich heftig an einen Schrank, und sank betäubt und halbtod auf das Sopha — —

(Ich war hier, ohne es zu wissen, aufgestanden; meine Zähne klapperten, ich rang die Hände: er achtete nicht darauf, sondern sprach fort:)

Ich kam zur Besinnung durch das gewaltsame Erzittern meiner Glieder vom Frost: denn ich war fast ganz ausgekleidet und es war im strengsten Winter. Ich suchte die noch immer in mir wogende Angst zu unterdrükken. Endlich gelang mir's so weit, daß ich meine Erscheinung zu untersuchen vermochte.

sagte er gezogen, kalt und vornehm;

Es thut mir leid, daß es Ihnen bey uns nicht gefällt. Ich habe nichts dagegen —

In herzlichguter Meynung fuhr ich fort:

Um Sie nicht im mindesten in Verlegenheit zu setzen, will ich so lange in meinen Geschäften bleiben, bis Sie ein anderes taugliches Subjekt gefunden haben — —

Erlauben Sie —

fiel er ein;

da Sie einmal hierzu entschlossen sind, so möchte das doch nicht gut thun. Und überdies könnte es — Ihre Kränklichkeit vermehren! —

Das schnitt mir durch die Seele, das kränkte mich tief. Ich sagte ihm nun was diese Kränklichkeit mir in seinem Hause zugezogen hatte; schilderte ihm, ohne Hitze, ohne Empfindlichkeit, aber mit aufrichtigem, wohlgemeynten Interesse, den Zustand seiner Kinder, das Benehmen der Mutter, das meinige dabey, u. s. w. Er hörte mich ge-

lassen, fast gleichgültig, und ein wenig lächelnd an.

Lieber Herr Millner,

sagte er dann eiskalt und immer vornehm;

ich schätze Sie als einen rechtschaffnen Mann; ich weiß auch, daß Sie sich um meine Kinder verdient gemacht haben: aber Sie sind hypochondrisch, Sie sehen alles im traurigen, falschen Lichte — — Reisen Sie ab, wenn es Ihnen gefällt. Ich wünsche Ihnen von Herzen die baldigste Wiederherstellung Ihrer Gesundheit, und will Ihnen sehr gern Ihren Gehalt für das jetzige, noch nicht lange angefangene Halbjahr auszahlen — —

Er legte das Geld hin. Ich nahm davon, so viel auf den verfloßnen Theil des Halbjahrs kam, und sagte:

So viel hab' ich verdient: nur das erlauben Sie mir anzunehmen — — —

Auch das,

erwiderte er und zog an der Klingel —

nach Ihrem Gefallen —!

Der Bediente kam, der Kommerzienrath strich den Rest des Geldes ein, gab es dem Bedienten —

In's Almosen —!

sagte er. —

(August stampfte mit dem Fuße, ich drükte dem armen Millner die Hand, seine Gattin sahe ihn wehmüthig und liebevoll an: er ließ sich nicht stören, und fuhr ruhig und heiter fort:)

Ich verkaufte heimlich einige unnöthige Kleidungsstücke, Wäsche u. d. gl., um meine Schulden zu bezahlen. In acht Tagen reisete ich ab, zurück auf die Universität, meinen vorherigen Aufenthaltsort. Nach Abzug der Reisekosten hatte ich noch neun Thaler in meinem ganzen Vermögen: aber meine Phantasie — die zwar immer kühler zu werden anfing, von der ich aber, Gott sey Dank, noch immer so viel hatte, als zur Verschönerung der Wirklichkeit gehört — mahlte mir den ärmlichsten Zustand in Frey-

heit, gegen den glänzenden in Sklaverey, von dem ich jezt erlößt war, so herrlich, so erhebend, so belebend, daß ich mit wahrem Triümph zu den Stadtthoren einzog. —

Hier, lieber Ferdinand, will ich noch einmal abbrechen; verspreche Dir aber den ganzen Rest der Geschichte Nachbar Millners in meinem folgenden Briefe: und sollte er im Ernst so lang werden, wie ein Bändchen von Jüngers neuesten Romanen vom Herrn Unger gedrukt —

Theodor an Ferdinand.

Vierter Brief.

Ich danke Dir, lieber Ferdinand, für Deine Ermahnungen in Ansehung meiner ehemaligen Lebensweise. Du führst mir Millners Beyspiel fürchterlich zu Gemüthe. Ich danke Dir dafür, obschon Deine Vorstellungen zu spät kommen: denn ich habe

meine Einrichtung schon ganz abgeändert. Ich gehe viel, speise wenig, fliehe die Arzeneyen, bin sehr früh auf, um mir für den Abend Schlaf zu schaffen u. s. w. Vornehmlich hüte ich mich vor der Arbeit, die ich sonst, wie Du weißt, über alles liebte — vor Arbeit, welche die Phantasie düster aufwühlt, vermittelst derselben alle Kräfte des Geistes und die feinsten des Körpers aufs höchste schraubt, und so die Lebenskraft verzehrt. O wahrlich, unter hundert Lesern, welche man auf solche Weise unterhält, denkt wohl kaum Einer daran, daß das, was ihm jezt Vergnügen schafft, des Verfassers Herzblut auflekte; daß die Rose, die ihm in den Schoos geworfen wird, die Hand zerriß, welche sie brach und ihm zuwarf. Wären dergleichen Dinge nothwendig und entscheidend für die Vervollkommnung und das Wohl meiner Brüder, so würde ich auf mich keine Rükficht nehmen, sondern mich freuen und stolz seyn, ein Opfer für sie werden zu können, und eben

darum werden zu müssen. Aber daß jenes so sey, begreif' ich nicht; folglich, daß dieses so seyn solle, noch weniger — —

Doch ich habe Dir den Rest der Geschichte Millners versprochen. Ich muß kürzer seyn, als bisher, wenn ich soll Wort halten können. Er mag wieder selbst sprechen. Unsere kleinen Zwischenreden kann ich aber nun fast ganz weglassen, da Du seine Manier kennen. Er fuhr also in seiner Erzählung so fort:

Mein erster Gang war zu dem wackern Professor Z—, der mich in die jezt verlassene Stelle gebracht hatte. Er machte sich Vorwürfe, daß er sich damals um die nähern Verhältnisse nicht bekümmert, sondern dem allgemeinen Rufe, dem allgemeinen Lobpreisen getrauet hätte —

Es ist doch wahr,

sagte er;

das Hauptmittel, um, vornehmlich durch sogenannte Weltleute, gerühmt, gepriesen, verherrlicht, vergöttert zu wer-

den, ist: gieb viel und gut zu essen und zu trinken! —

Und das ist sehr wahr, und wahrlich eben so traurig. Wer nicht Erfahrung, auch in dieser Sache hat, der muß unglaublich finden, was man doch alle Tage sehen kann. Ich gestehe, daß ich mir diese ungeheure Macht, die das Vergnügen des Essens und Trinkens über die Menschen ausübt, kaum zu erklären weiß.

„Lieber Nachbar — Ich habe dabey im-
„mer überlegt —

sagte ich;

„wie jedes Vergnügen uns an sich ziehet,
„und, je öfter es genossen wird, eine
„desto größere Macht über uns gewinnet,
„so daß es dem Sinnlichen zu seiner Glük-
„seligkeit, ja zu seiner Existenz unent-
„behrlich scheint; ich habe daran gedacht,
„daß dies bey den Vergnügungen, die
„uns gar keine Anstrengung kosten, noch
„ganz besonders der Fall ist; ich habe
„mich erinnert der großen Mannichfal-

„tigkeit der Nahrungsmittel, mithin der „Leichtigkeit, ungemeine Abwechselung und „Neuheit bey diesem Vergnügen sich zu „verschaffen — um von geistigen Geträn„ken und deren eigenen Wirkungen und „Reizen noch gar nicht zu sprechen, und „da ist mir jene Macht nicht unerklärlich, „obgleich immer sehr traurig vorge„kommen“—

Wir schwazten noch allerley hierüber. Dann erzählte er weiter:

Mein lieber Professor machte sichs zur Pflicht, das Uebel, an welchem er, wie er sagte, Schuld sey, nach Möglichkeit zu verbessern. Mit meiner Gesundheit machte er den Anfang. Er war einer von den Aerzten, welche, Gott sey Dank, jezt nicht mehr so selten sind, als vormals — die nicht nur frey sind von der ehemals so allgemeinen Arzeneywuth, sondern sich mehr einer Arzeneyscheu nähern. Sein Hauptmittel war strenge Diät — körperliche und geisti-

ge. *) Um ruhig und ohne drückende Sorgen leben zu können, brachte er mich vor der Hand in die Uebersetzungsfabrik, welche unter der Aufsicht des Hofrath M— damals blühete.

Nach Verlauf eines Halbjahrs wurde ich von meinem Uebel ziemlich, und bald darauf ganz frey. Bey meiner Arbeit ums Tagelohn betrieb ich meine theologischen

---

*) Wann wird die Zeit kommen, wo wir von einem Manne, welcher zugleich denkender Arzt, praktischer Philosoph, erfahrner Menschenkenner, Mann von Welt und guter Schriftsteller ist — eine „geistige Diät" erhalten? Bey den jezt sich immer weiter ausdehnenden Wissenschaften; bey der jezt so reizenden Tiefe, in welcher sie begründet, so reizenden Höhe, zu welcher sie aufgeführt werden — wird ein solches Werk immer dringenderes Bedürfnis, immer grössere Wohlthat. Denn wahrlich, der denkende und selbstständige Mann gewöhnt wohl seinen Magen leicht an Mäßigkeit: aber schwer, sehr schwer seinen Geist. Was würde selbst eines Hufelands Kunst das menschliche Leben — nur zu verlängern, gegen eine solche Anweisung seyn? —

Wissenschaften eifrig, und glaubte durch sie mir ein festes Brod zu verschaffen. Aber das gelang mir nicht. Ich war bey den Herren in einen Geruch der Ketzerey gekommen — vielleicht durch meinen farbigen Rock und runden Hut: ich fand alle Wege zu diesem Ziel in meinem den Obscurantismus begünstigenden Vaterlande versperret.

Endlich erfuhr ich, daß die Stelle eines Professors der Philosophie und Moral an dem — ter Gymnasium offen sey; hielt an, und bekam sie durch die Bemühungen meines thätigen Freundes. Meine Freude war groß. Meine Phantasie hatte Raum genug, sich hier ein hohes Glück, dem ich entgegenginge, zu träumen. Der Aufenthalt an einem der schönsten Orte Deutschlands, an einem Orte, wo die Kunst mit der Natur wetteiferte, dem Menschen von Geschmack und Gefühl sein Leben zu versüßen; der Umgang mit lauter gebildeten jungen Leuten; die Kollegenschaft mit so manchem anerkannt gelehrten und wackern Manne;

der ansehnliche Gehalt und der nicht unbeträchtliche Rang, welche mit dieser Stelle verbunden waren; die Aussicht, so viel Gutes für meine Brüder zu schaffen, weil meine Schüler sämmtlich aus den feinen, viele aus sehr vornehmen Ständen waren —: das alles war mehr, als ich mir zu wünschen gewagt hatte.

Mein Fürst, dessen Liebhaberey bekanntlich die Erhaltung dieser hohen Schule in Glanz und Ruhm war, und der große Summen darauf verwendete, nahm mich sehr gnädig, die meisten meiner Kollegen sehr freundschaftlich auf. Ich arbeitete in meinen Lieblingsfächern; ich arbeitete mit Lust, mit Feuer: alles ging trefflich —.

„Endlich einmal —

rief August;

„endlich einmal kamen Sie in eine wür-
„dige und glükliche Lage!“ —

„Ach ja —

antwortete Millner lächelnd;

„meine Lage war wohl gut: aber" — —

„Doch nicht ganz gut — wie alles in
„der Welt!" —

fiel August böse ein —

„Hören Sie nur weiter!"

sagte Millner noch freundlicher.

Ich hatte Empfehlung an ein angesehenes Kaufmannshaus in meinem jetzigen Wohnorte. Ich ward sehr gütig aufgenommen, nach näherer Bekanntschaft äusserst freundschaftlich behandelt. Die Familie bestand aus dem sehr verständigen würdigen Vater und einer einzigen erwachsenen Tochter. Diese war eins der schönsten Mädchen, die ich je gesehen, und in jedem Betracht ein vortreffliches Frauenzimmer. Ich war sehr oft in diesem Hause, und brachte meine schönsten Freystunden da zu.

Nach dem ersten Halbjahre meines Aufenthalts in — t, besuchte mich einmal der

Direktor unsers Instituts — ein Hofmann, der aber Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit, und viel Freundschaft für mich hatte. Er war von Adel — das muß ich noch erwähnen. Wir sprachen anfänglich von gleichgültigen Dingen, von Vorfällen in der Stadt, am Hofe u. d. gl. Endlich fing er behutsam an:

Sie sind sehr oft bey U—'s Ich kenne sie als vortreffliche Leutchen —

Dann kennen Sie sie recht —

Aber ich riethe Ihnen doch nicht, so oft da zu seyn —

Warum nicht, Herr Direktor? Sollte ihr Ruf — ? —

Er ist der beste — Aber — es giebt gewisse Dinge, über welche ich nie spreche — — Ich wiederhole nur meinen Rath — —

Ich zweifle nicht an Ihrer Freundschaft für mich —

sagte ich befremdet;

aber so ganz ohne Gründe —! Vielleicht glauben Sie, die Leute in der Stadt möchten eine Liebeley vermuthen, und das könnte dem Mädchen schaden? —

Die Leute in der Stadt —? Ach nein — wenigstens denke ich daran nicht — —

Es wird mir schwer werden, so Ihren Rath zu befolgen — Ich würde überdies diese würdige Familie, die sich wirklich um mich Fremdling verdient gemacht hat, beleidigen — —

Man kann sich ja nach und nach zurükziehen, ohne zu beleidigen —

Und so ohne Ursache — ? —

Verdoppeln Sie Ihre Aufmerksamkeit auf alles, was vorgehet — ich sage, auf alles: vielleicht werden Sie Ursache finden — —

Ich ward immer mehr befremdet. Ich theilte ihm noch mehr Vermuthungen mit:

er wieß sie alle als unstatthaft von sich. Ich drang mehr in ihn: da brach er ab, und ging bald weg. Beym Fortgehen drükte er mir die Hand und sagte noch ganz leise:

Vergessen Sie nie, daß wir von einem Hofe abhängen! —

Ich ging wieder zu U—'s, gab wirklich auf alles scharf Achtung, und bemerkte in der That, daß seit einiger Zeit ein geheimer Kummer Vater und Tochter beunruhigte, und daß besonders die leztere, weit öfter als sonst, einsam und traurig war. Ich gerieth auf allerley Vermuthungen: fand aber bey genauerer Untersuchung und Abwägung der Umstände nicht eine einzige bestätigt, oder nur wahrscheinlich.

Jezt fiel der Geburtstag des Fürsten ein. Es war Sitte, daß an diesem Tage der Fürst öffentliche und förmliche Gratulationen annahm, und auch der Direktor des Gymnasiums in dieser Absicht erschien,

Der Direktor war krank, und trug mir auf, seine Stelle zu vertreten, da die übrigen obersten Lehrer sich entschuldigt hatten und ich ja überdies auch Professor der Beredsamkeit war. Er versicherte mich auch noch, daß er darum angefragt, und daß man es gut gefunden habe.

Ich erschien unter der Menge der Gratulanten. Der Fürst kam aus den hintern Zimmern mit seinem Günstling, dem geheimen Rath von R—: einer fürchterlichen Physiognomie, vor welcher ich mich, ohne zu wissen warum, vom ersten Anblick an gefürchtet hatte. Der Fürst sprach mit jedem der Anwesenden einige freundliche Worte. Jezt kam er an mich, der ganz am Ende der Reihe stand.

Sobald er mich erblikte, strekte er seine lange furchtbare Figur militairisch; seine dicken Augenbraunen zogen sich zusammen, er suchte mich mit einem starren funkelnden Blick zu zermalmen, oder wenigstens ganz

ausser Fassung zu bringen. Das erste gelang ihm nicht, das zweyte nicht ganz. Ich fing an zu sprechen. Da kehrte er sich um, und wendete mir, ohne ein Wort zu sagen oder mich nur anzuhören, mit der härtesten Verachtung den Rücken zu. Nun stand ich wie vernichtet. Alle Augen waren erschrocken nach mir gekehrt. Es herrschte eine Todenstille in der Versammlung. Der Fürst ging schweigend, mit festem militairischen Schritt den Saal hinauf, dann wieder herab; sprach nun etwas gemäßigter mit den meisten aus der Versammlung, und ging dann in seine Zimmer zurück.

Ich stand noch immer in schreklicher Betäubung. Da trat der geheime Rath von R— zu mir. Mit dem zurükstoßendsten Uebermuth in der Gebehrde und mit dem Ton der niedrigsten Verachtung gegen mich sagte er ziemlich laut:

Wie kommen Sie hieher?

Ich wollte antworten; aber ohne dies zuzulassen sagte er nun sehr laut:

Wissen Sie nicht, daß hieher nur Personen von Rang gehören? —

Wie ein Dolch fuhr mir dies durchs Herz. Er kehrte mir schnell den Rücken zu und folgte dem Fürsten in dessen Zimmer.

„Und Sie hielten den Menschen nicht „beym Ermel fest? und ließen ihn ohne „die gehörige Antwort ziehen?"

rief ich.

Wie hätte ich zu der Fassung kommen sollen in solcher Ueberraschung?

sagte Nachbar Millner —

Der Mensch hatte auf meine Schwäche gerechnet, und seine Rechnung betrog ihn nicht. Und — hören Sie: es war gut, daß sie ihn nicht betrog. Denn Besserung — daran ist bey solchen Leuten wohl nicht zu denken; und für mich — — Doch lassen Sie mich nur weiter erzählen: Sie werden mir recht geben.

Ich zitterte, wie im Fieberfrost. Meine Augen waren voll Thränen der Erbitterung. Die Versammleten gingen still und schüch-

tern weg. Ich kannte mehrere davon, wollte mich an sie wenden: alle wichen mir aus und zogen sich mit Höflichkeit zurück.

Ich eilte zum Direktor. Der Mann war aber so krank, daß ich mir ein Gewissen daraus machte, ihn mit meiner Neuigkeit zu ängstigen. Doch bestätigte er mir noch einmal, daß der geheime Rath und folglich der Fürst — seine Krankheit gewußt, und wegen meiner Erscheinung an seiner Stelle er beym Hofmarschalamte angefragt habe.

Also sollte Dichs zermalmen — dachte ich. Aber warum? was hast Du denn verbrochen? Das war mir noch ganz unbegreiflich.

Ich mußte Licht haben und ging zum Gardehauptmann von S—, der, gewisser Verbindungen wegen, in großem Ansehen stand, von Einfluß war, und mit dessen Sohne, einem meiner fähigsten Schüler, ich mir, außer meinen gewöhnlichen Stunden, unentgeldlich alle ersinnliche Mühe ge-

geben hatte. Der Herr Hauptmann ließ sich verleugnen. Ich ging zu dessen Schwager, dem Referendar von P— Dieser ließ sich gern für eine Art Hofpoeten ansehen. Ich hatte ihm vor kurzem den Text zu einer Kantate für eine Hoffeyerlichkeit gemacht; er hatte die Arbeit für die seinige ausgegeben, und dafür jährlich zweyhundert Thaler Gehaltszulage bekommen — Auch dieser war für mich nicht zu Hause.

Nun wußte ich Niemand mehr, als meinen redlichen Freund U— Ich ging zu ihm und traf ihn allein. Ich erzählte ihm den ganzen Vorfall. Er hörte mir zu — erst nur aufmerksam, dann immer mehr ergriffen; und als ich beschloß, sahe er gen Himmel, seufzte wüthend auf, stampfte mit dem Fuß, ballete die Hände —

Erzeigen Sie mir die Freundschaft, und helfen Sie mir die Ursachen aufsuchen — sagte ich. Er ging heftig und düster schweigend die Stube auf und ab. Endlich blieb

er auf einmal fest vor mir stehen und bedekte das Gesicht mit den Händen —

Ja, es ist so! es ist so! so ist alles klar! Unglüklicher Freund — wir, wir sind die Ursache! —

Ich stand erstarret. Er öffnete die Thür nach dem andern Zimmer, wo seine Tochter am Stikrahmen saß —

Mein Kind,

sagte er etwas gemäßigter zu ihr;

war's nicht der Professor Millner, von dem der geheime Rath neulich so sonderbar zu Dir sprach? —

Das arme Mädchen fuhr schrekklich zusammen; glühende Röthe und dann wieder Todenblässe verbreitete sich über ihr Gesicht; schweigend sank sie dem Vater an die Brust.

Nun so ists gewiß —! Sie sollen alles, alles wissen, Freund! —

Die Tochter umklammerte ihn ängstlicher —

Sey ruhig, mein Kind —

sagte er;

Dir kann das nicht schaden. Was kann die Lilie dafür, wenn Geschmeis — — O Gott, ich kann nicht ausreden! Nun ja — Dir schadet's nicht, und diesem redlichen Mann da, der um Deinetwillen leidet, kann's nützen. Sey also ruhig — —

Er sezte sie sanft aufs Sopha, und nahm mich wieder in das andere Zimmer, wo wir allein waren.

Hören Sie mich, und mit aller Aufmerksamkeit —

sagte er.

Seine Durchlaucht, unser gnädigster Herr, haben vor etwa zwölf Wochen in einem langweiligen Stündchen während des Gottesdienstes — den Diesel-

ben bekanntlich sehr oft besuchen — meiner Tochter die Gnade erzeigt, sie anzusehen und — begehrenswerth zu finden. Wir ahnden natürlicher Weise nichts davon. Kurze Zeit darauf giebt der geheime Rath von R—, zum hohen Namensfeste Seiner Durchlaucht, Illumination und großen Ball in seinem Garten. Meine Tochter wird, wie schon oft bey ähnlichen Gelegenheiten geschehen war, eingeladen. Sie erscheint mit mehrern ihrer Freundinnen, ohne die geringste Vermuthung von etwas Besonderm. Um dem Wirth seine Dankbarkeit zu zeigen, erscheint unser gnädigster Herr selbst ein Stündchen, als Zuschauer; um seine Erkenntlichkeit für diese Dankbarkeit an den Tag zu legen, sorgt der geheime Rath dafür, daß Dieselben meiner Tochter unbemerkt einige, in solchem Munde sehr bedeutende Artigkeiten sagen können. Schüchternheit und jungfräuliche Beschämung

halten mein Kind ab, sich mir sogleich zu vertrauen — das ist das Einzige, was ich ihm vorwerfen könnte. Den folgenden Sonntag war ich zu einem Freunde aufs Land gefahren; meine Tochter war, wie gewöhnlich, in der Kirche, und beym Ende des Gottesdienstes war plözlich ein solches Regenwetter eingefallen, daß sie zu Fuße nicht nach Hause konnte. Da ich unsern Wagen hatte, wollte sie eben eine Bekannte um einen Platz in dem ihrigen ersuchen, als der geheime Rath von R— an ihrer Seite war, und nicht nachließ, bis sie ihm, um nicht öffentlich Aufsehen zu machen, verstattete, sie in seinem Wagen nach Hause zu bringen. Unter Weges war er die Artigkeit und Gefälligkeit selbst, und erwähnte kein Wort von dem, was neulich vorgefallen war. Da er aber sehr gut wußte, daß ich nicht zu Hause war, drang er sich ihr auf und begleitete sie in ihr Zimmer. Hier kam

er denn auf unsern gnädigsten Herrn zu sprechen, erhob erst diese und jene hervorstechende Vollkommenheit an ihm, sezte dann diese Einzelnheiten zu einem Ganzen zusammen und erhob dies gen Himmel; beklagte nun sein Loos, mit einer Dame verbunden zu seyn (Sie kennen unsre würdige Fürstin —!) deren Gefühle mit den seinigen durchaus nicht sympathisieren könnten; und lenkte nun ein auf die Vermehrung seines Unglüks, indem endlich sein Herz sich in Zärtlichkeit fixiert hätte, in unaussprechlicher Zärtlichkeit gegen eine gewisse — eine gewisse —, welche aber eben so wohl das Abstrakt der Schönheit und des Liebreizes, als der Kälte und Härte sey —

— Meine Tochter hörte mit Angst und Beschämung, verbat sich die Fortsetzung dieses Gesprächs: aber Leute mit solcher ledernen Stirn sind nicht so leicht gestört. Er fuhr desto lebhafter, dringender fort; bat, beschwor in den feinsten Wendun-

gen, schilderte die glänzendste Zukunft, machte die Vorurtheile des Pöbels (wie er's nannte) lächerlich — Mein Kind stieß ihn sammt seinen schändlichen Anträgen mit Entsetzen und Abscheu von sich, und erklärte mit aller Festigkeit der gekränkten Unschuld: sie werde ihrem Mädchen klingeln. Der Mensch ließ noch nicht ab: und nun riß sie mit Gewalt in die Klingel. Da empfahl er sich denn zu Gnaden. Den vornehmen Liebhaber mochte die Neuheit oder wenigstens Seltenheit dieses Betragens lüsterner machen, der geheime Rath mußte auf zehnerley andern Wegen Versuche anstellen. Meine Tochter hatte aber jezt sich mir anvertrauet: wir verlachten seine Unternehmungen und vereitelten sie. Jezt konnte dieser elende Mensch, der die Menschheit für Geschmeis hält, das der Stärkere nach seinem Belieben um sich her kriechen, flattern und summen lassen, oder zertreten kann; in dem aller

Sinn für, und aller Glaube an Tugend, besonders an weibliche, längst verdorret ist — jezt konnteer sich ihr Widerstreben nicht mehr anders, als aus einer frühern Liebe, erklären. Er durchlief die kleine Reihe unser näheren Bekannten, und fand, daß Niemand sich zu einem solchen Liebhaber qualificiere, als Sie — Sie, mein unglüklicher Freund. Reden Sie mir nicht ein; es ist das nicht bloße Muthmaßung: sondern vor vierzehn Tagen wußte er meiner Tochter ein Billet so geschikt in die Hände zu spielen, daß sie es lesen mußte. Darin war seine Vermuthung einer frühern Liebe gerade zu erklärt, und dann auch Ihrer, obschon leicht hingeworfen, gedacht — —

Herr, was werden Sie thun?

rief ich und faßte erschüttert und ergrimmt seine Hand.

Das will ich Ihnen sagen —

antwortete er;

Anfänglich dachte ich den Wünschen meiner Tochter nachzugeben, und sie zu einer Verwandten nach D — im —ischen zu thun: aber nein, jezt will ichs nicht! Sie sollen sie sehen in ihrer Schönheit und Blüthe, sollen immer mehr gegen sie entbrennen, und nie, nie sie besitzen —! Doch was Sie thun müssen: darum thut's jezt noch mehr Noth zu fragen — Vorerst: vermeiden Sie mein Haus — —

Wie? ich sollte — —

Wollen Sie noch das Unglück über uns häufen, daß wir Sie Unschuldigen um unsertwillen zertreten sehen? Ich beschwöre Sie: vermeiden Sie mein Haus. Und dann — geben Sie Ihre Stelle auf — —

Meine Stelle?

rief ich heftig —

ich, meine Stelle aufgeben, weil —? Nimmermehr! Nimmermehr! —

Herr, es muß so seyn! O ich kenne diese

Menschen: sie sind unversöhnlich. Und wenn sie auch in der Folge ihr Unrecht gegen Sie einsehen lernen: ach, armer Mann, dann desto schlimmer für Sie! Man wird Ihnen Ihre Stelle nehmen — —

Wie? kann man mich abdanken, wie allenfalls einen Stallknecht? ohne Grund? ohne Ursache? —

Ja, man kann's, und man wird's! Und wenn man sich ja die Mühe nimmt Ursachen aufzusuchen —: kann es am Finden fehlen, wenn man so sucht? —

Ich bin treu in allen meinen Berufspflichten; ich diene dem Staat, keinem einzelnen Menschen; dem Staat, durch Vermittelung eines Einzelnen. Der Staat kann mich verabschieden — — Ha, was deklamier' ich denn hier herum? Ich bin ja gefragt worden, wie ich diesen Vormittag dorthin gekommen bin, und habe noch nicht geantwortet! Jezt bin ich fä-

hig zu antworten — fähig und aufgelegt! Lassen Sie mich, ich will hin — —

Um Gottes willen —

rief U — und hielt mich mit Gewalt zurück;

sind Sie von Sinnen? Denken Sie denn gar nicht an Ihren Vorfahren vor nicht gar langen Jahren, an unsern würdigen S—, der nun schon ins siebente Jahr auf seiner Veste H— schmachtet? dessen Schiksal Jedermann weiß, Jedermann bejammert, ohne helfen zu können? —

Das erschütterte mich, wie ein elektrischer Schlag. Ich warf mich aufs Sopha. Endlich gelang es mir, zu einiger Fassung und zu einem festen Entschluß zu kommen.

Ich will Ihr Haus verlassen, —

sagte ich;

dies soll mein Abschiedsbesuch seyn. Unsre Freundschaft wird dadurch nicht ge-

kränkt, nicht gestört werden. Aber meine Stelle — so wahr Gott lebt, die gebe ich nicht freywillig auf! Man soll mich öffentlich abdanken, man soll mich herauswerfen: dann will ich gehen und öffentlich klagen, öffentlich die Menschheit aufrufen! Leben Sie wohl! —

Ich ließ mich nicht halten und ging. Der Entschluß stand unerschütterlich in meiner Seele. Ich kam nicht mehr ins U—ische Haus, und erfüllete alle Pflichten meines Amtes mit der kleinlichsten Behutsamkeit, Sorgfalt und Pünktlichkeit und mit erhöhetem Feuer, mit verdoppelter Lust. In einigen Wochen fiel nichts vor, außer daß ich eine gewisse Schüchternheit und Zurükgezogenheit bey allen meinen Bekannten, welche die Hofluft zu beurtheilen verstanden — bemerkte. Ich ließ mich das nicht anfechten.

Da der Direktor nun fast wieder hergestellt war, entdekte ich ihm meine Verhält-

nisse. Er wußte schon alles und erinnerte mich an seine Warnung, wodurch ich das Wetter hätte verhüten können. Ich verbarg ihm den Rath U—'s nicht, aber auch nicht meinen Entschluß.

Lieber Herr Professor —

sagte er;

als Ihr wahrer Freund rathe ich Ihnen das nehmliche, was U— Ihnen gerathen hat. Legen Sie Ihre Stelle unter irgend einem schiklichen Vorwande nieder, entfernen Sie sich bald aus unsrer Gegend: und ich getraue mich dann durchzusetzen, daß Sie sogar eine kleine Pension ausgeworfen bekommen sollen.

Nein,

sagte ich;

ich bin es nicht nur meiner Ehre, sondern auch der Menschheit und der Würde der Rechtschaffenheit schuldig, auf meinem Posten zu bleiben, wo ich Gutes stiften kann — —

Er zukte mit den Achseln, empfahl mir wenigstens die größte Behutsamkeit, und sprach dann von etwas Anderm.

Es war bey unsrer Anstalt die löbliche Gewohnheit, daß zuweilen die höchste Schulkommission unangemeldet die Lehrer in ihren Unterrichtsstunden besuchte und zuhörte. Die weisen Stifter glaubten, daß man dadurch Lehrer und Schüler genauer kennen lernen; beyder Fleiß, der erstern Methoden besser beobachten; beyde mehr anfeuern; dem Lehrer mehr Würde geben könnte — und was dergleichen gute Absichten mehr waren.

Diese Kommission erschien einige Zeit darauf auch bey mir. Sie bestand aus dem Beichtvater des Fürsten, zwey alten Konsistorialräthen, einigen sehr jugendlichen Assessoren, dem als Fanatiker bekannten Superintendenten W— und dem Direktor. An der Spitze hatte sie den geheimen Rath von R—. Unter den vielen Aemtern, welche er in seiner Person vereinigte, war

nehmlich auch das eines Präsidenten des Kollegiums des Schul- und Erziehungswesens und aller milden Stiftungen im Lande — Es waren zum Theil gute ehrliche Männer: aber ihre Systeme hatten sie, seitdem sie ins Amt gekommen waren, abgeschlossen, und ruheten nun auf ihren Heften aus, überzeugt, daß, was nicht darin stand, gefährliche Neuerung sey. Vom Erziehungswesen verstand übrigens keiner, den Direktor ausgenommen, ein Jota.

Es war gewöhnlich, daß der Lehrer in seinem Vortrage fortfuhr, als wären sie nicht da, und auch diese Einrichtung war sehr brav. Ich befolgte sie. Ich hatte vom Anfang meines Amtes an mir nur die Hauptsätze und den Ideengang meiner Vorträge bey der Vorbereitung niedergeschrieben, und dann darüber frey gesprochen: jezt aber arbeitete ich alles wörtlich aus, und mein Gedächtnis sezte mich ohne viele Mühe in den Stand, die Vorträge auch ziemlich wörtlich so zu halten.

Ich sprach in dieser moralischen Stunde eben von der Vaterlandsliebe. Es gehört zur Sache, daß ich Ihnen einen Begriff von dem mache, was ich sagte; zuvor aber muß ich noch erwähnen, daß ich besonders angewiesen war, nicht etwa — wie man sagte — naturalistische, sondern christliche Moral zu lesen. Daß ich lauter erwachsene und gebildete junge Leute zu Zuhörern hatte, wissen Sie. Ich ging also überall den Weg, daß ich erst die Gesetze der praktischen Vernunft entwickelte, erläuterte; dann die Sätze des Christenthums darüber anführte, ihre Uebereinstimmung zeigte, und endlich die nun ganz erläuterten Materien auf die jetzigen und wahrscheinlichen künftigen Verhältnisse meiner Schüler anwendete, sie ihnen noch näher ans Herz legte, auch wohl einige hervorstechende Beyspiele aus der Geschichte beyfügte, um auch ihren Sinn zu fassen und dem Vortrage selbst mehr Leben zu geben.

Heute sezte ich folgende Punkte aus einander:

„Man muß einen genauen Unterschied
„machen zwischen zwey Dingen, welche
„beyde gemeiniglich Vaterlandsliebe ge-
„nannt werden. Das eine ist bloße blinde
„Anhänglichkeit an Grund und Boden,
„ein bloß sinnlicher Trieb, der meistens
„aus Unwissenheit und Trägheit entstehet,
„für den Staat zwar allerdings manches
„Wichtige und Nüzliche haben kann, aber
„als vorher blinder Trieb an sich nichts
„Moralisches hat. Von diesem ist hier
„also nicht die Rede. Aber es giebt auch
„eine andere edlere Vaterlandsliebe" — —

Ich schilderte sie, und fuhr dann fort:

„Diese ist, meines Erachtens, eine be-
„sondere Richtung der allgemeinen Men-
„schenliebe und des edlen Gemeingei-
„stes, das heißt: der Fertigkeit und
„Gewohnheit, sich selbst immer als einen
„Theil eines großen innig verbundenen

„Ganzen zu betrachten, sich deshalb für „das Beste dieses Ganzen lebhaft zu in„teressieren, die gemeinschaftlichen An„gelegenheiten heilig zu halten, seine „Handlungen aus dem Gesichtspunkte „des gemeinen Besten zu betrachten und „abzuwägen, und sie auf diesen Zweck zu „richten. Diese Art zu denken und zu „handeln — dieser Gemeingeist wird nun „aber, wegen der Beschränkung unsrer „Natur, wegen unsers Unvermögens, „uns über das ganze menschliche Ge„schlecht auszubreiten, auf diejenige be„sondere Gesellschaft, auf diejenige „bürgerliche Verbindung, deren Mitglie„der wir sind und die wir das Vaterland „nennen, angewendet, und diese ist eben „die Vaterlandsliebe im edlern Sinn. „Hier ist Freyheit: hier ist folglich Mo„ralität und Tugend" — —

Ich führte das weiter aus. Dann sezte ich hinzu:

„Aber es fällt in die Augen, daß, wenn

„Vaterlandsliebe das ist, ihr Gegen-
„stand — das Vaterland — auch wirk-
„lich ein liebenswürdiger Gegenstand,
„nach seiner Beschaffenheit, Kultur, Re-
„gierungsart u. s. w. seyn muß" — —
Nun kam ich auf die Meynung des Christenthums über diese Pflicht. Ich sagte, es scheine allerdings, als ob das Christenthum der Vaterlandsliebe nicht günstig sey, weil der Urheber desselben und dessen Freunde sie niemals ausdrüklich anbeföhlen, sondern nur immer auf allgemeine Menschenliebe und den vorhin erklärten Gemeingeist drängen. Es könnte dies befremden, sagte ich; aber nur auf den ersten Anblick. Ich erläuterte nun aus der Geschichte, wie weise der Stifter dieser Religion hier gehandelt, indem er es mit einem Volke zu thun gehabt hätte, das gerade an National-Stolz und Uebermuth, an fanatischer Wuth für sein Vaterland und dessen eingebildete Vorrechte — krank gewesen wäre u. s. w.

„Allerdings, sagte ich, kann der fana-

„tische, ausschließende Eifer für's Vater-
„land auf traurige Abwege leiten; oder
„vielmehr, er ist selbst ein trauriger Ab-
„weg" —

Ich bewieß das durch die Beyspiele der Juden und Römer aus alten, der Engländer, aus unsern Zeiten, und meynte, Jesus habe also auch der Sache nach, da seine Moral die reinste seyn sollte, immer das Reinste und Höchste beabsichtigen müssen; und es sey allerdings die Erweiterung der Liebe auf alle Brüder mehr, als die Einengung derselben auf die Mitbürger u. s. w. Endlich beschloß ich mit der Empfehlung der „brüderlichen Liebe in der allgemeinen" — wie das Christenthum gebiete, und machte meine jungen Leutchen vornehmlich auf die Verbindlichkeiten aufmerksam, welche sie gegen ihr Vaterland hätten, und welche sie nicht genöthigt wären armselig von dem Grunde herzunehmen, daß sie da gebohren — sondern daher, daß sie da erzogen, und so erzogen wären u. s. w.

Die Glocke hatte geschlagen: ich beschloß. Es war gewöhnlich, daß, während sich die jungen Leute entferneten, die Kommission zu dem Lehrer trat, und mit ihm das in den Gesetzen anbefohlne Gespräch über das Vorgetragene anfing. Die Herren traten aber vor sich zusammen und ließen mich allein in der Entfernung stehen. Der Direktor war in Verlegenheit; er schwankte, wollte zu mir: da er aber alle vor sich zusammentreten sahe, trat auch er hinzu. Das lezte that mir wehe — sehr wehe. Indeß wartete ich die Sache ab und blätterte in einem Buche.

Jezt waren die jungen Leute alle fort: da öffnete sich der Kreis, der geheime Rath von R— trat aus der Mitte desselben heraus und ging stolz auf mich zu. Die Andern folgten langsam.

Haben Sie diesen Vortrag aufgeschrieben?

redete mich der geheime Rath an —

Allerdings, Ew. Exzellenz —

Wörtlich —?

Ja —!

Reichen Sie ihn heute noch schriftlich beym geistlichen Departement ein —

Sehr gern —

Und geben Sie mir vor dieser würdigen Versammlung, vor Gott und vor Ihrem Gewissen Wort und Handschlag, daß sie ihn unverändert einreichen wollen —

Ich gab beydes, und drükte beym Handschlag dem Menschen die von Wollust abgezehrte, falbe, knöcherne Todenhand so, daß ich ein leichtes Zucken des Schmerzes auf seinem Gesicht entdekte.

Jezt sahe ich, was hereinbrechen würde, und war in der Stimmung, es festen Fußes zu erwarten. Ich war nicht lange nach Hause, so empfing ich ein Billet vom Direktor, worin er mich bat, sogleich zu ihm

zu kommen. Ich fand ihn in großer Verlegenheit —

Sie werden unwillig auf mich seyn,

sagte er;

Sie werden an der Redlichkeit meines Charakters zweifeln — —

Ich leugne es nicht: Sie thaten mir wehe!

antwortete ich. Er faßte meine Hand fest, zog mich an die Seitenthür, und öffnete diese.

Hier ist meine Entschuldigung —

sagte er mit Thränen im Auge. Seine liebenswürdige Gattin saß da bey der Arbeit, und fünf Kinder waren um sie her. Ich war erschüttert, fiel schweigend um seinen Hals, und des Vorfalls ward nicht weiter gedacht. Er sagte:

Jezt aber legen Sie Ihre Stelle nieder — ich bitte, ich beschwöre Sie! —

Ich blieb fest und standhaft, nicht von meinem Posten zu weichen, bis man mich mit Gewalt davon entfernete. Alle Bemühun-

gen des Direktors, mich auf andere Gedanken zu bringen, waren vergebens; und ich freue mich noch jezt, daß sie es waren.

Ich reichte meinen Vortrag ein. Drey Tage darauf wurde ich vor das höchste geistliche Gericht gefordert. Die Herren von der Schulkommission waren sämmtlich Mitglieder. Um sich die Sache zu erleichtern und bequemer zu machen, hatte man aus meinem Aufsatz dreyzehn Sätze gezogen — freylich ganz außer dem Zusammenhange. Diese Sätze legte man mir vor, und fragte mich, ob das mein Glaube und meine Lehre wäre. Ich drang auf Untersuchung und genaue Bestimmung derselben aus dem Zusammenhange: darauf ließ man sich aber durchaus nicht ein, sondern wiederholte immer und immer wieder jene Frage. Endlich antwortete ich:

Ja: aber in dem Sinn, welchen der Zusammenhang erklärt —

Man schrieb mein Ja nieder, aber wahr-

scheinlich ohne den Zusatz. Und nun las man mir das schon fertige Urtheil vor:

Es sey aus diesem Vortrage nicht nur sichtbar, sondern unleugbar, daß ich gerade zu (re ipsa) Naturalist, Deist, Sozinianer; wie nicht weniger Vaterlandsfeind, Friedensstörer, Demagog, Anarchist, folglich gleichgefährlich für Staat und Kirche, am allergefährlichsten und verführerisch für die Jugend; daß ich mittelbar (per consequentias) Humist, Voltairianer, Spinozist, Atheist; daß ich deshalb sogleich meines Amtes zu entsetzen und innerhalb drey Tagen zur Meidung des Landes anzuhalten; daß endlich nur die ganz besondere Gnade des Fürsten in dieser Entscheidung die geringste Aenderung zu bewirken im Stande sey. Und das von Rechtswegen.

Ich appellierte und protestierte, drang auf Beweise — die Herren standen auf und das Gericht war beschlossen.

Es war fast Abend. Ich ging nach Hause, fest entschlossen, morgen Vormittag Seiner Durchlaucht die Aufwartung zu machen, und die erwähnte Gnade zu suchen! — Um mein Haus herum schlichen Spürhunde der Polizey. Kein einziger meiner Bekannten und Freunde ließ sich bey mir sehen. In einigen Stunden erhielt ich schon das Urtheil vom Fürsten unterzeichnet. Ein alter Mann, mit eisgrauem Kopfe und ehrwürdigem Gesicht brachte es mir. Mit Bedeutung sagte er:

Sie werden die drey Tage nicht abwarten! —

Wahrscheinlich nicht —

antwortete ich;

aber morgen werde ich mich erst von Seiner Durchlaucht beurlauben —

Man wird Sie nicht vorlassen —

Man wird müssen —

Man wird Sie dann für einen Verräther, Aufrührer ansehen —

Wir schwiegen eine Weile; dann sahe er mir mit Festigkeit und Würde in die Augen —

Herr Professor — Sie wissen es, daß Sie für die gute Sache nichts ausrichten werden — Sie wissen es —! Für sich, nur für sich wollen Sie also handeln; für einen elenden Ruhm! um vier Wochen von sich sprechen zu lassen —! So eigennützig, so kleinlich, so um einen Schatten, um ein Nichts wollen Sie diese schönen Kräfte, die Ihnen Gott gab, wegwerfen, hinopfern —! Denn hingeopfert werden Sie — denken Sie an unsern S— auf seiner Veste H———!

Er ging. Ich schauderte. Er hatte das Geheimste in meiner Seele getroffen. Ich überlegte nun, ob er recht hätte, ob ich vielleicht Nutzen schaffen könnte, wenn ich Opfer würde, und fand, daß todte kalte Mauern nicht schreyen —

Alter,

rief ich;

ich danke Dir! Ich will sobald als möglich abreisen! — —

Nun ehrlicher Nachbar —
rief hier August aus;
„war auch das nicht ganz schlimm, wie „alles in der Welt?“

Ja, mein Herr —
rief Millner mit Begeisterung;
auch das war nicht ganz schlimm. Ich brauche Ihnen nicht erst anzuführen, wie wichtig es ist, auch solche Individuen unter jenen Ständen, auch solche Verhältnisse der bürgerlichen Welt aus Erfahrung kennen zu lernen; wie viel solche Erfahrungen beytragen, um sich dann unter einer weisen, aufgeklärten und milden Regierung recht herzlich wohl zu befinden u.d.gl.

Aber das muß ich Ihnen sagen, daß, seitdem ich Beyfall erhielt, hervorgezogen war, und unter Großen lebte, sich in mir eine heimliche Begierde höher und immer höher zu wollen entwickelt hatte; eine Begierde,

welche mich nicht nur verderben und unglüklich machen konnte, sondern mich schon bis zu Verkleinerung einiger meiner Kollegen in höherm Posten mit beschränktern Köpfen, bis zum Planemachen durch reiche oder vornehme Heyrath u. d. gl. verderbt hatte. Das alles war von nun an nicht unterdrükt, nicht darniedergeschlagen, sondern weggetilgt für immer aus meiner Seele. Ich sehnte mich seitdem nach nichts als nach solcher Stille, Einschränkung und unbemerkter Thätigkeit für das Wohl meiner Brüder, als mir jezt zu Theil worden ist. So wirkte dieser Schlag des Schiksals zu meiner Vervollkommnung.

„Aber, armer Mann,

sagte ich;

„was für schrekliche Wirkungen muß
„diese Behandlung auf Ihren Geist und
„Körper gehabt haben, da Ihr Schiksal
„im Hause des Kommerzienraths, das
„doch kaum mit diesem zu vergleichen ist —
„von so traurigen Folgen für Sie war" —

„Ich hätte allerdings mehr als ein Mensch,
„oder weniger seyn müssen, wenn mich dieser
„Vorfall nicht hart angegriffen hätte —
antwortete Millner —

„Aber die Wirkung war mit jener doch
„kaum zu vergleichen. Und das konnte
„nicht anders seyn — schon vermöge der
„preiswürdigen Einrichtung unsrer Na-
„tur, nach welcher kein Mensch, bey ir-
„gend einem körperlichen oder geistigen
„Schmerz, der Aehnlichkeit hat mit einem
„schon erduldeten — das zweytemal dassel-
„be, in dem Grade, empfinden **kann**,
„als das erstemal" —

„Weil jedes Leiden, jeder Schmerz, das
„Gefühlsvermögen zugleich abstumpft, es
„weniger reizbar und unfähiger macht —
„meynen Sie — ?"
sagte ich. Er antwortete:

„Allerdings. Aber das nicht allein. Neh-
„men Sie noch dazu, daß das Em-
„pfindlichste und Heftigste bey allen unsern
„Leiden — den körperlichen wie den gei-

„stigen — nicht in der Sache selbst, sondern
„in dem liegt, was unsre Phantasie hin-
„zuthut; daß aber diese durch jede Wirk-
„lichkeit für alle gleiche Fälle gleichsam
„gesättigt — wenigstens großen Theils ge-
„sättigt ist; ja daß diese Dichterin, wenn
„wir über die Jünglings- und allenfalls er-
„sten männlichen Jahre hinweg sind,
„schon altert, schnell altert, und, wie die
„Alten pflegen, schwerfälliger, weniger
„regsam, langsamer wird — Auch dürfen
„wir das nicht vergessen, daß je länger
„wir leben, desto mehr unsre Welt- und
„Menschenkenntnis wächset; wir also von
„den Menschen nicht mehr so viel erwar-
„ten; aus Erfahrungen, wenn auch nicht
„immer an uns selbst, doch an Andern
„gemacht, gleichsam schon auf Leiden al-
„ler Art wenigstens soweit vorbereitet sind,
„daß sie uns nicht etwa überraschen, wie
„in Knabenjahren —; und daß hier, wenn
„man einmal zum eignen Denken erwacht
„und in die männlichen Jahre getreten

„ist, Ein Jahr schon so viel thut — —
„Das alles war nun jezt mein Fall in sehr
„namhaften Grade: es konnte also
„dies Leiden mich nicht so zusammenwer-
„fen, wie jenes. Und nun noch eine
„Hauptsache: dort litt ich nicht ganz un-
„verschuldet — Ich hatte zwar das nicht
„verdient, was über mich erging, mußte
„mir aber doch wegen Unüberlegtheit,
„Unbehutsamkeit, Uebereilung Vorwürfe
„machen; mußte mir, nachdem ich mir
„jene Uebel zugezogen hatte, denken, wie
„ich sie hätte vermeiden können und
„sollen, ohne daß etwas Gutes unter-
„blieben, vielmehr daß dann mehr Gutes
„gestiftet worden wäre — Das, das wirft
„eigentlich am meisten danieder. Aber
„hier war das anders. Hier hatte ich mei-
„ne Pflicht, nicht nur mit gutem Willen,
„sondern auch mit Ueberlegung, mit Fe-
„stigkeit, aus Ueberzeugung, daß es recht
„sey, vollbracht; hier konnte ich mir nach-
„her, der Hauptsache nach, nicht denken,

„wie ichs besser hätte machen können.
„Und das, das hält empor! Das giebt
„Muth, giebt Kraft! Das giebt einen
„Stolz, der siegen hilft und den Schmerz
„der Wunden stillet"—

Wir sprachen noch Einiges hierüber, besonders über die ersten hier angeführten Sätze, und er brach in eine herzerhebende Lobpreisung unsrer geistigen und körperlichen Natur, und dessen, der sie uns gab, aus; dann erzählte er weiter.

Und nun hören Sie auch noch eine andere wohlthätige Wirkung dieses meines Schiksals für mein äußeres Glück. Der nachher und besonders in diesen Tagen so berühmte polnische Graf J. P. hielt sich damals mit seiner Familie in meinem bisherigen Wohnorte auf — als Privatmann, wie es hieß, eigentlich aber schon in geheimen Angelegenheiten der, einige Jahre hernach ausbrechenden Staatsveränderung in seinem Vaterlande. Ich hatte seinen liebenswürdigen Kindern einige Privatstunden gegeben. Er

erfuhr meine Geschichte und bot mir an, ihn als Gesellschafter und gewissermaßen als Gouverneur seiner Kinder auf seiner bevorstehenden, nachher so wichtig gewordenen Reise durch Pohlen nach Rußland zu begleiten. Er machte mir so würdige, ehrenvolle Bedingungen, ich kannte ihn schon längst als einen so edeln Mann, seine Kinder als so liebe natürliche Geschöpfchen — daß ich mich keinen Augenblick besann, sein Anerbieten anzunehmen — —

August, der eifrige Politiker, spizte die Ohren mit verdoppelter Aufmerksamkeit, denn er glaubte hier Aufschluß über manches Ereignis unsrer Tage zu erhalten; und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht eine Störung, an welche wir gar nicht gedacht hatten und doch hätten denken sollen — Nachbar Millnern unterbrochen hätte. Unser Kutscher kam und meldete, daß Er und der Wagen reisefertig sey. Wir sahen uns verlegen einander an. Der Mann mußte am be-

stimmten Tage zu Hause seyn, und hatte die Pferde zu einer noch größern Reise schon weiter versprochen. Millner warf sich ins Mittel, machte den Kutscher aufmerksam, daß er doch nicht jezt zwey Stunden vor Mittag ausfahren, sondern erst die Mahlzeit bey ihm einnehmen und dann lieber einige Stunden später in die Nacht fahren sollte. Die Hoffnung, gut zu essen und zu trenken ohne Bezahlung, hielt unsern Mann, und wir konnten wenigstens noch folgenden Auszug aus dem Reste der Geschichte unsers lieben Wirths mit auf den Weg nehmen. Er fuhr ungefähr also fort —

Ich übergehe alle die kleinen und großen Vorfälle auf unsrer zweyjährigen Reise — (Hier sahe sich August um und schikte dem weggehenden Kutscher noch ein gar böses Gesicht nach) — Es ging mir im Ganzen wohl — sehr wohl! — Bey unsrer Rükkehr nach Warschau fingen die politischen Veränderungen Pohlens schon an, ziemlich öf-

fentlich und laut vorbereitet zu werden. Wäre Pohlen mein Vaterland gewesen, so würde ich es für heilige Pflicht gehalten haben, dort zu bleiben. Aber da mein biederer Graf, indem er die Verhältnisse seiner Kinder ganz änderte, mich nicht mehr brauchte; da ich nichts Bedeutendes zum Wohl dieses Landes zu thun im Stande war; da mich also nichts Besonders dort festhielt und meine ganze Seele sich nach Stille und Ruhe sehnete: so entschloß ich mich kurz und nahm Abschied.

Ich hatte dem Grafen eben so wenig, als er mir, um Geld gedient; ich hatte keinen eigentlichen Gehalt genommen. Jezt drang er mir tausend Dukaten auf, als das Geschenk eines Freundes — „Vielleicht als Vermächtnis eines bald Sterbenden" — sagte er ahndend in der Abschiedsstunde. Unter diesen Umständen und bey dem großen Reichthum der Familie machte ich mir kein Bedenken, das Geld anzunehmen,

und seine Freude, es zu geben, war grösser, als die meinige, es zu haben.

Ich wollte mit diesem Gelde in mein Vaterland zurükgehen und mich dort vorerst ankaufen.

„Aber —

Hier sahe er sehr freundlich seine Frau an —

„es kam mir etwas drein —!"

Sie drohete ihm scherzend mit dem Finger, und meynte — sie wolle nun gehen und den Tisch zu recht machen. Millner sahe der angenehm Errötheuden nach, an der Gartenecke kehrte auch sie sich noch einmal um, sie nikten einander freundlich zu, und nun fuhr Millner fort —

Ich hatte fast hundert Meilen ganz so zurükgelegt, wie ich mir's gedacht hatte: und das kleine Restchen, das mir noch bevorstand, warf alle meine Projekte um.

Auf meiner Reise durch ein chursächsisches Städtchen erinnerte ich mich eines alten Universitätsfreundes, der hier Pfarrer war. Da ich ohnedies eine Nacht im

Städtchen ausruhen wollte, besuchte ich ihn des Abends. Der wackere Mann war auſser sich vor Freude, und das Schönste bey der Sache war, daß ich eben zum Kindtaufschmaus bey ihm kam. Er führte mich bey der vermischten, aber recht muntern, artigen Gesellschaft ein; und, was noch schöner war, die Leutchen waren eben dran, Platz zu machen und ein Gesellschaftsspiel zu beginnen. Ich nahm natürlicher Weise in meinem Reiserocke Theil, obgleich ich keinen einzigen Gast kannte, und auch vor der Hand weder Zeit noch Lust hatte zu fragen.

Was spielen wir denn aber?

war die allgemeine Frage.

Wir haben ja Karolinchen heute hier — rief eine weibliche Stimme;

die wird schon angeben! —

Ja, Karolinchen muß angeben!

Karolinchen muß angeben!

So wiederholten alle einstimmig.

Warum denn gerade ich?

sagte ein niedliches, munteres Blondinchen von etwa achtzehn Jahren.

Als Mamsell Gevatterin!

riefen sie. Das Mädchen gefiel mir außerordentlich auf den ersten Anblick. Ich rief frischweg mit:

Allerdings! Angeben —! Als Mamsell Gevatterin! —

Gut denn —

sagte sie, ohne im geringsten sich zu zieren;

vor allen Dingen einen Plumsack! —

Und nun gab sie ein so drolliges Spiel an, als ich in meinem Leben nicht gesehen hatte. Alle konnten Theil nehmen, und alle thaten es mit Freude. Ich gewiß nicht mit der geringsten! Besonders war es mir lieb zu bemerken, daß sie mir meine Schläge unbekannter Weise immer recht hübsch derb aufzählte.

Nach einigen Stunden machten die Alten Aufstand, „um der Frau Wöchnerin Ruhe im Hause zu verschaffen" —, und wir

Jüngern mußten folgen, weil sie recht hatten. Auch ich griff nach meinem Hute —

Du wirst doch bey mir bleiben?

fragte mich mein lieber Wirth.

Nein, Freund —

sagte ich;

ich will Dir keine Unruhe machen, und schlafe im Hirsch: aber morgen früh bin ich wieder da.

Ich bat mir's bey Karolinchen aus, sie nach Hause begleiten zu dürfen. Sie sahe ein wenig verlegen auf einen unartigen Mosje, der halbschmollend und brummig da stand, und ihr Herr Mitgevatter war. Da der Unhold sich aber nicht nahen wollte, sagte sie:

Ey nun, da wir Einen Weg haben, nehm' ichs mit Dank an. Ich wohne nehmlich gleich neben dem Hirsch —

Wir drehten uns reichlich fünf Minuten an der Hausthür in Komplimentirerey herum, alsdann gingen wir zwey allein seitwärts die Straße hinunter.

Es war mir wunderlich. Das Mädchen gefiel mir so innig, und doch war mir's leicht ums Herz. Ich hatte in der Gesellschaft gesehen, daß Karolinchen Munterkeit, Witz, gute Laune hatte, daß sie allgemein beliebt war, u. s. w.; in dem Gespräch unter Weges sahe ich, daß sie auch Verstand, Kultur und Zartheit der Empfindung hatte. Wir kamen an das Haus, sie klopfte, verabschiedete mich kurz aber freundlich, und ging hinein.

Ich war jezt dreyßig Jahr alt, hatte mich in dem Gewirre der Welt ziemlich umhergetrieben, war es — o so herzlich überdrüssig, sehnte mich nach Ordnung und Häuslichkeit —: wie hätte es da an Gedanken an ein gutes Weib fehlen können? Ueberdies war es von jeher mein Grundsatz gewesen, nicht spät zu heyrathen; je näher ich aber jezt dem mir selbst gesezten Termine kam, desto ängstlicher sehnte ich mich, meine Wünsche erfüllt zu sehen.

Es war noch nicht spät. Der Abend war schön. Ich konnte nicht auf meiner Stube bleiben. Vor der Hausthür lag ein Eckstein, ziemlich unter dem lezten Fenster von Karolinchens Hause. Darauf sezte ich mich.

Es ist denn doch ein herrliches Mädchen —

wiederholte ich mir immerfort, und fing an, ihre Vorzüge einzeln durchzugehen. Indem hörte ich in dem Zimmer, unter dessen Fensterladen ich saß, stark sprechen, und erkannte gar bald Karolinchens sehr erhobene und angestrengte Stimme. Ich konnte alle Worte verstehen. Pfuy, du mußt weggehen — sagte ich zu mir selbst; das wäre ja gar horchen! Nein — antwortete das Fleisch dem Geist — nicht horchen, sondern nur auf dem Stein sitzen und die Ohren nicht vorsätzlich verschließen. Ich bildete mir ein, die Sache sey erst noch zu überlegen, und fing einen Streit darüber mit mir selbst an. Er wurde aber ziemlich kalt und langsam geführt; so langsam, daß ich unter-

dessen folgendes Gespräch verstanden hatte. —

Du bist doch lange geblieben!

sagte eine alte männliche Stimme, im langsamen, verdrüßlichen, nörgelnden Tone —

Seyn Sie nicht böse —! Sehen Sie, es wollte sich doch nicht schicken, daß ich zuerst aufgebrochen wäre: denn die Andern hätten mich nicht allein gehen lassen, und da hätte ich sie in ihrer Freude gestört —

So sagte Karolinchen bittend, freundlich und sehr laut.

Hanchen ist doch bey Ihnen geblieben?

sagte sie in einer Weile —

Ach ja —

brummte die Stimme;

Aber Du, Karlchen, bist doch viel besser! —

Ich will auch die ganze Woche nicht wieder ausgehen —

sagte sie;

und nun müssen Sie wieder gut seyn und freundlich! Sehen Sie, ich bringe Ihnen da auch Etwas im Strikbeutel mit. Ein Köstebischen von der neumodischen Torte, die ich gestern dort gebacken habe. Die Pastorin stekte mir's selbst zu —

So, mein Karlchen?

sprach die Stimme freundlich, und etwas hastig sezte sie hinzu:

Gieb her, mein Karlchen! Laß sehen! Nicht wahr — Stärke nehmen sie dazu? Sollte man's glauben — Stärke! Nun laß mich versuchen! —

Da! da!

sagte das liebe Geschöpf;

und hier ist ein Messer! Nun will ich mich zu Ihnen hersetzen und Ihnen erzählen, was die Herren Neues aus den Zeitungen gesprochen haben —

Nun, Karlchen? Nun?

sagte die Stimme noch hastiger.

Ich stand auf von meinem Steine, ich war innig gerührt, mein Herz schlug heftig; ich hatte keine Ruhe und mußte zu meinem Freunde zurück.

Er wunderte sich, mich wiederkommen zu sehen. Offenherzig erzählte ich, was vorgegangen war, und fragte:

Wer ist das Mädchen? —

Er war voll ihres Lobes. Sie hatte, wie ich vermuthet, mit ihrem alten Vater gesprochen, den der Schlag getroffen hatte, und dessen Verstand seitdem geschwächt, dessen Füße halbgelähmt, dessen Gehör halbbetäubt war; der mürrisch, verdrüßlich, übellaunig, nun schon ins dritte Jahr die rechtschaffne Tochter quälte, und von dieser dennoch mit der zärtlichsten Sorgsamkeit, mit Aufopferung fast alles Umgangs und aller Freuden ihrer jungen Jahre, oft mit Aufopferung ihres Schlafs und fast ihrer Gesundheit — geschont, gewartet, gepflegt wurde.

Der Vater war hier Diakonus,

fuhr mein Freund fort;

ist seines Unglüks wegen zur Ruhe gesezt, und beyde leben mit einer alten treuen Magd von der Hälfte der ohnedies ärmlichen Besoldung, und von dem, was die Tochter durch feine Arbeit verdient. Sie ist der Liebling aller, die sie kennen; wir erleichtern ihr ihr Schiksal so viel in unsern Kräften steht und mit Anstand geschehen kann; das Mädchen ist wahrlich die Krone des Städtchens — —

Und eine Krone, die mehr werth ist, als die dreyfache des heilgen Vaters —

sagte ich mit der lebhaftesten Herzlichkeit;

Wenn das Mädchen das für einen alten, schwachen, mürrischen, wunderlichen Vater ist: was würde sie für einen verständigen, guten, geliebten Gatten seyn! —

Da ging meinem Freunde das Licht auf. Ich entdekte ihm meine Umstände, meinen

Plan für die Zukunft, und meinen Wunsch, mit Karolinen näher bekannt zu seyn. Ich war sehr bewegt. Es war nicht lodernde verzehrende Gluth, was ich für Karolinen empfand, aber erwärmende belebende Flamme. Es war eigentlich wohl nicht das, was ich ehemals für meine theure Verstorbene gefühlt hatte — es war weniger stürmisch: aber desto beglückender. Die Einbildungskraft hatte weniger Theil hieran; aber desto mehr das Herz.

Mein Freund versprach, wenn ich länger hier bleiben wollte, mit tausend Freuden mir zur nähern Bekanntschaft mit Karolinen förderlich zu seyn, und ich ging mit inniger Freude zurück. Die Uhr schlug zehn. Der Streit in meinem Gewissen über das leidige Horchen war nun entschieden. Es ist doch Horchen — war die Entscheidung. Ich sahe den lieben Stein, vom Mondlicht beschienen, eine Weile an, wollte mich aber nicht setzen. Da hörte ich Gesang. Dem konnte ich nicht widerstehen. Karoline sang

zur Harfe Gellerts Abendlied: Herr, der du mir das Leben — dem Vater vor, und dieser brummte leise nach.

Nie hat mich ein Gesang so gerührt. Wie armselig und jämmerlich war die Wirkung aller Virtuosentriller, die ich in den großen Opern zu Petersburg, Warschau u. s. w. gehört hatte, gegen die Empfindung, in welche dieser einfache, sanfte, fromme Gesang mich auflösete! —

Als sie zu dem Verse kam:

Bedeckt mit deinem Seegen
Eil' ich der Ruh entgegen — —

flossen meine Thränen, und ich sagte vielleicht laut:

Ja, du holdes Geschöpf — Dich muß Gottes Seegen bedecken; Dich, den Seegen deines alten elenden Vaters! —

Das Lied war aus —

Nun, Papachen —

sagte sie sanft;

nun gehen Sie zu Bette. Nicht? Es ist schon über zehn Uhr! —

Ja, Karlchen, ich will gehen —

sagte er.

Warten Sie! Warten Sie —

fiel sie schnell ein;

ich will Ihnen helfen! —

Und nun hörte ich das Mühsame des Fortschaffens.

Ruhe wohl, Du frommer, sanfter Engel —

sagte ich;

möchte Gott Dich zur Gefährtin meines künftigen Lebens bestimmt haben! —

Des Morgens war ich gar bald bey meinem Freunde — —

Hier kam Millners würdige Gattin zurück, und meldete, daß die Mahlzeit uns erwarte. Wir gingen ihr mit der gefühltesten Ehrerbietung entgegen. Ihr Mann küßte sie zärtlich —

„Nun? hast du denn endlich auserzählt „du Schwätzer?"

sagte sie schäkernd.

„Nein, mein Karlchen —

antwortete er;

„wir sind noch nicht einmal Braut und
„Bräutgam! Aber ich will's gleich zu
„Ende bringen" —

Indem wir nach dem Hause zu gingen, sezte er noch hinzu:

Also kurz und gut, meine Herren —! Ich blieb da. Karolinchen gewann mich lieb. Ich gab meinen Plan ins Vaterland zurükzukehren auf, kaufte das Gütchen hier, konnte es größtentheils mit meinen Dukaten baar bezahlen; der alte ehrliche Amtmann im Städtchen, (es ist dasselbe, wo Ihr Wagen in der Kur gewesen ist,) der mit meiner guten Karoline nicht in der geringsten Verbindung stand, aber ihrer Rechtschaffenheit und Vaterliebe wegen sie herzlich lieb hatte, starb ohne Kinder, und vermachte ihr viertausend Thaler — Mit dieser Sum-

me bezahlten wir vollends das Gut; ließen es so einrichten, wie es jezt ist; wurden Mann und Frau; pflegten den alten Vater, der im zweyten Jahre darauf starb, und — —

„Und bleiben nicht von neuem in der Gar-
„tenthür stehen, damit die Suppe nicht
„kalt wird!

fiel Karoline ein.

„Richtig —!“

sagte Nachbar Millner, nahm sein Weibchen beym Arm, und führte sie nun desto geschwinder in die Stube, wo ihnen die Kinder froh entgegensprangen. Ich und August — wir folgten in stiller Rührung. Ach Ferdinand, Dein armer hypochondrischer Freund hat vielleicht noch nie so wehmüthig gefühlt, daß er einsam und allein lebt, als damals! —

Auch beym Essen konnten wir — ich und August — anfänglich nicht recht ins Sprechen kommen.

„Meine Herren,

sagte endlich Millner;

„ich glaube, Sie ziehen schon Resultate aus meiner kleinen Lebensgeschichte? —".

„Ja wirklich —"

antwortete August, und ich stimmte bey.

„Zum Beyspiel — wenn ich bitten darf? —

„Ich bin keiner von den Vermessenen —

sagte August,

„welche aus einzelnen Bruchstücken über „den Plan und Gang der Vorsehung im „Ganzen entscheiden wollen. Allein es „ist nun einmal eine Hauptschwäche un„sers Geschlechts, am liebsten über das „nachzudenken, was über unsern Ge„sichtskreis ist: und so kann auch ich bey „solchen Veranlassungen mit leerem: „es „muß gut seyn, denn es ist" — mich „nicht begnügen, wenigstens nicht so„gleich. Sie haben sich zwar Mühe ge„geben, bey der Erzählung ihrer Schiksale „immer auch die höhere Macht zu recht-

„fertigen, welche sie Ihnen zuschikte; es
„ist Ihnen auch gelungen, in den Feldern
„der Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und
„Wahrheit immer Etwas von weiser Ab-
„sicht und wohlthätigem Zweck aufzufin-
„den: wenn aber Zweck und Mittel in
„weisem Verhältnis stehen, wenn das
„Ziel des sauren Laufes werth seyn soll —
„und das muß es doch wohl — so gesteh'
„ich, Ihre Rechtfertigung des Schiksals
„hat mich meistens nicht befriedigt“ —

„Mein Herr —

sagte Nachbar Millner sanft, aber mit
Würde:

„Befriedigung erwarten Sie von
„mir Armen, Beschränkten, Sterbli-
„chen?“ —

„Ich habe mich nicht genau genug aus-
„gedrükt —

sagte August;

„menschliche Befriedigung, vernünf-
„tige Beruhigung, meyn' ich — Doch

„lassen Sie uns nicht so in allgemeinen „Sätzen umherschweifen: lassen Sie uns „auf etwas Einzelnes kommen. Sie glau„ben, die Vorsehung habe Sie in alle die „verschiedenen Verhältnisse gebracht, wel„che Sie durchwandert sind, folglich „auch in die gegenwärtigen. Was hilft „Ihnen nun bey Ihrer jetzigen Lebens„weise die Menge von Kenntnissen, die „Sie sich erwerben, die Menge von Fä„higkeiten, die Sie ausbilden mußten?“ —

„Ich glaube Ihnen doch so manches an„geführt zu haben —

antwortete Millner,

„wo es mir half, und könnte Ihnen „wahrlich nicht wenig anführen, wo es „mir jezt noch hilft. Aber, mein wer„ther Freund — warum nur immer das „zweydeutige „was hilft mir's“ — „zum Grund unsrer Urtheile über die Er„eignisse in unserm Leben legen? Was „hilft mir's — das heißt gemeiniglich,

„und bey den allermeisten Menschen ein-
„zig und allein: worin verbessert es m e i-
„ne Umstände? was schafft es mir für
„äußere Vortheile? was gewährt es
„mir für neue s i n n l i c h e Genüsse? Sind
„wir denn da, um nur zu genießen? Müs-
„sen wir Erfahrungen machen und lei-
„den, nur um das zu Genießende desto
„klüger zu wählen, desto feiner auskosten
„zu lernen? Fürchten Sie nicht, daß ich
„jenen bekannten ältesten oder neuesten
„Stoizismus affektiere. Mein Glaube
„ist vielmehr, daß eine g ü t i g e Vorse-
„hung auch hier mich nicht zu vergessen,
„auch diesen Zweck mit mir zu beabsichti-
„gen habe — so weit er sich nehmlich
„mit ihrem Hauptzweck und meiner höhern
„Bestimmung verträgt. Und daß dies
„wirklich auch mit mir der Fall sey, das
„fühle ich — fühle es besonders in mei-
„ner jetzigen Lage, und darin kann und
„darf mir Niemand widersprechen, denn
„es ist Sache des Gefühls, über welches

„kein Mensch urtheilen kann und darf, „als der, welcher es hat. Doch wenn „mich auch dies Gefühl nicht beglükte, so „sollte mich das noch nicht elend machen: „denn ich frage bey dem Nachdenken über „meine Schiksale nicht in diesem Sinn „„was hilft mir's" — sondern in dem „andern, in welchem es heißen kann: „worin verbessert es mich selbst? was „verschafft es mir für innere Vorzüge? „was trägt es zu meiner Vervollkomm„nung bey? Und hier, mein Herr — es „ist wahr, ich kann mir nicht bey jedem „einzelnen Ereignis, bey jedem ein„zelnen Leiden befriedigende Rechen„schaft ablegen: aber wenn ich etwas „größere Abschnitte meines Lebens zusam„men nehme, im Zusammenhange be„trachte — dann kann ich's schon eher. „Und könnte ichs auch nicht —

Hier hob sich seine Stimme und seine Augen funkelten —

„so erhebe ich mich auf einen höhern „Standpunkt, von wo aus ich meine „Schiksale betrachte. Ich kann nun ein„mal dies kurze, flüchtige Daseyn auf uns„rer kalten, rauhen Erdscholle nicht für „meine ganze Existenz annehmen. Ich „bin also da, ich bin das, was ich bin, „ich mußte das werden, was ich wurde, „um vor der Hand nur erst in die ewige „Laufbahn nach dem Ziele der Vollkom„menheit gestellt zu werden und den Lauf „zu beginnen. Das verlangt Aufstre„ben — und darin ist meine Bestimmung, „so weit ich sie kenne; dazu braucht's „Reize — und das sind die Leiden und „Freuden dieses Lebens, so weit ich sie be„urtheilen kann. Ich glaube nicht an „ein anderes Leben; ich glaube an eine „Fortsetzung des gegenwärti„gen in einer andern Region der uner„meßlichen Schöpfung. Von diesem Ge„sichtspunkt aus kann ich mir wohl den„ken, daß jede Erweiterung und Berich-

„tigung meiner Begriffe und Urtheile, je„de Reinigung und Erhebung meiner Ge„fühle; daß jedes meiner Schiksale, jedes „meiner Leiden, jede meiner Erfahrun„gen „mir hilft" — mir, und hoffentlich „auch Andern, auf die ich wirke oder dort „wirken werde. Das ist die Grundlage „meiner Ruhe, meiner Zufriedenheit, mei„ner Glükseligkeit. Das ist mir ge„nug!"

„Herr —

fiel August gerührt ein;

„Sie haben meinen Sinn gefaßt, wenn „auch meinen Verstand noch nicht ganz „überzeugt" —

„Nun so gehen Sie mit diesem Sinn an „stilles Nachdenken, an redliches For„schen —

sagte Millner;

„und ich glaube gewiß, auch für Sie wird

„es Ruhe, Zufriedenheit und Glükseelig-
„keit auf diesem Wege geben" — —

Du, Ferdinand, wirst Dich über diesen Ernst Augusts nicht wundern, da Du ihn kennest, und weißt, daß er einer von den Menschen ist, welche die meisten Dinge des Lebens leicht hinnehmen, leichthin behandeln: wenn sie aber einmal fest ergriffen werden, dann auch mit ganzer Seele dabey sind und kräftig aushalten.

Sie sprachen noch eine Weile über jene Gegenstände, ich weiß aber nicht genau genug, welchen Gang die Unterhaltung nahm: denn mich beschäftigte ein anderer Gedanke, der schon manchesmal mich erschüttert hatte, und nun auf einmal, durch Millners Geschichte veranlaßt, wie ein drohender Koloß, vor meiner ängstlichen Seele stand.

Millner mochte bemerken, daß Etwas in mir vorging. Er wendete sich an mich, und

wekte mich mit der Frage aus meiner halben Träumerey:

„Irre ich nicht —

sagte er nehmlich;

„so machen Sie noch traurigere Be„merkungen über meine Lebensgeschich„te" —

„Ehrlicher Nachbar —

antwortete ich;

„Ihr Glaube ist auch der meinige. Und „darin kann mich der Anblick des Uebels in „der Welt und der Leiden der Mensch„heit — selten können's die meinigen „— wohl zuweilen stören: aber mich „nicht wankend machen. Eins aber quält „mich oft — was auch aus Ihrer Ge„schichte so anschaulich wird" — —

„Und was?"

„Daß man auf dieser Erde, unter der Re„gierung eines höchsten moralischen „Wesens, doch überall mehr Hindernisse

„des Sittlichguten, als Sittlichgutes
„selbst gewahr wird" —

Ich mochte dies wohl nicht ohne Innigkeit gesagt haben. Ich fühlte, daß mir eine Thräne die Wange herabrollte. Millner ergriff meine Hand warm und kräftig —

„Hierüber nehmen Sie noch kürzlich mei-
„ne Gedanken mit auf den Weg —

sagte er, indem er mir so herzlich wohlwollend ins Auge blikte —

„Wir bemerken allerdings fast überall
„mehr Hindernisse des Sittlichguten, als
„das Sittlichgute selbst: aber deswegen
„ist nicht weniger Sittlichgutes als Sitt-
„lichböses in der Welt. Wir müssen
„das leztere nur mehr bemerken. Wir
„müssen das — es kann nicht anders
„seyn. Denn — so denk' ich mir wenig-
„stens die Sache — erstlich: so ist das
„Sittlichgute mehr im Menschen verbor-
„gen; die Hindernisse desselben sind Thä-

„tigkeiten von außen, sinnlich bemerk-
„bar, sind hauptsächlich Leidenschaften
„mit ihren Aeußerungen, sind Handlun-
„gen —! Sodann: das Sittlichgute
„ist ein Ganzes, ein Eines — möcht'
„ich sagen, das also eben deswegen, wie
„die Luft, nicht gesehen werden wird;
„die Hindernisse desselben sind Einzelnhei-
„ten, einzelne Unternehmungen, abgebro-
„chene Handlungen, welche also, wie der
„Blitz, bemerkt werden müssen. Auf das
„dritte bringt mich der unsterbliche Lessing,
„der einmal im Nathan sagt: Wir] ken-
„nen das Böse ziemlich genau, aber das
„Gute weit weniger — Wahr, und ge-
„sprochen wie ein Mann! Von kleinan
„werden wir gewöhnt, unsre Aufmerksam-
„keit weit mehr auf die Hindernisse des Gu-
„ten unter den Menschen, als auf das Gute
„unter ihnen und an ihnen zu richten; da?
„wird hernach habituell, einzelne schmerz-
„liche Erfahrungen kommen dazu — und
„wir können es nun nicht mehr ändern,

„wir müssen immer das Ueble mehr als
„das Gute bemerken. Auch gehört doch
„wahrlich weit mehr dazu, das lezte rich-
„tig zu beurtheilen, als das erste: denn
„welchen tiefen Blick in das Ganze und
„Verborgene der Charaktere, in Absicht,
„in Willen, gehört hierzu? Und wie we-
„nig Menschen besitzen diesen Blick nur in
„mäßigem — wer besizt ihn in dem
„Maase, das nothwendig wäre, um das
„Gute überall aufzufinden und richtig zu
„beurtheilen? — Und dann — so scheint
„mir selbst daraus, daß wir jene Hin-
„dernisse stärker, auffallender, einschnei-
„dender bemerken — eben so, wie beym
„physischen Uebel in der Welt — herzu-
„fließen, daß sie Etwas seltneres, daß sie
„Ausnahmen von der Regel
„seyn müssen: denn nur die Ausnahme
„fällt auf, befremdet, nie die Regel. End-
„lich — und das ist für mich etwas beson-
„ders Herzerhebendes —: wie jeder

„Mensch gleichsam das Ideal eines Frey-
„staates in seiner Brust umherträgt und
„folglich die Abweichungen der Unter-
„drückung, des Despotismus, als Et-
„was seinem innersten Wesen Wider-
„sprechendes desto tiefer und schmerzlicher
„empfindet: so trägt er auch das Ideal
„der sittlichen Güte in sich, und bemerkt
„also, und fühlt, das Entgegengesezte,
„als abweichend, als abstechend von
„seiner innern moralischen Natur weit
„stärker, weit eingreifender, als das der-
„selben Entsprechende — das Sittlich-
„gute" — —

Wir sprachen noch viel und lebhaft über diese Sätze — Ferdinand, es war eine schöne Stunde! Wir konnten zwar mancherley Einzelnes dagegen einwenden: aber — Gott sey Dank, auch nur Einen dieser Sätze zu widerlegen vermochten wir nicht.

Da fuhr unvermuthet und plözlich unser Wagen vor. Dies Rollen ging mir

durch Mark und Bein. Auch August sahe trüb' und wehmüthig auf seinen Teller. Nachbar Millner stand ruhig nnd heiter auf —

„Nun —

sagte er;

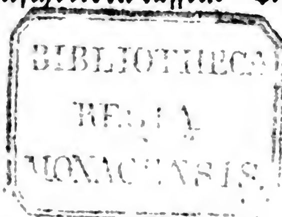
„Abschied nehmen wollen wir nicht. Wo-
„zu auch? Wir bleiben ja doch beysam-
„men, wenn auch einige Flüße und Ber-
„ge und Erdstriche zwischen uns geworfen
„sind. Raum und Zeit sind ja ohne-
„dies —

sezte er lächelnd hinzu;

„nach der neuern Philosophie, nichts
„Wirkliches" — —

Wir umarmten die würdige Familie still, eilten in den Wagen, und ließen so schnell als möglich fahren.

Ferdinand, ich setze kein Wort hinzu, da mein Brief ohnedies fast zum Buche geworden, und mein Herz jezt so voll ist von Dingen, die sich wahrlich nicht sogleich aufs Papier hinschreiben lassen. Lebe wohl.



Die einer Verbesserug vor dem Leser bedürftigsten Stellen.

Seite	11. Z.	5,	lies: sah ihm —
—	18 -	12,	l. Karls Gesicht —
—	48 -	18,	l. fehlt, was —
—	62 -	19,	l. zu sammlen —
—	154 -	3,	l. Areopagus —
—	160 -	19,	l. das weiß —
—	237 -	4,	l. sind die Worte: der einzige Umstand — auszustreichen.
—	362 -	7,	l. ganz Neue —
—	374 -	17,	l. nennet.
—	389 -	10,	l. Manier kennest.
—	416 -	7,	l. und ihren Vorträgen zuhörte.
—	419 -	12,	l. als roher, blinder —
—	432 -	1,	l. mehr, oder weniger, als Mensch, seyn müssen,
—	439 -	1,	l. zu geben —

Beym Verleger dieser Schrift sind nachfolgende Bücher herausgekommen:

Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäßigen Lebensklugheit. In Erzählungen und Aufsätzen. Herausgegeben von Friedr. Rochlitz. kl. 8v. 3 Bde 3 Thlr. 12 gr.

Flor und Verfall der Länder als natürliche Folgen der Begünstigung oder Bedrückung der Landwirthschaft, und der Freyheit oder Beschränkung des Handels mit den rohen Produkten dargestellt. Nach dem Französischen des Ritters Franz Quesnoy, bearbeitet von M. C. A. Wichmann. 8v. 9 gr.

Gallus G. T. Geschichte der Mark Brandenburg. 2 Bde. Neue Auflage 1 Thlr. 12 gr.

Ueber Orthodoxen und Heterodoxen. Ein Wort des Friedens zur Apologie für Beyde. 8v. 10 gr.



